Eur.
479
k/2

Eur. 479 h

Martens

Vor fünfzig Jahren.

II.

Tagebuch

meines

Feldzuges in Sachsen 1813.

Von

C. v. Martens,

Oberstlieutenant im Königl. Ehreninvaliden-Corps, Ritter des württembergischen Militärverdienst-Ordens.

Gewidmet dem Andenken der Dahingeschiedenen und den noch lebenden Veteranen jener verhängnißvollen Zeit.

Mit vier Plänen.

1863.

Stuttgart und Oehringen.

Verlag von Aug. Schaber.

128 - H.

Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er.

v. Schiller.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Die Nachsicht, mit welcher das Tagebuch meines Feldzuges in Rußland aufgenommen worden ist, ermuthigt mich, nun auch das meines Feldzuges in Sachsen dem Drucke zu übergeben. — Eine ausführliche Beschreibung desselben kann freilich hier nicht enthalten sein, ich war kein Augenzeuge der großen Begebenheiten bei Dresden und an der obern Elbe überhaupt. — Es enthält nur die schlichte Darstellung des von mir Erlebten, so namentlich die verschiedenen Unternehmungen gegen Berlin, die Bewegungen und die meist sehr blutigen Gefechte an der mittlern Elbe, die entscheidende viertägige Schlacht bei Leipzig und den Rückzug bis zum Abfalle von der französischen Armee. — Lauter interessante Momente, die besonders bezüglich des württembergischen Armeecorps nicht so ausführlich bekannt sein dürften.

Der Feldzug von 1812 war ein verheerender Sturmlauf bis Moskau, dagegen dieser von 1813 ein geschicktes Manövriren gegen sehr überlegene Kräfte. Daß wir in diesem Feldzuge noch mit den Franzosen kämpfen mußten, hatte trotz des theuern Lehrgelds auch seine gute Seite, diese Armee, wenn auch beinahe durchgängig aus Rekruten bestehend, wurde von außerordentlichen Generalen geleitet, die sich der größte Feld-

herr unseres Jahrhunderts, dem nur ein Friederich der Große zur Seite gestellt werden kann, herangebildet hat. Hohe und niedere Offiziere der deutschen Truppen, die noch unter ihm kämpften, haben unendlich viel von ihm gelernt, man könnte füglich sagen, wir haben in den folgenden Kriegen den Feind mit seinen eigenen Waffen geschlagen.

Wie beharrlich hat Napoleon bei den ungünstigsten Verhältnissen an der Elbe den überlegenen Verbündeten widerstanden und wie geschickt sich aus der höchst schwierigen Lage bei Leipzig mit viel geringeren und beinahe völlig erschöpften Kräften herauszuziehen gewußt und mittelst des meisterhaft ausgeführten Rückzuges den Rest seiner großen Armee über den Rhein noch gerettet. Ein Menschenleben schlug er freilich dabei nicht höher an als das einer Fliege; — hat es aber der große Friederich anders gethan? — ein großer Feldherr setzt sich über solche Rücksichten hinweg! —

Was ich hier gebe, ist nur ein Tagebuch, das Manches enthält, was nicht ausschließlich zur Geschichte dieses Feldzuges gehört, doch auch, wie ich zu hoffen wage, einige Unterhaltung und nähere Beleuchtung der Verhältnisse, in welchen wir uns damals befanden, dem geneigten Leser gewähren könnte. — Mit Gottes Beistand habe ich auch in diesem Feldzuge alle Beschwerden und Gefahren überwunden und zweifach glücklich konnte ich mich schätzen, bei vollkommener Gesundheit, wenn auch noch so erschöpften Kräften, mit dem geliebten Bruder den letzten kleinen Rest unseres Regiments in die Heimath zurückgeführt zu haben, ein Glück, das nur wenigen von uns in diesem Maße zu Theil werden konnte.

Wie mein früheres Tagebuch von 1812 ist auch dieses nach den zwei folgenden Feldzügen in Frankreich durch Angaben einiger zuverlässigen Schriftsteller ergänzt worden, sind Irrthümer eingeschlichen, so rechne man es nicht mir zur Last, ich trachtete wenigstens das Zuverlässigste und Glaubwürdigste daraus zu entnehmen, als wahrheitsgetreu kann ich nur verbürgen, was ich selbst gesehen und täglich niedergeschrieben habe; möge das mit Nachsicht beurtheilt werden, was meine schwachen schriftstellerischen Kräfte bei dem besten Willen nicht erreichen konnten.

Stuttgart, im Herbst 1862.

Christian v. Martens.

Inhalts-Uebersicht.

Seite

I. Abschnitt.

Marsch nach Leipzig und Kantonirung daselbst. Vom 25. Mai bis 16. Juni 6

II. Abschnitt.

Marsch nach Dessau und Kantonirung daselbst. Vom 17. Juni bis 10. Juli 21

III. Abschnitt.

Marsch an der Elbe und Kantonirung an der Neiße. Vom 11. Juli bis 15. August 33

IV. Abschnitt.

Wiederbeginn der Feindseligkeiten. Märsche gegen Berlin, Gefechte und Rückzug bis an die Elbe. Vom 16. August bis 8. September 52

V. Abschnitt.

Kantonirung bei Torgau und Gefechte an der Elbe. Vom 9. September bis 3. Oktober 90

VI. Abschnitt.

Rückzug, wiederholtes Vorrücken bis an die Elbe und abermaliger Rückzug bis Leipzig. Vom 4. bis 15. Oktober 120

VII. Abschnitt.

Die viertägige Völkerschlacht bei Leipzig. Vom 16. bis 19. Oktober 135

VIII. Abschnitt.

Gefecht bei Freiburg an der Unstrut und Rückzug bis Fulda. Vom 20. bis 26. Oktober 153

IX. Abschnitt.

Abfall von der französischen Armee und Rückkehr in die Heimath. Vom 27. Oktober bis 4. November 175

Anhang.

Auszüge aus dem Tagebuch von 1814 197

Einleitung.

Als wir mit den Trümmern der großen Armee aus Rußland zurückkamen, glaubten wohl nicht Viele an einen hartnäckigen Widerstand jener Ueberreste, welche noch das linke Ufer der Elbe besetzt hielten, und daß in so kurzer Zeit eine neugeschaffene französische Armee den Rhein überschreiten würde, ich wenigstens lebte in der Hoffnung, daß mit dem Abfalle Preußens wir schon in diesem Frühjahre vom französischen Joche befreit sein würden und das zu Stande brächten, was erst im folgenden Jahre 1814 erreicht werden konnte; allein ehe Oestreich, das mit engen Familienbanden an Napoleon geknüpft war, sich entschließen konnte, dem Beispiele Preußens, das bereits am 27. März Frankreich den Krieg erklärte, zu folgen, waren die kleineren Staaten Deutschlands bereits von den Truppen des Welteroberers überschwemmt, er hatte seine Soldaten gleichsam aus dem Boden gestampft, und so mußten wir noch einmal die Waffen für seine Zwecke ergreifen.

Mit dem größten Eifer wurden nun auch in Württemberg neue Regimenter gebildet; die Wunden unserer in Rußland erfrorenen Glieder waren noch nicht völlig geheilt, als wir schon auf dem eisigen Marktplatze von Ellwangen mit unsern noch unbekannten Kameraden die neu ausgehobene junge Mannschaft einexerzierten.

Vom früheren Regiment Nr. 6 Kronprinz befanden sich bei diesem neu errichteten Regiment nur noch drei Offiziere,

Oberstlieutenant v. Imhoff, Lieutenant v. Hornstein und meine Wenigkeit, von der ganzen übrigen Mannschaft nicht ein Mann! v. Holleben marschirte zwar noch mit aus, erhielt aber später, als ein Preuße, seine nachgesuchte Entlassung. Mein Bruder, welcher im vergangenen Feldzug Adjutant des Generals v. Koch war, wurde unserem Regimente wieder eingetheilt, er war jedoch nicht im Stande mit uns auszumarschiren und konnte erst Ende Juli während des Waffenstillstandes beim Regimente eintreten.

Ende März marschirte solches nach Ulm, woselbst Mitte Aprils die neuen, feierlich eingeweihten Fahnen unserer Brigade auf dem Münsterplatze übergeben wurden. Um diese Zeit waren von den neu ausgerüsteten französischen Truppen bereits so viele über den Rhein marschirt, daß Napoleon seinen Gegnern wenigstens 120,000 Mann entgegen stellen konnte; die Marschälle Ney, Oudinot, Marmont, Bertrand, Lauriston befehligten die verschiedenen Heerestheile, die ihre Marschrichtung gegen Leipzig und Dresden einschlugen und welchen die Truppen der noch unterjochten Staaten des Rheinbundes folgten.

Unser von Generallieutenant v. Franquemont befehligtes Armeecorps betrug 11,617 Mann, 2,724 Pferde und 24 Geschütze; es bestand aus 4 Reiter- und 5 Linien-Infanterie-Regimentern, 2 Jäger- und 2 leichten Bataillons, 2 berittenen und 2 fußgehenden Batterien; die Generale v. Jett und Graf Normann befehligten die Reiterei, die Generale v. Neuffer und v. Koch die Linien-Regimenter und General v. Stockmayer die Jäger und die leichte Infanterie, Oberst v. Bartruff die Artillerie. Die Reiterei bestand aus folgenden Regimentern: Nr. 1, Prinz Adam, Nr. 2, Leib-Chevaurlegers, Nr. 3, Jäger Herzog Louis, Nr. 4, Jäger König; die Infanterie: Nr. 1, Prinz Paul, Nr. 2, Herzog Wilhelm, Nr. 4, Franquemont, Nr. 6, Kronprinz, Nr. 7, Koseritz, das bereits am 4. März sich in

Marsch gesetzt hatte. Regiment Nr. 9, Jäger König, Nr. 10, leichte Infanterie.

Unser Regiment hatte folgende Offiziere: Oberst v. Misani, Oberstlieutenant v. Imhoff, Major v. Fribolin und von Cammerer, Hauptmann von Wucherer, von Zinkernagel, v. Holzschuer, v. Schleierweber, Stabshauptmann v. Prüschenk, v. Langen, Graf v. Bylandt, v. Schlagenhauff, Oberlieutenant v. Rauchhaupt, Lieutenant v. Martens I. und v. Martens II. (beide dienstthuende Oberlieutenants), Lieutenant v. Hornstein, W. Bregenzer, Chr. Reinhardt, Häckhel, Lindenmaier, F. Cammerer, Fischer, Pfau, Reuß, Merz, Leutze, Heim. Als Adjutanten: Oberlieutenant Rampacher, Lieutenant Brucker. Mein Hauptmann war zuerst v. Holzschuer, dann v. Langen, mein Bataillonscommandant Oberstlieutenant v. Imhoff. Hauptmann Moriz v. Miller marschirte zwar noch mit dem Regiment in's Feld, wurde aber später zum 3. Inf.-Reg. versetzt, und Hauptm. v. Langen trat an seine Stelle.

Mit demselben Eifer wie in Württemberg rüstete man auch in Baden und in Hessen; Bayern suchte seine Kräfte mehr im Lande selbst zusammenzuhalten; am Schlimmsten war Sachsen daran, das sich zwischen den feindlichen Parteien befand und das abermals von Truppen überschwemmt nun auch als Kriegsschauplatz dienen mußte.

Trotz aller Anstrengung konnte jedoch der Vicekönig von Italien, welcher sein Hauptquartier in Leipzig aufgeschlagen hatte, das Elbeufer vor Ankunft Napoleons nicht behaupten; Hamburg und die Gegend der Niederelbe wurden den Franzosen entrissen, in Magdeburg sahen sich dieselben auf die Festung beschränkt, und selbst Dresden ergab sich den Preußen, nachdem am 19. März zwei Pfeiler der schönen Brücke gesprengt worden waren. Am 25. April, dem Tag unseres Abmarsches aus Ulm, zog der Kaiser von Rußland mit dem Könige von Preußen in Dresden ein, während Napoleon sein

Hauptquartier in Erfurt aufschlug. Um diese Zeit ergab sich Spandau den Preußen, und am 30. April trafen Wittgenstein und York in Leipzig ein, Winzigerode war sogar bis Weißenfels vorgedrungen, um die Engpässe der Saale und die Bewegungen des herannahenden Feindes zu beobachten. Den Oberbefehl des russischen Heeres erhielt Graf Wittgenstein, da Kutusow in seinem 77. Lebensjahre in Bunzlau am 28. April verschied. Mit beispielloser Thatkraft hatte inzwischen Preußen eine Heeresmacht von 110,000 Mann zu Stande gebracht, welche von Blücher, York und Bülow befehligt wurde. Selbst das schöne Geschlecht entbrannte in Preußen für die Sache des Vaterlands, jedes Ersparte, jede Art von Schmuck, jedes Kleinod wurde hergegeben, die Begeisterung war allgemein.

Eröffnung des Feldzuges.

Das württembergische Corps wurde als 25. Division der großen Armee bei dem unter Marschall Ney stehenden 4. Armeecorps eingetheilt, Graf Bertrand, welcher später das Commando des 4. Armeecorps übernahm, war der Divisions-Commandant; bei diesem Corps befand sich noch die französische Division Morand, die italienische Division Fontanelli und ein neapolitanisches Jägerregiment. In zwei Kolonnen marschirte unser Corps in's Feld; mit Generallieut. v. Franquemont brach die erste bereits am 19. April von Mergentheim auf, sie bestand aus der Reiterbrigade v. Jett, den Infanteriebrigaden v. Neuffer und v. Stockmayer, nebst 2 Batterien; die 2. Kolonne, aus der Reiterbrigade Graf Normann, der Infanteriebrigade v. Koch und 2 Batterien bestehend, verließ zwar am 25. April die Garnison Ulm, bezog aber vorerst noch Kantonirungen im Lande, unser Regiment zuerst bei Crailsheim und später bei Mergentheim, woselbst am 19. Mai unser König Musterung über die Brigade hielt. Das Wetter war dabei sehr ungestüm, wie überhaupt durch's ganze Jahr. Alle unansehnlichen und für den Felddienst nicht tauglich erachteten Soldaten mußten auf Befehl Seiner Majestät durch tüchtigere aus dem in seiner Garnison verbleibenden Regiment Nr. 5 ersetzt werden. Bis zum 24. bezogen wir noch Kantonirung zwischen Mergentheim und Weikersheim; während dieser Zeit erschienen eine Menge Flugschriften für die deutsche Sache, und an diesem Tage wurde uns angezeigt, daß wir

wegen großem Mangel an Zugpferden nicht mehr in's Feld mitnehmen dürften, als was die Diener zu tragen im Stande wären; wie die andern Offiziere sandte auch ich beinahe sämmtliche Effekten nach Stuttgart, und wir mußten nun für die Folge den fest gewickelten Mantelkragen um die Schulter tragen.

I. Abschnitt.

Marsch nach Leipzig und Kantonirung daselbst.

Vom 25. Mai bis 16. Juli.

25. Mai. Am frühen kaltfeuchten Morgen dieses trüben Tages verließ unsere Compagnie ihre Kantonirung von Apfelbach und Rüsselshausen, woselbst ich mich mit 72 Mann befand, und vereinigte sich mit dem Regimente bei Weikersheim; mit nicht so heiterem Blicke als im vergangenen Jahre ruhte mein Auge auf dem hübschen Schloß dieses Städtchens, und nicht so froh wie damals war ich gestimmt, als wir bei Schäftersheim über die Landesgrenze gelangten. Vom ganzen Regiment waren nur einige Offiziere mit dem Dienst im Felde vertraut, bei allen andern hatten die gräßlichen Begebenheiten des eben überstandenen Feldzugs in Rußland so tiefen Eindruck gemacht, daß unsere meist erst ausgehobene junge Mannschaft nicht mit so fröhlichem Muthe, wie damals unsere gedienten Soldaten, die Heimath hinter sich ließ.

Nach einem sechsstündigen Marsche erreichten wir Oesfeld auf Würzburgischem Boden, woselbst der Stab verblieb, unsere Compagnie aber noch eine halbe Stunde weiter bis Gaubüttelbronn marschirte, wo wir sehr freundliche Aufnahme fanden und freigebig mit dem guten Landweine bewirthet wurden. Dem immer mehr hervortretenden Franzosen-Haß hatten wir es zu verdanken, daß deutsche Truppen

beinahe durchgängig während des Feldzugs sehr gute Aufnahme fanden. Ausnahmen machten nur solche Leute, die nicht einsehen konnten, daß es nicht von unserem Willen abhängt, für wen wir nun zu Felde ziehen.

26. Mai. Am frühen Morgen dieses sonnigen Tages sammelte sich das Regiment bei Hochberg; diese gesegnete Hochebene Frankens prangte im schönsten Frühlingsschmucke und belebte mich mit neuen Hoffnungen, die nicht trügten. Ich sah jetzt recht gut ein, daß der Ausmarsch in's Feld, sei es zu welchem Zweck es wolle, für die Herstellung meiner durch den vorhergegangenen Feldzug etwas angegriffenen Gesundheit am dienlichsten war, ich fühlte mich wieder ganz frisch und kräftig und recht glücklich, nicht das Loos jener theilen zu müssen, welche wieder dem Paradewesen der Garnison verfallen waren. Mit dem schönen Wetter erheiterte sich auch die Stimmung unserer Soldaten, sie stimmten ihre Lieder an, und so erreichten wir nach einem sehr angenehmen Marsche, mit der weiten Aussicht in's schöne Mainthal, das so freundlich gelegene Würzburg. Ohne jedoch über die schöne, mit Bildsäulen verzierte steinerne Brücke zu schreiten, ruhten wir am Fuße der Feste Marienberg, woselbst der treffliche Leistenwein wächst, einige Zeit aus; von hier aus sandte ich, um meinem Diener die Last zu erleichtern, meine übrigen Effekten bis auf das Allernothwendigste durch die Post meinem lieben Bruder Georg nach Stuttgart. Weißzeug zu wechseln war mir in der Folge nur möglich, wenn mein Diener im nächsten Bach oder See die paar Sachen, welche er in der Jagdtasche trug, mir waschen konnte. Im Anblicke der vielen Thürme dieser Stadt marschirten wir unterhalb derselben mittelst einer Schiffbrücke über den Main und darauf an schönen Landhäusern und anmuthigen Gärten vorbei bis zu dem nicht sehr entfernten Städtchen Veitshöchheim, woselbst unsere Compagnie mit dem Regimentsstabe einquartirt

wurde. An sich hat dieser Ort kein freundliches Aussehen, die Straßen sind eng und düster, die Häuser unansehnlich, in sehr großartigem Style jedoch ist der herzogliche Schloßgarten dicht am Maine angelegt. Große Alleen, viele Bildsäulen, Hügel, Tempel, Springbrunnen und Wasserfälle bilden reizende Kontraste, besonders sinnreich waren Lafontaines Fabeln in steinernen Figuren dargestellt, so z. B. die gegenseitige Einladung des Storchs und des Fuchsen.

27. Mai. In Esterheim sammelte sich diesen Morgen das Regiment und setzte sodann seinen Marsch auf der nördlichen Landstraße über Bergheim bis Eßleben fort, woselbst unsere Compagnie wieder beim Stabe verblieb. Dieser Flecken befindet sich eine halbe Stunde von Werneck in einer fruchtbaren Hochebene, die sich in einer großen Krümmung des Mains hinzieht und reizende Ansichten gewährt. An diesem Tage wurde unser hochverehrter Commandant Generallieutenant v. Franquemont zum Grafen des Königreichs ernannt.

28. Mai. Mit Sonnenaufgang erfolgte heute der Abmarsch an einem schönen Frühlingsmorgen. Bei Schweinfurt, dessen Thürme von den ersten Strahlen so herrlich beleuchtet waren, verließen wir den Main, der bisher nördlich fließend von dieser Stadt an eine östliche Richtung gegen Bamberg nimmt, und marschirten geschlossen durch das enggebaute Münnerstadt, woselbst der Stab verblieb, unsere Compagnie aber setzte den 7 Stunden betragenden Marsch bis Althausen fort. Als deutsche Truppen nahmen uns die Einwohner dieses kleinen Dorfes recht freundlich auf.

29. Mai. Recht angenehm war der heutige Marsch nach Melrichsstadt auf der Landstraße, am Fuß des links von uns sich erhebenden Rhöngebirges, um dessen waldige Häupter im Schein der aufgehenden Sonne die Wölkchen des aus den Schluchten aufsteigenden Nebels ihren Reigen hielten; ach, wie schön ist doch überall Gottes Schöpfung und wie

herrlich, könnte der Mensch im Frieden sie genießen; doch hinweg mit solchen sentimentalen Gedanken, wir ziehen ja stracks zum Kampfe hinaus! — Bei Neustadt überschritten wir die fränkische Saale, welche sich bei Gemunden in den Main ergießt; der größte Theil des Regiments marschirte mit dem Stabe bis Melrichsstadt, unsere Compagnie nach Bora, in welchem ziemlich großen Dorfe mich ein wohlhabender Bauer recht freundlich bewirthete. Der Abend war so schön, daß ich mich entschloß, ein Bad im Sonderflüßchen, das vom Rhöngebirge herabfließt, zu nehmen, das Wasser war sehr kalt.

30. Mai, Sonntag. Unser erster Rasttag, an welchem gründliche Musterung in der Compagnie gehalten wurde. Ein gutes Beispiel gab stets mein Hauptmann v. Holzschuer, der trotz allen widrigen Umständen die schönste Toilette zu machen verstand, Bürste, Kamm und Spiegelchen waren bei ihm stets zur Hand. Mit dem Pferde meines Wirthes ritt ich Nachmittags zum Stabe nach Melrichsstadt, ein wie Münnerstadt unansehnliches, eng gebautes Städtchen, woselbst ich mich von den Oberlieut. v. Pallandt und v. Holleben verabschiedete, welche als Preußen nicht gegen ihr Vaterland ziehen wollten und daher ihre Entlassung erhielten. Als Hauptleute wurden beide in Preußen angestellt, Holleben fiel 1815 in der Schlacht von Waterloo. Dieses Städtchen ist von den waldigen Ausläufern des Rhöngebirges ganz eingeschlossen. Mit großer Verwegenheit nahm heute der russische General Tschernitschef bei Halberstadt mit etwa 1,500 Reitern und 2 Kanonen den westphälischen General v. Ochs mit 10 Offizieren und 1,000 Mann gefangen und führte 14 Kanonen, 60 Pulverwagen und 800 Trainpferde mit sich fort.

31. Mai. In Melrichsstadt sammelte sich am frühen Morgen das Regiment, wir verließen nun das fränkische Gebiet, und Henneberg, mit einer hochgelegenen Schloßruine, war der erste sächsische Ort, den wir betraten. Im Anblick des

schwer umwölkten Thüringer Waldes, mit dem nördlich sich hinziehenden Rhöngebirge zur Seite zogen wir die gerade Landstraße nach Meiningen zur Werra hinab. In dieser ziemlich regelmäßig gebauten Stadt und herzoglichen Residenz mit dem schönen Schlosse Elisabethenburg, hübschen Anlagen und Alleen glaubten wir, wie früher in Sachsen, freundlich aufgenommen zu werden, fanden uns aber darin bitter getäuscht; daß wir noch mit den Franzosen zu Felde ziehen, konnte man uns hier nicht verzeihen, und so wurde auch ich von meinem Quartierträger, einem reichen Kaufmann, sehr unfreundlich empfangen; doch ich fiel diesem Menschen nicht lange zur Last, denn kaum hatte ich es mir in seinem Hause bequem gemacht, als ich auch Befehl erhielt, sogleich mit 24 Mann das Picket nördlich vom Städtchen zu beziehen, Kosaken hätten sich schon in unserer Nähe sehen lassen; dieses Gerücht überraschte uns sehr, denn wir wähnten uns noch in Abrahams Schooß. Zum ersten Mal brachte ich nun die kühle Nacht am Bivouakfeuer bei unserer Wagenburg zu, dabei stellte sich Regenwetter ein, und wir beeilten uns, mit vorgefundenen Brettern ein paar Baraken aufzurichten. Wegen Unsicherheit in unserer Lage wurden heute zum ersten Male keine Quartiermacher mehr entsendet.

1. Juni. Wir blieben heute in Meiningen, um Befehle über unsere weitere Bestimmung abzuwarten. Mittags wurde ich abgelöst und hatte darauf hinreichende Zeit, mich in der freundlichen Umgebung dieser Stadt umzusehen, in welcher ich lieber als bei dem engherzigen Kaufmann verweilte. Für den zum Generallieutenant beförderten General v. Koch übernahm heute Generalmajor v. Döring das Commando unserer Brigade.

Während wir nun die ersten Funken feindlicher Begegnung vermutheten, hatte die voranmarschirende Kolonne unter Generallieutenant v. Franquemont schwierige Aufgaben siegreich, aber nicht ohne bedeutende Opfer gelöst. Diese Truppen

lagerten bereits am 3. Mai auf einem Theile des Schlachtfeldes von Groß-Görschen bei Lützen mitten unter todten und verwundeten Preußen und Russen, die ihren ersten Verband durch die Aerzte unserer Truppen erhielten. Der Kampf zwischen Napoleon und Wittgenstein sei hier am 2. Mai furchtbar gewesen, 2,000 Russen und 8,000 Preußen sollen hier verwundet und gefallen sein, die Franzosen siegten mit dem Verluste von 15,000 Mann. In diesem Treffen soll die französische Armee 120,000 Mann stark gewesen sein, wogegen die Verbündeten nur 96,000 entgegen stellen konnten, an Reiterei und Geschütz waren aber diese der französischen weit überlegen. Am 11. Mai erreichte diese Kolonne, welche nun beim 4. Corps unter Ney stand, Dresden und besetzte darauf Pirna an der Elbe. Der Feind zog sich hinter die Spree zurück und sammelte seine Streitkräfte bei Bautzen, woselbst am 20. und 21. Mai eine mörderische Schlacht stattfand. Napoleon siegte mit einer sehr überlegenen Macht von 130,000 Mann des 4., 6. und 12. Armeecorps, die Verbündeten hatten etwa 100,000; mit den Vorgefechten der 3 letzten Tage verlor der Kaiser 25,000 Mann an Todten und Verwundeten, der Verlust der Verbündeten soll verhältnißmäßig beinahe eben so bedeutend gewesen sein. Von württembergischer Seite hatte man 111 Todte, 785 Verwundete und 203 Gefangene zu beklagen; auf dem Schlachtfeld verbluteten Major v. Hoffmann, Lieut. Lang, Stadlinger, Schrank und Werner, 44 Offiziere wurden verwundet, von denen Major von Reinhardt und v. Friedensburg, sowie Lieutenant Wörnle bald darauf an ihren Wunden starben, 8 Offiziere geriethen in Gefangenschaft. Die verwundeten Offiziere waren außer den genannten: Oberst v. Biberstein, v. Baur, Oberstlieut. v. Hüpeden, Major v. Wimpfen, v. Starkloff, v. Grimmenstein, Hauptm. v. Khuon, v. Auer, v. Suckow, v. Deschler, v. Hügel, v. Parrot, Lieut. Arand, Stockmayer, v. Hügel, Siegel, v. Späth,

Gräbner, v. Payer, Herrmann, Massenbach, Härle, Wölfing, Mayer, Vetter, Stadlinger, Rueff, Killmaier, Hayd, Lang, Heberle, v. Brand, Faber, Beust, Hinst. Verwundet und in Gefangenschaft: Oberstlieut. v. Berndes, Major v. Löffler, Lieut. Sprößer; sonst noch gefangen: Hauptm. v. Brunnow, v. Bertsch und du Fay, Lieut. Hölder und Röll. Nach diesem heißen Kampfe zog sich Wittgenstein mit den Verbündeten hinter die Oder zurück, und Napoleon zog in Breslau ein. Die württembergische Division marschirte nach der Schlacht über den Katzbach nach Jauer, wo sie am 31. Mai ein hitziges Gefecht zu bestehen hatte; Hauptmann v. Witzleben fiel und die 10 folgenden Offiziere wurden verwundet: Oberstlieut. v. Bismark, v. Cammerer, am 23. und 25. Mai General v. Stockmayer, Lieut. v. Imthurn, Ditz, Schüßler, Rappold, v. Moser, Pflüger und Hayd, dieser starb in Gefangenschaft an den erhaltenen Wunden. Es blieben 54 Unteroffiziere und Soldaten todt, 297 wurden verwundet und 152 geriethen in Gefangenschaft.

2. Juni. In nördlicher Richtung zog unser Regiment diesen Morgen am Fuß des Thüringer Waldes und Wasungen links lassend bis Schmalkalden, unsere Compagnie blieb in dem nahegelegenen Dorfe Heindorf. Nachmittags besah ich die vielen Gradierhäuser der Salinen von Schmalkalden, das beinahe gänzlich von Holz erbaut ist und woselbst im Jahre 1531 von den protestantischen Fürsten Deutschlands der schmalkaldische Bund geschlossen wurde.

3. Juni. Vor Tagesanbruch setzte sich unser Regiment von Schmalkalden aus in Bewegung, bald waren wir von den waldigen Höhen des Thüringer Waldes eingeschlossen, dieses Mal aber im üppigsten Grün, während sich bei unserem vorjährigen Marsche die hohen Tannen unter der Schneelast beugten. Bei Tammbach, einem ganz von Holz erbauten Dörfchen, erreichten wir nach einem ermüdenden Marsche den höchsten Punkt und ruhten da aus, während uns ähnliche

Gestalten wie aus dem Schwarzwald neugierig begafften. Neben diesem Wohnorte erhebt sich die 3,000 Fuß hohe Schneekoppe, deren höchster Theil jetzt in Wolken eingehüllt war. Nun ging es steil nach Georgenthal hinunter, und eine prächtige Fernsicht entfaltete sich vor unsern Augen. Hier verließen wir die Straße nach Erfurt und gelangten mit 2 Compagnien nach Hochkirchen, wo mich ein wohlhabender Zimmermann recht freundlich in seinem Hause aufnahm. Es war heute Feiertag und ich besuchte mit meinem wackern Hausherrn den Nachmittags-Gottesdienst in der hübschen Kirche dieses ansehnlichen Fleckens; es wunderte mich, daß der Pfarrer es wagte, so offen gegen die französische Herrschaft zu predigen und den lieben Gott um baldige Erlösung anzuflehen, er wußte jedoch wohl, daß wir ihn nicht verrathen würden.

4. Juni. Am frühen Morgen dieses Tages befanden wir uns schon auf dem Marsche nach Erfurt, als gegen alle Erwartung ein Offizier unserer Reiterei den Befehl überbrachte, unsere Marschrichtung nach Ohrdruff einzuschlagen. In diesem nicht entfernten und am Fuß des Thüringer Waldes gelegenen hübschen Städtchen, das seine nun bessere Bauart einer großen Feuersbrunst zu verdanken hat, durch welche im Jahre 1808 beinahe der ganze Ort eingeäschert worden ist, wurden wir einquartiert. Als eine ehrwürdige Ruine erhebt sich inmitten der neuen freundlichen Häuser seit jenem Brande die über 1000 Jahre alte Stadtkirche. Im Hause eines sehr artigen Kaufmanns konnte ich das gute Quartier nicht genießen, denn zur Sicherheit mußte unsere Compagnie das Picket auf dem Marktplatze beziehen und unter dem Gewehre verbleiben, was um so unangenehmer für uns war, als auch Regenwetter sich wieder einstellte. Unser Regiment wurde hier noch durch 2 Schwadronen und eine Batterie verstärkt.

5. Juni. Schon um 4 Uhr Morgens verließen wir Ohrdruff, ohne daß ich nur meinem Quartierträger für das gute,

mir auf Picket gesandte Essen danken konnte, kamen an den anmuthigen Hügeln des Schlosses Gleichen vorbei und erreichten bei Stetten die Ufer der Gera, ihrem Laufe nun folgend eine Stunde darauf auch Erfurt. In dieser ansehnlichen festen Stadt mit 2 Citadellen und einem schönen Dome überraschten uns die ersten Spuren des verheerenden Krieges; von den 16,000 Einwohnern ließ sich selten nur einer sehen, auf der mittlern breiten Straße dieser verödeten Stadt, der Anger genannt, lagen todte und in Verwesung übergehende Pferde; kranke und verwundete Soldaten sahen uns mit hohlen Augen gespensterartig an, und da das Spitalfieber in diesen Mauern herrschte, so wurde diese unglückliche Stadt, deren Anblick den wehmüthigsten Eindruck auf uns machte, so schnell als möglich hinter uns gelassen. Wir setzten unsern Marsch bis Zimmern fort, woselbst der größere Theil des Regiments blieb, wir aber marschirten mit noch einer Compagnie bis zu dem nur eine Stunde von Weimar entfernten Dorfe Hopfgarten, hier wurden wir aber nicht einquartiert, sondern nach erfolgter Aufstellung der Vorposten in mehreren großen Scheuern und Stallungen untergebracht, um gegen einen etwaigen feindlichen Ueberfall gesichert zu sein. Auf Stroh zu liegen war für mich freilich nichts Neues, aber meinem zierlichen Hauptmann fiel es schwer auf's Herz, seiner gewohnten Toilette nicht nachkommen zu können.

6. Juni, Sonntag. Das in Zimmern zusammengezogene Regiment marschirte diesen Morgen auf der Landstraße fort über Baalstädt und Schwerstädt bis Buttelstädt, ein kleines Städtchen, woselbst der Stab verblieb, wir zogen noch weiter bis Diensdorf, von wo aus ich mit der halben Compagnie noch bis Nerensdorf vorrückte. In diesem kleinen Dörfchen war aber bereits Hauptmann v. Diedel mit seiner Batterie einquartiert, und da ich keine erträgliche Unterkunft mehr finden konnte, gesellte ich mich zu den Artillerie-Offizieren in

einem einzeln stehenden Wirthshause, der Schwan genannt. Unter diesen befand sich auch Lieut. Dötschmann, der die Batterie des erkrankten Hauptm. v. Diedel's befehligte.

7. Juni. Buttstädt links lassend setzten wir am frühen Morgen unsern Marsch nach Ekartsberg fort, hier hielten wir an und luden zum erstenmal unsere Gewehre, da die Gegend gegen Naumburg sehr mit Waldungen, kleinen Anhöhen und Gehöfen durchschnitten ist. Bei Kösen, ein in militärischer Hinsicht sehr wichtiger Paß, das von vielen Gradierhäusern und Moorgründen umgeben ist, setzten wir über die zwischen steilen Ufern schnell fließende Saale und rückten bald darauf in dem schönen Naumburg ein, wo wir allgemein gut aufgenommen wurden. Nachmittags ergingen wir uns in dieser altbefestigten Stadt bis zu dem großen Dome, in dessen Gehöfe wir von Franzosen bewachte gefangene Kosaken zu sehen bekamen; unter diesen zeichnete sich ein kolossaler Mann mit langem weißem Barte besonders aus, er sprach etwas deutsch und erzählte uns auf die Frage, warum er in seinem hohen Alter noch in's Feld gezogen sei, daß er, von einem lang dauernden Kriege gegen die Türken heimgekehrt, seine Frau mit einem andern verheirathet fand und sich hierauf gleich entschloß, seinen Unmuth gegen den Erzfeind seines Vaterlandes zu stillen; Thränen fielen auf seine gebräunten Wangen, als wir ihm eine kleine Gabe darreichten.

Heute wurde uns der zu Gebertsdorf nicht weit von Breslau unterzeichnete Waffenstillstand mitgetheilt, welcher mit einer Aufkündigung von 6 Tagen bis zum 20. Juli dauern soll. Napoleon verzichtete hiebei auf den Besitz Breslau's und der Oderlinie; die preußische Grenze gegen Sachsen und Westphalen bildete im Allgemeinen die Abmarkungslinie, und alle im Rücken der Franzosen vorgedrungenen Abtheilungen der Verbündeten sollten wieder über die Elbe zurückgehen; an der Niederelbe wurden diejenigen Stellungen bestimmt, welche die

beiderseitigen Vorposten am 8. Juni um Mitternacht eingenommen haben würden. Den französischen Besatzungen in den von den Verbündeten umlagerten festen Plätzen wurde bewilligt, daß sie immer von 5 zu 5 Tagen mit Vorräthen versehen würden.

8. Juni. Mit Sonnenaufgang marschirte unser Regiment weiter entlang der Saale bis Weißenfels fort, in dessen Nähe auf einer großen Wiese man die Gewehre zusammenstellte und das ganze Regiment von den Einwohnern der Stadt gespeist wurde, wobei sich wieder die Gutmüthigkeit und Freigebigkeit der Sachsen glänzend bewährte; dieses unglückliche Land, das im vorigen Jahre durch Truppenzüge so sehr ausgesaugt wurde und nun gar zum Kriegsschauplatz sich hergeben muß, ist wahrhaft zu beklagen, es wurde wiederum so hart mitgenommen, daß die Einwohner oft sich selbst kaum noch ernähren konnten.

Von Weißenfels gelangten wir nun auch an jene Stelle von Klein- und Groß-Görschen, wo am 2. Mai so blutig gekämpft worden war und Tags darauf die 1. Kolonne ihr Lager bezogen hatte. Todte lagen freilich nicht mehr auf diesem Felde, aber Spuren großer Verwüstung waren überall zu sehen. Wir hatten die Bestimmung, nach Leipzig zu marschiren, da aber ein feindliches Streifkorps Lützen noch besetzt hielt und wir dasselbe nicht angreifen durften, so lagerte man sich, wie früher die 1. Kolonne, auf einem Theile des damaligen Schlachtfeldes in der Nähe von Kaya, unweit Lützen; wir stellten sogleich unsere Vorposten aus und versäumten keine Vorsichtsmaßregeln, wie es jeder geordneten Truppenabtheilung geziemt, die in Lützen einquartirte Freischaar verließ sich aber auf den Waffenstillstand und lag daselbst wie im tiefsten Frieden. Es war dieses das erste Lager in diesem Feldzuge. Erdaufwürfe bezeichneten hier die Stellen, wo die Gefallenen haufenweise beerdigt waren, und Blutlachen waren noch deutlich zu erkennen.

9. Juni. Um mit den Preußen in keine Berührung zu kommen, mußten wir bei unserem heutigen Marsche Lützen umgehen und konnten erst bei Markranstädt die Landstraße nach Leipzig wieder erreichen. Nicht so glänzend wie im vorigen Jahre war heute unser Einzug in diese volkreiche Stadt, deren Einwohner schon bedeutend abgekühlt waren. Die ganze Brigade hatte sich vor dem Thore versammelt, welche darauf auf dem Marktplatze aufmarschirte und dann ihre Quartiere bezog. Statt neugieriger Bewohner sahen wir nur Franzosen, welche bereits hier eingerückt waren. Marschall Arrighi, Herzog von Padua, war hier Gouverneur. Mein Quartier im Berlinerhof war recht gut; bei Tische kam ich mit Offizieren verschiedener Nationen in Berührung, es befanden sich dabei selbst gefangene Russen und Preußen, die sich auf ihr Ehrenwort in Leipzig aufhalten durften. Spitäler und auch Fabrikgebäude waren mit Kranken und Verwundeten von Freund und Feind angefüllt, die durch Aerzte beider Theile behandelt wurden.

10. Juni. Wir konnten nun eine ganze Woche hier der Ruhe pflegen und uns auf die kommenden Entbehrungen stärken. Mittags war große Parade auf dem Marktplatze, die Offiziere erschienen jedoch in ihrem Felddienstanzuge, auch ließ sich nur die eintönige Trommel in den Straßen Leipzigs vernehmen, keine rauschende Musik lockte mehr die blonden Schönen dieser Stadt an's Fenster, und in den Gesichtern der um uns stehenden Einwohner war das widrige Gefühl, uns Deutsche noch bei den Franzosen zu sehen, leicht zu bemerken. Die glänzend ausgestatteten Buden blieben größtentheils geschlossen, und der heitere Anstrich jener Zeit war im Vorgefühle der zu erwartenden Ereignisse gänzlich verschwunden.

11. Juni. Die heutige Wanderung in den Anlagen der Stadt überzeugte mich, wie auch diese sonst so lieblichen schattigen Stellen sich umgestaltet haben, die elegante Welt

war nicht mehr zu sehen, auf den Bänken sonnten sich die Rekonvaleszenten der nicht entfernten Krankenhäuser, andere ergingen sich mit Stock und Krücken unter den hohen Bäumen, und Gefangene lagerten sich von Franzosen bewacht um ihre Kochfeuer, die an der Stadtmauer errichtet waren. So sah es jetzt schon in Leipzig aus, eine würdige Vorbereitung zu den kommenden schauerlichen Tagen, die dieses brave Volk noch durchzumachen hatte.

12. Juni. Unsere Brigade rückte heute zu einer Musterung auf dem Marktplatze aus, wobei compagnieweise Waffen und Anzug durch den General in Augenschein genommen wurden; nach diesem Ausrücken bezog ich mit 24 Mann die Wache beim Herzog Arrighi im Preußischen Hof auf dem Roßmarkte, wo ich mich im vorigen Jahre mit meinem Oheim, Graf v. Scheler, befand; kaum hatte ich die Gewehre ansetzen lassen, als ich vom Herzog durch seinen Adjutanten, einem Mailänder, zur Tafel eingeladen wurde, die Unterhaltung fand in französischer und italienischer Sprache statt, und als der sehr lebhafte Herzog an meiner Aussprache merken konnte, daß ich von Geburt ein Venezianer sei, ließ er sich sehr freundlich auch mit mir in einige Unterredung ein. Man sprach viel von Marschall Duroc, welcher nach der Schlacht von Bautzen bei Markersdorf von einer Kanonenkugel, die den neben Duroc reitenden General Kirchner zur Stelle tödtete, in den Unterleib getroffen wurde und an demselben Abend dort verschied; diese Herren rühmten sehr Duroc's so vorzügliche Eigenschaften und Napoleon's innigste Theilnahme, wobei er Thränen beim Scheiden Duroc's vergoß. Viel Stoff zur Unterhaltung gaben auch die trotz dem Waffenstillstand fortgesetzten Streifzüge der feindlichen Parteigänger in unserm Rücken. Arrighi war ein Verwandter Napoleon's und auch auf Corsika geboren.

13. Juni, Sonntag. Ein vom Kaiser beorderter

französischer General hielt heute Musterung über die ganze Besatzung von Leipzig, weßwegen ich auch bälder, als sonst der Fall gewesen wäre, von meiner Wache abzuziehen hatte, die übrigens nicht unangenehm war, da ich mich mit mehreren italienischen Offizieren dabei oft unterhalten konnte. Bei der Musterung, die auf dem Felde außerhalb Leipzig stattfand, unterhielt sich der Herzog sehr lebhaft mit dem musternden General, und dieses eifrige Gespräch betraf stets die feindlichen Parteigänger. Der 10. Artikel des Waffenstillstands lautete: „Alle Bewegungen der Truppen sollen so geleitet werden, daß jedes Heer seine neuen Linien am 12. Juni eingenommen habe. Alle Corps oder Abtheilungen der verbündeten Armeen, welche jenseits der Elbe oder in Sachsen sein möchten, sollen in's Preußische zurückkehren."

14. Juni. In Folge unseres gestrigen Ausrückens marschirte diesen Morgen das 1. Bataillon des 4. Regiments über Dessau an die Elbe, um Roslau zu besetzen. Den 4. Artikel des Waffenstillstandes, daß das französische Heer Alles behalten sollte, was es am 8. Juni um Mitternacht in Besitz genommen haben würde, wußte Davoust gut zu benützen, nur benahm er sich sehr unmenschlich dabei, er vertrieb Tettenborn aus Hamburg und nahm Besitz von dieser wichtigen Handelsstadt. Dänemarks Bündniß mit Frankreich trug zu Hamburgs Falle hauptsächlich bei, es stellte sogar eine Division unter General Graf Schulemburg zur Verfügung der Franzosen. Um diese Zeit hatte Napoleon sein Hauptquartier in Dresden, der Kaiser Alexander in Peterswaldau und der König von Preußen in Neudorf bei Schweidnitz. Die Schweden unter Bernadotte befanden sich in Mecklenburg und Pommern.

15. Juni. Heute früh wurde wieder eine Abtheilung mit dem Major v. Fribolin von Leipzig aus entsendet, um einen Streifzug gegen das Harzgebirge vorzunehmen, woselbst sich feindliche Parteigänger gezeigt haben sollen. Zugleich

erhielt Oberst Prinz von Hohenlohe den Auftrag, mit dem 1. Bataillon des 4. Regiments und 2 Schwadronen unserer Reiterei nach Dessau zu marschiren. In unserem Rücken wurden trotz dem Waffenstillstand häufig Kouriere, einzelne Offiziere, selbst Wagenzüge und kleine Truppenabtheilungen abgefangen, und da man nunmehr überzeugt sein konnte, daß alle Heeresabtheilungen von dieser Uebereinkunft Kenntniß erhalten hatten, so wurde beschlossen, auf jede Weise sich von solchen feindlichen Streifzügen zu befreien und sie anzugreifen, wo man sie fände. Herzog Arrighi hatte es besonders auf den preußischen Major v. Lützow abgesehen, der sich in unserem Rücken zunächst bei Leipzig befand und der bereits am 8. Juni durch den bayerischen Kommandanten in Hof die Bedingungen des Waffenstillstandes mitgetheilt erhielt, aber dennoch mit seinen 400 Reitern und Fußjägern noch am 13. die Gegend von Lützen besetzt hielt. Ein sehr verwegener Parteigänger war der Rittmeister v. Colomb, welcher schon seit dem 8. Mai sein Unwesen im Rücken der Armee trieb, er machte überall Gefangene, erbeutete Wagen, Zufuhren und Pferde, und es hätte nicht viel gefehlt, daß er den Vicekönig Eugen, der sich von Dresden nach Italien begab, gefangen genommen hätte.

16. Juni. Diesen Morgen bezog ich die Hauptwache auf dem Marktplatze, es zogen neue Truppenabtheilungen und viel Fuhrwerk namentlich mit Kranken und Verwundeten in Leipzig ein, es ging sehr unruhig zu, und es kam mir vor, als wenn diese unglückliche Stadt zu einem Hauptdepot der Armee bestimmt worden wäre. Ich unterhielt mich auch mit französischen Offizieren, die sich überhaupt sehr freundlich gegen uns benahmen, im Allgemeinen konnte man an den Franzosen bereits eine sehr schwankende Zuversicht ihrer künftigen Erfolge bemerken, wozu das Gerücht, daß Oestreich zu Gunsten der Verbündeten eine andere Politik einzuschlagen im Begriffe sei, viel beizutragen schien.

II. Abschnitt.

Marsch nach Dessau und Kantonirung daselbst.

Vom 17. Juni bis 10. Juli.

17. Juni. Heute Morgen war ich gerade im Begriff, den mir vom Gasthof auf die Wache gesandten Kaffee in aller Ruhe zu genießen, als große Bewegung auf dem Marktplatze von Leipzig entstand; Herzog Arrighi erschien mit General Fournier zu Pferde, es wurde Sammlung geschlagen, und von den in Bälde angetretenen Truppen wurden von uns 2 Reiterregimenter (wovon jedoch 2 Schwadronen bei andern Streifcorps verwendet waren), Jäger Nr. 4 und Chevaurlegers Nr 2, 3 Compagnien und 2 Geschütze, von den Franzosen 200 Dragoner und ein geschlossenes Bataillon herausgezogen und behufs eines Streifzuges gegen die Freischaar des Majors v. Lützow, die sich trotz des Waffenstillstandes in unserem Rücken herumtrieb, unter das Commando des Generals Fournier gestellt, wobei über die württembergische Abtheilung General Graf Normann den Befehl erhielt. Die Infanterie bestand aus 2 Compagnien des Regiments Nr. 4 und der Compagnie v. Holzschuer unseres Regiments, weßwegen ich auch sogleich von meiner Wache abberufen wurde, und ohne nur meine Wohnung betreten zu können, zur Compagnie mit meiner Mannschaft mich stellte. Diese drei Compagnien kommandirte Major v. Szymborsky vom Regiment Nr. 4. Das ganze Commando war ungefähr 3000 Mann stark. Morgens um 8 Uhr marschirten wir ab, bei Lindenau verließen wir links die Landstraße und marschirten so geräuschlos als möglich durch mehrere Gehölze und kleine Ortschaften bis in die Nähe von Lützen, wo wir endlich nach einem ermüdenden Marsche um 5 Uhr Abends die Gewehre zusammenstellten. Da betrachtete ich in dieser freundlichen

Abendstunde das einfache Denkmal des großen, hier gefallenen Gustav Adolf, ein rauher Stein von 3 Pappeln umgeben, und dachte dabei: — Ach, viel zu klein für diesen unvergleichlichen Helden; damals kämpfte man auf diesem Felde für unsern Glauben, und jetzt sind wir im Begriff, Gleichgesinnte zu bekriegen! — Dieser König war bekanntlich einer der größten Männer seines Jahrhunderts, der Schöpfer einer neuen Kriegskunst, ein weiser Regent und warmer Verehrer der Protestanten. Gustav Adolf fiel am 6. November 1632 in seinem 38. Lebensjahre.

Während wir hier aus dem Flecken nothdürftig gespeist wurden, setzte die Reiterei, welche einen Vorsprung hatte, die Recognoscirung fort und wurde bald gewahr, daß das Lützow'sche Corps, welches sich durch seine eigenen Bivouakfeuer verrieth, in einem Wäldchen bei dem Dorfe Kitzen unweit Groß-Görschen im Lager sich befinde. Wir brachen mit dem Eintritt der Dämmerung auf und ließen sämmtliches Gepäck, selbst die Tornister der Mannschaft bei Lützen zurück. Um 9 Uhr Abends sahen wir schon den zwischen den Bäumen aufsteigenden Rauch der sorglos daselbst gelagerten Lützow'schen Schaar, die neben benanntem Dorfe ein offenes, mit hoher Frucht bewachsenes Feld gewählt hatte. Unsere Infanterie entwickelte sich in aller Stille am Rande des Waldes, während zu beiden Flanken die Reiterei hervorbrach, es war ein förmliches Treibjagen der auf solche Weise überraschten Freischaar, die sich jedoch möglichst zu vertheidigen trachtete, dabei aber, wie es mir vorkam, die nöthige Vorsicht gegen einen Ueberfall durch Ausstellung von Vorposten gänzlich versäumt hatte. Wir rückten in Plänklerlinie durch das dichte Kornfeld vor, stolperten über Sättel, Habersäcke und andere Gegenstände, aber auch über einige Todte und schwer Verwundete, welch' letzteren unsere Compagnie-Aerzte Hilfe leisten wollten, die Preußen waren aber auf uns so aufgebracht, daß sie solche

meist nicht annehmen wollten. Den Rest dieser Nacht brachten wir im Bivouak bei Kitzen zu. Unser Verlust bestand aus 1 Todten und 6 Verwundeten, worunter Lieutenant v. Linden der Reiterei. 10 Offiziere und gegen 100 Jäger wurden zu Gefangenen gemacht; der beliebte Dichter und Lützow's dienstthuender Adjutant, Theodor Körner, soll bei diesem Ueberfall schwer verwundet im Gehölze gelegen sein, ein Bauer des Dorfes stand ihm bei; Körner soll verkleidet nach Leipzig entkommen sein. Bekanntlich hat dieser wackere, von Vaterlandsliebe so beseelte Jüngling jenen Vorfall als „Abschied vom Leben" besungen, der erste Vers lautet:

Die Wunde brennt — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens matter'm Schlage,
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage,
Gott, wie Du willst, Dir hab' ich mich ergeben.

Dieser von uns ausgeführte Gewaltstreich hat freilich viel Aufsehen erregt und die Preußen in der Folge gegen uns sehr erbittert; wenn auch der Herzog von Padua eine Gelegenheit suchte, durch den angeordneten Ueberfall auf das Lützow'sche Corps den feindlichen herumstreifenden Parteien ein warnendes Beispiel zu geben, so war doch dieser Major wohl nicht zu entschuldigen, denn er soll von Leipzig aus, wohin er wegen Bestätigung der empfangenen Nachricht des Waffenstillstandes geschickt hatte, einen sächsischen Marschführer erhalten haben, der ihn mit seiner Schaar bis an die bestimmte Grenze geleiten sollte, aber Lützow wollte, nach seiner eigenen Aeußerung, nur ungern den so lang ersehnten Augenblick, sich mit dem Feinde zu messen, vorübergehen lassen.

Wie wir später erfuhren, entkam derselbe nur mit 21 Mann über die Saale bei Merseburg und ging am 21. bei Saalborn über die Elbe; eine Uhlanenschwadron rettete sich über die Luppe. Ebensowenig wie Major v. Lützow bekümmerte sich auch Tschernitschef um den geschlossenen Waffen-

stillstand, dieser nahm heute bei Taucha 18 Offiziere mit 550 Mann gefangen. Es gehört nicht viel Tapferkeit dazu, Truppen zu überfallen, die sich auf Treu und Glauben der geschlossenen Uebereinkunft verlassen haben, und verräth einen sehr geringen Grad von militärischem Takt.

18. Juni. Als der Tag anbrach, setzten wir uns mit den Gefangenen gegen Merseburg in Bewegung, beim Ueberschreiten der Landstraße von Lützen nach Leipzig übergaben wir die Gefangenen, die sich sehr abstoßend gegen uns benahmen, dem französischen Bataillon unserer Expedition, welches dieselben nach Leipzig transportirte; für die in Gefangenschaft gerathenen Offiziere hatte man einen Wagen aus dem Dorfe requirirt, einige von ihnen waren leicht verwundet; ein Lieutenant v. Holleben, welcher sich unter ihnen befand, wurde befragt, ob er wohl mit dem Herrn v. Holleben verwandt sei, welcher in unseren Diensten stand, er würdigte uns aber keiner Antwort. Zwei der gefangenen Jäger, welche sich thörichter Weise als Württemberger zu erkennen gaben, wurden in Fesseln nachgeführt und später kriegsrechtlich erschossen.

Das besiegte Freicorps wurde unabläßig verfolgt, und um der Mannschaft den forcirten Marsch zu erleichtern, führte man die Tornister auf Wagen nach. In der Nähe von Denkendorf schlugen wir Nachmittags an der Saale unser Lager auf und wurden aus dem Orte mit Lebensmitteln versehen; wir blieben unter dem Commando des Generals Grafen Normann, während die bisher bei uns befindlichen französischen Truppen sich von uns trennten.

In der vergangenen Nacht hatte ich mir im Gewühl des Ueberfalls ein frei herumspringendes Pferd nebst einem hübschen Patrontäschchen und einer zierlichen Pistole angeeignet, ersteres wurde darauf, als es Tag wurde, als französisches Dragonerpferd erkannt und zurückerstattet, die 2 andern Gegenstände leisteten mir aber in der Folge sehr gute Dienste.

Mit Unrecht ging über diesen tragischen Vorfall ein Schrei der Entrüstung durch ganz Deutschland, jeder nahm Partei für dieses Corps der Rache, dessen Niederlage gleich einem Sieg erachtet wurde.

Ein Schreiben des rechtlich denkenden Berthier an den Oberbefehlshaber Barclay lautete im Allgemeinen: Major Lützow wurde am 7. Juni von dem Waffenstillstand benachrichtigt, die Abschrift davon wurde ihm durch einen Offizier des Generalstabs überbracht, er wurde auch sonst noch hievon in Kenntniß gesetzt, aber er erklärte, diesen Waffenstillstand nicht anerkennen zu wollen, man machte ihm bemerklich, daß er am 12. Juni über die Elbe zurück sein müßte, er erklärte aber, daß sein Corps ein Freicorps wäre u. s. w.

Nach diesen Vorgängen erlitt diese Schaar einen harten Stoß, die Reiterei nahm später bis zu 770 Mann wieder zu, aber das Interesse an ihr erkaltete auch bei den Preußen.

19. Juni. Schon am frühen Morgen zog unsere Kolonne durch die so freundlich an der Saale gelegene Stadt Merseburg und lagerte sich in ihrer Nähe. Nach einiger Ruhe wurde der Marsch gegen Halle fortgesetzt, bei Schkoppau kamen wir wieder über die Saale und bei Ammendorf über die Elster. Die Annehmlichkeit, in einer dieser Städte zu übernachten, wurde uns in dieser kritischen Zeit nicht zu Theil, die berühmte Universitätsstadt Halle blieb unberührt, im Angesicht ihrer hohen Thürme lagerten wir uns rechts von derselben bei Bischdorf, wo wir wieder den Lebensunterhalt aus den Nachbarorten empfingen. Bei den jetzigen Verhältnissen konnte es uns freilich gleichgiltig sein, ob wir das Pflaster dieser oder jener Stadt zu betreten bekamen oder nicht, denn in Merseburg z. B. konnten wir nichts in Augenschein nehmen, weder den schönen Dom mit seinen Monumenten der sächsischen Herzoge, noch die ungeheure Orgel, des Kaisers Otto Purpurmantel, Luther's Meßgewand und Kaiser Rudolf's

vertrocknete Hand, die er in der Schlacht bei Mölsen verlor, es ging uns wie jenen flüchtigen Reisenden, die zufrieden sind, wenn sie nur den Namen eines besuchten Ortes in ihr Notizenbuch eintragen können. Halle ist auch in Hinsicht seiner uralten Salzwerke mit einem enormen Ertrag an Salz bekannt.

20. Juni, Sonntag. Diesen Morgen verließen wir unser Lager, als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne auf die Zinnen des halbverfallenen Schlosses Giebichenstein und auf den aus weiter Fläche sich erhebenden Petersberg fielen. Nach einem angenehmen Marsche wurden wir, jedoch nur über Mittag, in dem Städtchen Landsberg einquartiert, das von der Geißel des Krieges noch ziemlich verschont war. 2 Compagnien unseres Regiments, welche sich ebenfalls auf einem Streifzuge befanden, trafen bald nach uns in Landsberg ein. Nach Aussage der Einwohner hatten die Reste des Lützow'schen Corps erst 2 Stunden vor unserer Ankunft dieses Städtchen verlassen. Nachmittags marschirten wir nach Bitterfeld, ein kleines, hübsches, von der Mulde umflossenes Städtchen, in welchem wir vollständig einquartiert wurden. Man stellte gleich Feldwachen aus, da feindliche Streifcorps die Gegend noch unsicher machten.

Bei diesem Streifzug befand sich, wie gesagt, vom Regiment Nr. 6 nur unsere Compagnie, und wir hatten dabei zwei uns bisher unbekannte Vorgesetzte sehr verschiedener Art, den General Graf Normann als einen stattlichen, tapfern, sehr liebenswürdigen und zugänglichen Mann und den Major v. Szymborsky, den jeder von uns seinen eigenen Weg gehen ließ.

21. Juni. Auch heute wurde die Spur des fliehenden Feindes noch verfolgt, der übrigens nicht einzuholen war. Unser Marsch ging über Radegast und Gölsheim gegen Köthen, bei welcher Stadt Lützow in seiner Flucht durch west-

phälische Truppen angegriffen wurde, er rettete sich nach geringem Verluste in die großen Waldungen von Aken und setzte unterhalb dieser Stadt bei Saalborn, wie man behauptet, schwimmend über die Elbe, wobei mehrere seiner Reiter ertranken. Abends rückten wir in Gölsheim ein und wurden daselbst militärisch einquartiert.

22. Juni. Unser Auftrag, die Gegend diesseits der Elbe vom Feinde zu säubern, war nun erfüllt. Es war nicht an uns, zu überlegen, wer Recht und wer Unrecht hatte, der Major v. Lützow hatte aber diesen harten Unfall sich selbst zuzuschreiben.

Wir brachen frühzeitig von Gölsheim auf, um uns in Dessau mit unserer Brigade zu vereinigen, und hatten einen angenehmen Marsch durch viele Waldungen dahin. Dessau ist eine recht freundliche und ziemlich regelmäßig gebaute Residenzstadt an der Mulde und nicht weit von der Elbe, mit einem hübschen Schloß und sehr großen Park; Dessau ist der Geburtsort des jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn, der im Jahre 1786 starb. Wir bezogen nun Kantonirung und konnten während dieses Waffenstillstandes recht gemüthlich ein paar Wochen hier verleben, was um so angenehmer war, als diese Stadt noch nicht die mindeste Spur der Verheerungen, welche jeder Krieg mehr oder weniger mit sich führt, aufzuweisen hatte. Ich kam zu einem wohlhabenden Privatmann in's Quartier, in dessen Wohnzimmer dieselben Ansichten von Rom hingen, die wir in dem unsrigen in Italien hatten, was in mir die angenehmste Erinnerung an meine Jugendzeit erweckte.

23. Juni. Der französische General Fournier, unter dessen Kommando wir nun standen, hatte sein Hauptquartier in Dessau aufgeschlagen, wir waren vorläufig mit seiner Division vereinigt und bildeten einen Theil des Armeecorps des Herzogs von Padua. Unsere von General v. Döring befehligte

Brigade bestand aus den Regimentern Nr. 4 und 6. Man fand es für zweckmäßig, den deutschen Truppen einen eigenen Stadttheil anzuweisen, und wir wurden daher schon heute umquartiert und etwas enger verlegt, da noch mehrere französische Truppen in dieser Station einrückten. Mein neues Quartier war nun bei einem jüdischen Bankier, der nebst einem erwachsenen Sohn zwei recht hübsche Töchter hatte, und mir konnte daher dieser Wechsel nur sehr willkommen sein. Reinlichkeit war übrigens in diesem Hause nicht zu finden; die Hausfrau hatte die Rücksicht, mir das Essen aus dem Gasthofe kommen zu lassen, da die Zubereitung ihrer Speisen einem christlichen Gaumen nicht besonders entsprechen konnte. Israeliten sind in Dessau sehr zahlreich vorhanden, etwa der 10. Theil der Einwohnerschaft.

24. Juni. Auf eine ganz sonderbare Weise machte ich heute die erste Bekanntschaft mit dem ältern Hausfräulein; wegen Mangel an einem Waschapparat sah ich mich genöthigt, zum Brunnen im Hofe meine Zuflucht zu nehmen, wie erstaunte ich aber, Fräulein Jettchen aus gleicher Veranlassung daselbst anzutreffen, sie ließ sich nicht im Mindesten stören und machte während unserer kurzen Unterhaltung ihr langes pechschwarzes Haar zurecht; mir war es um so angenehmer, auf diese Weise die Bekanntschaft dieses freundlichen Mädchens gemacht zu haben, als der mürrische Herr Papa nicht besonders geneigt schien, mich mit seiner Familie näher bekannt zu machen. Mittags hatten wir große Parade mit den französischen Truppen auf dem Marktplatze, welche ein französischer Major kommandirte, wobei die Wachen abwechselnd bezogen wurden. Mit einigen Kameraden machte ich an diesem schönen Abend einen Spaziergang an der schnell fließenden Mulde, die mit einem Arm die Stadt umströmt und sich nicht weit davon in die Elbe ergießt.

25. Juni. Damit ich nicht wieder in Versuchung käme,

meine Toilette am Brunnen zu besorgen, hatte man bei Zeiten für einen Waschapparat gesorgt, doch wurde mir später ein höherer Genuß zu Theil, da ich mit Jettchens Bruder Nachmittags einer Musikunterhaltung beiwohnen konnte, wobei sie sehr hübsch sang und die jüngere Schwester sie auf dem Klavier mit großer Fertigkeit begleitete. Wenn die Katze zum Haus hinaus ist, heißt es im Sprüchwort, so tanzen die Mäuse, so war es auch hier der Fall, indem der interessirte Bankier seinen Geschäften nachgehen mußte. Mittags fand mit dem Aufziehen der Wachen wieder Parade statt, und Abends nahm ich mit mehreren Kameraden ein kühles Bad in der Mulde; ein Grenadier unseres Regiments, welcher sich, ohne schwimmen zu können, zu weit hinein gewagt hatte, ertrank heute in unserer Nähe.

26. Juni. Man exerzierte heute zum ersten Mal wieder, es trat aber Regenwetter ein, und man fand sich genöthigt, uns bald wieder einrücken zu lassen. Mit dem sehr umgänglichen Sohne des Hauses, der Freimaurer war, wurde ich bald befreundet, er war Leipziger Student und von feiner Bildung; der Bankier war viel auswärts beschäftigt, und mit den andern Familiengliedern hatte ich mich eines sehr angenehmen Umgangs zu erfreuen. Wir lebten in einem äußerst behaglichen Zustande und bekümmerten uns wenig um das, was uns die drohende Zukunft noch bringen wird.

27. Juni, Sonntag. Drei Compagnien unseres Regiments marschirten heute über die Elbe nach Zerbst, um diese Stadt zu besetzen. Mit den Franzosen kommen wir sehr gut aus, sie benehmen sich sehr anständig, und wir können von ihren Offizieren manches lernen, diese sind anspruchlos und zugänglich, sehr human gegen ihre Untergebenen und von beispielloser Ausdauer, die Compagnie-Offiziere tragen den gewickelten Mantelkragen über die Schulter und selbst ihre wenigen Effekten in einem kleinen Ranzen auf dem Rücken; sie

sind gemachte Soldaten in jeder Beziehung. Sehr anständig benehmen sie sich in ihrem Quartiere und besitzen die Kunst, sich durch ein heiteres Wesen beliebt zu machen.

28. Juni. Heute besuchte ich mit dem Sohn des Hauses die sehr große Synagoge dieser Stadt, die sich über die meist niedern Häuser bedeutend erhebt; angenehme Unterhaltung fand Nachmittags im Schlosse statt, wobei gesungen und auf dem Klavier gespielt wurde; gegen Abend erging man sich in den weiten Räumen des anstoßenden Parks bis zum Belvedere, von welchem man eine weite Aussicht bis jenseits der Elbe genießt.

29. Juni. Exerzieren am Vormittag, Mittags Parade mit den Franzosen, Abends Spaziergang an der Mulde und Abkühlung in ihren Fluthen war die Beschäftigung des heutigen Tages.

30. Juni. In Dessau konnten wir die angenehmsten Tage des ganzen Feldzuges genießen, wir lebten hier wie in der friedlichsten Garnison, fanden Unterhaltung aller Art und hatten uns auch des Umgangs mit der gebildeten Welt dieser freundlichen Stadt zu erfreuen. An unserm Regimentskommandanten, dem Obersten v. Misani, aus Graubündten gebürtig, hatten wir einen sehr achtungswerthen Vorgesetzten, unser Commandant im Feldzug gegen Rußland, Oberst von Pöllnitz, war ein Zopf- und Parademann im strengsten Sinn, Oberst v. Misani der wahre Feldsoldat vom besten Schrot und Korn.

1. Juli. Es rückten neue Truppen in Dessau ein, und diesem zu Folge wurden die Quartiere enger bezogen und verändert. So mußte auch ich mein Bankierhaus verlassen und mit andern Kameraden in die Wohnung des Regierungsraths Bobe ziehen, der Abschied von der wackern Bankierfamilie fiel mir jedoch nicht schwer, da sich mein neues Quartier nicht weit vom frühern befand und ich daher noch ferner

mich des Umgangs mit derselben erfreuen konnte. Der gute Regierungsrath nahm mit vieler Fassung und Resignation 5 Lieutenants zumal in seinem Hause auf, wir trachteten aber, diesem guten Manne durch Errichtung einer Art von Menage möglichst die Last zu erleichtern.

2. Juli. Auch dieser Tag wurde auf die gewöhnliche Weise verlebt; am 3. unternahm ich mit unserem Adjutanten Lieutenant Bruker einen Spazierritt durch den ganzen herzoglichen Park nnd betrachtete die schönen Lustschlösser Georgium, Luisium und Vogelheerd, die blendend weiß aus den dunkeln Hainen hervorragten.

Der sonst so kluge Napoleon schien während dieses Waffenstillstandes Friedenshoffnungen zu hegen, doch er baute zu viel auf Oestreichs gewohnte Nachgiebigkeit; nach zwei gewonnenen Schlachten dachte er wohl sein Ansehen erhalten und mit Ehren einen vortheilhaften Frieden schließen zu können, doch er beging denselben großen Fehler wie in Moskau, als er sich von Kutusow durch falsche Friedenshoffnungen einwiegen ließ, damals kostete es ihn sein prächtiges Heer, diesesmal führte es seinen Sturz herbei. Auf St. Helena sah er später seinen Fehler ein, den Waffenstillstand eingegangen zu haben, er sagte: „Nie hätte ich nach dem Siege von Bautzen in einen Waffenstillstand willigen sollen."

4. Juli, Sonntag. General Fournier hielt heute eine große Musterungs- und Wach-Parade, wobei es an Zuschauern nicht fehlte; im Schlosse fand Nachmittags musikalische Unterhaltung statt, wobei des Bankiers Töchter sich auch hören ließen und viel Beifall einernteten. Am 5. sollten wir mit den Franzosen zum Exerzieren ausrücken, das schlechte Wetter verhinderte es. In der Regel wird die Bildung der Kolonne, des Vierecks und besonders der zerstreuten Fechtart eingeübt, andere künstliche Friedensbewegungen blieben unbeachtet.

6. Juli. Heute rückten noch mehr Truppen in Dessau

ein, und das Städtchen ward so überfüllt, daß eine abermalige Umquartierung vorgenommen werden mußte. Mit Lieut. Fischer kam ich zu einem französischen Sprachlehrer Lorenz in's Quartier; um diesem Manne, der wirklich nicht viel verdienen konnte, die Last zu erleichtern, nahm ich meine Kost im Gasthofe, Lieut. Fischer war aber unwohl und mußte das Bett hüten. Die Bankiersfamilie besuchte ich nicht mehr, es wurden daselbst mehrere französische Offiziere einquartiert, wobei es dem ziemlich koketten Fräulein Jettchen, die auch französisch sprechen konnte, an Unterhaltung nicht fehlte. Ein Soldat unseres Regiments erhängte sich im nahen Walde, kein Verlust für uns, denn Kleinmuth scheint sein Beweggrund gewesen zu sein.

7. Juli, wie auch am 8. und 9. hatten wir vollkommene Regentage, weßwegen keinerlei Ausrücken stattfinden konnte. Lieut. Fischer wurde bedeutend krank und ich brachte manche Stunde an seinem Bette zu.

10. Juli. Man erwartete heute den Kaiser, weßwegen die 3 in Zerbst liegenden Compagnien nach Dessau einberufen wurden, wir blieben aber vergebens den ganzen Tag zum Ausrücken in Bereitschaft, denn dieser gewaltige Napoleon beehrte uns nicht mit seiner Gegenwart.

Während wir nun hier der Ruhe pflegten, fanden in Dresden wichtige Unterhandlungen statt. Nach einer Uebereinkunft wurde der Waffenstillstand bis zum 15. August verlängert, dieses geschah besonders in Hinsicht der Friedensunterhandlungen mit Oestreich, Fürst Metternich verlangte aber zu viel vom Welteroberer, um zum Ziele zu gelangen, die Herausgabe Illiriens, die Hälfte von Italien, Rückkehr des Papstes, Wiederherstellung Preußens, die Unabhängigkeit Spaniens und Hollands, Auflösung des Herzogthums Warschau und des Rheinbundes, Forderungen, in welche Napoleon unmöglich eingehen konnte. Am 30. Juni fand jedoch über

folgende Punkte eine Uebereinkunft statt: 1) bietet der Kaiser von Oestreich seine Vermittlung für den allgemeinen Frieden an, 2) werden die Bevollmächtigten von Frankreich, Rußland und Preußen am 5. Juli in Prag zusammentreffen, 3) soll der Waffenstillstand nicht vor dem 10. August aufgekündigt werden.

Indessen wurden die Kriegsrüstungen beiderseits eifrig fortgesetzt, Poniatowsky zog mit den Polen, 22,000 Mann stark, aus Galizien nach der Oberlausitz, Sachsen vermehrte seine Truppenzahl bis zu 20,000 Streitern, eben so viele sammelte Wrede am Inn und 70,000 der Vicekönig an der Etsch, Vandamme brachte bei Dresden ein Heer von 40 Bataillons zusammen. Aber auch die Verbündeten, besonders die Preußen boten inzwischen Alles auf, um ihre Heere möglichst zu vergrößern, ihre ganze Macht bestand um diese Zeit bereits aus über 400,000 Mann. Indeß gab sich Oestreich alle Mühe, den Frieden zu vermitteln, erklärte sich aber bereit, 200,000 Mann gegen den auftreten zu lassen, der keinen Frieden eingehen wolle.

III. Abschnitt.

Marsch an die Elbe und Kantonirung an der Neiße.

Vom 11. Juli bis 15. August.

11. Juli, Sonntag. Die Compagnien von Zinkernagel und von Holzschuer verließen diesen Morgen Dessau, um an die Stelle der gestern Eingerückten Zerbst zu besetzen. Wir marschirten längs der Mulde zur Elbe, woselbst früher Roßlau gegenüber, ein Brückenkopf vorhanden war; die Brücke wurde damals bei Zerstörung dieser Schanze abgebrannt, wir

sahen nur einzelne verkohlte Pfosten aus dem Wasser hervorragen. Die Elbe war in Folge der starken Regengüsse sehr angeschwollen, auch war sie an dieser Stelle sehr breit und reißend, ihre trüben Fluthen waren mit unsern plättenartigen Schiffen schwer zu überwältigen; man bedurfte mehrere Stunden, bis Alles nach Roßlau hinüber geschifft werden konnte. Jenseits gewann die gut angebaute, erhabenere Gegend sehr an Reiz, die Landstraße war mit Kirschbäumen bepflanzt und die jetzt reife Frucht sehr lockend für unsere Soldaten, wir Offiziere hatten alle Mühe, sie davon abzuhalten, und mußten ihnen begreiflich machen, daß wir uns nicht in Feindesland befinden. Zerbst hat viele Fabriken, ein großes Schloß und ist der Geburtsort der im Jahre 1797 verstorbenen großen Kaiserin Katharina II. von Rußland. Mein Quartier bei einem wohlhabenden Kaufmann war recht gut. Das hübsche Patrontäschchen, welches ich im Gewirre bei Kitzen erbeutete, mußte umgeändert werden, da dasselbe als Schild einen preußischen Adler hatte, mein Hausherr sah auch solche Trophäen nicht gerne an mir und versah mich als Ersatz für den ihm überlassenen Adler mit einem hübschen Stern und war selbst so gefällig, mir im Verfertigen von Patronen für mein Pistol behülflich zu sein.

Mit Lieutenant Dötschmann von der Artillerie brachte ich den freundlichen Abend im nahen Friedrichsholz zu, ein hübscher Park mit Wirthschaft und Lieblingsaufenthalt der Einwohner von Zerbst.

12. Juli. An diesem vollständigen Regentag blieben wir in Zerbst, ohne die Wohnung verlassen zu können.

Napoleon musterte um diese Zeit seine Truppenmacht an der Elbe, welche im Ganzen die Zahl von 350,000 Mann erreicht haben wird. An diesem Flusse hatte er alle festen Plätze im Besitz und gab zu erkennen, daß er diese Stromlinie auf das Aeußerste behaupten wolle. Heute kam der Kaiser

von Wittenberg nach Dessau, um sich von hier aus unverzüglich nach Magdeburg zu begeben, von welcher Festung wir nur 5 Meilen entfernt waren.

13. Juli. In Dessau erhielt gestern unser General vom Kaiser selbst den Befehl, mit seiner Brigade gegen Wittenberg aufzubrechen, und diesem zu Folge setzten wir uns diesen Morgen in Bewegung, um uns auf dieselbe Weise, wie wir hierher marschirt waren, in Dessau mit dem Regimente zu vereinigen. Nun ging's durch einen großen Park nach Oranienbaum, eine kolonieartig angelegte Ortschaft, die sich an der östlichen Waldesgrenze befindet. Unsere Compagnie marschirte noch bis Jüdenberg, woselbst ich mit meinem Hauptmann beim Pfarrer recht freundliche Aufnahme fand. Leider war aber der Hauptmann so taktlos, zwei Soldaten, welche sich unerlaubter Weise während dem Marsche entfernt hatten, vor dem Pfarrhause mit Stockstreichen abstrafen zu lassen, was füglich auf der Stationswache hätte geschehen können, dieser Vorfall verstimmte die Pastorsfamilie für die ganze Zeit unseres Aufenthalts daselbst, die guten Leute vergossen Thränen darüber.

14. Juli. Mein gestrenger Hauptmann schien über die gestrige Geschichte den Kopf ganz verloren zu haben, er ließ, wiewohl wir nach Kemberg nur 3 Stunden zurückzulegen hatten, bereits um 3 Uhr Morgens von Jüdenberg abmarschiren, wir kamen daher lange vor dem Regimente, das in jenem Städtchen einquartiert wurde, daselbst an, und es hätte um so weniger Eile gehabt, da dieser unglückliche Ort, wohl wegen der Nähe des befestigten Wittenbergs, schon arg mitgenommen war, man fand die Häuser theilweise von ihren Bewohnern verlassen, und wir hatten die größte Mühe, nur die nöthigsten Lebensmittel für unsere Mannschaft herbeizuschaffen.

15. Juli. Mit Ausrücken und einigen Uebungen wurde der größte Theil des heutigen Rasttages in Kemberg zuge-

bracht, ich erstieg gegen Abend den hohen Thurm dieses Städtchens und genoß in diesem flachen, gut angebauten Lande eine ausgedehnte Aussicht; in einem Halbkreise zog sich die schöne Elbe von Pretsch bis Wittenberg am fernen Horizonte dahin, wobei von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne noch die Thürme dieser beiden Städte beleuchtet waren, ein Anblick, der wie jener vom vorigen Jahre bei Frankfurt an der Oder Geist und Seele wieder aufheiterte. In's Quartier zurückgekehrt, fand ich den Marschbefehl zum schleunigen Aufbruch nach Herzberg jenseits der Elbe. Bisher haben wir uns auf verschiedene Weise auf dem linken Elbeufer herumgetrieben, nun hat es den Anschein, daß wir gleichsam auf Vorposten jenseits dieses Stromes auf die äußerste durch den Waffenstillstand bestimmte Grenze verlegt werden sollen, bis zum Ablaufe dieses Vertrages hat es übrigens noch einen ganzen Monat Zeit, und wir werden inzwischen wohl Kantonirungen an der Grenze von Schlesien beziehen.

16. Juli. Bereits um 1 Uhr nach Mitternacht brach unser Regiment von Kemberg auf; mit Tagesanbruch erreichten wir bei Pratau das linke Elbeufer Wittenberg gegenüber. Nach einem kurzen Halte ging's über die lange hölzerne Brücke und an den äußern Festungswerken dieser berühmten, doch nun auch unglücklichen Stadt vorbei. Die Franzosen arbeiteten emsig an den Vorwerken, die Vorstädte wurden geschleift, an ihrer Stelle Palisaden nnd Verhaue angebracht, die Universität, die Wiege der Reformation, war jetzt so gut wie aufgelöst, indem die meisten Professoren Luthers Stadt verlassen mußten und einstweilen ihren Sitz in dem benachbarten Schmiedeberg aufgeschlagen hatten. Während dem siebenjährigen Kriege wurde Wittenberg im Jahre 1760 beinahe völlig zerstört. Auf unserem weiten Marsch verließen wir bei Elster die Elbe und schlugen die Richtung über Jessen nach Schweinitz ein, woselbst der Stab verblieb, unsere Compagnie

aber noch weiter in das von großen Waldungen umgebene Steinsdorf verlegt wurde. Das wieder eingetretene Regenwetter und die sehr verwahrlosten, morastigen Straßen dieser flachen Gegend erschwerten den heutigen neunstündigen Marsch ungemein, und da von Torgau bis Wittenberg keine Brücke vorhanden war, so hatten wir einen großen Umweg zu machen, um nach Schweinitz zu gelangen.

17. Juli. Erst um 9 Uhr erfolgte heute der Abmarsch; unsere Quartiere in dem armen Dörfchen Steinsdorf waren herzlich schlecht, Branntwein, Speck und harte Brodkrumme war unsere Nahrung, Stroh unser Lager; die Flügel der 3 Windmühlen, die das Dorf umgaben, standen trotz dem starken Winde still, denn Frucht zum Mahlen war keine vorhanden, die größte Armuth herrschte überall. Bei trübem, naßkaltem Wetter ging's nun weiter durch viel Kieferwald nach Schlieben, welches Städtchen in keinem bessern Zustande als Kemberg befunden wurde, hier blieb der Stab, unsere Compagnie kam noch 2 Stunden weiter nach Hilbersdorf, wo wir es nicht besser als in Steinsdorf hatten. Mit meinem Hauptmann wurde ich bei einem Pächter einquartiert, der kaum im Stande war, das tägliche Brod für seine zahlreiche Familie aufzutreiben, so sehr war auch dieses Dorf von den vielen Durchmärschen ausgesaugt. Brod wird immer seltener und schon sind die Generale beauftragt, für Anschaffung von Früchten und Handmühlen zu sorgen. Ich fand diese Gegend nicht so fruchtbar und gut angebaut, wie jene des linken Elbeufers, sie hat viel ähnliches mit der von Ostpreußen; sandige, oft morastige Flächen, große Waldungen von oft verkümmertem, niederem Nadelholz und armselige von Lehm erbaute und mit Stroh bedeckte Häuser. Hie und da ist eine hübsche Kirche oder ein schönes Schloß zu sehen, wie z. B. jenes von Stehau, nunmehr von unserem Bataillonsstabe bezogen.

18. Juli, Sonntag. Diesen und die zwei folgenden

Tage mußten wir bei anhaltendem Regenwetter in Hilbersdorf verweilen, es wurde so kalt, daß man unsere Stube einheizen wollte, was wir jedoch nicht gestatteten; ich vertrieb mir die Zeit mit Eintragen in mein Tagebuch, Briefeschreiben, und selbst mit der Flinte meines Hausherrn trotz dem schlechten Wetter den nahen Forchenwald zu durchstreifen. Unser guter Pächter suchte uns unsere Lage möglichst zu verbessern, er war bemüht, auch gutes Brod zu verschaffen, zum Trinken zogen wir Wasser mit Branntwein vermischt dem sehr schlechten Weißbier vor, und zum Liegen war auch hier nur Stroh vorhanden. Wie sehr erinnerte mich hier jeder Gegenstand an die in dieser Gegend verlebten Tage des vorigen Jahres, als wir nach Rußland zogen. Alles wiederholte sich so auffallend, daß wir auch hier in diesem Dorfe, wie damals in einem andern Orte, die Kinder unsres braven Pächters, der Brod aber kein Fleischwerk hatte, mit einer guten Fleischbrühsuppe erfreuen konnten.

21. Juli. Am frühen Morgen verließen wir Hilbersdorf, und nach einem zweistündigen Marsche sammelte sich das Regiment bei dem Städtchen Sonnenwalde. Hier erhielten wir Befehl, so viel Schlachtvieh als möglich aufzutreiben, was eine sehr schwierige Aufgabe war, denn die Bewohner dieser Gegend bekamen Wind hievon und flüchteten dasselbe in die großen Waldungen, wobei sie theilweise ihre Wohnungen verließen und wir noch schlimmer als bisher daran waren. Von Sonnenwalde ging der fernere 8stündige, wegen des Morastes sehr mühsame Weg an Finsterwalde vorbei nach Bartzig, in welchem elenden Dörfchen unsere Compagnie ihr Nachtquartier erhielt, aber seine Bewohner waren größtentheils mit ihrem Vieh in die nahen Waldungen entflohen; statt nun von dem ermüdenden Marsche auszuruhen, mußten wir die Waldungen durchstreifen, um dem erhaltenen Befehle nachzukommen und uns Subsistenz zu ver-

schaffen, wir gingen freilich so schonend als nur möglich zu Werke, und die gutmüthigen Sachsen leisteten nicht den mindesten Widerstand; in einem andern Lande hätte ein solcher Auftritt wahrscheinlich Mord und Todschlag herbeigeführt. Der Ackerbau wird hier mittelst Pferde besorgt, daher Ochsen sehr selten sind, wir konnten nur einige magere Kühe auftreiben, es waren noch mehr im Walde vorhanden, ich überredete den eifrigen Hauptmann, diesen armen Leuten nicht Alles zu nehmen und nur solche Kühe heimführen zu lassen, die keine Milch gaben und nur am Pflug zu ziehen hatten.

22. Juli. Nach einem mäßigen Marsch von nur 2 Meilen rückte unsere Compagnie im Dörfchen Graifenhayn ein, woselbst wir 3 Compagnie-Offiziere, Hauptm. v. Holzschuer, ich und Lieutenant Leutze äußerst freundlich von einem Landedelmann aufgenommen wurden. Nach dem vielen Mangel, mit welchem wir bisher oft zu kämpfen hatten, nur selten aus den Kleidern kommen konnten, war es höchst wohlthätig, eine so gute Unterkunft für diese Nacht gefunden zu haben, wobei wir selbst vom lang entbehrten Rebensaft zu kosten bekamen. Diese wackere Familie schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß während des Waffenstillstandes auch der Friede zu Stande käme, was für sie und uns Alle kein Glück gewesen wäre.

23. Juli. Mit Sonnenaufgang verabschiedeten wir uns von dem biedern Edelmann, der uns so freigebig bewirthet hatte. Der 5stündige Marsch von heute ging zwischen großen Waldungen auf sandigem Boden bis zu dem von der Spree umströmten Städtchen Spremberg, woselbst bereits mehrere Schwadronen unserer Reiterei eingerückt waren und daher von unserm Regimente nur eine Compagnie darin untergebracht werden konnte, dieses Glück wurde der unsrigen zu Theil. Ich kam zu einem ehrlichen Nagelschmied, der mich nach Kräften bewirthete. Nachmittags erstieg ich die nahe

gelegene St. Georgenhöhe, bei welcher sich ein Kirchhof befand. Von diesem hohen Standpunkte konnte ich den Lauf der Spree weit übersehen, bis sich solche in sehr ausgedehnten Waldungen dem Blicke entzog, solche Augenblicke stiller Ruhe bei freundlichem Abendschein erheitern das Gemüth, aber der Typhus herrschte bereits auch in diesem Städtchen auf eine schauerliche Weise, und offene Gräber sah ich zu meinen Füßen, welche die jüngst Verstorbenen aufzunehmen hatten. Wie soll es in der Zukunft werden, wenn jetzt schon so verderbliche Seuchen unter den unglücklichen Bewohnern dieser Gegend Wurzel fassen! — Mein Hauswirth erzählte mir, daß in Spremberg bereits ganze Familien dieser pestartigen Krankheit erlegen seien, glücklicher Weise wäre sie in seinem Hause noch nicht eingekehrt, was er sonderbarer Weise dem Kohlenstaube seiner Werkstatt zuschrieb.

24. Juli. Um 6 Uhr Morgens brachen wir auf, wie gestern ging auch heute der Marsch zwischen großen Waldungen und auf sandigem Boden nach Blaßdorf, woselbst der Stab verblieb, unsere Compagnie marschirte weiter nach Preschen, in welchem Dörfchen wir Mittags eintrafen und die Compagnie-Offiziere wieder recht freundlich von einem Landedelmann aufgenommen wurden. Zwischen der Spree und der Neiße sollten wir nun in dieser Gegend Kantonirungsquartiere während des Waffenstillstandes beziehen, wobei jedoch die Stationen öfters gewechselt wurden. Diese hügelige, sandige und wasserarme Gegend bietet nur in der Nähe benannter Flüsse einige Abwechslung, sonst sieht man nur lichte Waldungen mit verkrüppeltem Baumwuchs und armselige Ortschaften von Lehm und Stroh.

25. Juli, Sonntag. Wir blieben heute in Preschen, woselbst auch eine französische Schwadron untergebracht war; bei einem Gang in die Kirche kam ich zufällig mit dem Kommandanten derselben, einem gebornen Italiener, zusammen und

wurde bald mit ihm näher bekannt. Oberstlieutenant v. Imhoff musterte heute Nachmittag unsere Compagnie im Ort.

26. Juli. Ein Wechsel der Stationen fand bereits an diesem Tage statt, in Blaßdorf sammelte sich das Bataillon, und unsere Compagnie wurde eine halbe Stunde weiter nach Granstein verlegt. Wie in der ganzen Gegend herrschte auch in diesem um einen See erbauten Dörfchen, welches ich einer Aufnahme würdigte, große Armuth, die sich bis in's Pastorhaus erstreckte, in welchem ich mit dem Hauptmann einquartiert wurde. Oberstlieutenant v. Imhoff brachte den Nachmittag bei uns zu. Wie schon oft zu geschehen pflegte, theilten wir uns mit den Quartierträgern auch hier so ein, daß sie Gemüse und Mehl, wenn sie dergleichen hatten, hergaben und wir unser gefaßtes Fleisch hiezu lieferten; so gut ging es uns aber nicht immer, oft mangelte das Eine wie das Andere, und wir mußten uns mit dem Wenigen begnügen, was allenfalls noch aufzutreiben war.

27. Juli. Wir blieben heute in Granstein. Vor der Kirche und dicht am See befindet sich ein sehr großer Granitblock, von welchem dieses Dorf den Namen erhalten haben soll. Wie dieser Felsen hierher zu liegen kam, war mir ein Räthsel, da weit und breit weder Ur- noch Flötz-Gebirg vorhanden ist, man will behaupten, daß solche Granitstücke, die sehr häufig in Norddeutschland einzeln vorkommen, einst mittelst Treibeis aus Schweden und Norwegen hergeschwemmt worden waren und sich in diesen Gegenden abgelagert hatten. Hier sind, wie ich auch in Ostpreußen bemerkt hatte, alle Umzäunungen und viele Baumstämme mit einem feinblättrigen, hellgrünen, dürren Moos überzogen, was auch in Rußland allgemein war und allen derlei Gegenständen ein sehr düsteres Aussehen gab.

28. Juli. Das ganze Regiment wurde heute bei Blaßdorf zusammengezogen, um eine neue Dislocation vorzunehmen,

unser Bataillonsstab verblieb daselbst, der Regimentsstab kam nach Wolfsheim, 2 Stunden davon, und unserer Compagnie wurden die Orte Kl. Luitz und Wadelsdorf angewiesen, wobei ich mit 40 Mann in letzteres Dorf zu liegen kam und sehr gute Unterkunft bei einem Landedelmann fand, welcher sich recht liebreich gegen mich benahm. Unsere Mannschaft fand in diesen Strohhütten oft sehr ärmliche Unterkunft, doch fehlte es bei den so gutmüthigen Bewohnern dieser Gegend nicht an gutem Willen, ihr Möglichstes für die Verpflegung ihrer Gäste zu thun.

29. Juli. Ich sollte nun eine ganze Woche in Wadelsdorf verbleiben, was mir sehr angenehm war, um so mehr als sich ein Uebungsplatz für die Compagnie nur in der Nähe meiner Station auffinden ließ, so sehr war die ganze Gegend mit Waldungen überzogen. Bis zum Schluß dieses Monats wurde täglich exerziert. Mein Hausherr war ein leidenschaftlicher Jäger, und da ich mit der Jagdflinte auch gut umgehen konnte, so wurde mancher Streifzug in die nahen Waldungen unternommen. Erhebliches konnte dabei nicht erzielt werden, ich hielt es für vergebliche Mühe und versuchte mein Heil am Teiche nicht weit vom Wohnhause; im Schilfe versteckt, gelang es mir da, Wasserhühner und große Fische zu schießen, welche letztere wir uns gut schmecken ließen.

1. August, Sonntag. Ein recht erfreulicher Tag für mich, denn heute sollte ich mit dem geliebten Bruder, den ich seit der Rückkehr aus Polen nicht mehr zu sehen bekam, wieder vereinigt werden. Auf eine sehr sinnreiche Weise überraschte mich damit Hauptmann v. Schlagenhauff, dem ich eine so zarte Aufmerksamkeit gar nicht zugetraut hätte und welcher sich in dem 3 Stunden entfernten Gr. Düben befand; er ertheilte mir den schriftlichen Befehl, mich unverzüglich dahin zu begeben, woselbst ich weitere Aufträge erhalten werde. In der Meinung, nicht mehr nach Wadelsdorf zurückzukommen,

nahm ich rührenden Abschied von meinem wackern Edelmann und verfügte mich so eilig als möglich dahin; daselbst angekommen, nahm mich Schlagenhauff bei der Hand und führte mich in die dunkle Laube des an's Wohnhaus anstoßenden Gartens, in welcher der liebe Bruder mich erwartete und woselbst wir nach so langer Trennung im gemüthlichen Beisammensein unser Mittagsmahl hielten, wozu der gute Hauptmann bestmöglichst besorgt war. Mein Bruder hatte nach überstandenem Nervenfieber an den in Rußland erfrornen Füßen lange zu leiden und konnte auch jetzt noch nicht größere Strecken zu Fuß zurücklegen. Nach dem Essen fuhr ich mit dem Bruder und noch einigen Offizieren nach Dobern, woselbst im Schlößchen getanzt wurde, es stellten sich hiezu einige Fräulein aus Muskau daselbst ein. Recht vergnügt fuhren wir erst um 11 Uhr nach Gr. Düben zurück und verzehrten daselbst in dieser warmen Sommernacht als Nachtessen eine gebratene Gans in besagter Laube. Dem braven Hauptmann für seine herzliche Aufmerksamkeit darauf vielmals dankend, verabschiedete ich mich bei ihm und dem Bruder und kehrte in derselben Nacht nach Wadelsdorf zurück, woselbst ich zum Erstaunen meines lieben Edelmanns gegen Morgen eintraf.

2. August. In Wadelsdorf hatte ich die aufrichtige Freude meines Hausherrn, mich nun wieder zu haben, mitunter den Franzosen zu verdanken, denn er war ein erklärter Feind derselben, und da er doch einer Einquartierung nicht entgehen konnte, so gab er der eines deutschen Offiziers wohl den Vorzug. Der bei uns allen sehr beliebte Oberstlieutenant v. Imhoff, dessen Wohlwollen ich mich stets zu erfreuen hatte, besuchte mich heute und brachte die Nachricht eines abermaligen Kantonirungswechsels, demzufolge wir in die Gegend der Neiße verlegt werden sollen, dagegen Reiterei unsere Stationen beziehen wird.

3. August. Auf dem freien Felde bei Zernick hielt heute unser General Musterung über die Regimenter Nr. 4 und 6; wir marschirten über Wolfsheim dahin ab. Er ließ die Bataillone einzeln exerzieren und darauf an ihm vorbeimarschiren und äußerte seine besondere Zufriedenheit über den Zustand derselben.

4. August. Am letzten Tage meines Aufenthalts in Wadelsdorf war es mir leid, über einige Soldaten, die sich unterstanden, den Fischteich meines Hausherrn abzulassen, wodurch viele Fische zu Grunde gingen, Strafen verhängen zu müssen; dieser Vorfall verdroß mich um so mehr, als dieser wackere Edelmann stets um ihren Unterhalt besorgt war.

5. August. Der neuen Dislocation zu Folge marschirte ich heute vorerst mit meiner Abtheilung nach Silesen an der Spree, mein Hauptmann kam nach Mucko und mein Bruder von Gr. Düben nach Liske zu liegen, 3 Orte, die sich nicht sehr entfernt von unseren bisherigen Stationen befanden. Der Abschied von meinem braven Edelmann fiel mir etwas schwer auf's Herz, ich hatte ja so manchen angenehmen Tag mit ihm verlebt. In Silesen sah es nicht am besten aus, denn große Armuth fand daselbst statt, die Leute gehen alle barfüßig daher, haben selten Brod, meist nur Kartoffeln zur Speise; ich brachte den größern Theil des Tages bei meinem Hauptmann in Mucko zu, da ein Strohlager auf freiem Felde meinem Quartier vorzuziehen gewesen wäre.

6. August. Zu allem Jammer trat heute Regenwetter ein, was mich in die schmutzige Rauchhütte fesselte; man versuchte einige Uebungen zwischen unseren Stationen vorzunehmen, allein das schlechte Wetter trieb uns bald wieder nach Hause. Das Dörfchen Silesen liegt dicht an der Spree, über welche 2 Brücken eine Insel mit beiden Ufern verbinden, große Waldungen schließen es von allen Seiten ein. Nebst einem Gläschen Branntwein der schlechtesten Sorte und

abgesottenen Kartoffeln wurde ich Mittags mit einer geschmälzten Wassersuppe abgespeist, die kein Hund hätte fressen mögen, des Schultheißen barfüßige Ehehälfte meinte es aber gut mit mir, sie sagte: „Ein so junges Blut aus fernem Lande sollte sich nicht dem Allem aussetzen und den Eltern kein solches Herzeleid anthun"; ihr Mann setzte noch hinzu: „Und vollends für diese Franzosen, die unsere Unterdrücker sind," was ein ganz vernünftiger Nachsatz von ihm war.

7. August. Endlich wurde unsere Kantonirung an der Neiße zu Stande gebracht. In Blaßdorf sammelte sich unser Bataillon und marschirte geschlossen über Gr. Düben und Zernick nach Muskau, ein hübsches Städtchen an der Neiße. Der Regimentsstab verfügte sich nach dem auf schlesischem Boden befindlichen Dorf Zibelle, unsere Compagnie wurde in die ebenfalls an der Neiße gelegenen Orte Gr. und Kl. Särchen einquartiert, mein Bruder verblieb in Liske. Ich kam mit meinem Hauptmann zum Müller von Gr. Särchen in's Quartier, wo wir es den Umständen nach recht gut hatten, uns aber mit einem Strohlager begnügen mußten, wie es bisher in der Regel der Fall war. Wie in der ganzen Gegend lagen auch in unserem Dorfe französische Dragoner, wodurch den armen Einwohnern gar zu viel zugemuthet wurde. Ueber das Benehmen der Franzosen konnte man jedoch nicht klagen, sie machten keine besonderen Ansprüche und waren nicht so übermüthig wie im vorigen Jahre.

8. August, Sonntag. Wir hatten nun bis zum Schluß des bald zu Ende gehenden Waffenstillstandes eine volle Woche in diesem Orte zu verbleiben, welcher übrigens einen bedeutenden Vorzug vor den bisher von uns bezogenen Stationen hatte. Freundliche Häuser und eine hübsche Kirche waren in einem Walde von Obstbäumen zerstreut, und eine Brücke führte über die klar und schnell fließende Neiße. Regenwetter hielt heute mich in's Haus gebannt, und da blieb

mir nichts übrig, als mich mit Marie, der muntern und hübschen Müllerstochter zu unterhalten, deren Spinnrädchen deßwegen nicht stille stand; es war ein 18jähriges Mädchen mit blassem, rundem Gesichte, feurigen, schwarzen Augen und sehr angenehmen, gutmüthigen und sehr verständigen Gesichtszügen, sie hatte ein gesundes Urtheil und ließ sich mit mir sogar in politische Gespräche ein, wobei sie einen lobenswerthen patriotischen Sinn unumwunden zu erkennen gab; Schuhe und Strümpfe wurden übrigens auch bei dieser Familie nicht sehr in Anspruch genommen.

9. August. Das Wetter besserte sich und ich entschloß mich, heute mit des Müllers Pferd zu meinem Bruder nach Liske zu reiten. Mein Bruder hatte daselbst ein gutes Quartier beim Amtmann, dessen freundliche Tochter uns ein recht gutes Mittagessen zubereitete. Nachmittags begleitete mich mein Bruder zu Pferde bis Zschornau, und ich entschloß mich, von da aus noch unseren Obersten v. Misani in Zibelle zu besuchen. Es war ein langer Ritt durch tiefen Sand und viele Waldungen, und ich kam sehr spät und ziemlich ermüdet nach Hause.

10. August. In der Voraussetzung, daß Napoleons Geburtstag am 15. nicht gehörig gefeiert werden könnte, wurde dieser Tag hiezu bestimmt. Jeder Offizier erhielt 6 und jeder Soldat 1 Franken, um sich auf beliebige Weise damit gütlich zu thun. Mein Hauptmann verfügte sich zu einem solennen Balle nach Muskau, ich hingegen veranstaltete mit meinen 6 Franken ein kleines Wettrennen mit den Soldaten.

Merkwürdig bleibt dieser Tag besonders durch die Aufkündigung des Waffenstillstandes und durch die gleichzeitige Kriegserklärung Oestreichs nach dem so ganz erfolglosen Kongresse zu Prag. Auf diese Erklärung soll Napoleon sehr aufgebracht geäußert haben: „Ohne Oestreichs traurige Da-

zwischenkunft würde der Friede zwischen Frankreich und den Verbündeten zu Stande gekommen sein; Oestreich hat seinen Ehrgeiz mit der Maske der Vermittlung bedeckt, Alles verwirrt und eine Aussöhnung unmöglich gemacht."

Wie bei der vorjährigen Musterung unseres Armeecorps im Kreml zu Moskau wurde auch an diesem Tage der Kaiser mit den betrübendsten Nachrichten überrascht, mit besagter Kriegserklärung erfuhr Napoleon zugleich, daß die Franzosen unter Jourdan in Spanien durch Wellington mit einem Verluste von 12,000 Todten und Verwundeten, 3,000 Gefangenen und 151 Kanonen bei Vittoria geschlagen und über die Pyrenäen geworfen worden seien.

Zu Reichenbach in Schlesien, wo nun das Hauptquartier der Verbündeten sich befand, schloßen am 15. Juni Rußland und England einen Vertrag, nach welchem Rußland 160,000 Mann in's Feld stellen wolle, England aber 1,133,000 Pfund Sterling zur Verfügung jener Macht bereit zu halten versprach. Ein ähnlicher Vertrag wurde auch mit Preußen, das ohne die Besatzungstruppen 80,000 Mann in's Feld stellte, abgeschlossen, wobei England 666,000 Pfund beizusteuern sich verbindlich machte. Somit bildeten 7 Mächte, Oestreich, Rußland, Preußen, Schweden, England, Spanien und Portugal einen furchtbaren Bund, um den unerschütterlichen Napoleon endlich zu überwältigen.

11. August. Bei ungünstigem Wetter saß ich diesen Morgen mit meinem Hauptmann beim Kaffee, welchen die freundliche Marie besorgte, unser Strohlager hatte sie bereits entfernt und ließ fleißig ihr Spinnrädchen surren, während ich ihr mittheilte, daß der Tanz bald wieder beginnen werde und wir sie wohl bald verlassen müssen. Mit Thränen füllten sich ihre dunkeln Augen, sie konnte nicht begreifen, daß wir Deutsche noch mit den Franzosen ziehen mögen; dieses Mädchen hatte einen hellen, natürlichen Verstand, wie

unbedeutend kam mir dagegen das zierliche Fräulein aus Muskau vor, mit welchem ich mich vor einigen Tagen in Dobern unterhalten hatte, die nur von dem feinen Benehmen der galanten französischen Offiziere zu sprechen wußte, dabei sich rühmte, mit ihrer schönen Sprache vertraut zu sein; die meist ernste Müllerstochter hatte aber trotz ihrer Einfachheit viel edlere Gedanken, sie kam mir wie eine Hellseherin vor: sie prophezeite uns mit voller Zuversicht, daß wir nach hartem Kampfe noch in diesem Jahre vom französischen Joche befreit sein würden, und als wir von den Uebungen nach Hause kamen, hatte diese gute Seele ihr Spinnrädchen bei Seite gestellt, zupfte Scharpie und verfertigte in der Folge Leinwandbinden für uns; so rauh die Schale, so fein war hier der Kern.

12. August. An diesem nun wieder warmen Sommertag fanden Vormittags Exerzierübungen statt, Nachmittags nahm ich ein erfrischendes Bad in den hellen Fluthen der Neiße und unternahm dann mit des Müllers leichtem Kahn eine kleine Wasserfahrt, die aber ein sehr fatales Ende hätte nehmen können. Die starke Strömung riß meinen Kahn gegen die Mühle hin, deren Rechen zur Herstellung desselben entfernt war, da galt es Geistesgegenwart nicht zu verlieren, es gelang mir, mittelst des kleinen Ruders das Schiffchen in die Quere zu bringen, so daß sich dasselbe an den Pfosten feststellte, aber auch durch die Stauung sich plötzlich mit Wasser füllte und ich unvermeidlich untergesunken und unter die Mühlräder gerathen wäre; zu allem Glück konnte ich noch den Steg mit den Händen ergreifen, auf welchen ich mich darauf mit Anwendung aller Kraft emporschwang.

13. August. Man beorderte mich diesen Morgen, Vorspannsfuhren für das Regiment in Muskau aufzutreiben, was keine geringe Aufgabe war; es ging daselbst bunt zu, Alles rüstete sich zum Ausmarsche, man gab mir dabei wenig Gehör, doch war ich endlich im Stande, 2 Leiterwägen nach Zibelle zu befördern.

Eine Unterhaltung, die ich heute Nachmittag mit des Müllers Tochter hatte, verdient, obgleich zur Geschichte dieses Feldzuges nicht gehörend, dennoch eine Stelle in meinem Tagebuch. — Ich saß in der Ecke der sauber gescheuerten Wohnstube mit dem Eintragen der Tagesbegebenheiten beschäftigt, mir gegenüber die fleißige Marie an ihrem Spinnrädchen, der Hauptmann v. Holzschuer war ausgegangen, und die zwei kleineren Geschwister unterhielten sich in der andern Ecke mit einem Bilderbüchelchen, das ich ihnen von Muskau mitgebracht hatte. — Marie unterbrach die Stille und sagte: „Sie gehen neuen Gefahren entgegen, Sie werden glücklich sein, denn Sie sehen in die ernste Zukunft mit Zuversicht, der Herr Hauptmann aber fühlt Todesangst in seiner Brust, er gefällt mir nicht, er ist so stolz, so wortkarg, seine Freundlichkeit ist nur erzwungen; er sprach heute mit großer Zuversicht vom Frieden, um Gotteswillen nur kein Friede, so lange noch ein Franzose auf deutschem Boden steht. Ja, so denken Sie auch und Gott wird Sie erhalten.“ Nach einer kleinen Pause, während welcher der kleine Bruder mich fragte, was für Soldaten die grünen in seinem Bilderbuche seien und ich ihm deutete, daß diese Russen wären, fuhr Marie fort und sagte: „Sie schreiben so viel, Sie könnten mir auch ein Verschen machen, unter andern habe ich eins vom lieben Pfarrer.“ Sie holte ihre Bibel herbei und zeigte mir dieses:

Flüchtig ist der Reiz der Jugend,
Wie ein Frühlings Sonnenblick,
Herzensgüte, Weisheit, Tugend, —
Sie nur geben dauernd Glück.

„So schöne Verse kann ich nicht machen,“ sagte ich darauf: „doch ich will es versuchen“ — und improvisirte ihr folgendes:

So schnell wie hier Dein Rädchen
Geht nicht das Mühlenrad,
Du bist für jedes Mädchen
Ein Vorbild in der That. —

Die bescheidene Marie sagte, dieses Verschen gefalle ihr nicht und passe nicht in ihre Bibel, doch ich erklärte ihr, kein anderes machen zu können.

In meinen Feldzügen wurde ich öfters ersucht, von mir geschriebene Stammbuchblätter zu hinterlassen, oft waren diese Albums mit Goldschnitt, Saffian und zierlichen Schlössern versehen, ein solches hatte Marie freilich nicht, sie hatte die heilige Schrift zu ihrem Stammbuche gewählt.

14. August. Bei günstigem Wetter wurde heute gründlich Musterung in der Compagnie gehalten und scharfe Patronen der Mannschaft ausgetheilt. Ich nahm wieder ein wohlthätiges Bad in der Neiße und entwarf eine Ansicht des mir lieb gewordenen Dorfes Groß-Särchen, eine Copie davon ließ ich der Marie als Andenken zurück. Während ich nun Nachmittags mit meinem Tagebuch beschäftigt war, hatte mein Hauptmann, der öfters Geldsendungen erhielt, da wir allein in der Stube waren, ein ganz anderes Geschäft vorgenommen, er war emsig bemüht, seine Dukaten in den blauen Mantelkragen und sonst wo einzunähen. Er gab möglichst wenig aus und war nichts weniger als zum Soldaten, wie ich glaube in Nürnberg geboren; im Jahre 1814 fiel er in der Schlacht von Brienne.

Heute traf der König von Neapel in Dresden ein und übernahm wie in Rußland auch diesesmal den Oberbefehl der französischen Reiterei, deren Stand sich nunmehr auf 34,000 Mann belief, dagegen ging General Jomini, der sich von Napoleon zurückgesetzt glaubte, zu den Russen über, und Blücher zog an diesem Tage in Breslau ein.

15. August, Sonntag. Am letzten Tage unseres

Aufenthaltes in Groß-Särchen besuchte ich die Kirche und darauf mit meinem Hauptmann den Pfarrer, bei welchem 2 französische Dragoner-Offiziere einquartiert waren; sehr f eundlich wurden wir von ihm und diesen Offizieren, welchen er das beste Lob ertheilte, empfangen, sie bedauerten, uns nicht früher kennen gelernt zu haben, und forderten uns auf, bald unsern Besuch zu erneuern, als eine Reiterordonnanz den Marschbefehl auf morgen überbrachte. Den Abend brachten wir noch vergnügt bei dieser Pastor-Familie zu. Meinem Hauptmann, dem die Gabe der Verstellungskunst nicht im Mindesten eigen war, sah ich den Verdruß an, nicht statt der französischen Offiziere beim Pastor einquartiert worden zu sein, zumal er eine viel hübschere Wohnung und ein zierliches Töchterchen hatte; ich freute mich aber im Stillen darüber, um keinen Preis hätte ich die Bekanntschaft der merkwürdigen Marie dafür gegeben.

Die Verbündeten zogen indessen 3 große Heere zusammen: Das böhmische unter Schwarzenberg, Oestreicher, Preußen und Russen zusammen 237,800 Mann mit 700 Geschützen.

Das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden und General Bülow, Preußen, Russen und Schweden 154,000 Mann mit 387 Geschützen.

Das schlesische Heer unter Blücher, York und Sacken, 99,000 Mann mit 380 Geschützen.

Hiemit Gesammtzahl der verbündeten Armee 490,800 Mann mit 1467 Geschützen, welcher Napoleon eine Armee von 357,000 Mann mit etwa 1200 Geschützen entgegenstellen konnte.

IV. Abschnitt.

Wiederbeginn der Feindseligkeiten, Märsche gegen Berlin und Rückzug bis an die Elbe.

Vom 16. August bis 8. September.

16. August. Mit Wiederbeginn der Feindseligkeiten setzten wir uns diesen Morgen um 8 Uhr in Bewegung; ich war mit der biedern Müllersfamilie von Gr.-Särchen schon so vertraut, daß mir die Trennung, aufrichtig gestanden, nicht gleichgiltig war. Der wohlbeleibte, gutmüthige Müller ließ sich zwar in der Regel nur beim Mittagsmahle sehen und nahm keinen besondern Antheil an unserem Gespräche; er war ein ziemlich beschränkter Mann, der den innern Werth seiner Tochter nicht zu schätzen wußte, dieses bewies er noch gestern, als Marie beim Mittagessen die Frage stellte, ob wir wohl glauben, Napoleon werde noch lange Widerstand leisten, und der Vater auf dieses hin plump hinzusetzte, das gehe sie nichts an, sie sei ein überspannter Kopf! — Vom Vater hatte sie also ihren hellen Verstand nicht geerbt, vielleicht von der früh entschlafenen Mutter, wenn nicht der Schöpfer sie besonders damit begabt hat. Marie brachte aber den größten Theil des Tages in unserer Gesellschaft zu und nahm warmen Antheil an Allem, was sich während unseres dortigen Aufenthalts zutrug, sie hatte so treu und redlich für uns gesorgt, hielt ihre jüngeren Geschwister stets zum Gebete an und vertrat die Stelle der früh entschlafenen Mutter auf die rühmlichste Weise. Dieses räthselhafte, sonderbare Geschöpf hatte einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf mich gemacht, der sich immer mehr steigerte, je mehr ich ihre Prophezeihungen bestätigt fand. Sie war nicht schön, aber von ausnehmend festem, ernstem Charakter und die Gutmüthigkeit selbst. Ich hatte bisher bei jedem gefahrvollen Kampfe

eine gewisse Zuversicht, nicht zu unterliegen, wie sehr aber diese seit meinem Aufenthalt in Gr.-Särchen an Festigkeit zunahm, habe ich in den heißen Stunden von Jüterbogk und Wartenburg hinlänglich erprobt. Mariens Gestalt schwebte mir immer vor Augen. Ich bin nichts weniger als abergläubisch und halte eben so wenig von Geistergeschichten, was mir aber dieses Mädchen sagte, blieb mir immer tief eingeprägt. Als ich ihr beim Abschied die Hand drückte, sagte ich ihr: „Sollte ich verwundet werden, so wird die von Deiner Hand gezupfte Charpie wirksamer als der beste Balsam sein," — sie erwiderte: „Glauben Sie mir, Sie werden glücklich die Heimath wieder sehen!" — Mit einem „Adieu Jungfer" entfernte sich mein Hauptmann.

Uns wurde der strenge Befehl ertheilt, alles Hornvieh mitzunehmen, wo aber nichts ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren, wie überall war auch hier alles aufgezehrt, und wir zogen mit leeren Händen ab.

Unser Marsch nahm gleich eine Richtung nördlich an der Neiße gegen Berlin, von welcher Hauptstadt wir uns etwa 15 Meilen entfernt befanden.

Bei dem freundlichen Städtchen Triebel machten wir an der Lausitzer Grenze den ersten Halt, wobei ein freigebiger Landedelmann uns in seinem Schlößchen bewirthete; diesem Herrn Schwimmer, wie er sich nannte, dankend, marschirten wir auf dem rechten Neiße-Ufer fort. Malerisch schön nahm bald darauf dieser ruhig fließende Fluß seinen Schlangenweg zwischen grünen Matten und unter hochstämmigen Forchen, wobei sich der Gesang unserer durch den ersten Sonnenblick wieder erheiterten Soldaten sehr gut ausnahm. Beim Städtchen Forste an der Neiße sammelte sich das an beiden Ufern dieses Flusses marschirende Regiment, und wir betrachteten inzwischen ein großes Eisenwerk, das sich in der Nähe von Forste befindet.

Hier blieb der Stab und wir marschirten darauf weiter, mein Bruder bis Weißagk, ich mit einem Theil der Compagnie nach Naundorf an einem hübschen See. Die Hauptbasis aller folgenden Operationen kann man nun zwischen Dresden und Wittenberg an der Elbe annehmen; früher streckte sie sich entlang des ganzen Stromes, durch die Zusammenziehung der feindlichen Armee beschränkt sie sich jedoch nur auf diese Strecke, die immerhin noch über 15 deutsche Meilen beträgt.

17. August. Mit der Vereinigung unserer Brigade bei Weißagk wurden heute die ersten Angriffsvorkehrungen getroffen, unserer Infanterie wurden Reiterei und Geschütze zugetheilt; doch es war noch nicht so gefährlich, denn die Ufer der Neiße nun verlassend, um uns zu jenen der Spree zu begeben, zogen wir nach einem angenehmen Marsche durch viel Waldung in die freundliche, hübsche Stadt Cotbus ein, die zur Neumark gehört. Ich hatte mich bereits auf einen Bivouak gefaßt gemacht, aber statt dem wurde ich recht freundlich mit meinem Hauptmann von einem sehr angesehenen Kaufmann dieser Manufaktur- und Handelsstadt aufgenommen. Mit unserer Brigade kam auch unsere leichte Infanterie hier zu liegen. Die wohlhabenden Einwohner von Cotbus wurden übrigens von den Franzosen schon hart mitgenommen. Diese Stadt hatte vor unserer Ankunft die Preußen mit offenen Armen aufgenommen und sich einstimmig für die deutsche Sache erklärt, dafür mußten sie sich einer starken Contribution unterwerfen, welche sie den Franzosen auszahlen mußten.

Nachmittags erging ich mich in den Straßen dieser volkreichen Stadt; die vielen Balkone und Zelte geben Cotbus einen südlichen Anstrich, ich erstieg auch den hohen Thurm der Hauptkirche und hatte eine sehr ausgedehnte Aussicht in

dieser flachen, gut angebauten und von der Spree durchströmten Gegend.

18. August. Schon Morgens um 4 Uhr verließen wir diese heitere Stadt und zugleich das letzte gute Quartier in diesem Feldzuge. Gleich beim Abmarsch stellte sich ein großer französischer Wagenzug unter unseren Schutz, was für uns nur sehr unangenehm sein konnte. Bei dem kleinen Städtchen Vetschau machte man den ersten Halt und wir wurden daselbst über Mittag militärisch einquartiert. Nach einem achtstündigen, durch die Fuhren und den sandigen, oft auch morastigen Boden sehr erschwerten Marsche bezog die ganze Division ein Lager beim Dorfe Kikebusch, nicht weit von einem See. Wir fühlten nun wohl, daß die guten Tage dieses Feldzuges vorüber waren, die Truppenmassen concentrirten sich immer mehr, und Ungemach aller Art, Mangel an Nahrung, an Kleidung und Obdach, Krankheiten und beschwerliche Märsche waren unvermeidliche Folgen davon.

19. August. Die Gegend der Spree nun verlassend, war unser um 4 Uhr Morgens angetretener Marsch westlich gegen Luckau gerichtet, bei welcher hart mitgenommenen Stadt aufmarschirt und abgekocht wurde, wozu die armen Einwohner wohl ihren letzten Vorrath an Nahrungsmitteln in's Lager schaffen mußten. Die zwischen Franzosen und Preußen am 4. Juni stattgehabten Gefechte und die eilig vorgenommene Befestigung dieser unglücklichen Stadt, wodurch über 400 Häuser niedergerissen wurden, setzten ihr so zu, daß wir sie im beklagenswerthesten Zustande fanden.

Wir kamen hier zum ersten Male mit Truppen unserer zuerst vom Vaterlande ausmarschirten Kolonne zusammen, es waren Abtheilungen der 1. Brigade, welchen man die bisher ausgestandenen Strapazen und Gefechte wohl ansah, abgemagerte Gesichter und verdorbener Anzug.

Bei Luckau sahen wir ebenfalls ein recht hübsches Stand-

lager, welches bayerische Truppen bezogen hatten, sehr sorgfältig, solid und regelmäßig waren die Baraken errichtet.

Um 3 Uhr Nachmittags marschirte man weiter bis in die Gegend von Dahme, eine Stunde von diesem Städtchen schlug man bei Gersdorf das Lager auf. Unser Bataillon mußte als Nachhut hinter den Wagen marschiren und hatte daher mit allen den Widerwärtigkeiten zu kämpfen, welche ein solcher Auftrag mit sich bringt.

Wenn auch in diesem Feldzuge nicht wie in dem des vorigen Jahres in Rußland jedes Dorf, bei welchem man das Lager zu beziehen hatte, niedergerissen oder abgebrannt wurde und dadurch beinahe völlig verschwand, so setzte man dennoch solchen unglücklichen Ortschaften so arg zu, daß sich die armen Bewohner größtentheils in die Wälder flüchteten, was besonders bei den französischen Lagern bisher der Fall war; beinahe alles Bewegliche wurde in's Lager geschleppt, bei ungünstiger Witterung, die in diesem Jahre besonders vorherrschend war, sogar Läden, Thüren und Hausgeräth mitgenommen, welche Gegenstände, wenn nicht hinreichendes Brennholz vorhanden war, sogar zum Unterhalt der Bivouakfeuer herhalten mußten. Wie bedauerte ich das arme Sachsen, das uns schon im Jahr 1812 so gastlich bewirthet hatte und nun seine letzte Habe opfert, dafür aber so hart mitgenommen wird.

Heute erreichte ich mein zwanzigstes Lebensjahr und hatte in diesem jugendlichen Alter schon solche Erfahrungen zu machen! — Diesen Tag verlebte ich im vorigen Jahre im Schlachtgewühle bei Smolensk, heute im Vorgefühle der wichtigsten und entscheidendsten Ereignisse dieser Zeit.

20. August. Morgens um 6 Uhr brachen wir von unserem Lager bei Gersdorf auf, und nördlich marschirend erreichten wir bei Mahlsdorf die Landstraße nach Berlin, auf welcher wir bis in die Gegend von Baruth auch blieben.

Mit den 2 anderen Brigaden der württembergischen Division, welche der Schlacht von Bautzen beigewohnt hatten und mit welchen wir von nun an vereint blieben, bezogen wir ein großes Lager südlich vom genannten Städtchen, auf dem sogenannten Frauenberg, eine waldige Anhöhe, von welcher man nördlich eine weite Aussicht über das flache, stark bewachsene Land genießt. An Material zum Kochen und Liegen fehlte es hier sehr, indem die zu unserem Armeecorps gehörende italienische Division Fontanelli, welche sich vor uns hier im Lager befand, bereits Alles verbraucht hatte, nebstdem sich keine bedeutende Ortschaft in unserer unmittelbaren Nähe befand. Bei dieser Division bekam ich einen guten Bekannten aus Venedig, den Lieutenant Sanfermo, zu sprechen. General Graf Normann verließ heute mit seiner Reiterbrigade unsere Kolonne und vereinigte sich in Bunzlau mit dem unter Marmont stehenden 6. Armeecorps.

21. August. Wegen des Feindes Nähe blieben wir mit Tagesanbruch einige Zeit unterm Gewehr, darauf rückten wir um 10 Uhr bis zum steilen Rande der Anhöhe gegen Baruth vor und nahmen daselbst das von den Italienern bisher bezogene Lager ein, es wäre jedoch besser gewesen, wir hätten uns ein ganz neues errichtet, denn im verlegenen Stroh ihrer Laubhütten war noch Manches vorhanden, das uns sehr unangenehm berührte. Hier waren wir nur 7 Meilen von Berlin entfernt, in einer sehr wasserarmen Gegend, daher die Herbeischaffung dieses zum Trinken, Kochen und Waschen unentbehrlichsten Elementes sehr viel Mühe und Zeit erforderte. Baruth befindet sich an der Grenze des preußischen Staates. Von dieser Anhöhe hatte wohl mancher sehnsüchtig seinen Blick gegen das nicht sehr entfernte Berlin gerichtet und hoffte daselbst Ersatz für alle bestandenen Beschwerden in reichem Maße zu finden, man blickte nach dieser großen Hauptstadt hin wie der Fuchs nach den ihm zu

hoch hängenden Trauben; bei allem dem konnten sich die guten Berliner noch nicht in sanftem Schlummer wiegen, denn der noch immer sehr gefürchtete Napoleon zeigte ernstliche Absichten, als Ersatz für Dresden sich dieser schönen Stadt bemächtigen zu wollen, er gab später den Einfall in Böhmen auf und hoffte durch die Erstürmung von Berlin wieder gut zu machen, was er durch die Zustimmung zu dem langen, für ihn verderblichen Waffenstillstand verloren hatte.

22. August, Sonntag. Wir standen hier von den anderen Truppen des 4. Armeecorps getrennt unter Marschall Oudinot und beträchtlichen feindlichen Corps gegenüber. Leider trat anhaltendes Regenwetter ein, und wir sahen uns daher genöthigt, mit Kieferzweigen die schlechten Baraken auszubessern, um einigermaßen vor Nässe geschützt zu sein. Nachmittags vernahmen wir in der Richtung gegen Berlin anhaltenden Kanonendonner, es war ein Vorspiel der für uns unglücklich ausgefallenen Schlacht von Groß-Beeren, nicht weit von Trebbin, die daselbst Tags darauf stattfand. Unter Oudinot befehligte hier General Reynier die Sachsen, von feindlicher Seite Bernadotte nebst den Generalen Bülow und Tauenzien.

Indessen hatte Napoleon sein Hauptquartier am 19. August nach Zittau verlegt und schien damit, indem er mit 3 Kolonnen in Böhmen eindrang, das böhmische Heer von Schlesien trennen zu wollen; der Krieg entzündete sich dort am 18., mit großem Verluste rückte Blücher bis an den Bober in Schlesien vor und Sacken hatte Bunzlau genommen, doch Napoleon warf beide bis Jauer zurück, worauf er sich mit aller Kraft gegen Dresden wandte, wohin Schwarzenbergs Heer im Vorrücken begriffen war, nur Macdonald blieb mit seinen Truppen gegen Blücher stehen.

23. August. Mit Tagesanbruch traten wir unter's Gewehr, eine Stunde darauf erfolgte ein allgemeiner Aufbruch

gegen Berlin, um uns mit den 2 andern Divisionen des Armeecorps zu vereinigen; es mußten im Lager mehrere Fuhren zurückgelassen werden, wobei die vakant gewordenen Pferde jenen unberittenen Offizieren ausgetheilt wurden, welche den Feldzug gegen Rußland mitgemacht hatten, somit wurden wir 2 Brüder auch damit versehen; ich erhielt einen nicht sehr ansehnlichen, aber ungemein ausdauernden Fuchsen, der mir noch im folgenden Feldzuge gegen Frankreich treffliche Dienste leistete.

Bald nach dem Verlassen unserer Anhöhe ging der Marsch durch das verödete Städtchen Baruth; französische Munitionswagen wurden unserer Kolonne beigegeben, die schlecht bespannt, den siebenstündigen Marsch durch große Waldungen und auf grundloser Straße bei beständig anhaltendem Regenwetter sehr erschwerten. Anhaltender Kanonendonner ließ sich vor uns vernehmen, man beschleunigte möglichst den Marsch, allein besagte Umstände waren nicht geeignet, um schnell vorwärts zu kommen, und sehr ermüdet und bis auf die Haut durchnäßt wurde nicht weit von Trebbin beim Vorwerk Werben ein Lager bezogen, wo es an Allem mangelte. Indessen fand der heftige Zusammenstoß bei Gr. Beeren zwischen Oudinot und Bernadotte statt; ersterer rückte auf dem linken Flügel gegen Ahrensdorf vor, in der Mitte Reynier gegen Gr. Beeren, rechts Bertrand gegen Plankenfelde. Um 10 Uhr begann man den Angriff, wohl ohne zu wissen, daß der Feind an Kräften so sehr überlegen war. Durch 40,000 Mann der Verbündeten wurden 20,000 unserer Seits, die noch nicht einmal entwickelt waren, geworfen, und zur Zeit, als wir uns bei Werben lagerten, war die totale Niederlage Oudinot's bereits entschieden. Besonders hart wurden die Sachsen mitgenommen, die den Hauptstoß aushalten mußten und deren Gewehre beim starken Regen kein Feuer mehr geben konnten; 1,500 Gefangene, die später in den Reihen

der Verbündeten gegen uns standen, und 26 Kanonen fielen in Feindes Hände, und 3,000 Todte und Verwundete blieben auf dem Schlachtfelde, wobei die Verbündeten kaum halb so viel zählten.

Nach dieser Niederlage war an ein weiteres Vorrücken gegen Berlin vorerst nicht zu denken, wiewohl an demselben Tage der gefürchtete Davoust siegreich in Schwerin einzog.

24. August. Wir waren bestimmt, gegen das verschanzte Mittenwalde mit unserer Division vorzurücken, hievon konnte freilich bei so fatalen Umständen keine Rede mehr sein; während eines heftigen Geschützfeuers in unserer linken Flanke nahmen wir diesen Morgen auf einer sehr ausgedehnten Anhöhe eine gute Stellung ein, luden die Gewehre und erwarteten kampfgerüstet den Feind, allein statt diesem näherte sich unserer Front eine große Anzahl verwundeter und zerstreuter Sachsen, welche uns eine sehr traurige Schilderung ihrer erlittenen Niederlage machten.

Mit sämmtlichen Divisionen des Armeecorps traten wir nun auch auf demselben Weg, welchen wir hergekommen waren, den Rückmarsch an. Unsere Brigade hatte dabei die linke Flanke zu decken, wozu unser Bataillon die äußerste Seitensicherung zu besorgen hatte; wir hielten einige Stunden das von seinen Bewohnern verlassene Dorf Glienike besetzt und fanden dort einen ziemlichen Vorrath an Lebensmitteln, der uns Hungernden sehr zu statten kam. Der Feind verfolgte uns ohne besondern Nachdruck, ungestört konnten wir Baruth wieder erreichen, in dessen Nähe wir in unser gestern verlassenes Lager auf dem Frauenberg nach einem sehr anstrengenden Marsche erst um 11 Uhr Nachts einrückten.

Dieser erste so gänzlich mißlungene Versuch, dessen Kanonendonner bis zu den Ohren der Berliner reichen konnte, setzte dieselben in einen nicht geringen Schrecken, sie athmeten nun freier auf, doch dachte Napoleon, daß aufgeschoben

nicht aufgehoben seie, und nahm sich in der Folge vor, selbst Hand anzulegen, um dieses Bollwerk zu erzwingen und zu demüthigen. Berlin hatte diesesmal seine Rettung dem tapfern Bülow zu verdanken, der in der Schlacht von Gr. Beeren selbstständig handelte; er war so unhöflich, uns den Einzug zu verwehren, Bernadotte hätte sich eher dazu verstehen können, denn er soll sich bei dieser Geschichte sehr gleichgiltig und unthätig benommen haben; dieser Kronprinz von Schweden lavirte stets hin und her und verdarb es hiedurch mit beiden Theilen.

25. August. An diesem nunmehr heitern Morgen blieben wir wieder von 3 bis 5 Uhr unter dem Gewehr. Gegen 7 Uhr zeigten sich die Preußen am Waldsaume jenseits Baruth und setzten sich vor unsern Augen in diesem Städtchen fest. Kosaken beunruhigten unsere linke Flanke, während unsere Artillerie auf den vorrückenden Feind ihr Feuer abgab. Wir verließen zu gleicher Zeit unser Lager und setzten in geschlossenen Kolonnen den Rückzug gegen Hollbeck und Stülpen fort, wobei General v. Stockmayer mit seiner Brigade, einer Batterie und einer Reiterabtheilung die Nachhut bildete. Um die Verbindung mit der gegen Hollbeck marschirenden Kolonne möglichst zu erhalten, wurden Abtheilungen in unsere rechten Flanke entsendet, indem unser Rückzug gegen Stülpen gerichtet war, unsere Compagnie befand sich mit demselben Auftrage dabei, wobei ich mit der Hälfte derselben ein sehr schwieriges, sehr durchschnittenes Terrain zu überschreiten hatte; das Thal nach Stülpen war von stark bewachsenen Anhöhen eingeschlossen. Der Feind begnügte sich für heute, das Städtchen Luckenwalde zu besetzen, und verfolgte uns nur mit Kosaken und sogar Baskiren, deren Bewaffnung mit Bogen und Pfeilen etwas ganz Neues für uns war, jedoch nicht im geringsten imponirte. Zum Feuern kam nur das 1. Bataillon des Regiments Nr. 4, das Hollbeck besetzte. Unsere Division

lagerte sich darauf beim Dorfe Stülpen in einem freundlichen Thale.

Einen drolligen Auftritt erlebte ich heute, als ich mich während unserer Flankensicherung mit meiner Abtheilung zwischen zwei Wäldchen aufstellte; es näherten sich unserer Front mehrere solcher Halbwilden dieser Nomadenvölker und drückten mit Blitzesschnelle einige Pfeile auf uns ab, die aber zu Boden fielen, ehe sie uns erreichen konnten, sie verließen sich aber auf ihre ungemein flüchtigen Rosse, die schon verschwanden, ehe unsere Kugeln sie erreichen konnten. Ich nahm einen solchen Pfeil mit, überließ ihn aber einige Tage später einem Herrn in Wittenberg, da er sehr großes Interesse hiefür zeigte.

Fleisch und sonst ausgetheilte Nahrungsmittel mußten in der Folge von jedem Manne selbst getragen werden, um aber unsern Dienern, die auch für ihre Herren zu tragen hatten, die Last zu erleichtern, wurden die noch übrigen Pferde der bei Baruth zurückgelassenen Fuhren als Packpferde benützt.

26. August. Der Feind verrieth diesen Morgen die Absicht, unsere Rückzugslinie gegen Jüterbogk abschneiden zu wollen, er schien jedoch hiezu nicht stark genug zu sein; die Russen setzten sich dennoch in Besitz von Hollbeck, und kaum hatten unsere schwarzen Jäger dieses Dorf verlassen, als auch unsere bei Stülpen vorgeschobenen Pikets, von welchen ich eines befehligte, angegriffen wurden. Ein starkes Kleingewehrfeuer entspann sich entlang der waldigen Anhöhe, doch ließ der Feind bald von fernerem Angriffe auf unsere gute Stellung ab, und wir konnten darauf unangefochten unsern weitern Rückzug gegen Jüterbogk fortsetzen, um gegen Abend ein Lager vor Hohen-Schlenzer neben der Division Morand am Rande eines hochstämmigen Gehölzes zu beziehen, welches durch einen Waldbrand schon nothgelitten hatte, ein

Umstand, der uns zu Gute kam, da wir mit dem abgestorbenen Holze um so besser unser Feuer unterhalten konnten. Der Feind verfolgte uns heute ohne Nachdruck, es fielen nur einzelne Plänklerschüsse bis spät in die Nacht, wobei einige Marketenderwagen, die sich verspäteten, in seine Hände fielen. Der Verlust unserer Division von heute bestand aus 11 Todten, worunter Lieutenant Entreß, 110 Verwundeten, unter diesen die Lieutenants Erhardt und Schaumenkessel, und 11 Gefangenen.

Ein recht unnöthiger Alarm störte in diesem Lager unsere nächtliche Ruhe, die wir so sehr bedurften. Ein Vorposten unserer Brandwache vermeinte preußische Jäger zu wittern, die sich durch den dürren Wald hereingeschlichen hätten, dieser gab Feuer und brachte somit Alles in Aufruhr; bei näherer Untersuchung ergab sich aber, daß dieser vermeintliche feindliche Jäger nur ein entlaufener Hund war.

Das dürre Holz brachte so außergewöhnlich große Bivouakfeuer zu Stande, daß solche die Gegend hell erleuchteten und die Preußen in die Vermuthung einer viel größern Macht, als die sich in diesem Walde gelagert hatte, versetzen konnten.

Auch Napoleon wurde an diesem Tage in seiner Stellung bei Dresden von der böhmischen Armee angegriffen; der Kaiser rückte aber mit seiner ganzen Macht dem Schwarzenberg entgegen und nöthigte denselben zum Rückzuge, dabei fiel der Regen in Strömen. Wichtige Ereignisse fanden am 26. August bei der ganzen Armee statt, das Entschiedendste von allen war die Schlacht an der Katzbach. Hier stand Macdonald gegen Blücher, um 3 Uhr Nachmittags begann der wüthende Kampf; Geschützfeuer spielte die Hauptrolle, denn die Infanterie konnte sich bei dem strömenden Regen nur der blanken Waffe bedienen, eine allgemeine schreckliche Niederlage der Franzosen war die Folge. Alles Geschütz und alle Verwundeten blieben in den Händen der Verbündeten,

und 8,000 Todte bedeckten das Schlachtfeld. Die Franzosen zogen sich darauf nach Bunzlau hinter den Bober zurück, was aber dem General Puthaud nicht gelang, er fiel mit 12,000 Mann, 36 Geschützen und 100 Munitionswagen in feindliche Gewalt, noch ehe er den Fluß erreichen konnte. Macdonald verlor diese Schlacht durch den großen Irrthum, daß er das schlesische Heer bei Jauer wähnte und seinen Marsch mit voller Sicherheit dahin auszuführen meinte, durch dieses Mißgeschick verlor dieser Feldherr fast die Hälfte seines Heeres und den größten Theil seines Geschützes. Viele ertranken in der hoch angeschwollenen Katzbach.

27. August. In der vergangenen Nacht wurden wir öfters alarmirt, und als wir uns Morgens zum Aufbruch anschickten, suchte der Feind uns noch mehr zu beunruhigen, doch wurden seine Reiterhaufen durch einige Kartätschenschüsse entfernt, und wir setzten unsern Rückzug ungehindert fort. Nicht lange nach unserem Aufbruch wurde uns die lästige Aufgabe zu Theil, einen französischen Artillerie-Park nach Hohen-Ahlsdorf zu begleiten, während die andern Truppen ihren Rückzug gegen Jüterbogk fortsetzten. Das anhaltende Regenwetter vermehrte die Beschwerden unseres schleppenden Marsches; wir glaubten Abends in Hohen-Ahlsdorf unser heutiges Ziel erreicht zu haben, wir hatten aber nach einem kurzen Halt noch 2 mühevolle Stunden bis Öhna zurückzulegen, wobei wir uns abwechselnd mit den Italienern niederlegten, so daß der vormarschirende Zug von Zeit zu Zeit den schließenden ablöste, wobei in der Dunkelheit die Italiener beim Stolpern über die Hingestreckten unserer Abtheilung manchen Fluch ausstießen, den ich jedoch nicht auf uns sitzen ließ und zu ihrer Verwunderung mit gleicher Münze und in ihrer Sprache gehörig heimgab.

Wie ein Feuermeer brannten die Tausende von Bivouakfeuern des ganzen 40,000 Mann starken Armeecorps von

Oudinot in dieser finstern stürmischen Nacht, als wir dieses große Lager bei Oehna endlich erreichten, es war eine schauerliche Nacht, welche wir ganz erschöpft neben der Wagenburg auf dem nassen Boden zubringen mußten. Als wir ankamen, hatten die Italiener ihr Lager schon bezogen und wollten von dem bereits gefaßten Stroh, welches für die Bedeckung der Wagenburg in freilich nicht sehr reichlicher Masse bestimmt war, keinen Halm davon uns überlassen, da kam uns meine Kenntniß der italienischen Sprache sehr zu statten, bei ihren Offizieren fanden meine Vorstellungen geneigtes Gehör und wir erhielten in Güte, was in einem andern Falle blutige Händel hätte herbeiführen können.

Nicht so glücklich wie gestern an der Katzbach fiel heute die Schlacht im Plauischen Grunde für die Verbündeten aus. Bei eben so ungestümem Wetter wurde daselbst die böhmische Armee von Napoleon angegriffen und geworfen, der Kaiser kehrte Abends siegreich nach Dresden zurück. Von beiden Theilen war der Verlust an Todten und Verwundeten ziemlich gleich, 10 bis 12,000 Mann im Ganzen, aber die Verbündeten hatten überdieß 20 verlorene Kanonen und 20,000 Gefangene den Franzosen überlassen müssen.

Merkwürdig ist das Schicksal, welches den rühmlichst bekannten General Moreau in dieser Schlacht ereilt hatte.

Er befand sich neben dem Kaiser Alexander bei einer östreichischen Batterie, gegen welche die Franzosen stark feuerten, er bat den Monarchen, nach einer andern Höhe zu reiten, von welcher man das Schlachtfeld besser übersehen könne.

„Glauben Sie meiner Erfahrung," sagte er zu dem Kaiser und ritt, das Pferd wendend, voran. Kaum hatte der Kaiser, ihm nachfolgend, einige Schritte gethan, als eine Kanonenkugel dem General Moreau den rechten Fuß zerschmetterte, das Pferd durchbohrte und den linken Fuß sehr beschädigte, fallend rief er aus: „Ich sterbe, aber wie süß ist

es, für die gerechte Sache und unter den Augen eines so großen Monarchen zu enden.“ Auf einer Tragbahre von Kosakenpiken wurde er in das nächste Dorf Kaitz gebracht, wo ihm beide Füße abgenommen wurden, kaum war diese schauerliche Operation vollzogen, die er mit seltener Standhaftigkeit ertrug, als zwei Kanonenkugeln die Ecke des Zimmers, in welchem er sich befand, zertrümmerten. Er wurde darauf nach Laun in Böhmen gebracht, woselbst er am 2. September mit völliger Fassung verschied. General Moreau hatte am 26. Juni Amerika verlassen und landete nach 40 Tagen an Europa's Küste; 9 Tage nach seiner Zusammenkunft mit den 3 Monarchen der Verbündeten in Prag mußte er schon für ihre Sache auf dem Schlachtfelde sein Leben lassen.

Bei Magdeburg waren an diesem Tage die Franzosen nicht so glücklich wie bei Dresden, General Girard wurde vom feindlichen General Hirschfeld besiegt, er verlor dabei 8 Kanonen und 3,600 Mann als Gefangene.

28. August. Wir rückten diesen Morgen gegen Jüterbogk vor, bald zeigte sich feindliche Reiterei, die jedoch keinen Angriff unternahm, sondern uns nur beobachtete. Indessen hatte sich unsere Division vor Jüterbogk dem Feinde gegenüber so aufgestellt, daß die gegenseitigen Vorposten kaum auf Schußweite von einander entfernt waren. Wir nahmen hierauf unsere Richtung gegen Golsdorf, woselbst man Mittags mit der italienischen Division in's Lager rückte, kaum waren aber die Gewehre zusammengestellt, als sich in der Richtung des $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Jüterbogk ein heftiges Geschützfeuer vernehmen ließ. Während sich unser Bataillon im Lager der italienischen Division befand, hatte an diesem Tage unsere Infanterie nebst einer Reiterbrigade die Gegend dieser Stadt besetzt und wurde in dieser Stellung durch Graf Woronzow mit preußischer und russischer Reiterei angegriffen,

jedoch nicht zum Weichen gebracht. Der dieſſeitige Verluſt beſtand in 9 Todten und 58 Verwundeten, bei erſteren Hauptmann v. Tafel, bei letzteren Major v. Sattler, Hauptmann v. Parrot, die Lieutenants v. Kettler, v. Wölkern, Kurrer und Pflüger.

Mit dem Beginn dieſes Gefechts wurde mir als dienſtthuendem Adjutanten des Oberſtlieutenants v. Imhoff auf Befehl des Generals Bertrand der Auftrag ertheilt, Einſicht von dem Vorgange bei Jüterbogk zu nehmen und hierüber Meldung zu erſtatten. Als ich mich daſelbſt einfand, war das Gefecht ziemlich beendigt, ich ſprach meinen Bruder, der ſich bei dem dort aufgeſtellten 1. Bataillon unſeres Regiments befand und der mir auch eine getreue Schilderung von dem ganzen Vorgange machte. Indeſſen trug ſich ein tragiſcher Fall in unſerem Lager bei Golsdorf zu. Von dem ausgeplünderten Dorfe waren einige Schafe und Schweine entlaufen, man machte Jagd auf ſie, wobei in der Dämmerung durch Irrthum ein Offizier der italieniſchen Diviſion durch ſeine eigenen Leute erſchoſſen wurde.

Die böhmiſche Armee ſetzte auch heute bei beſtändigen nachtheiligen Gefechten ihren Rückzug fort und verlor wieder 2,000 Mann, welche Vandamme gefangen nahm und nebſtdem 6 Geſchütze eroberte.

Ein Zug franzöſiſcher Wagen wurde an dieſem Abend auf der Straße von Gadebuſch nach Schwerin bei Roſenberg durch die wieder hergeſtellte Freiſchaar von Lützow angegriffen, wobei deſſen von ſeiner bei Kitzen erhaltenen Wunde wieder hergeſtellte Adjutant und Dichter Theodor Körner in ſeinem 22. Lebensjahre durch eine Flintenkugel in den Unterleib getroffen tödtlich verwundet vom Pferde herabſtürzte und bald darauf verſchied.

So brach denn ahnungsgrauend, todesmuthig
Auch, Körner, Dir der große Morgen an,

Es leuchtete die Sonne kalt und blutig
Dir zu des Jenseits lichter Sternenbahn,
Und was Du hier als Heiligthum erkanntest,
Wofür Du rasch und jugendlich entbranntest,
Das Freiheitsland, der Liebe süßen Lohn,
Siehst Du verklärt vor deines Vaters Thron.

N. N.

29. August, Sonntag. Diesen Vormittag blieben wir in unserem Lager bei Golsdorf, kaum hatten wir aber dieses Dorf im Rücken, als auch die lauernden Kosaken solches durchstöberten und einige Marketender und zögernde Soldaten gefangen nahmen. Solche Vorfälle waren jedoch eine gute Lehre für unsere Soldaten, das Marodiren hatte ein Ende und uns wurde hierdurch die so nothwendige Erhaltung der Disciplin sehr erleichtert. Einen Zug von Erbarmen konnten wir heute Mittag an einem der uns verfolgenden Kosaken erkennen; ein Tambour unseres Regiments, der sich auch im Dorfe verspätet hatte, fiel bei der eiligen Flucht über seine Trommel zu Boden, ein Kosak gerade im Begriff ihn mit seiner Lanze zu durchbohren fühlte plötzlich Mitleid mit dem armen Jungen, der um sein Leben flehend zu ihm hinauf sah, schwang seine Lanze in die Luft und verschwand so schnell als er hergeritten war. Dieses der Vorfall eines Augenblicks. Mit Einbruch der Nacht hatten wir auf dem Rückzuge gegen Wittenberg das Städtchen Zahna erreicht, wobei wir die leidige Begleitung des französischen Artillerieparks wieder übernehmen mußten. Nach einem höchst schwierigen nächtlichen Marsche, der nach einem kurzen Halte auf der grundlosen Straße bis Mitternacht fortgesetzt wurde, lagerten wir uns vor einem Wäldchen in der Nähe von Wittenberg und befanden uns nun im Schutz der Kanonen dieser Festung. Die schweren Munitionswagen blieben oft stecken, die Mannschaft mußte den ermatteten Pferden zu Hilfe kommen, Sacre Dieu! von den französischen Trainsoldaten, Corpo di Dio! von den Italienern

ausgestoßen, mußten wir oft vernehmen, durch gröbere Flüche wurden sie von ihren Offizieren angetrieben, während unsere Soldaten in ihr Schicksal still ergeben willig folgten. Dieser Zug erinnerte mich lebhaft an manche Auftritte des Feldzuges in Rußland.

Die andern Truppen gingen heute nur eine Meile von Jüterbogk zurück und nahmen ihre Stellung bei dem Dorfe Talichau ein.

Schwarzenberg zog an der böhmischen Grenze eine 8,000 Mann starke Reservearmee unter Ostermann an sich und stellte sich bei Arbisau fest.

30. August. Wir blieben heute in unserem Lager an den äußersten Vorwerken von Wittenberg und herzlich froh waren wir, uns nun von dem lästigen Artilleriepark, welcher über die Elbe hinübergeschafft wurde, endlich befreit zu sehen. An diesem Morgen wurde ich mit Lieutenant Merz in die Festung gesandt, um Lebensmittel für unsere Mannschaft aus den Magazinen zu fassen, die so lang entbehrte Ordnung, welche wir im Innern dieser interessanten Stadt fanden, machte einen recht angenehmen Eindruck, wir konnten um billigen Preis die nöthigsten Einkäufe machen und uns mit aller Muße darin umsehen. Merkwürdig sind Luthers und Melanchtons Gräber in der Universitätskirche und Luthers Studirstube mit dem Lehnstuhle und andern Geräthschaften. Auf der Straße konnte man nur Soldaten sehen, selten einen vom Bürgerstande, ein Apotheker war so freundlich, uns in der Stadt zu begleiten und bei unsern kleinen Ankäufen behülflich zu sein, es war jener Herr, dem ich, wie ich bereits erwähnte, für seine Gefälligkeit meinen Baskirenpfeil überließ; in Ermanglung einer Reitpeitsche versah bisher dieser Pfeil ihren Dienst, nun hatte ich Gelegenheit, mir eine solche anzuschaffen. Anhaltender Kanonendonner ließ sich in der Richtung gegen Jüterbogk vernehmen; die sich vor uns befind-

lichen Truppen unserer Division zogen sich heute bis in die Gegend von Zahna zurück.

Vandamme erhielt heute bei Culm in Böhmen eine Niederlage, die nicht leicht ihres Gleichen finden wird. Er hatte sich mit seinem Corps in das Gebirge zu weit vorgewagt und wurde, auf eine Unterstützung rechnend, die nicht erschien, in einem Thale von Kleist so heftig im Rücken angegriffen, daß er trotz der hartnäckigsten Gegenwehr einer gänzlichen Auflösung nicht entgehen konnte. Die Franzosen verloren 8,000 Mann, 87 Kanonen und sämmtliches Gepäck, selbst Vandamme fiel in Feindes Hände, und von 42,000 Mann soll nur der vierte Theil sich gerettet haben. Fürst Reuß der Verbündeten fiel in der Schlacht.

31. August. Diesen Morgen rückten einige polnische Truppenabtheilungen in unserm Lager ein, welche gleich ihre Vorposten an einem vor uns befindlichen Walde aufstellten, wogegen die unsrigen in unsrer Stellung hinter einem Bache am Luthersbrunnen eingezogen wurden. Nachmittags hatten diese Vorposten der Polen einen kleinen Angriff abzuschlagen, wir kamen ihnen, den Wald durchstreifend, mit einigen Abtheilungen zu Hilfe, von den Polen wurden mehrere, ein Offizier selbst tödtlich, verwundet. Der übrige Theil unsrer Division blieb ungestört im Lager bei Zahna, woselbst mein Bruder das Compagniekommando übernahm, indem sein Hauptmann v. Schlagenhauff krank in's Spital nach Wittenberg gebracht worden ist.

Der Lieutenant Merz hätte heute bei seiner Wißbegierde leicht das Leben oder wenigstens das Gesicht verlieren können; von dem in einem Vorwerk vorgefundenen Zündapparat nahm er ein mit solcher Materie gefülltes hölzernes Rohr in die Hand und schlug dasselbe gegen einen Stein, um die darin enthaltene Masse herauszubekommen, das Rohr entzündete sich und verursachte eine solche Explosion, daß Freund Merz zu Boden

fiel, doch abgesehen von einigen Brandwunden an den Händen noch glücklich genug davon kam.

1. September. Man fand es für gut, uns heute aus unserer schlechten Stellung zwischen der Festung und dem Walde herauszuziehen und mehr rückwärts zwischen der Festung und dem Brückenkopf aufzustellen, wir befanden uns dadurch im Angesicht der Stadt und befürchteten bereits, ihre Besatzung verstärken zu müssen, als der uns beruhigende Befehl anlangte, uns wieder zu unserem Corps zu verfügen und das Fuhrwerk unter dem Kommando des Lieutenant Heim hier zurück zu lassen. Indessen konnten wir sehen, wie unausgesetzt die Franzosen zur Vollendung der Festungswerke angehalten wurden und sogar Leute aus der Stadt und Umgebung zu diesem Geschäfte sich hergeben mußten, eitle Hoffnung! — Ein Jeder mußte einsehen, daß unter solchen Umständen ganz Deutschland in Bälde vom Franzosendrucke befreit sein wird, und wiewohl wir leider noch zu ihren Fahnen halten mußten, konnten wir, wenn auch im Gefühle unserer Soldatenpflicht, doch den Gedanken an die Befreiungsstunde nicht unterdrücken und harrten mit Sehnsucht jenem Augenblick entgegen. Die Franzosen wollten jedoch unsere Kräfte noch möglichst in Anspruch nehmen und benützen, und nicht umsonst wurde in dieser Hinsicht uns so oft die Begleitung ihres Artillerieparks aufgebürdet, eine Aufgabe, die wie ich bereits erwähnt habe, menschliche und thierische Kräfte am meisten in Anspruch nimmt.

Erst gegen Abend brachen wir von Wittenberg auf und schon war es vollkommen finster, als wir durch Euper vorrückten. Jenseits dieses Dorfes sahen wir den ganzen nordöstlichen Horizont von den Bivouakfeuern des 4. Armeekorps erhellt, welches in der Nähe von Woltersdorf und nicht weit von Zahna sich befand. Das mit Bächen, Sümpfen und Gesträuchen sehr durchschnittene Terrain dieser Gegend war

schuld, daß wir lange herumirren mußten, um zu unserer Division gelangen zu können, erst um Mitternacht nahm unser Bataillon seine Stelle zwischen dem ersten unseres Regiments und einem von Prinz Paul Nro. 1 in Kolonne ein. Zum Hüttenbauen, Holz und Stroh herbeizuschaffen und sogar zum Abkochen war es zu spät, sehr ermüdet legte sich Alles auf dem feuchten Boden nieder, ich war so glücklich, in der Barake meines Bruders die Nacht zubringen zu können, welchen ich schon mehrere Tage nicht mehr zu sehen bekam. Da lagen wir neben einander und erzählten uns gegenseitig die Erlebnisse der letzten Tage. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich vom lieben Bruder, daß ein allgemeines Vorrücken der Armee gegen Berlin stattfinden soll.

2. September. Wir blieben heute in unserem, von Waldungen umgebenen Lager, ohne vom Feinde, der sich uns gegenüber befand, beunruhigt zu werden. Stroh mangelte sehr, wir bauten die Baraken mit Gesträuchen von Laubholz und hatten mit Herstellung der Waffen und Kleidung genug zu thun.

Trotz der nun gescheiterten Unternehmung gegen Berlin, und den verlorenen Schlachten von Groß-Beeren und an der Katzbach ließ Napoleon darum von neuen Versuchen nicht ab, die Hauptstadt Preußens zu bezwingen. Alle Schuld der erlittenen Niederlagen maß er nur seinen Heerführern bei und soll den Macdonald einen Wagehals, der durch seine Tollkühnheit Alles verdorben habe, und Oudinot einen Schwachkopf, den in dieser Eigenschaft Niemand übertreffen könne, gescholten haben; Ney dagegen, den Napoleon indessen anders verwendete, wurde nun zum Oberbefehlshaber des vor Wittenberg versammelten Heeres ernannt und Oudinot unter ihm an der Spitze seines Corps gelassen, um, wie Napoleon sich äußerte, vom Fürsten von der Moskwa zu lernen, wie man Berlin erobern müsse, und da der Kaiser nun gegen das

böhmische Heer im Vortheil stand, so wollte er selbst mit den Truppen Marmonts an dem Zuge gegen Berlin Theil nehmen. So grob wie Macdonald und Oudinot behandelte er auch den General Sebastiani bei Dresden, Napoleon rühmte die Thaten der Reiterei von Latour Maubourg und sagte zu Sebastiani: „Zum Teufel! thun Sie ebensoviel als jene. Sie kommandiren Lumpengesindel und keine Soldaten.“

3. September. Nun ging es auch bei uns ernstlich los, denn bisher hatten wir nur geplänkelt und manövrirt. Um 6 Uhr Morgens verließen wir unser sumpfiges Lager bei Woltersdorf und bezogen eine Stunde rückwärts mit dem 4. Corps eine feste Stellung zwischen Cuper und Wittenberg auf einer ausgedehnten Anhöhe; wir befanden uns auf dem äußersten rechten Flügel, uns zur linken die italienische Division, dann das 12. Corps und auf dem äußersten linken Flügel die Truppen des 7. Armeecorps. Der Feind ließ nicht lange auf sich warten, bald nach vollzogener Aufstellung war der erste Angriff durch den feindlichen General Dobschütz gegen den linken Flügel gerichtet, gleich darauf trachteten die Preußen durch den, unsere rechte Flanke deckenden Wald zu dringen, um zu den Anhöhen, welche Cuper beherrschen, zu gelangen. Die Infanterieregimenter Nr. 1 und 2 leisteten kräftigen Widerstand, zu ihrer Unterstützung rückte unser Regiment Kronprinz vor und nahm ein Wäldchen in Besitz, welches die Preußen verlassen mußten und sich begnügten, uns darauf mit 2 Geschützen zu beschießen. An dem jenseitigen Waldsaume blieben wir nun stehen und konnten ruhig zusehen, wie dieselben ihre Kanonen auf uns richteten und abfeuerten, zu unserem Glücke trafen die Kugeln mehr in die Bäume als in unsere Reihen, es fielen Aeste und Zweige auf uns herunter. Mehrere todte und verwundete preußische Jäger lagen in diesem Wäldchen, und an ihrer Ausrüstung konnten wir

ersehen, daß diese von England aus geliefert wurde. Jeder preußische Soldat war mit einem sogenannten Tourniquet (Aderpresse) versehen, um sich selbst im ersten Augenblick damit zu unterbinden. Trotzdem strömte einem schwer Verwundeten das Blut aus der tiefen Wunde, es kam mir vor, als ob er absichtlich dem Tode sich hingebe, denn Anfangs wies er jede Hilfe von uns ab; wie jämmerlich benahm sich aber dagegen ein Berliner Bürger, dem unser Unterarzt eine Kugel aus dem Schenkel herausholte, er betheuerte, zum Soldaten gezwungen worden zu sein; dieser Kleinmüthige wollte Mitleiden erregen und zog nur unsere Verachtung auf sich. Gegen Abend zogen wir uns hinter den Wald zurück und lagerten uns hinter Euper in Bataillons-Kolonnen; General v. Stockmayer besetzte im Angesicht des Feindes mit seiner leichten Brigade dieses Dorf. Hauptmann v. Schlagenhauff trat als wiedergenesen beim Regiment wieder ein. Während dieses Treffens traf der sehr bedauerliche Fall ein, daß die Italiener im Verfolgen des Feindes zwischen zwei Wäldchen in's Bereich unseres Geschützfeuers geriethen und einigen Schaden dadurch zu beklagen hatten.

An diesem Tage wollte Major v. Wimpfen vom Generalstab, der bekanntlich ein sehr kurzes Gesicht hatte, einer Reiterabtheilung Befehle überbringen, eine unglückliche Verwechslung fand aber dabei statt, denn er gerieth zu einer Abtheilung preußischer Husaren und wäre unfehlbar gefangen genommen worden, seine Geistesgegenwart verließ ihn aber nicht, er gab sich als einen Preußen an, und ehe die feindlichen Husaren recht zur Besinnung kommen konnten, hatte er mit seinem braven Schimmel das weite Feld erreicht.

4. September. Der tapfere Marschall Ney, welcher in der vergangenen Nacht in Wittenberg angekommen war, das Obercommando des 4., 7. und 12. Armeecorps übernahm und dessen Anwesenheit den besten Eindruck auf uns

Alle machte, war im Begriff, eine Musterung über unsere Division zu halten, wir waren bereits hiezu aufgestellt, als um 9 Uhr Morgens der Feind dieses Unternehmen theilweise vereitelte, indem er zu gleicher Zeit den Angriff erneuerte. Unser Bataillon erhielt Befehl, sogleich in Plänklerlinie vorzurücken, das 1. Bataillon folgte als Reserve, die zwei anderen Brigaden hatten inzwischen rechts von uns ebenfalls den Wald besetzt und wiesen hier mit großer Festigkeit jeden Angriff ab, wobei sie jedoch empfindlichen Verlust zu erleiden hatten. Besonders heftig war der Kampf der leichten Brigade vor Cuper, als die Soldaten derselben ihre Munition verschossen hatten, wurden sie durch unser Regiment abgelöst, wozu wieder ein Theil die zerstreute Fechtart annahm. Der Feind wich nun bis zum nächsten Gehölze zurück und stellte nach einem vierstündigen Gefechte seine Vorposten auf halbe Schußweite vor unserer Front auf; wir lagerten uns darauf, ohne jedoch abzukochen, in dieser Stellung, wobei stets ein Theil der Mannschaft unter dem Gewehr zu verbleiben hatte. Nachmittags herrschte ziemlich Ruhe, und nur der Besitz eines zwischen den gegenseitigen Vorposten einzeln stehenden Hauses verursachte einige Reibung, was jedoch auch bald ein Ende nahm, da kein Theil mehr darauf Anspruch machte, der dabei befindliche Gemüsegarten wurde während dieser Waffenruhe beiderseits stillschweigend benützt; kaum hatten sich die Preußen mit einem Vorrath von Kartoffeln und Rüben entfernt, als auch unsere Soldaten sich ebenso ungestört damit versahen. Freilich ging man dabei mit aller Vorsicht zu Werke, das Gewehr blieb immer bei der Hand. Um dem Feinde unsere Aufstellung nicht zu verrathen, wurden die Bivouakfeuer ziemlich entfernt hinter dem Waldabhang errichtet. Wie wenig man unter den jetzigen Verhältnissen auf den ordonnanzmäßigen Anzug sah, will ich hier nur bemerken, daß ich z. B. zu besagter Musterung dieses Morgens mit einem kleinen Pa-

tenttschakow auf dem Kopfe, gerollten Mantelkragen um die Schulter, einem niedlichen Kartusch auf dem Rücken und einer Pistole an der Seite in Reih und Glied mich befand.

Unser Verlust in den Gefechten vom 3. und 4. d. Mts. bestand in 18 Todten, 453 Verwundeten und 6 Vermißten; 20 Offiziere befanden sich unter den Verwundeten, wovon 2, die Lieut. v. Herwig und Reichert, bald darauf verschieden sind. Außer diesen zwei genannten wurden verwundet: Oberst v. Biberstein, Hauptmann Arlt, v. Suckow, v. Imthurn, v Hugo, v. Tilling, Lieut. v. Killmaier, v. Bayer, Memminger, Fromm, Sonntag, Rappold, Hobach, v. Häußler, Roth, Lang, Pflüger, Bloß, Schönleber, Becher.

Am gestrigen Tage wurde von Dänemark aus den Schweden der Krieg erklärt.

5. September, Sonntag. Mit der Ankunft des Marschalls Ney hatten wir uns auch einer viel bessern Verpflegung zu erfreuen, wir waren höchstens nur auf schlechtes abgetriebenes Fleisch und Kartoffeln beschränkt gewesen, auf Ney's Anordnung erhielten wir heute lang entbehrtes Brod, Reis und Branntwein, was bei den nunmehrigen Anstrengungen und der herrschenden schlechten Witterung uns besonders gut zu statten kam. Unter dem Befehl unseres Corpscommandanten standen nun auch, wie gesagt, das 7. und 12. Armeecorps, eine ansehnliche Macht, der jetzt nur Tauenziens Vortrab und des Generals Dobschütz preußische Landwehr und Kosaken gegenüber standen; ihr bisheriger Verlust soll im Ganzen 400 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben. Inzwischen übernahm General Graf Bertrand das Commando des 4. Armeecorps.

Marschall Ney erwartete in seiner guten Stellung einen erneuten Angriff, als aber ein solcher nicht erfolgte, eröffnete er selbst den Angriff mit einem kräftigen Geschützfeuer, welches nur schwache Erwiderung fand. In diesem Augenblicke

sandte mich Oberstlieutenant v. Imhoff, bei welchem ich wieder Adjutantendienst versah, zum 1. Bataillon, um beim Oberst weitere Befehle einzuholen, unterwegs schlug eine Kanonenkugel so dicht neben mir auf, daß mein Pferd zusammenstürzte und ich mit dem aufgewühlten Sand überschüttet wurde; zur Verwunderung meiner Kameraden, die mich schon niedergeschmettert wähnten, gelangte ich darauf unversehrt zum 1. Bataillon.

Die Preußen widerstanden nicht lange, und wir rückten in drei mächtigen Kolonnen gegen Zahna vor, rechts die des 4., links von uns die des 12. Armeecorps. Bei dem genannten Städtchen stellten sich feindliche Abtheilungen, wir waren aber so überlegen, daß von einem ernstlichen Widerstand keine Rede sein konnte; zwar versuchte der Feind, als wir über Zahna vorrückten, mit einigen Reiterabtheilungen unsere linke Flanke zu beunruhigen, wir setzten aber den Marsch bis in die Nähe von Klobitz fort, welches vom Feinde besetzte Dorf, unserer Seits mit Granaten beschossen, bald in hellen Flammen stand. Es war dieses das erste Dorf, welches wir in diesem Feldzuge theilweise in Feuer aufgehen sahen. Das 4. Corps bezog nun sein Lager zwischen Neundorf und Seehausen links der Straße von Wittenberg nach Jüterbogk, von beiden Städten etwa 2 Meilen entfernt. Zahna wurde vom 12. und Seyda, ein ebenfalls kleines, ausgeplündertes Städtchen, vom 7. Corps besetzt; Marschall Ney schlug sein Hauptquartier zwischen diesen 3 Corps in Zalmsdorf auf. Kaum hatten wir unser Lager bezogen, als schon Kosaken unsere Vorposten beunruhigten, uns war es jedoch nur darum zu thun, den bei Seehausen befindlichen See zu behaupten, um in dieser wasserarmen Gegend unsern Bedarf an Wasser erhalten zu können. General Tauenzien zog sich bis Jüterbogk zurück und vereinigte dort sein Heer, während Bernadotte's schwedische und russische Schaaren wie auch

Bülow's Corps sich drohend in unserer linken Flanke befanden.

Die schwankende Gestimmung der sächsischen Truppen gab sich diesesmal deutlich zu erkennen; Graf Tauenzien, welcher sich heute ins Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden begab, gerieth bei seiner Rückkehr nach Jüterbogk zwischen die Vorposten der Sachsen, die ihn nebst seinen Begleitern ungehindert durchließen.

Die schlesische Armee ging heute über die Neiße zurück, mit dieser Bewegung hoffte Blücher, den Napoleon, welcher sich bei Bautzen befand, vorwärts zu locken.

6. September. Hell ging heute die Sonne am wolkenleeren Himmel auf, aber nicht um unsern Triumphzug nach Berlin zu beleuchten, sie ging auf, um Zeuge unserer beispiellosen Niederlage zu sein, von welcher jene von Gr. Beeren nur ein Vorspiel war. Der Welteroberer, welcher bei Dresden so sehr in Anspruch genommen war und der den Marschall Oudinot, welcher sich in der Schlacht von Bautzen so sehr ausgezeichnet hatte, schwer beleidigte, hoffte durch Ney das zu erzwingen, was jenem gegen Berlin nicht gelingen konnte, aber dieser Tapferste aller Tapfern unterlag bei Jüterbogk auf eine noch viel schrecklichere Weise als Oudinot bei Gr. Beeren.

Nicht ahnend, was uns an diesem Tage Schlimmes bevorstand, verließen wir um 7 Uhr Morgens unser Lager bei Seehausen und setzten wohlgemuth im Vertrauen auf unsere Stärke den Marsch gegen Jüterbogk und Berlin fort. Unser Regiment hatte mit Regiment Nr. 1 und einem Bataillon vom Regiment Nr. 4 das Fuhrwesen des ganzen Corps zu decken. Wir hatten eine weite, sandige und wasserarme Fläche vor uns, die in sanfter Abdachung von Treuenbritzen her sich herabsenkt und südwestlich gegen die Elbe und Elster ausläuft. Kleine Gehölze unterbrechen dieselbe stellenweise.

Ohne zu vermuthen, daß Bülow mit seinem ganzen Heere bei Kaltenborn sich in unserer ganz bloßgestellten linken Flanke befand, ging Ney mit uns sorglos in die Schlinge, die ihm der Feind geöffnet hatte, um den uns zugedachten Todesstreich auszuführen. Zwischen 9 und 10 Uhr machte uns ein heftiges Geschützfeuer stutzig, welches sich in unserer linken Flanke vernehmen ließ; unsere Division verließ nun die Landstraße und stellte sich hinter dem Dorfe Dennewitz auf, ein tiefer Graben war da ein großes Hinderniß für die feindliche Reiterei und unser bester Schutz. Das Regiment Nr. 2 und das 1. Bataillon von Nr. 4 besetzten rechts einen etwas von uns entfernten Wald, und zur Verbindung wurde das Regiment Nr. 4 zwischen uns und dem Walde aufgestellt. Während dieses zur Ausführung kam, hatte die feindliche Reiterei die unsrige bereits geworfen, unser Geschützfeuer hielt erstere vom Verfolgen ab, aber nach einer kurzen Pause erneuerte der Feind den Angriff mit einem furchtbaren Geschützfeuer und rückte über den tiefen Grund rasch auf uns zu; Morand kam mit seiner Division zu Hilfe, und dieses Mal wurde der heftige Angriff blutig abgewiesen. Bald war der Feind in dichte Staubwolken eingehüllt unsern Blicken entschwunden, die Preußen nahmen aber hierauf Besitz von Nieder-Gersdorf, warfen das 7. Corps nach Dennewitz zurück und nahmen nach hartnäckiger Gegenwehr auch dieses Dorf. Bei Rohrbeck, wohin der Rückzug gerichtet wurde, entspann sich der heftigste Kampf, vergebens suchte hier Reynier die hinter dem Dorfe befindlichen Höhen zu behaupten, er wurde überwältigt und bis Langen-Lipsdorf zurückgeworfen. Während der Feind diese Vortheile errang, wurde um 2 Uhr Nachmittags sein rechter Flügel durch Oudinot mit dem 12. Armeecorps bedroht, was ihn veranlaßte, vom weitern Angriff abzustehen, und unser Heer nahm nach einem vierstündigen mörderischen Gefechte wieder seine Stellung bei

Dennewitz und Rohrbeck ein. Schon freute man sich des Sieges, als um halb 4 Uhr der preußische General Borstell mit seiner Division über Golsdorf in unsere linke Flanke einfiel, General Thümen Dennewitz erstürmte, und darauf selbst Bernadotte mit einer großen Macht wie ein schweres Gewitter bei Wellmersdorf hervorbrach und uns erdrückte. Ein dicker Qualm der brennenden Häuser von Golsdorf vermengte sich mit dem Pulverdampf und dem aufgewühlten, unerträglichen Staube, und verfinsterte so die Luft des grausenvollen Tages. Mitten in Golsdorf befand sich ein Brunnen, zu diesem eilten trotz dem Geschützfeuer und der brennenden Häuser Soldaten von Freund und Feind herbei, um ihren brennenden Durst zu löschen, für den Augenblick des höchsten Bedürfnisses war jede Feindschaft vergessen. Vergeblich war nun jeder Widerstand, unsere Infanterie stellte sich in Vierecke auf, die aber durch Geschützfeuer so mörderisch beschossen wurden, daß die feindliche Reiterei bald in Stand gesetzt war, die in Unordnung Gerathenen zu überwältigen und niederzuhauen. Auf diese entsetzliche Weise gingen die Regimenter Nr. 2 und 7 verloren, wobei der tapfere Oberst v. Baur nebst vielen andern Offizieren seinen Tod fand. Unser Bataillon wurde bei dieser Verwirrung vom ersten getrennt und entging einer gleichen Niederlage, indem es den feindlichen Reiterangriff hinter dem bei Dennewitz stehen gebliebenen Fuhrwerk erwartete. Ein allgemeiner Rückzug erfolgte nun, Anfangs ziemlich geordnet, bald darauf aber in einer völligen Flucht, die Generale hoben umsonst ihre Degen hoch empor und schrieen sich heiser, Franzosen, Italiener und Deutsche flohen mit Kanonen, Wagen und Reiter verwirrt durcheinander, in undurchdringliche Staubwolken eingehüllt. Der Tumult war so groß, daß man des Geschützes Donner nicht mehr vernahm und nur die Kanonenkugeln durch die Lüfte zischen hörte. Unsere 2 Bataillons, wie auch das 2.

vom Regiment Nr. 4 waren so glücklich, einer völligen Auflösung entgangen zu sein; sie zogen sich inmitten dieser unendlichen Verwirrung im festgeschlossenen Vierecke zurück, und widerstanden auf diese Weise jedem Angriff und der eben so großen Gefahr, von den aufgelösten Massen in Unordnung gebracht zu werden. Es werden wohl noch andere Truppentheile dieser grenzenlosen Auflösung entgangen sein, in unserer Nähe war jedoch keine geordnete Abtheilung mehr zu erblicken. Einen panischen Schrecken verursachten die vielen Granaten, welche in diesen Haufen zerplatzten und viel Unheil stifteten; eine zersprang auch in unserem Viereck, wodurch Lieutenant Häckhel und mehrere Soldaten schwer verwundet wurden. Dieser wackere Offizier, der früher bei Bayern diente, und auch den Feldzug von 1809 in Tirol mitgemacht hatte, wurde nach seiner Verwundung auf einem Marketenderwagen untergebracht, während dem Rückzug schnitt aber der Marketender die Stränge ab und ging mit den Pferden davon, wodurch Freund Häckhel in Gefangenschaft gerieth.

Eine seltene Kaltblütigkeit bewies unser Bataillonscommandant, Oberstlieutenant v. Imhoff, dem ich als dienstthuender Adjutant zur Seite ritt: so oft eine Kanonenkugel neben uns oder über unsere Köpfe zischte, pflegte er lächelnd zu sagen: „Schon wieder eine Wachtel vorbei.“ — Sein Pferd war bereits matt zum Umfallen, als ein französischer Soldat mit einem erbeuteten Pferde sich unserem Viereck näherte, v. Imhoff wollte solches dem Soldaten abkaufen, dieser wurde aber während der Unterhandlung durch eine Kanonenkugel niedergestreckt, und der stattliche Schimmel verlor sich im Getümmel.

Diesen schrecklichen Zustand möchte ich mit dem an der Berezina vergleichen, woselbst ebenfalls die feindlichen Granaten in die verworrene und dicht gedrängte Menschenmasse fielen und furchtbare Zerstörung verursachten.

Major v. Fribolin entfernte sich von uns, um, wie er sagte, einige stehen gebliebene Kanonen zu vernageln, er gerieth darauf in Feindes Hände. Ein in unserer Nähe befindlicher Pulverwagen flog in die Luft und brachte das Entsetzen der Fliehenden auf den höchsten Grad.

Beim Dorfe Oehna wurde der erste Halt gemacht, bei großer Hitze und argem Staube war Alles von brennendem Durste gequält, ein naher Teich verführte mehrere unserer Leute, daselbst Wasser zu holen, noch ehe sie aber unser am Walde befindliches Bataillon erreichen konnten, wurden sie nebst meinem Diener, der sich auch dabei befand, von feindlichen Reitern überfallen und gefangen genommen. Mit einbrechender Nacht setzten wir den Rückzug im Walde, die sogenannte Seyda'sche Heide, fort. Wir wären nun ziemlich gegen weitere Verfolgung geborgen gewesen, allein der Feind ruhete nicht, er rückte zu beiden Seiten dieses großen Forstes vor und somit war vorerst an keine Rast zu denken. Eine vollkommene Auflösung bedrohte uns noch in diesem dunkeln Wald, indem die armen, auf das Aeußerste erschöpften Soldaten nicht weiter zu gehen vermochten und von der Finsterniß begünstigt, sich unbemerkt im Dickicht niederlegten; Oberstlieutenant v. Imhoff sandte mich zurück, um die Ausgetretenen zum Fortkommen anzuhalten und mit einem baldigen Halt zu vertrösten, ich verweilte zu lange hinter dem Bataillon, verlor bei einem Kreuzwege seine Spur und stieß bald darauf auf eine Abtheilung des Regiments Nro. 1, welcher sich auch sächsische Reiterei und einzelne Soldaten unseres Regiments angeschlossen hatten. Oberstlieutenant v. Stumpe führte diese Truppe und Hauptmann v. Baumbach befand sich dabei. Nicht lange zog ich mit ihnen fort, als unsere Vorwache von Preußen angerufen wurde und zwei Kartätschenschüsse uns zum Umkehren nöthigten. Ich schlug darauf für meine Person einen anderen Weg ein, und war so glücklich, die

Spur unseres Bataillons zu finden, welches sich bei dem mitten im Walde gelegenen Dörfchen Steinsdorf niedergelassen hatte. Mitternacht war vorüber, als es mir gelang, aus diesem Orte einen Führer aufzutreiben; demselben wurde ein Louisd'or versprochen, wenn er uns richtig den nächsten Weg nach Annaburg führe, und eine Kugel vor den Kopf, wenn er uns irre leiten sollte.

Unser erstes Bataillon, wobei sich mein Bruder befand, war genöthigt, mit den andern Truppentheilen des Corps den Rückzug gegen Dahme einzuschlagen, welches Städtchen kaum die Hälfte der Mannschaft erreichen konnte.

7. September. Nach kurzer Ruhe wurde der nächtliche Rückzug über Weinitz, woselbst wir über die Elster kamen, nach Annaburg fortgesetzt. Es blieben so viele Soldaten erschöpft zurück, daß auch von unserem Bataillon kaum die Hälfte mit Tagesanbruch dieses Städtchen erreichen konnte. Es hatte sich inzwischen Regenwetter eingestellt, ein Kosakenpulk folgte uns auf dem Fuße, der uns jedoch im Walde nicht viel anhaben konnte, aber manchen erschöpften Soldaten gefangen nahm. Wir zogen uns ins Dickicht des Forstes zurück, und ließen, da kein Gewehr mehr losgehen konnte, diese schlimmen Gäste an uns vorüber ziehen; mit Truppen, die sich bereits in Annaburg befanden, hatten sie am Eingang ein Gefecht zu bestehen, wobei mehrere niedergemacht wurden, aber auch einige von den Italienern, die sich daselbst befanden, das Leben lassen mußten.

In der mittlern breiten Straße dieses Städtchens marschirten wir auf, ließen uns Brod und Branntwein bringen und während dieses geschah, bemerkte ich in einem der nächsten Häuser einen schwer verwundeten italienischen Offizier, der hilflos da lag, eine Kanonenkugel hatte seinen linken Schenkel zerfleischt; gerne wäre ich ihm beigestanden, wir hatten aber selbst keinen Unterarzt mehr bei uns.

Nach diesem erquickenden Halte marschirte man weiter durch die große Annaburger Heide nach Torgau, bis zu welcher Festung wir aber noch fünf Stunden bei anhaltendem Regenwetter zurückzulegen hatten. Sächsische Soldaten und mehrere vom französischen Train schloßen sich uns an; nur vier Compagnieoffiziere befanden sich noch beim Bataillon und diese trugen abwechslungsweise die Fahne.

Schlaftrunken und auf das Aeußerste erschöpft erreichten wir Nachmittags um 1 Uhr Rosenfeld, das erste außerhalb dem Walde befindliche Dorf; hier wollte der Oberstlieutenant die im Walde Zurückgebliebenen erwarten, allein bald zeigte sich feindliche Reiterei auf unserer linken Flanke und man fand es angemessener, den Rückzug bis Torgau, dessen Thürme schon zu sehen waren, möglichst zu beschleunigen, da von einem Widerstande bei unserem so fatalen Zustande keine Rede mehr sein konnte.

Endlich war das heißersehnte Torgau erreicht, man wies uns den Brückenkopf an, in welchem sich bretterne Baracken befanden, die jedoch gegen den fortwährenden Regen nur wenig Schutz gewähren konnten; unsere armen erschöpften Soldaten waren kaum im Stande, noch die Gewehre anzusetzen und ihre Tornister abzunehmen, sie streckten sich auf dem nassen Stroh nieder und verfielen sogleich in einen tiefen Schlummer. Nach einiger Ruhe wurde Brod, Reis und Fleisch aus dem Magazin gefaßt, was gegen Abend genossen wurde und Allen ungemein zu Gute kam. Wir Offiziere durften darauf in einem Gasthofe der Stadt unser Nachtessen halten; da ging es aber sehr bunt zu, im Speisesaal lagen viele Offiziere verschiedener Nationen auf Stroh gelagert, und uns war es kaum möglich, trotz guter Bezahlung etwas zu erhalten; mehrere von diesen waren verwundet.

8. September. In kleinen Abtheilungen kamen diesen Morgen viele der Zurückgebliebenen in unserem Brückenkopf

an, wodurch aber unser Bataillon noch nicht die Hälfte seines früheren Standes erreichen konnte. Man war mit Herstellung der Ausrüstung gerade beschäftigt, als sich heftiges Geschützfeuer von Zwetha her vernehmen ließ. In Ermanglung von Artilleristen mußten wir die schweren eisernen Kanonen des Brückenkopfs bedienen, was freilich durch so ungeübte Hände und nach solchen Drangsalen nicht leicht zu bewerkstelligen war.

Bei benanntem Orte stand unsere sich von Herzberg zurückziehende Division, um sich mit jener von Morand zu vereinigen. Der Feind feuerte meist mit Granaten, von welchen zwei in unserem Brückenkopf zerplatzten, ohne jedoch besonderen Schaden anzurichten.

Mit diesen Truppen kam um 10 Uhr Vormittags auch unser erstes Bataillon bei Torgau an, und es wurde darauf unter den Kanonen dieser Festung auf dem linken Elbeufer ein Lager bezogen. Mein Bruder kam auch unverletzt davon, aber bei dem letzten Gefechte wurde sein Diener durch ein Granatenstück erschlagen, somit waren wir beide um unsere Diener gekommen.

Wir befanden uns nun wieder auf jener Stelle zwischen der Festung und dem großen Teiche, wo schon vor über 50 Jahren so blutig gekämpft wurde, und wir uns im vorigen Jahre im glänzendsten Zustande und den günstigsten Verhältnissen befanden.

Nach dieser verhängnißvollen Schlacht wurden die fliehenden Franzosen in der folgenden Nacht nur durch feindliche Reiterabtheilungen und Kosacken verfolgt; die Infanterie von Bülow und Tauenzien lagerte sich zwischen Langenlipsdorf und Bocho. Die Schweden und Russen blieben zwischen Dennewitz und Jüterbogk, und Hirschfeld zog am späten Abend nach Kaltenborn. Die Franzosen setzten ihren Rückzug auf verschiedenen Straßen fort. Ney mit Bertrand und der Rei-

terei nach Dahme, Reynier über Herzberg und Annaburg und Oudinot schlug den von uns zurückgelegten Weg ein. In Herzberg wurden 800 Mann abgeschnitten, und bei Dahme hatten die Franzosen noch große Verluste zu erleiden. Sie trafen hier mit dem General Wobeser zusammen, welcher mit acht Bataillonen, einer Batterie und acht Schwadronen von Luckau aufbrechend daselbst eintraf. 2,800 Mann nebst 18 Offizieren fielen in preußische Gefangenschaft.

Unsererseits soll der ganze Verlust in dieser Schlacht 4,000 Todte und 5,000 Verwundete nebst 13,500 Gefangene, im Ganzen also 22,500 Mann betragen haben, aber auch die Verbündeten hatten den Sieg mit großen Opfern erkauft, indem sie 8,000 Mann und 304 Offiziere als todt und verwundet zählten.

Der Verlust unserer Division war verhältnißmäßig eben so groß; wir hatten 9 todte, 4 verwundete und 31 gefangene Offiziere, sowie 2,259 Mann als todt, verwundet, gefangen und vermißt zu beklagen. Geblieben sind die Offiziere: Oberst v. Baur, Hauptm. v. Wirth und v. Röll, Lieut. v. Henzler, Beck, Kaufmann, v. Becher, v. Pommer und Hasis. Verwundet wurden: Major v. Landenberger, Hauptmann v. Weckerlin, Lieutenante Häckel und Schumann. Oberarzt Hölderlen starb an der daselbst erhaltenen Wunde.

Der Zustand der französischen Nordarmee war nach dieser kolossalen Niederlage einer völligen Auflösung nahe, in dem Berichte, welchen Ney dem Fürsten von Neufchatel erstattete, klagte er über den bösen Willen der Generale, namentlich über den des Generals Reynier, der die Sachsen befehligte, und äußerte unter anderem: „Ein Oberbefehl auf solche Weise ist nur ein halber Befehl und ich möchte lieber Grenadier sein.“ Betrachtet man aber dieses näher bei Licht, so muß man gestehen, daß besonders Reynier lange Zeit im Feuer der preußischen Scharfschützen stand, als wenn er vor-

sätzlich den Tod suchen wollte, dagegen Oudinot, sich zurückgesetzt fühlend, nicht recht in Ney's Plane einging, daß aber dieser Feldherr, welchen an Unerschrockenheit und Muth noch keiner übertraf, durch sein Ungestüm und durch sein blindes Vorwärtsdrängen den größten Theil der Schuld an dem Verluste dieser Schlacht trägt, unterliegt keinem Zweifel; man rechnet ihm zur Hauptschuld an, nicht sorgfältig genug die Gegend, die Stellung und die Stärke der Verbündeten ausgeforscht zu haben; durch diese Versäumnisse kamen uns Bülow und Bernadotte in die linke Flanke und sogar in den Rücken; er hätte die Heerestheile nicht gehörig zusammengezogen, den einen immer später als den andern marschieren lassen und besonders auch das ganze Fuhrwesen mit hineingezogen, welches alle Bewegungen während der Schlacht erschwerte, und die Grundlage aller Verwirrungen bildete. Alle diese Umstände wirkten mit, die Niederlage seines Heeres so entscheidend, so heillos zu machen.

Wie bei Gr. Beeren, so hatten auch bei Jüterbogk die Berliner ihrem tapfern und einsichtsvollen Bülow ihre Ruhe und Rettung besonders zu verdanken, indem das Benehmen des Kronprinzen von Schweden manchem Zweifel unterlag, er nahm zwar diesesmal nothgedrungen einen größern Antheil an der Entscheidung dieser Schlacht, aber seinen Widerwillen, gegen seine Landsleute zu kämpfen, konnte er nicht verbergen, die Siege seiner Unterfeldherrn waren ihm ein Dorn im Auge und man behauptet, daß er durch diese Schlacht das Vertrauen des Nordheeres vollkommen eingebüßt habe. Bernadotte behauptete zwar, durch seine Ankunft mit den Schweden und Russen die Schlacht entschieden zu haben, er erreichte hierdurch vollständig seinen Zweck, entzog aber auch dem Bülow den Ruhm, der ihm gebührte.

Ney's Truppenmacht bestand in dieser Schlacht aus etwa 70,000 Mann mit 200 Kanonen, die Verbündeten siegten

mit 60,000 Mann, unter welchen 50,000 Preußen zu zählen waren.

Wir hatten nun das Loos der Franzosen bei Culm, an der Katzbach und bei Gr. Beeren getheilt und die Elbe überschritten, um ihr jenseitiges Ufer nicht mehr zu betreten.

Napoleon, von der böhmischen Armee wieder bedroht, kehrte am 6. September nach Dresden zurück, von einer Entsendung Marmont's zur Nordarmee oder einer persönlichen Theilnahme bei dem Unternehmen gegen Berlin konnte freilich nach Ney's Niederlage vorerst keine Rede mehr sein.

Merkwürdig sind die zwei Schreiben, welche Marschall Ney nach der Schlacht an den Kaiser und an den Kommandanten von Wittenberg ergehen ließ; das erstere lautet: „Ich bin gänzlich geschlagen — und ich weiß nicht, ob meine Armee sich wieder gesammelt hat. Ihre Flanke ist entblößt, nehmen Sie sich daher in Acht. Ich glaube, es ist Zeit, die Elbe zu verlassen und sich nach der Saale zurückzuziehen." —

Das zweite an den General Lapoype in Wittenberg: „Ich bin nicht mehr Herr der Armee, sie versagt mir den Gehorsam und hat sich selbst aufgelöst. — Nehmen Sie, Herr Kommandant, darnach ihre Maßregeln."

Man will behaupten, daß Ney trotz allem persönlichen Muthe nicht die für einen Oberbefehlshaber nöthigen Eigenschaften und keinen gehörigen Ueberblick besaß. In dieser Schlacht soll er diesen Mangel auffallend bewiesen haben, durch die Uebernahme des Kommando's über drei Armeecorps hat sein bisheriger Ruhm einen gewaltigen Stoß erlitten; während der Schlacht soll er sich meist bei seinem, nun von Bertrand befehligten Corps aufgehalten und sich nicht viel um die zwei andern bekümmert haben.

Der höchst niederschlagende moralische Eindruck, den namentlich jeder Franzose vom Höchsten bis zum Niedersten nach den verlorenen Schlachten von Gr. Beeren und Jüterbogk

fühlen mußte, war in jedem Gesichte ausgeprägt, gleichgültiger nahmen es die deutschen Krieger auf, ja manche hätten sich im Stillen darüber gefreut, wenn sie nicht den herben Verlust so vieler braven Kameraden tief zu beklagen gehabt hätten. Wir hatten nun den schwierigsten Theil dieses beschwerlichen Feldzuges zu bekämpfen, bis zum Waffenstillstand bewährte sich Napoleons Ueberlegenheit in der Kriegskunst, selbst auch jene seiner Marschälle, und bis zu den genannten unglücklichen Schlachten zweifelte ich noch immer an den prophetischen Worten meiner guten Müllerstochter, nun aber hatte sich das Blättchen gewendet, eine Niederlage folgte der andern, und was es heißen will, auch im Unglück nicht zu verzagen, kann nur der gehörig beurtheilen, der solche furchtbare Ereignisse selbst erlebt und durchgemacht hat. Bei Cuper z. B., wo noch siegreich gekämpft wurde, hatte ich Gelegenheit, unsere Trainsoldaten aus nächster Nähe zu betrachten, wie sie beim Feuern der abgeprotzten Kanonen dem Feinde den Rücken kehren mußten, und beim Sausen der feindlichen Kugeln ganz andere Gesichter machten als die Artilleristen, welche muthig das Geschütz bedienten, so stellte ich mir auch den Unterschied des Gefühls jener, die den Feind verfolgen und anderer, die fechtend sich zurückziehen müssen, vor; bei Jüterbogk konnte ich es im vollsten Maße selbst erleben.

Böses muß mit Bösem enden,
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.

Schiller.

V. Abschnitt.

Kantonirung bei Torgau und Gefechte an der Elbe.

Vom 9. September bis 3. Oktober.

9. September. Die Besorgniß, als Besatzung in Torgau verbleiben zu müssen, verschwand mit dem erhaltenen Befehl, gegen Wurzen unverzüglich aufzubrechen. Es wurde 10 Uhr Vormittags, bis die Reihe zum Aufbruch an uns kam; indessen hatten sich so viele Leute des Regiments wieder eingefunden, daß dasselbe ungefähr die Hälfte seines normalen Standes betrug, so war es auch bei den andern Truppentheilen unseres Corps, freilich mit Ausnahme der zwei Regimenter, welche in der Schlacht von Dennewitz völlig aufgerieben worden; die wenigen noch entkommenen Offiziere und Soldaten wurden bei den andern Bataillons eingetheilt. Die Stelle meines in Gefangenschaft gerathenen Dieners nahm nun Lieutenant Häkhel's Diener ein.

Auf dem Marsche nach Schilda bemerkten wir einen hübschen jungen Tambour der neapolitanischen Garde, welcher am Saume eines Waldes neben der Straße sich niedergelassen hatte; auf meine Anfrage, was er da thue, erwiederte er, daß sein Regiment bei Dresden beinahe völlig zu Grunde gegangen sei, er wisse jetzt nicht, wohin sich zu wenden, kein Mensch könne ihn verstehen. Da wir gerade großen Mangel an solchen Geschöpfen hatten, machte man ihm den Antrag, in unsere Reihen zu treten, was er sehr gerne annahm und sich in der Folge so brauchbar bewies, daß er zum Bataillonstambour befördert wurde; Martin war sein Name.

Bei dem durch die vielen Durchmärsche hart mitgenommenen Städtchen Schilda wurde ein Halt gemacht, und da-

rauf bis Zschorna marschirt, bei welchem nur eine Stunde von Wurzen entfernten Dorfe unsere Division sich lagerte und hinreichend Holz und Stroh aus dem Orte erhalten konnte. Es befanden sich aber auch italienische Truppen in diesem Lager, die im Dorfe in Streit mit unsern Soldaten geriethen und wobei Lieutenant Merz, welcher abwehren wollte, in Gefahr kam, auf gröbliche Weise insultirt zu werden, zu seinem Glück kam ich zufällig dazu und machte der Geschichte ein Ende; da wir mit den Italienern zu einem Corps gehörten, war mir die Kenntniß ihrer Sprache von großem Nutzen.

Ein ganz eigenes Interesse fühlte ich für Reynier; das Schicksal dieses merkwürdigen Feldherrn ist so außerordentlich, daß ich mich nicht enthalten kann, seiner mit einigen Worten zu erwähnen, um so mehr als auch meine älteren Geschwister in Italien Gelegenheit fanden, diese hochverdiente und sehr geehrte Persönlichkeit in glänzenden Gesellschaften, welche er in der Nähe unseres elterlichen Hauses veranstaltete, kennen zu lernen. Er bewohnte damals Foscarini's Villa, die schönste in Mira an der anmuthigen Brenta.

Reynier, 1771 zu Lausanne geboren, kämpfte mit großer Auszeichnung schon unter Pichegru, dann unter Bonaparte in Syrien und Aegypten, war darauf Kriegsminister des Königs Joseph (Napoleons Bruder) von Neapel, focht unter Soult in Spanien und Portugal, befehligte die Sachsen in Oestreich, in Rußland und nun auch in diesem Feldzuge und verstand, sich ihre Gunst in hohem Grade zu erwerben, dennoch fielen sie in der Schlacht von Leipzig von ihm ab, worauf er in Folge der zu frühen Sprengung der Brücke am Randstädter Thore in Gefangenschaft gerathen mußte. Dieses so viel bewegte Leben endete 1814 in Paris.

10. September. Wir hatten heute Rasttag und sollten von Napoleon gemustert werden, er erschien aber wie gewöhnlich auch dieses Mal nicht. Von einem ordonanzmäßigen An-

zuge war bei uns schon lange keine Rede mehr, die Soldaten kamen nie aus den Mänteln, denn ihre Montur war völlig abgetragen und die Offiziere besaßen nichts mehr, als was sie auf dem Leibe trugen, man war ja ohne Gepäck ausmarschirt. Hauptmann v. Schlagenhauff wurde mit noch einigen Offizieren und Soldaten ins Spital nach Leipzig gebracht, in Folge der großen Anstrengungen und Entbehrungen der letzten Zeit erkrankten wieder Viele an der Ruhr und dem Nervenfieber; die kühlen Nächte und die meist naßkalte Witterung trugen besonders dazu bei. Wegen Mangel an Heu wurden die Pferde mit unausgedroschener Frucht gefüttert, wir gebrauchten dieselbe sogar zum Lagern und zum Barackenbau, man kann sich denken, welche betrübende Aussicht für die Folge bei den unglücklichen Bewohnern dieser Gegenden, die bereits jetzt nichts mehr zu nagen hatten, sich dadurch eröffnen mußte.

Mit Oberstlieutenant v. Imhoff und Hauptmann v. Zinkernagel ritt ich diesen Nachmittag nach Wurzen, welche Stadt mit Einquartierung überfüllt war. Zu meinem Adjutantendienste kaufte ich mir daselbst einen Kantschu und Sporen, welcher Gegenstände ich wesentlich bedurfte, um meinem Fuchsen mehr Leben einzuprägen.

11. September. Torgau schien leider eine unausstehliche Anziehungskraft zu haben, wir mußten heute wieder dahin marschieren, um uns mit dem vierten Corps zu vereinigen. Bis Schilda blieben wir auf demselben Wege, den wir im Hermarsch zurückgelegt hatten, dann schlugen wir den Marsch nach Süptiz ein, in dessen Nähe wir auf demselben Felde ruheten, auf welchem am 3. November 1760 der östreichische Feldherr Daun von Friedrich dem Großen besiegt wurde und dabei 18,000 Menschen verbluteten. Nach einem beschwerlichen siebenstündigen Marsche bezogen wir wieder daselbe Lager bei Torgau, welches wir vorgestern verlassen hatten.

Aus dem Schreiben, welches Marschall Ney nach der

Schlacht von Dennewitz an den Kaiser Napoleon richtete, hätte man ersehen können, daß jener Feldherr den Gedanken, sich an der Elbe noch zu halten, aufgegeben hatte, der beispiellos zähe Napoleon klammerte sich aber noch mit aller Anstrengung an die Ufer dieses Stromes, und so mußten wir noch einen ganzen Monat seine Uebergänge bewachen und vertheidigen und dem immer mehr überlegenen Feinde überall die Stirne bieten; eine äußerst schwierige Aufgabe, die unsere letzten Kräfte beinahe völlig erschöpfte, und wobei eine Ruhezeit von acht Tagen höchst nothwendig war, die der Feind nicht störte.

12. September, Sonntag. An diesem Vormittag blieben wir im Lager, weiteren Befehlen entgegensehend. Mit noch einigen Kameraden ging ich in die Stadt, um uns daselbst das Nöthigste zu kaufen, so auch Tuch zu einem Mantelkragen für meinen Bruder, indem sein bisheriger mit seinem Diener verloren gegangen war.

Es sah heute in Torgau etwas besser aus als unmittelbar nach der Schlacht von Dennewitz, auch vernahm ich, daß die Magazine mit allem Nöthigen recht gut versehen seien, was wir auch früher aus dem Umstand schließen konnten, daß man selbst an uns vorüberziehenden Abtheilungen Lebensmittel mit der größten Bereitwilligkeit austheilte. Von den Einwohnern ließen sich übrigens in dieser an sich schon etwas öden Festung nicht viele sehen; wenn Gras zwischen den Pflastersteinen wuchern kann, ist lebhafter Wandel nicht zu erwarten; wo man aber mit den Bewohnern in Berührung kommt, wird man mit Fragen über den politischen Zustand der Gegenwart überhäuft; so war es auch hier in Torgau: dem Kaufmann, in dessen Laden wir traten, war die Bezahlung für seine Waare ganz Nebensache, er wollte unsre Ansicht hören, ob Napoleon doch noch nach Berlin kommen könne, und äußerte dabei: „Ich weiß, daß nun alle gegen ihn sind, Preußen, Russen, Oestreicher und Schweden, aber da hilft

alles nichts, diesen Erbfeind kann nur der liebe Gott mit seiner ganzen Engelschaar überwältigen." — Ich erwiderte diesem frommen, kleinmüthigen Manne, daß es besser wäre, wenn man statt der lieben Engel dem Welteroberer alle Teufel auf den Hals schicken würde.

Mit noch einigen Offizieren wurde heute auch mein Hauptmann v. Holzschuer nebst Lieutenant v. Hornstein ins Spital nach Leipzig geführt, und man fand sich nunmehr genöthigt, das so sehr geschwächte Regiment zu einem Bataillon von vier Compagnien zu bilden, jede derselben zählte hundert Mann. Mein Bruder kam als dienstthuender Oberlieutenant zur dritten Compagnie v. Zinkernagel, ich in gleicher Eigenschaft zur vierten von Hauptmann v. Langen. Eine gleiche Eintheilung fand auch bei den andern Regimentern unserer Division bei Torgau statt.

Mit Wehmuth schied der tief herabgestimmte Hauptmann v. Holzschuer von mir; wie richtig hatte die Müllerstochter von Gr. Särchen ihn beurtheilt, die da sagte: „er trägt Todesangst in seiner Brust." — Leichenblaß stand er in der Schlacht bei Jüterbogk hinter der Compagnie und konnte keinen Laut mehr von sich geben, doch er verließ trotz aller Seelenangst seine Stelle nicht, und war im Stande, noch den schrecklichen Rückzug mitzumachen; nun verließen ihn seine letzten Kräfte, halb ohnmächtig wurde er fortgeführt, und ich sah ihn niemals wieder.

Nach zuverlässigen Angaben sollen die Franzosen durch Schlachten, Gefechte, Krankheiten und in Gefangenschaft Gerathener bereits einen Verlust von beiläufig 100,000 Mann nebst 200 Geschützen erlitten haben; was nun Napoleon den weit überlegenen Verbündeten entgegenstellen kann, wird nicht über 180,000 Mann betragen. Mit dem böhmischen Heere von 200,000 Mann ist nun ihre Macht zu 350,000 Mann herangewachsen, wozu noch 60,000 Mann gezählt werden

können, die unter General Bennigsen im Anmarsch begriffen sind. Man kann daraus ersehen, daß die Verbündeten uns nun um mehr als das Doppelte überlegen sind, deren Muth durch die zuletzt erfochtenen Siege bedeutend erhöht worden ist. Daß Napoleon trotz seines gewaltigen Genie's unterliegen muß, konnte keinem Zweifel mehr unterworfen sein; zu bewundern ist aber immerhin der Muth und die außerordentliche Thatkraft dieses Mannes, der eine Sache, die Jedermann verloren gab, ganz allein gegen die Meinung seiner Generale immer noch aufrecht erhielt.

Den bisher so sehr in Anspruch genommenen Kräften unserer Soldaten mußte, besonders auch in Betracht der ungünstigen Witterung, die bereits den schlimmsten Einfluß äußerte, durch einige Ruhe unter Dach geholfen werden, um nicht einer totalen Auflösung entgegen zu gehen. In dieser Hinsicht wurde unserer Division die Gegend zwischen Torgau und Belgern an der Elbe angewiesen. Gegen Abend marschirten wir stromaufwärts dahin ab, unsere Compagnie kam in das nur eine halbe Stunde vom Städtchen entfernte Dorf Döbeltiz zu liegen, woselbst ich mit Lieutenant Leuze ein kleines, einzeln stehendes Häuschen beziehen konnte. Seit vier Wochen kamen wir nicht mehr unter Dach und so schlecht auch die Unterkunft in diesem Häuschen war, so verdiente sie einen großen Vorzug bei den obwaltenden Verhältnissen. Aus den Magazinen von Torgau hatten wir abermals unsern heutigen Bedarf gefaßt und es blieb uns noch so viel übrig, um auch die armen hungernden Kinder unserer Hausleute zu sättigen.

13. September. Es regnete heute den ganzen Tag und wir hofften, in unserer Hütte bleiben zu können, aber kaum hatten wir unser Mittagssüppchen hinunter gebracht, als Marschbefehl uns überraschte, die Kantonirung wurde abgeändert, um die Compagnien mehr zusammenzuziehen, denn schon ließen sich am jenseitigen Elbeufer Kosacken sehen.

Wir marschirten wieder gegen Torgau und unserem nun aus einem Bataillon bestehenden Regiment wurde das nur eine halbe Stunde von dieser Festung entfernte Dorf Loßwig angewiesen, in welchem eine militärische Einquartierung stattfand; man kann sich denken, wie enge es da zuging, ich kam mit einigen Kameraden in ein von seinen Bewohnern verlassenes Haus und wir mußten uns unser kärgliches Abendbrod selbst zubereiten.

Am schlimmsten sind jene Orte daran, welche sich in der Nähe einer Festung befinden, so war es hier wie auch bei Wittenberg und ebenso bei Erfurt, gewöhnlich fanden wir sie beinahe gänzlich von ihren Einwohnern verlassen, was jedenfalls zu bedauern war, wenn sie auch nicht, wie es in Rußland zu geschehen pflegte, den Flammen preisgegeben wurden.

14. September. Heute Mittag wurden wir vom freundlichen General Bertrand gemustert; daß unsere Division keine so große Front als vor der Schlacht von Dennewitz einnehmen konnte, konnte er sich wohl denken, dennoch war er über den nunmehrigen kleinen Stand überrascht, er dachte wohl nicht daran, wie viele inzwischen auch durch Krankheiten in Abgang gekommen sind.

Als wir nach diesem Ausrücken hungrig nach Hause kamen und überlegten, was zu Mittag zubereitet werden könnte, bemerkte ich zufällig, wie in der Ecke der Stube der bretterne Boden unter dem Tisch und der Bank etwas nachgab und beim Stampfen mit dem Fuße einen hohlen Ton von sich gab; wir untersuchten genauer, machten eine Art von Fallthüre los und fanden zu unserm Entzücken einen mit allerlei Vorräthen gefüllten Keller; mit großem Jubel wurde namentlich Mehl und geräuchertes Fleisch zu Tage gefördert, und diese herrliche Speise erquickte uns und unsere Kameraden während unseres ganzen Aufenthaltes in diesem armseligen Orte. Dieses Verfahren gehört freilich zum Raubsystem, aber Noth bricht Eisen.

Wie die Feldmäuse hatten diese armen Bewohner einen Wintervorrath zusammengebracht und wohl verwahrt, welche Ueberraschung für sie, wenn bei ihrer Rückkehr nichts mehr zu finden sein wird.

15. September. Wir blieben auch heute in Loßwig, General v. Döring, der mit dem gestrigen Ausrücken nicht sehr zufrieden war, ließ uns heute wieder antreten und fand uns in einem etwas besseren Zustande, doch täglich werden Neuerkrankte nach Torgau gebracht, und bei der heutigen Musterung zählte unsere Compagnie nur 46 Mann unter dem Gewehr.

Zwischen vielen Seen und der hoch angeschwollenen Elbe ist dieses Dorf, in einem weiten Wiesengrund liegend, eingezwängt; ich erging mich am freundlichen Abend dieses Tages am Ufer dieses Stromes und kam daselbst mit armen Kindern aus dem benachbarten Cunizwerda zusammen, die dürres Gesträuche sammelten; sehr verwegen kletterten sie bis zum Wasserspiegel, ich warnte sie; mit Thränen sagte eines von ihnen: „wir müssen Holz haben, die Soldaten brauchen's und der Vater ist krank;" — ein Geldstück, das ich demselben zu Anschaffung für Arznei aus Torgau reichte, trocknete sein feuchtes Auge wieder.

16. September. Eine abermalige, nun bleibendere Verlegung unserer Division fand heute statt. Man wurde durchgängig Bataillonsweise vertheilt und nur die Kranken und Nichteingetheilten blieben unter Commando des Oberstlieutenant v. Imhoff in Loßwig zurück, um im Falle einer Berennung der Festung sich nach dem nahen Torgau zurückziehen zu können. Unser Hauptquartier kam nach Bennewitz, das Regiment Nro. 4 mit der Artillerie nach Beckwitz und unser Regiment marschirte um 9 Uhr Vormittags nach dem zwei Stunden von Torgau entfernten und zwischen dichten Waldungen gelegenen Dorfe Taura, in welchem großen Orte eine bessere

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einquartierung als bisher vorgenommen werden konnte, indem nur 6 bis 8 Mann in jedes Haus zu liegen kamen. Mit Hauptmann v. Langen und Lieutenant Reuß kam ich zu einem Bauer in's Quartier, der uns mit den nöthigsten Lebensmitteln hinreichend versehen konnte, bei einem ähnlichen Bauer wurde auch mein Bruder mit Hauptmann v. Zinckernagel untergebracht. Wir konnten recht zufrieden sein, uns bei dem herrschenden Regenwetter so gut unter Dach zu befinden; bei Schilda, das nur eine Stunde von unserem Orte entfernt ist, wimmelt es von Franzosen, die sich daselbst im Lager befinden.

Bei Culm in Böhmen fand heute wieder ein Treffen statt, wobei sich die Franzosen vorsichtiger als am 30. August benahmen, aber doch nebst dem gefallenen General Kreuzer einen Verlust von 600 Todten und Verwundeten, 1,500 Gefangenen und 8 Kanonen zu erleiden hatten, wogegen die Verbündeten nur 800 Mann im Ganzen einbüßten.

17. September. Beständiges Regenwetter stellte sich ein, doch davor geschützt, fanden neue Erkrankungen bei unserer Mannschaft immer seltener statt, dagegen werden selbst im Dorfe die Straßen so grundlos, daß gegenseitige Besuche sehr schwer zu unternehmen sind; ich ließ mich jedoch nicht abhalten, nach meinem Bruder zu sehen, den sein gebildeter Hausherr, wiewohl nur ein Bauer, mit Lektüre versah, er hatte, als ich zu ihm kam, die neue Heloise und Rousseau's Werke vor sich. Wie früher in Moskau, so besorgte ich auch hier in Taura die Küche, meinem guten Hauptmann, der einen guten Bissen nicht verachtete, schmeckten besonders die guten Polpete di carne (Fleischwürstchen) die ich zubereitete, und später, als wieder großer Mangel eintrat, rief er öfters aus, „ach hätten wir von jenen Polpete di carne, welche Freund Martens in Taura uns vorlegte. — Wie flüchtig ist aber Alles in diesem Erdenleben, zwei Wochen

später mußten wir Brüder diese zwei braven Hauptleute Zinkernagel und Langen, den einen todt, den andern schwer verwundet an unserer Seite fallen sehen, wobei wir uns, wie in Rußland, merkwürdiger Weise als unverwundbar und kugelfest denken konnten.

18. September. Zu einer abermaligen Musterung hatte unser General v. Döring den heutigen Tag, jedoch nicht gut gewählt, im Regen und grenzenlosen Schmutze rückten wir vor ihm aus, und kamen so verdorben nach Hause, daß zur Herstellung von Waffen und Montur wieder ein paar Tage nöthig waren; dieß gab den Soldaten nun Beschäftigung genug, die ohnedieß bei dieser Witterung keine Ausgänge machen konnten, sie erholten sich aber so sehr, daß ich heute mit Vergnügen und Staunen ein Singen derselben aus einem großen Bauernhause vernehmen konnte. Von einem Zuwachs unseres so sehr zusammengeschmolzenen Armeecorps durch Reconvalescenten aus dem Spital zu Leipzig konnte nun keine Rede mehr sein, um diese Zeit wurden 3—400 derselben ins Vaterland befördert. Bis auf 6 Geschütze fuhr auch unsere noch vorhandene Artillerie dahin ab; Lieutenant Baldinger mit 4 und Lieutenant Dötschmann, der während des Feldzuges die Batterie des erkrankten Hauptmanns v. Diedel kommandirte, mit 6 Geschützen.

Diese Maßregeln konnten wohl in uns die Hoffnung erwecken, bald von der französischen Herrschaft befreit zu sein, wir hatten aber noch manchen Strauß zu bestehen, bis es dahin kommen konnte.

19. September, Sonntag. Die Schreckensbotschaft, daß nunmehr unsere Division nach Torgau hineinzumarschiren habe, fuhr uns in alle Glieder, zu unserem Glücke kam es aber nicht dazu; zwar war mein Bruder mit 2 Unteroffizieren zum Quartiermachen dahin abgegangen und unsere Brigade hatte bereits den Marsch angetreten, als Gegenbefehl erfolgte

und Alles wieder in die alten Quartiere einrückte. Inzwischen wurde mir der Auftrag ertheilt, mit 24 Mann in Taura zu verbleiben, um eine daselbst errichtete Bäckerei fortzubetreiben, wodurch ich mich nicht nur zu der Würde eines Kochs, sondern auch eines Bäckers erhoben sah; ich war aber dennoch herzlich froh, das Regiment wieder einrücken und mich dieses schmeichelhaften Auftrags entledigt zu sehen.

20. September. Wiederum ein vollkommener Regentag und der letzte unserer Kantonirung in Taura, unter solchen Umständen konnte man froh sein, sich dabei nicht im Lager zu befinden, aber trostlos war unsere Lage immerhin, wir konnten nichts Gutes voraussehen, höchstens, uns endlich einmal aus französischen Fesseln befreit zu sehen, wozu sich die kritischen Verhältnisse immer mehr gestalteten. Bei Tische, wozu sich auch mein Bruder heute einfand, wurde viel davon gesprochen, besonders auch durch ein Buch angeregt, das der Bruder aus Torgau mitbrachte und den Titel Deutschlands Krise und Rettung im Mai 1813 führte; so schlecht dasselbe auch verfaßt war, so gewährte es uns einige Unterhaltung. Während unseres zwölftägigen Aufenthalts in dieser Gegend hatten die Franzosen mehrere blutige Gefechte zu bestehen. Napoleon unternahm einige Ausfälle aus seinem befestigten Dresden, bald gegen Blücher und bald gegen Schwarzenberg, die übrigens seine sehr kritische Lage nicht bessern konnten. Am 11. September hatte sich die schlesische Armee mit der Böhmischen vereinigt, und Napoleon beschloß am 12. mit seinen Garden von Dresden aus in Böhmen einzufallen, er führte am 17. sein Heer gegen Nollendorf hinab, aber sein Angriff auf die verschanzte Stellung der Oestreicher wurde blutig abgeschlagen, 2,000 Franzosen geriethen in Gefangenschaft und mehrere Kanonen gingen verloren.

Um diese Zeit wurde nun auf unserer Seite Wittenberg und Magdeburg von den Schweden eingeschlossen, diese schlugen

bei Roßlau und Acken 2 Brücken über die Elbe, Graf Tauenzien stellte sich vor Torgau auf, und viele von Bernadotte entsandte Parteigänger streiften bereits in unserem Rücken, Davoust, welcher sich in Magdeburg befand, sandte den General Pecheur mit etwa 8—10,000 Mann über die Elbe, um wo möglich das linke Ufer vom Feinde zu befreien, dieser traf aber mit dem General Wallmoden zusammen, und wurde am 16. mit einem Verlust von 2,500 Mann, allen Kanonen und dem ganzen Gepäck gegen Lüneburg zurückgeworfen, woselbst Pecheur nur mit 600 Mann angekommen sein soll. In diesem Treffen kamen die Congrev'schen Brandraketen erstmals in Anwendung, und zwar von englischen Artilleristen bedient.

Mit dem preußischen Major v. Lützow soll in diesem mörderischen Kampfe ein preußisches Mädchen, Leonore Prochaska, die Tochter eines Musiklehrers in Potsdam, unter dem Namen August Renz gefallen sein. Sie hatte ihr Geschlecht zu verbergen gewußt und soll sich bei jeder Gelegenheit mit Muth geschlagen haben, in diesem Treffen wurde sie aber schwer verwundet, dem sie behandelnden Wundarzt gab sie sich zu erkennen, er ließ sie nach Damberg bringen, woselbst sie unter den heftigsten Schmerzen aber Gott ergeben ihr Leben beschloß.

Von den Congrev'schen Brandraketen sagte ein Augenzeuge, „Sie sausen weit durch die Luft, speien unauslöschliches Feuer aus und alles wird durch die zuletzt zerspringende Granate zerschmettert. Diese Schilderung mag wohl sehr übertrieben gewesen sein, von einer solchen Wirkung dieser neuen Feuerwaffe konnten wir bei keiner Gelegenheit etwas wahrnehmen. Diese Raketen wurden in diesem Feldzuge nur bei der Belagerung von Wittenberg angewendet und wohl nur um zu zünden, im Gefechte wurden sie nicht gebraucht.

21. September. Der beständigen Sorge, am Ende doch nach Torgau verlegt zu werden, wurden wir nun enthoben, indem Generallieutenant Graf v. Franquemont Befehl erhielt, mit der Division, die bei dieser Festung, welcher wir nun für immer den Rücken kehrten, ihre Kantonirung bezogen hatte, dieselbe nunmehr zu verlassen, um sich mit den anderen Heerestheilen bei Düben an der Mulde zu vereinigen. Bei sehr zweifelhaftem naßkaltem Wetter verließ Morgens um 9 Uhr unser Regiment das freundliche Taura, dessen biedere Einwohner, so ergeben in ihr hartes Schicksal, unverdrossen mit uns theilten, was sie noch an Nahrung besaßen und in deren Wohnungen wir Schutz gegen das ungestüme Wetter finden konnten. Herzlich war der Abschied von dem wackern Bauer und seiner Familie, die so redlich für uns gesorgt hatte, und denen ich ein kleines Andenken aus Torgau hinterließ. Bei Süptitz sammelte sich die Division, die darauf geschlossen durch uns schon bekannte Gegenden und einen großen Forst bis Görschlitz in nordwestlicher Richtung fortmarschirte. Wir sollten heute bis Düben kommen, allein das schlechte Wetter und die grundlose Straße hielt uns zu lange auf, um bis zu diesem Städtchen zu gelangen, welches überdies von der italienischen Division vollkommen in Anspruch genommen war. Um nicht bei dem ungünstigen Wetter zu lagern und wiederum Kranke zu bekommen, wurde die Division so gut es ging im Dorfe Görschlitz untergebracht, von unserem Regiment kam eine Compagnie auf Piket, die 3 anderen übernachteten in einem großen Schafstall, welchen ich vorher untersuchen sollte, ob derselbe diese Mannschaftszahl wohl fassen könne; bei dieser Gelegenheit war ich so glücklich, mit meinem Degen mehrere darin befindliche Hühner zu erlegen, die uns darauf sehr gut zu statten kamen, denn Geflügel haben wir schon lange nicht mehr zu kosten bekommen.

22. September. In der Nacht, welche wir auf Stroh

gelagert, neben unsern Soldaten in dem Schafstalle zubrachten, regnete es beständig fort und wir bedurften aller Vorsicht, damit bei dem gewaltigen Sturmwind durch das Abkochen unser Stall nicht in Feuer aufginge. Um 6 Uhr brachen wir von Görschlitz auf und nach einem kurzen Marsche konnte die Division in Düben untergebracht werden, da dieses Städtchen uns eingeräumt wurde. Trotz der vielen Durchmärsche und Einquartierungen fanden wir Düben in besserem Zustande, als man es unter solchen Umständen hätte erwarten können. Sämmtliche Lieutenants des Regiments, d. h. 6 an der Zahl, mußte der Amtsschreiber aufnehmen, dieser gute Mann entschuldigte sich sehr, für so viele feine Herrn, wie er sich ausdrückte, nicht gehörig sorgen zu können und seine treue Ehehälfte bezeugte ihr großes Bedauern über Mangel an Betten, doch bald waren sie beruhigt, als sie an uns keine verwöhnten Junker fanden, ein Strohlager in der großen Stube und ein frugales Mahl befriedigte uns vollkommen, mehr konnten wir auch nicht erwarten.

Sehr ungewohnt und erfreulich war für uns in Düben der Anblick von offenen Läden, in einem derselben kaufte ich mir Tuch zu Beinkleidern, was höchst nothwendig war. Leider regnete es beständig fort, was uns jedoch nicht abhielt, mit unserem Amtsschreiber ein lang entbehrtes gutes Bier auf dem Rathskeller zu trinken. Mitten in der Stadt sahen wir die Ruinen einer großen Kirche, auf welcher vor 4 Jahren der Glockenthurm einstürzte; seitdem sind keine Anstalten zu einem Wiederaufbau getroffen worden. Den guten Kindern dieser braven Leute, die so eifrig für unsere Bedürfnisse sorgten, brachten wir einige Kleinigkeiten, die wir in der Stadt für sie kauften; possirlich waren ihre Bemerkungen in Beziehung auf uns, so sagte das ältere Mädchen: „Aber Papa! Die Welschen, die wir gestern im Quartier hatten, konnte ich gar nicht verstehen, aber mit diesen können wir uns

ganz gut unterhalten, ich wollte, sie blieben recht lange bei uns."

23. September. Von Düben marschirten wir am frühen Morgen in derselben Richtung wie gestern gegen Dessau ab. In Crina an einem hübschen See mit einem Schützenhaus, woselbst wir ausruhten, blieb zur Erhaltung der Korrespondenz mit Ney, der noch in Düben verweilte, eine Abtheilung zurück. In Burgkemnitz wurde unsere Division hierauf militärisch einquartiert; zur Sicherheit gegen feindliche Parteigänger, die sich wieder hie und da bemerken ließen, mußte unsere Brigade zu beiden Seiten des zwischen großen Waldungen gelegenen Dorfes bivouakiren; Reis, etwas Brod uud Branntwein wurde ausgetheilt; unsere Compagnie besetzte ein Wäldchen und hatte am Saume desselben ihre Posten aufgestellt. Das Wetter war wieder warm und angenehm. Wir befanden uns hier zwischen der Elbe und der Mulde in einer von Gehölzen und vielen Seen sehr durchschnittenen ziemlich sterilen Gegend.

Nach der Schlacht von Groß-Beeren schienen die sächsischen Truppen am wenigsten geneigt, noch lange unter Napoleons Fittichen zu kämpfen, bei Dennewitz schien es schon zu schwanken und heute ging von ihnen bei Wörlitz eine Abtheilung von 370 Mann zur Nordarmee über. Zu bedauern war dabei nur der sie befehligende General Reynier, der trotz aller Freundlichkeit sie nicht zu fesseln vermochte, er wird übrigens wohl eingesehen haben, daß unter so bewandten Umständen seine Stellung immer schwieriger werden mußte.

24. September. Gegen alle Erwartung rückten wir heute wieder gegen die Elbe vor, Generallieutenant Graf v. Franquemont setzte sich mit uns Morgens 6 Uhr in Bewegung, bei Gröbern gelangten wir in den Wald der großen Schmiedeberger Heide, in welchem das hochgelegene Schloß des Barons v. Röder stattlich gegen den finstern Tannenwald

kontrastirte. Bei Reinhardts, einem hübschen freundlichen Orte mit einem schlanken hohen Thurme, hatten wir den jenseitigen Saum dieses großen Forstes erreicht, woselbst unsere Reiterei und Artillerie ihr Lager aufschlug, die Infanterie marschirte aber weiter bis Schmiedeberg, in welchem Städtchen wieder eine militärische Einquartierung stattfand, und wir uns nur noch eine Stunde vom Elbeufer entfernt befanden. Ich kam hier, ohne nur mein Quartier gesehen zu haben, mit 24 Mann wieder auf Piket und diesesmal in einem Friedhofe, der vom Orte ziemlich entlegen von einer Mauer eingefaßt war und uns viel Sicherheit gewährte.

Nach Besorgung der Vorposten legte ich mich, vom langen Marsche ziemlich müde, zwischen den Gräbern und Leichensteinen neben meinen Leuten nieder und war schon gefaßt, daselbst am Bivouakfeuer hungern zu müssen, als uns unsere gutmüthigen Quartierträger das Essen aus dem Städtchen brachten. Zu mir kam die Tochter eines, wie es schien, wohlhabenden Bürgers, ein allerliebstes Kind, etwa zwölf Jahre alt, mit einer gefüllten Schüssel voll Spatzen, Kartoffeln und Fleisch; ich frug sie, ob sie nicht Angst hätte, an diesem Orte zu uns zu kommen, sie sagte: „zu Franzosen wäre sie nicht gekommen, vor Deutschen hätte sie keine Furcht; nach dem Friedhofe käme sie öfters und erneuere die Kränze am Grabe ihrer lieben Mutter," sie sagte dabei: Einen schönen Gruß von meinen Eltern an Sie, lieber Herr, Sie möchten es sich gut schmecken lassen, dann aber zu ihnen kommen und nicht an diesem schauerlichen Orte die Nacht zubringen, hiezu ist schon Alles besorgt. Wir haben noch einen Offizier im Quartier, er sagte, Ihr Bruder zu sein, und läßt Ihnen eine gute Nacht wünschen, ich glaube es auch, denn er sieht Ihnen gleich." — In ihrer Einfalt konnte dieses gute Kind nicht begreifen, daß ich da bleiben müsse, und erwiederte, ihr Haus sei ja nicht so weit entfernt. Als alles Zureden nichts half,

sagte sie: „Gute Nacht, wir werden für Sie beten.“ — Später, als ich beim Visitiren der Vorposten um Mitternacht in einen morastigen Graben gerieth, und nur mit Mühe wieder auf's Trockene gelangen konnte, dachte ich an dieses liebliche Wesen wie an einen Schutzengel, der mir zur Seite stünde.

Es war eine etwas schauerliche Nacht, die ich bei Schmiedeberg an dieser Stelle der Verwesung zubrachte, schwere Regenwolken zogen mit Sturmeseile über uns, hie und da ein Blick des Mondes auf die Leichensteine und auf die dazwischen auf Stroh schlummernden Soldaten, so trübe wie dieser Himmel waren dabei auch meine Gedanken an die Zukunft.

25. September. Als an diesem nun wieder freundlichen Morgen die Tagwache im Städtchen geschlagen wurde und wir uns zum Abmarsche richteten, brachten bald darauf unsere Quartierträger uns das Frühstück auf mein Piket im Friedhofe; Suppe oder Kaffee für die Mannschaft, zu mir kam wieder das liebliche Kind von gestern mit einem Körbchen am Arme — „Einen schönen guten Morgen von meinen Eltern,“ sagte es, „und hier schicken sie Ihnen das Frühstück, Sie möchten sich's gut schmecken lassen.“ — Während nun dieses freundliche Mädchen ihr Geschirr aus dem Körbchen hervorlangte und auf einen Grabhügel stellte, entwickelte sich unter uns folgendes Gespräch: — Wie heißt du, liebes Kind?“ — „Christine, Herr.“ — „Nun, liebe Christine, diese Nacht hast Du mir das Leben gerettet.“ — „Sie spassen lieber Herr, ich schlief ruhig die ganze Nacht und träumte von diesem schauerlichen Ort.“ — „Du hast mir aber doch das Leben gerettet und dafür bekommst Du diesen Thaler (den ich inzwischen hervorlangte), nicht um Dich dafür zu zahlen, sondern daß Du Dir dafür etwas hübsches zum Andenken an mich im Städtchen kaufen könnest.“ — zögernd nahm sie das Geldstück an und erwiederte: — Nun ja, wenn

Sie so wollen, werde ich diesen Thaler meinen Eltern bringen, die nehmen's aber gewiß nicht an, das weiß ich;" — sie wünschte mir darauf einen guten Tag und entfernte sich.

Beim Antreten des Regiments im Städtchen kam darauf ihr braver Vater mit seinem Kind an der Hand zu mir und bezeugte sein Bedauern, mich nicht wie meinen Bruder in seinem Hause beherbergt zu haben, wollte aber doch den Herrn kennen lernen, der sich so freundlich mit seinem Kinde unterhielt und es so reichlich beschenkte. — Dieß die flüchtige Bekanntschaft zweier Bewohner von Schmiedeberg, die ich in meinem Tagebuch so ausführlich bezeichnete, um die trefflichen Eigenschaften dieser Sachsen in das gehörige Licht zu stellen, möge dieses brave Volk immer so bieder und unverdorben bleiben.

Festhalten des linken Elbeufers war nun die Hauptaufgabe des ganzen französischen Heeres, wir rückten diesen Morgen um 6 Uhr in ganz nördlicher Richtung gegen Trebitz vor und hatten die Bestimmung, Morands und Fontanelli's Divisionen zu unterstützen, welche bei Wartenburg einen feindlichen Uebergang abzuwehren hatten. Die Preußen zogen sich jedoch wieder zurück und brachen die Brücke über die Elbe zugleich ab. Nach einem Halte von 2 Stunden bei Wartenburg, wobei abgekocht wurde, zogen wir uns nach Bleddin zurück, woselbst wir in Häusern und Scheuern untergebracht wurden, was um so erwünschter war, da Regenwetter sich wieder einstellte. Dieses Dorf liegt etwas erhöht an der Elbe zwischen Torgau und Wittenberg. Trotz des ungünstigen Sommers gab es in den Gärten von Bleddin Zwetschgen in Masse, damit solche unsere Soldaten nicht übermäßig zu genießen bekommen sollten, ließen wir sie bald möglichst sammeln und zu einem Muß verkochen, wodurch sie eine gesunde und beliebte Speise abgaben. Jenseits der Elbe trieben sich wieder Kosaken herum, die jedoch begreiflich uns

nichts anhaben konnten, jedoch immer Vorboten des nahen Feindes waren. In dem Hause, wo ich mein Unterkommen fand, lagen zwei Kinder krank an der Ruhr, ein größerer Junge, der sich um uns herum trieb, hatte seine großen Taschen immer voll Zwetschgen und die einfältigen Eltern wehrten auch diesem nicht, von diesem oft nicht ganz reifen und vom Regen nassen, oft halb faulen Obst nach Belieben zu genießen, ich versah nun in diesem Bauernhause die Stelle eines Arztes und verhinderte mit Entschiedenheit dessen Genuß, gab den Gesunden von unserem reichlich vorhandenen Zwetschgenmuß und den 2 kranken Kindern von unserer Fleischbrühsuppe. Lieutenant Merz lachte mich aus, daß ich mich dieser einfältigen Leute so annahm, ließ sich aber den von mir zu Stande gebrachten Zwetschgenkuchen dennoch gut schmecken, mit welchem ich auch meinen Bruder überraschte; — in der edlen Kochkunst hatte ich mich ja seit Moskau ziemlich vervollkommnet, Gelegenheit gab es hiezu sehr oft.

26. September. Die Sonntagsfeier dieses Tages bestand in der Beschießung von Wittenberg durch die Verbündeten, wobei auch Brandraketen angewendet wurden; diese hatte schon in der Nacht begonnen und dauerte heute mit öfterer Unterbrechung den ganzen Tag fort; wir konnten deutlich jeden Schuß zählen. Unbeläftigt blieben wir jedoch Vormittags in unserer Station, die Compagnie des Hauptmanns v. Zinkernagel marschirte Mittags nach Trebitz ab, um unsere Verbindung mit dem Städtchen Pretsch an der Elbe zu erhalten und zugleich das dort befindliche Schloß des Barons v. Schröder durch Verrammlung gegen einen feindlichen Ueberfall zu sichern.

Nachmittags 4 Uhr folgte die ganze Division in dieser Richtung, marschirte über Trebitz hinaus bis Merckwitz, woselbst unsere Brigade und Reiterei mehrere große Scheuern bezog, das Hauptquartier aber mit der 2. Brigade sich noch

eine Viertelstunde weiter nach Osteritz begab; General Bertrand aber in Trebitz zu bleiben sich entschloß. Mit der halben Compagnie kam ich vor Merckwitz auf Piket, wo es mir aber nicht so gut wie bei Schmiedeberg ging. Am Rande eines Wäldchens aufgestellt, mußte ich beständig auf meiner Hut sein, indem ein feindlicher Uebergang jeden Augenblick zu befürchten war.

27. September. Die Beschießung von Wittenberg dauerte heute, zwar nicht mit Nachdruck, doch ununterbrochen fort und dröhnte bis zu unsern Ohren. Die bestürzten Einwohner dieser unglücklichen Stadt flohen über die Elbe herüber, da die Festung nur von der nördlichen Seite beschossen wurde. Noch vor meiner Ablösung kamen die ersten flüchtigen Einwohner zu Roß und in Wagen, später auch zu Fuß bis Merckwitz, ich hatte auf meiner Wache den Befehl erhalten, nur solche durchzulassen, die mit französischen Pässen versehen wären, alle andern aber zurückzuweisen, was keine kleine Aufgabe war, und ich Mittags recht froh sein konnte, von Lieutenant Frank abgelöst zu werden. Gegen Abend wurde von uns Offizieren eine Anhöhe erstiegen, um die Beschießung von Wittenberg besser betrachten zu können.

Die glühenden Kugeln und Brandraketen sah man bei Nacht feurige Bogen beschreiben, welche von drei Seiten in die Stadt geschleudert wurden, worauf es auch an zwei Stellen zu brennen begann; um sicherer zu sein, schlugen die Belagerten auf dem Anger zwischen der Stadt und dem Flusse ein Lager auf.

In diesen Tagen setzte sich die aus Oestreichern, Russen und Preußen zusammengesetzte böhmische Armee gegen Leipzig in Bewegung, was Napoleon in nicht geringe Sorge versetzen mußte, denn sie operirte gegen seine rechte Flanke und seinen Rücken, und bedrohte auf diese Weise seine Stellung an der Elbe.

28. September. Die Beschießung dauerte auch in der vergangenen Nacht zeitweise fort, immer mehr Flüchtlinge kamen in Merckwitz an, und gaben an, daß zwei Drittheile der Stadt abgebrannt seien, was sehr übertrieben sein mochte, wie es gewöhnlich bei solchen Fällen zu geschehen pflegt, wenn panischer Schrecken die Betroffenen ergreift. Wie wir später erfuhren, brannte es zwar bereits an 10 Stellen, aber überall wurde man bald des Feuers Meister, nur der Thurm der Schloßkirche brannte völlig ab, die Kuppel fiel herunter und beschädigte mehrere Häuser. Um 4 Uhr Morgens schwiegen alle Batterien, von dieser Zeit an wurde kein Schuß mehr vernommen. Da athmeten auch die Bewohner unseres Dorfes wieder freier, sie hatten eine solche Angst, daß sie bereits Anstalten machten, sich in ihre Kellerräume und in die Wälder zu flüchten; meine einfältige Hausfrau fragte sogar, ob die Bomben nicht auch bis Merckwitz reichen können und ihre Kinder heulten uns den ganzen Tag, den wir in diesem Dorfe noch zubrachten, die Ohren voll.

Macdonald ging heute bei Dresden über die Elbe zurück, und der feindliche General Thielemann bekam Merseburg durch Kapitulation in seinen Besitz. In einem Halbkreise zieht sich die Elbe um unsere Stellung, in gleicher Weise breiteten die nun weit überlegenen Heere der Verbündeten ihr Netz um uns aus und drohten uns zu vernichten, alle Kräfte vereinigten sich, um Napoleon endlich zu überwältigen; dabei waren wir am meisten zu beklagen, die noch zu leisten verpflichtet sind, so lange unser Vaterland unter dem Joche dieses unersättlichen Welteroberers seufzen muß, die Sonne von Austerlitz ging ihm auch noch bei Borodino auf, nun wird sie ihm im Herzen Sachsens untergehen.

29. September. Morgens um 7 Uhr brach unsere Division von Merckwitz auf, um sich gegen Wittenberg in Marsch zu setzen; zu gleicher Zeit erhielt ich vom Obersten

v. Misani den Auftrag, mit Regimentsquartiermeister Pfeilsticker eine Requisition in Dorna vorzunehmen; dieses Dorf war bisher von Einquartierung verschont geblieben, daher man hoffen konnte, sich Vorräthe verschaffen zu können, allein die armen Einwohner hatten, wie in der ganzen Gegend, auch beinahe Alles eingebüßt, doch wie überall in Sachsen gaben auch diese ihr Letztes her. Der Bürgermeister ließ sein Wägelchen einspannen, darauf wurden einige Säcke Mehl, 2 geschlachtete Schweine, Gänse und ein Fäßchen Branntwein aufgeladen, die Gutmüthigkeit dieses Mannes ging so weit, mir selbst seine Hühner zu überlassen, die ich, wie vor acht Tagen in Görschlitz, mit dem Degen erlegte. Sehr gleichgiltig nahm dieser Ortsvorsteher, der uns auch eine Labung dargereicht hatte, die von mir ausgestellte Quittung an, er dachte wohl, daß dieser Wisch ihm nichts helfen werde. In Kemberg angelangt, fanden wir dieses Städtchen durch unsere Reiterei besetzt, wir fuhren 2 Stund weiter gegen Dessau und langten bei Nacht in Schleesen an, woselbst sich unser Regiment befand. Unser Oberst bewohnte ein Schlößchen, ich fand ihn daselbst bei gut besetzter Tafel, verfügte mich aber nach Uebergabe meines Transports zu meiner Compagnie, die vor dem Orte auf Piket stand; es stellte sich wieder Regen ein, um so unangenehmer war unsere Lage.

Ein feindliches Streifcorps, welches vor 2 Tagen die italienische Division von Morand in Schleesen alarmirte, zog sich hierauf nach Dessau und über die Elbe zurück. General Tschernitschef schlug heute bei Malzangen den General Bastineller und Graf Platow den General Lefebre Desnuettes bei Altenburg, dem überdieß 1,000 Mann mit 5 Kanonen abgenommen wurden.

30. September. Wir blieben diesen Vormittag in Schleesen. Unser sonst sehr achtungswerther Oberst machte mir diesen Morgen den Vorwurf, ihm nicht die von Dorna

mitgenommenen Hühner, die er gestern hinten am Wagen aufgehängt sah, und welche ich inzwischen mit meinen Kameraden aufgezehrt hatte, übergeben zu haben, dieser Vorfall kränkte mich um so mehr, da er hier so gut versorgt war und wir ganz durchnäßt die Nacht auf Piket zubringen mußten. So achtungswerth dieser Vorgesetzte in jeder Beziehung war, so hatte er auch seine schwachen Stunden, die er, wie es hier auch der Fall war, nicht immer unterdrücken konnte. Er trug aber nichts nach, und dieses war bei seinem sonst so streng rechtlichen Sinn sehr lobenswerth, in dieser Zeit war aber allgemein angenommen, daß der Höchste auch das Beste haben müsse.

Ungewiß, in welcher Richtung wir gegen die Elbe vorzurücken hätten, erhielten wir gegen Mittag Befehl zum plötzlichen Aufbruch nach Wartenburg. Indessen rückte eine 7—8,000 Mann starke französische Kolonne gegen Dessau, und von einem Adjutanten derselben erfuhren wir, daß die Preußen bereits Anstalten treffen, in dem ausspringenden Winkel der Elbe bei Wartenburg über den Fluß zu setzen. Vorerst war unser Marsch gegen Kemberg gerichtet, in Schnellin nicht weit davon blieb das Regiment Nr. 4, wir setzten aber unsern Marsch nach Wartenburg fort. Bei Globig lud man die Gewehre und die Compagnie Zinkernagel marschirte als Vorhut voraus. Wir durchstreiften, als es schon Nacht war, einige Gehölze und erst eine Stunde vor Mitternacht kamen wir in Wartenburg an. Ein schönes, dem Grafen v. Hohenthal gehöriges, mit Wall und Graben umgebenes Schloß nahm sämmtliche Offiziere auf, die Mannschaft wurde in den dazu gehörigen, sehr geräumigen Scheuern untergebracht, woselbst wir auch die Nacht zubrachten. Der Besitzer hatte sich begreiflich mit seiner Familie entfernt, doch war gesorgt, daß unsere Mannschaft ihren Bedarf erhalten konnte und die Offiziere im Schlosse ein gut zubereitetes Abendbrod genießen

konnten, was nach dem langen, beschwerlichen Marsche uns allen trefflich schmeckte.

Nicht so gut erging es der 3. Compagnie, welche bisher die Vorhut hatte und nun den Befehl erhielt, unverzüglich gegen den Brückenkopf vorzurücken, welchen die Preußen dem Dorfe Elster gegenüber aufzuwerfen begonnen hatten; es wurden nur einige Flintenschüsse gewechselt, worauf diese Compagnie ein nahes Wäldchen besetzte. Vom Wall des Schlosses betrachteten wir indessen die wiederbegonnene Beschießung von Wittenberg und vernahmen gleich einem Wiederhall dieses Geschützfeuers zugleich den dumpfen Kanonendonner der Beschießung von Torgau. Es war eine laue, stürmisch finstere Nacht, die im Vorgefühle der kommenden Ereignisse einen seltsamen Eindruck auf mich machte! — Kanonendonner zu beiden Seiten, vor uns auf halbe Schußweite 3 feindliche Batterien und feindliche Truppenmassen, die sich am jenseitigen Elbeufer vereinigten, ließen ein schweres Donnerwetter befürchten, das mit aller Macht loszubrechen drohte.

1. Oktober. Wir standen abwechslungsweise unter dem Gewehr, als noch vor Tagesanbruch 2 Kanonenschüsse Alles auf die Beine brachte, diese betrafen die 3. Compagnie, welche um diese Zeit mit gefälltem Gewehr den nur schwach besetzten und unvollendeten Brückenkopf erstürmte. Die Brücke war nur zur Hälfte fertig und die kleine feindliche Besatzung wurde auf 2 Schiffen an's jenseitige Ufer gebracht. Vom Feinde war der Uebergangspunkt trefflich gewählt, die jenseits aufgeführten Batterien konnten nicht nur das Innere des Brückenkopfs, sondern auch das davor befindliche Feld kreuzweise bestreichen, somit war es der Compagnie nicht möglich, ihren errungenen Posten zu behaupten, es fielen abermals 2 Kartätschenschüsse, welche dem braven Hauptmann nebst 2 Soldaten das Leben kosteten, mehrere wurden schwer verwundet, mein Bruder kam glücklich davon. Nun wurde

unsere Compagnie beordert, jene verwaiste abzulösen, um Verhaltungsbefehle einzuholen, verweilt aber mein Hauptmann zu lange beim General im Schlosse, der Tag brach an, als ich mich mittlerweile in Marsch gegen den Brückenkopf gesetzt hatte und Hauptmann v. Zinkernagel mit zerschmettertem Kopfe an uns vorbei nach Wartenburg hineingetragen wurde. Als ich mich mit der Compagnie auf offenem Felde befand, machte mich ein vorbeireitender französischer Dragoner auf die Gefahr aufmerksam, der man hier aus den angeführten Gründen ausgesetzt war, und kaum hatte ich die Marschrichtung rechts gegen einen lichten Eichenwald genommen, als einige Kartätschenkugeln einschlugen, die aber glücklicher Weise uns nicht trafen. Ich war nun im Begriffe, die 3. Compagnie, welche sich in's Zwetschgenwäldchen zurückgezogen hatte, abzulösen, als mein Hauptmann den Befehl erhielt, mit der Compagnie im Walde zu verbleiben, dagegen sich mein Bruder mit der 3. Compagnie durch den Wald nach Wartenburg zurück zu ziehen hätte. Mittags wurde abgekocht, und da schlug eine Kanonenkugel so derb in's Feuer hinein, um welches wir uns gelagert hatten, daß wir mit Sand und Asche überschüttet wurden. Indessen wurde der Brückenkopf vom Feind wieder in Besitz genommen und fleißig an der Brücke fortgearbeitet, was wir deutlich vernehmen konnten.

Graf Franquemont kam heute mit dem Rest der Division in Wartenburg an und wir wurden durch General v. Stockmayer mit der leichten Brigade vom Vorpostendienst abgelöst. Der Besitz dieses so wichtigen Uebergangspunktes war schon längere Zeit der Zankapfel zwischen den Truppen von Bernadotte und Ney, in den letzten Tagen des vorigen Monats hatte auch General v. Borstell Wartenburg besetzt und schritt gleich zum Bau einer Brücke, zu deren Schutz er Schanzen aufführen ließ, die aber kaum zur Hälfte fertig wieder verlassen werden mußten.

Auffallend war uns die Ahnung, welche der brave Zinkernagel von seinem schnellen Tode hatte. Ein Testament, welches während unserer Kantonirung bei Torgau von ihm verfertigt wurde, vertraute er meinem Bruder noch am Abend vor seinem Scheiden an.

Dessau wurde heute von den Franzosen geräumt.

2. Oktober. Wir blieben diesen Vormittag in Wartenburg und wurden im Schlosse recht gut bewirthet. Nachmittags um 4 Uhr kamen Morand und Fontanelli mit ihren Divisionen hier an, worauf unsere Division nach Bleddin abmarschirte und unser Regiment daselbst den Vorpostendienst übernahm.

Zwischen dem Damme, welcher Wartenburg und Bleddin verbindet, und der Elbe ist der Boden sumpfig und mit Gesträuchen und Gehölzen sehr durchschnitten; diese Stellen haben, wie aus dem beiliegenden Plane zu ersehen ist, bei dem Landvolke ganz eigene zurückschreckende Benennungen, als: Morschkolk, Sauanger, kahle Kelle, grobe Sau, wilde Kolke ꝛc. Solche Terrainhindernisse kamen uns sehr zu statten, um einen längeren Widerstand leisten zu können.

General Tschernitschef proklamirte heute zu Kassel das Aufhören des Königreichs Westphalen.

3. Oktober, Sonntag. Abermals ein heißer Tag wie bei Jüterbogk für uns. Unser Regiment stand eine Viertelstunde vorwärts von Bleddin mit 4 Geschützen am sogenannten Schützberg zur Hälfte in Plänklerlinie aufgelöst, 2 Bataillons standen mit 2 Geschützen in Reserve hinter dem Dorfe. Die Brückenschläger vom Heertheile Langeron's warfen in der vergangenen Nacht eine Schiffsbrücke von 72 Leinwand-Prahmen über die Elbe und vollendeten daneben die Bockbrücke der Preußen. Mit einer Brigade des Heeres von York rückte Prinz Carl von Mecklenburg um 7 Uhr Morgens zuerst über den Fluß, die Russen blieben in Reserve,

Sacken kam von Meißen her erst Abends an. Der Prinz eröffnete das Gefecht mit 3 Bataillons gegen Wartenburg, er warf die Vorposten der Italiener zurück, konnte aber das Dorf nicht erstürmen und wandte sich nun gegen Bleddin, das auf das Aeußerste gehalten werden sollte, und woselbst unsere Vorposten um 9 Uhr angegriffen wurden. Am heftigsten entwickelte sich das Gefecht am Damm, wo mein Bruder mit der 3. Compagnie bei einer Obstdörre stand und unsere Compagnie ihn daselbst zu unterstützen hatte. Hier leisteten unsere 2 Bataillons von der Batterie unterstützt im Schutze der Bäume und des Dammes den hartnäckigsten Widerstand, doch zusehends nahm die feindliche Plänklerlinie zu, es waren preußische Jäger, die mit großer Entschlossenheit den Damm endlich erstürmten. Gleich einem dichten Hagel patschten die Flintenkugeln am Damm und in den Weiden und schlugen Laub und Zweige auf uns herunter, mancher von uns wurde tödtlich getroffen. Durch den Leib geschossen fiel Hauptmann v. Langen den Damm hinab, zwei Soldaten trugen ihn fort. Die Compagnien wurden gegen den Fluß auf sumpfigen Boden zurückgedrängt, woselbst wir hinter den Weidenbäumen aufgestellt noch einigen Widerstand leisten konnten.

Einen sehr widrigen und peinlichen Eindruck machte auf mich das Geschrei des am Fuß verwundeten Lieutenants Lindenmaier, wie ganz anders benahm sich ein Unteroffizier, welcher schwer verwundet in meiner Nähe fiel; — ich befahl, denselben fortzubringen, seinem Schicksal still ergeben, sagte er: „Herr Lieutenant, entziehen Sie Niemand dem Gefechte, ich werde mir schon zu helfen wissen.“ — Eben so standhaft benahm sich Lieutenant Reinhardt unseres Regiments, der, durch den Mund geschossen, eine Reihe Zähne verlor, dabei aber statt zurückzugehen, seine Grenadiere fortwährend zum Kampfe anhielt. — In der Schlacht bei Jüterbogk wurden

einem unserer Artilleristen beide Füße durch eine Kanonenkugel zerschmettert, als der eine abgenommen war, bemerkte der Wundarzt, daß dem andern auch nicht anders zu helfen sei, da erwiderte standhaft der Artillerist: — „nur vorwärts, es geht in einem hin" — und rauchte seine Pfeife dabei. Wie heldenmüthig Duroc und Moreau gestorben sind, habe ich bereits erwähnt.

Der ist ein Ritter, ist ein Krieger,
Der in des Kampfes Schranken fällt;
Doch wer nicht klaget, ist ein Sieger,
Und wer nicht seufzet, ist ein Held.

v. Maltitz.

Nach einem zweistündigen mörderischen Gefecht, wobei wir sämmtliche Munition verschossen hatten, wurde unser Regiment durch ein leichtes Bataillon und eines vom Regiment Nr. 1 abgelöst, wodurch nun auch die bisher beim Dorfe in Reserve gestandene leichte Brigade am Kampfe Theil nahm, während sich unsere Reiterei hinter Bleddin befand. Ein braver, mir sehr anhänglicher Soldat der Compagnie blieb mir im Gefecht zur Seite und nahm jeden preußischen Jäger auf's Korn, der auf mich zielte, nicht lange darauf fiel er durch die Brust getroffen mir zu Füßen.

Als in der Folge eine starke, von allen Waffen zusammengesetzte feindliche Kolonne auf flachem Felde vordrang und unsere Verbindung mit Morand ernstlich bedrohte, konnte von längerem Widerstande keine Rede mehr sein, hinter Bleddin sammelte Graf Franquemont um 2 Uhr die Division, wobei frische Munition ausgetheilt wurde. Hier verlangte unser Kommandant Verstärkung, da er aber diese nicht erhalten konnte, war er im Begriff, den Rückzug gegen Trebitz anzutreten, als er Befehl erhielt, sich an die Division Morand anzuschließen, wozu Bertrand zur Deckung unseres Marsches

Beaumont's Reiterei bei Globig aufzustellen befahl. Ein großer Sumpf vereitelte diese Seitenbewegung, die sehr schlimme Folgen für uns hätte haben können, dabei wurde aber unsere Artillerie, die diese Stelle umgehen wollte, bis auf eine Kanone vom Feinde genommen, unsere Reiterei wurde geworfen, etwa 200 Mann fielen in Feindes Hand. Große Massen feindlicher Reiterei entwickelten sich und verfolgten uns unablässig, bis wir jenseits Globig den schützenden Wald erreichten. Hier wurden die leicht Verwundeten, welche uns folgen konnten, verbunden, worauf der Rückzug ohne weitere Verfolgung über Schnellin, wohin sich die Kanone unserer Artillerie gerettet hatte, und Schmiedeberg nach Düben fortgesetzt werden konnte. In diesem Städtchen ließen wir die schwer verwundeten Offiziere unseres Regiments, Hauptmann v. Langen und Lieutenant Lindenmaier, welche nicht weiter geführt werden konnten, zurück, die bald darauf in Gefangenschaft gerathen sind. Die dortige Brücke über die Mulde wurde zerstört und darauf noch bis Wolaune marschirt, in dessen Häusern wir auf das Aeußerste erschöpft untergebracht wurden.

Die französische und italienische Division zogen sich gegen Wittenberg zurück, in beinahe völlig entgegengesetzter Richtung von uns. In diesem Treffen war unser aus Württembergern, Franzosen und Italienern bestehendes Corps im Ganzen etwa 14—15,000 Mann stark und hatte 60 Kanonen. Die Verbündeten waren uns weit überlegen, doch konnten sie nicht ihre ganze Stärke gegen uns entwickeln. Es waren Preußen und Russen unter York und St. Priest, zusammen über 24,000 Mann. Der Verlust unseres ganzen Corps betrug 1,000 Todte und Verwundete, beinahe eben so viele Gefangene und 11 Kanonen. Die Preußen und Russen hatten über 2,000 Mann, worunter 67 Offiziere, im Ganzen eingebüßt. In unserer Division zählte man einen todten und 7 verwundete

Offiziere, bis auf 2 alle von unserem Regimente. Wir zwei Brüder konnten der Vorsehung danken, wieder glücklich in diesem heißen, mehrere Stunden anhaltenden Kampfe unverletzt durchgekommen zu sein. 500 Todte und Verwundete war unser Mannschaftsverlust und 5 Geschütze gingen verloren. Als todt: Hauptmann v. Zinkernagel, verwundet: Hauptmann v. Auer, v. Brecht, v. Langen, Lieut. v. Rauchhaupt, Reinhardt, Brucker und Lindenmaier.

Wie ich bereits erwähnte, schrumpfte unser Regiment nach der Schlacht von Jüterbogk zu einem Bataillon von 4 Compagnien ein, nun aber besteht dieses Regiment Kronprinz nur noch dem Namen nach, sein kleiner Rest von 6 Offizieren und 144 Unteroffizieren und Soldaten wurde in 2 Compagnien rangirt, die mein Bruder und ich kommandirten, die Lieutenants Merz und Reuß befanden sich noch dabei. Nach diesem Treffen verblieben die Preußen und Russen in ihren Stellungen bei Elster und Wartenburg, jenseits und dießseits der Elbe. Dieß war die Sonntagsfeier des heutigen Tages, die jedem, der sie überlebte, gewiß unvergeßlich bleiben wird.

Mir war der gerollte über die Schulter hängende Mantelkragen oft lästig, heute gereichte er mir aber zum besten Schutz; eine Flintenkugel, die meine Brust getroffen hätte, blieb in demselben stecken und verursachte nur eine unbedeutende Kontusion.

VI. Abschnitt.

Rückzug, wiederholtes Vorrücken bis an die Elbe und abermaliger Rückzug bis Leipzig.

Vom 4. bis 15. Oktober.

4. Oktober. Die Verfolgung wurde nicht über die Mulde fortgesetzt, wir konnten daher diese Nacht hindurch ungestört in Wolaune verweilen, es war ein Glück für uns, denn nicht ein Mann hätte auf Piket gestellt werden können. Für Napoleon war nun trotz aller Anstrengung die Elbe unwiederbringlich verloren.

Wir setzten an diesem trüben, unfreundlichen Morgen den Rückzug auf der Landstraße gegen Leipzig fort, bei Hohen-Oßig kam uns eine starke, aus allen drei Waffen zusammengesetzte französische Kolonne entgegen, an deren Spitze sich der König von Neapel selbst befand, dieser nöthigte uns mit derselben wieder gegen Düben vorzurücken, allein bald darauf wurden wir entlassen und begaben uns nach Klötzen, ein 3 Stunden von Leipzig entferntes Dorf, das mit Franzosen überfüllt war. Nach langer Unterhandlung wurden uns 2 Bauernhäuser überlassen, welche nun mit den 2 noch dazu gehörenden Scheuern die kleine Mannschaftszahl unseres Regiments aufnehmen konnten. Gewöhnlich kamen wir zwar nur unter Dach, aber nie aus den Kleidern, und da wir nichts besaßen, als was man auf dem Leibe trug, und selbst die Wäsche nicht mehr gewechselt werden konnte, so hatten wir alle Mühe, uns von Ungeziefer frei zu halten, welches namentlich die Italiener an jedem Orte, wo sie sich lagerten, in Häusern oder Baraken reichlich den ihnen Folgenden überlieferten. Die meist nasse Witterung trug viel dazu bei, daß unsere Kleidung immer unansehnlicher wurde, man hatte bei

jedem Ruhetage viel zu nähen und zu flicken. Befremdend war nach unserer letzten Niederlage auch das kalte theilnahmlose Benehmen der bisher so unverdrossenen, gutmüthigen Bewohner dieses Landes, mit Sehnsucht sahen sie dem unvermeidlichen Ende der immer mehr verhaßten französischen Herrschaft entgegen und ließen schon ihren Unmuth gegen jene deutschen Truppen aus, die nothgedrungen noch mit dem Eroberer ausharren mußten. Solche Erfahrungen machten wir bereits auf sehr empfindliche Weise in unsern zwei letzten Stationen, wobei Erbitterung auch unserer Seits auftauchte, indem wir nur durch Drohung oder gar Gewalt das erreichen konnten, was früher so gutwillig uns überlassen wurde.

Die Verbündeten gingen heute an 3 Stellen über die Elbe, die schlesische Armee bei Wartenburg, die Nordarmee bei Roslau und Acken. Als Marschall Ney Kunde hievon erhielt, vereinigte er in der Gegend von Klötzen und Zschortau das 7. und 4. Armeecorps.

5. Oktober. Unsere Division sammelte sich diesen Morgen in Zschortau, wohin mein Bruder, um Lebensmittel zu erheben, vorausgeschickt wurde, wir folgten um 3 Uhr Nachmittags dahin, und der Mannschaft unseres Regiments wurden wie gestern in Klötzen, da das Dorf bereits von französischen Truppen in Besitz genommen war, einige schlechte Bauernhäuser angewiesen. Es war die Reiterei des Generals Beaumont, welcher hier das schöne, dem Doktor Volkmann aus Dresden gehörige Schloß bewohnte. Mein Bruder war so glücklich, noch vor dem Eintreffen dieser hungrigen Reiterschaar, eine bedeutende Partie Brod und Branntwein aufzutreiben, was uns sehr willkommen war.

Heute ritt ich am Ende unserer Kolonne und kam mit einem italienischen Obersten zusammen, welcher sich an der Spitze seines Regiments befand. Im Verlaufe der Unterhaltung frug er mich, wie es komme, daß ich als Venezianer

in deutsche Dienste getreten sei, nach Mittheilung der Gründe, welche mich hiezu bewogen hatten, fuhr er fort: „Da haben Sie sehr wohl daran gethan, alle Achtung für Ihre Truppe, die ich meinen Untergebenen so oft als Vorbild nannte; bei Ihnen ist kein Schimpfen und kein Toben, freundlich wird der Soldat behandelt, der nur nothgedrungen seine Reihe verläßt, um baldmöglichst seine Stelle wieder einzunehmen, ungeheuchelte Anhänglichkeit an ihre Vorgesetzten ist bei Ihren Leuten nicht zu verkennen, die sich auch ohne Murren den schwierigsten Aufgaben willig unterwerfen.“ — Diesem braven Manne erwiderte ich, daß auch seine Leute hinreichende Beweise von Muth und Ausdauer gegeben haben, so 1812 bei Maloi-Jaroslawez und nun auch bei Wartenburg, trotzdem sie auch so wenig wie wir besonderes Interesse haben können, ihr Blut für Napoleon zu verspritzen; — der Oberst bemerkte hierauf, daß dieses ganz richtig sei, die Ordnung aber, die wir beweisen, könne er beim besten Willen nicht einhalten, seine Leute seien gar zu sehr dem Zurückbleiben und der Plünderungssucht ergeben. Dieß war die einstündige Unterhaltung des heutigen Marsches, wobei ich mich zu Pferde neben diesem achtbaren Regimentskommandanten befand.

Fürst Blücher traf heute mit seiner Schaar in Düben ein, somit waren auch die Ufer der Mulde von den Preußen erreicht.

6. Oktober. Mit dem ganzen 4. Armeecorps verließen auch wir mit Tagesanbruch Zschortau und dessen Umgebung, und in ernstem, tiefem Schweigen zog sich diese aus 3 Nationen bestehende Kolonne östlich gegen die Mulde, welcher Fluß, wie früher die Elbe, nunmehr als unsere Operationsbasis angesehen werden konnte. In der Gegend von Eulenburg wurde gerastet, da sahen wir große Truppenmassen zusammengezogen, Alles deutete darauf hin, daß wir mit

schnellen Schritten wichtigen, unser ferneres Schicksal entscheidenden Ereignissen entgegen gehen.

Nach einem sehr ermüdenden Marsche lagerte sich unser Corps in finsterer Nacht an der Mulde zwischen Libachitz und Püchen, eine halbe Meile von Wurzen entfernt. Die Straßen waren grundlos, und der sumpfige Boden, auf welchem wir die Nacht von Allem entblößt zubrachten, nicht geeignet, uns Erholung zu verschaffen. Wie 1812 in Rußland, wurde auch in diesem Feldzuge für die Verpflegung sehr wenig gesorgt, das Schlachtvieh war meist schon aufgezehrt, Magazine waren nur in den Festungen vorhanden, und man überließ es dem Zufall und unserer Industrie, das Nöthigste zu erhalten, Einquartierung konnte uns jetzt zwar Obdach, sonst aber nichts gewähren, indem die unglücklichen Bewohner dieser Gegenden beinahe durchgängig total ausgesaugt waren, und um so drückender wurde auch unser Zustand, je mehr sich die Heere zusammenzogen und der Kreis enger geschlossen wurde.

Als wir Wasser aus der Mulde hier schöpften, kam mir der Gedanke: Wenn ich jetzt an dieser Stelle eine wohlverwahrte freundliche Empfehlung an die edlen Herrn Blücher, Bülow und York den Wellen dieses Flusses anvertrauen würde, könnte sie bald und sicher an ihren Bestimmungsort gelangen, denn die Vereinigung der Nordarmee mit der schlesischen fand nun in der Nähe von Bitterfeld bei Mühlbeck an der Mulde statt, und ein Vorwurf an Bernadotte, der mit seinen Schweden bei Dennewitz so schlimm mit uns umging, und gegen seine Gewohnheit unbarmherzig auf uns einfiel, nachdem die Schlacht zu Gunsten der Verbündeten durch Bülow bereits entschieden war, allein er wollte es auch mit diesem nicht verderben.

7. Oktober. Erst um 10 Uhr Vormittags kam die Reihe zum Aufbruch an uns; es entwickelte sich eine ungeheure, unabsehbare Angriffskolonne von Reiterei, Infanterie

und einer großen Anzahl von Geschützen, die im Allgemeinen betrachtet noch einen sehr imposanten Anblick gewährte. Wir überschritten die Mulde, um bei Wurzen in möglichst hergestelltem Anzuge von Napoleon gemustert zu werden; allein wie gewöhnlich vergebens, der Kaiser kam nicht, dagegen Schwärme von Kosaken, gegen welchen unerwarteten Besuch sogleich Vorposten ausgestellt werden mußten; 200 derselben sollen in Wurzen übernachtet haben. Dieses Städtchen hat eine recht freundliche Lage zwischen anmuthigen Hügeln an der Mulde. Gegen Abend wurde der Marsch in der Richtung von Torgau über Zschorna bis Falkenhain fortgesetzt, woselbst auf ziemlich erhabenem Felde eine gute Stellung mit der italienischen Division genommen wurde. Unsere Soldaten, die keinen Unterschied zwischen Franzosen und Italienern zu machen wußten, und beide Nationen Welsche nannten, kamen mit diesen oft in unangenehme Berührung, besonders bei Fassungen von Heu und Stroh, und da wir zwei Brüder die einzigen Offiziere waren, welche sich in beiden Sprachen verständlich machen konnten, so wurden wir, wie ich bereits bemerkt habe, sehr oft in Anspruch genommen, um Streitigkeiten, die ein blutiges Ende hätten nehmen können, möglichst beizulegen. An diesem Abend wurde es aber etwas zu toll, eine Schlägerei, welche zwischen Deutschen, Franzosen und Italienern in Falkenhain entstand, wurde durch das Benehmen der fremden Offiziere, welche sich nur ihrer Leute annahmen, so gesteigert, daß es mir allein, da mein Bruder vom Obersten verschickt wurde, kaum möglich war, solcher durch Worte der Versöhnung und der Billigkeit endlich ein Ende zu machen.

Falkenhain liegt in einem tiefen Grunde zwischen Anhöhen und großen Waldungen, nördlich von diesem Orte befand sich unser Lager mitten im Dreieck der Städte Wurzen, Schilda und Dahlen auf gut angebautem Felde; die Kriegsfurie hatte hier noch nicht gewüthet, und wir konnten uns

daher aus den umliegenden Ortschaften mit allem Nöthigen hinreichend versehen. In Wurzen blieb eine Anzahl neu Erkrankter unserer Division zurück.

An diesem Morgen verließ Napoleon Dresden und zog mit seinem Heere nach der Mulde uns entgegen. St. Cyr blieb mit dem 1. und 14. Armeecorps daselbst zurück.

In Spanien ging Wellington über die Bidaßoa und betrat das französische Gebiet.

8. Oktober. Vormittags 10 Uhr setzte man den Marsch in derselben Richtung wie am gestrigen Tage fort; wir kamen durch große Waldungen und erreichten Mittags das Städtchen Schilda, das vor unserer Ankunft von den Kosaken besetzt war. Die ganze Division wurde darin untergebracht, doch wir bezogen meist leerstehende, ausgeplünderte Häuser, beinahe alle Bewohner hatten sich geflüchtet. Mit Lieut. Merz bewohnte ich eines der äußersten Häuser, um uns möglichst nah bei den ausgestellten Posten zu befinden, da wir einem nächtlichen Ueberfalle sehr ausgesetzt waren. Hier konnten wir nach Belieben schalten und walten, während Freund Merz die Küche mit unserem Diener besorgte, sah ich gemüthlich zum Fenster hinaus, wie zahlreiche Kosaken ihre Pferde auf dem offenen Felde herumtummelten, sie waren kaum eine Schußweite von uns entfernt. Es schien, als wenn ein stillschweigender Waffenstillstand geschlossen worden wäre, indem auch uns der strengste Befehl ertheilt wurde, nur im höchsten Nothfall Gebrauch von unsern Waffen zu machen; bei Allem dem geriethen zwei unserer Jäger, die sich, um Gemüse zu holen, zu weit von der Station entfernt hatten, in die Hände der uns umschwärmenden Kosaken.

Bayern schloß heute in Ried einen Allianzvertrag mit Oestreich.

9. Oktober. Wir blieben heute bis gegen Mittag unbelästigt in Schilda, welches Städtchen sich halbwegs zwischen

Wurzen und Torgau, und somit zwischen der Mulde und Elbe befindet. Besser sah es in dem untern Theile desselben aus, wo die Division sich sammelte; ein geräumiger Marktplatz ist daselbst mit freundlichen Gebäuden umgeben, deren Bewohner sich wieder sehen ließen, als sie bemerkten, daß es hier, was sie wohl befürchteten, nicht zum Kampfe kommen werde. Um diese Zeit wurden wir von einem feindlichen Angriffe bedroht, verließen plötzlich die Stadt und stellten uns vorwärts auf einer Anhöhe bei einer großen Windmühle auf. In schönster Ordnung rückte zugleich eine mächtige Kolonne französischer Reiterei zu unserer Rechten vor und verachtete das gegen sie gerichtete Geschützfeuer, das bald verstummen mußte. Wir hatten nur 2 Geschütze bei uns, ein eigenes und ein französisches, welche Lieutenant v. Himberger kommandirte, und die dem sich zurückziehenden Feinde einige Schüsse nachsandten. Bei anhaltendem Regen rückten wir darauf noch bis zu dem nur eine starke Meile von Torgau entfernten Dorf Audenhain vor, woselbst das ganze Corps sich lagerte. Eine große Ausdehnung hatte dieser kolonieartig angelegte Ort auf morastigem Grunde, es war wieder eine sehr schlimme Nacht, die wir ohne Schutz gegen Sturm und Regen und hungernd dort zubrachten. Alle Einwohner hatten sich geflüchtet, die Häuser standen leer und wurden theilweise abgebrochen, um Holz zu den Feuern sich zu verschaffen. Die Concentrirung einer so großen Truppenmasse möchte ich mit einem Heuschrecken-Schwarme vergleichen, der alles verwüstet, wo er sich niederläßt. Die große, aus Carabiniers, Küraßieren, Husaren und Dragonern bestehende Reiter-Kolonne, der in diesem Augenblicke nichts widerstehen konnte, und welcher der Feind hier nicht gewachsen war, rückte noch weiter gegen Düben und Wartenburg vor, es schien uns, als wenn noch ein Ansatz gegen die Elbe genommen werden sollte, dem es jedoch an Nachdruck fehlte.

Napoleon hatte hiezu eine Macht von 125,000 Mann an der Mulde gesammelt, dagegen zählten die vor uns vereinigten Heere der Verbündeten 150,000 Streiter; sie schienen aber vorerst noch nicht entschlossen, ernstlichen Widerstand leisten zu wollen, die Ankunft der böhmischen Armee abzuwarten, wird wohl ihre Absicht gewesen sein.

10. Oktober, Sonntag. Unser Corps folgte heute der französischen Reiterei gegen Düben und bewegte sich über Mokrehna durch einen großen Forst bis Pressel fort, das nur eine Stunde von Düben entfernt ist. Hier erfuhren wir, daß die 2 schwer verwundeten Offiziere, v. Langen und Lindenmaier, welche in diesem Städtchen während unseres eiligen Rückzuges zurückgelassen werden mußten, von den Preußen gut behandelt wurden, die ihnen auch gestatteten, sich auf ihr Ehrenwort nach Eulenburg zu begeben. Wie wohl wir sehr erschöpft in Pressel ankamen, mußten wir am späten Abend den Marsch durch den großen Schmiedeberger Forst bis Grosswig fortsetzen, eine kleine Stunde von Schmiedeberg entfernt. Wir hatten bei diesem sehr beschwerlichen Marsche die Nachhut und viel Mühe, die völlig erschöpften Soldaten fortzubringen. Diese momentane Verfolgung des Feindes glich einem verzweifelten Rückzuge; es war schon Mitternacht, als wir uns endlich am Saume des Waldes bei dem genannten Dorfe auf dem nassen Sandboden niederlassen konnten. Unser Zustand war in dieser Nacht wahrhaft trostlos; das aufgezehrte Land hatte beinahe keine Nahrungsmittel mehr, unsere Soldaten gingen zu Grunde und die Stimmung unserer Führer war eine höchst gedrückte. Ein so niedergeschlagenes Heer wollte Napoleon neuen Siegen und einer weit überlegenen Macht entgegenführen! — Wer mag das begreifen.

Marschall Augereau, welcher von Erfurt im Marsch gegen Leipzig begriffen war, stieß heute bei Naumburg auf

den österreichischen Feldmarschall Lichtenstein und veranlaßte dadurch ein nicht viel entscheidendes Gefecht.

11. Oktober. Es regnete die ganze Nacht, diese war nicht besser als eine der schlimmsten, welche wir beim Hinmarsche nach Rußland erleben mußten; die schlechten, unchaussirten Straßen dieses Landes wurden grundlos und unsere starken Märsche im höchsten Grad beschwerlich.

Bald nach dem Abmarsche von Groswig, welcher um 7 Uhr Morgens erfolgte, kamen wir durch Schmiedeberg, wie ganz anders sah es aber da aus als vor 14 Tagen, dieses Städtchen wurde inzwischen von den Russen völlig ausgeplündert und von seinen Bewohnern beinahe gänzlich verlassen; ich sah wieder den Friedhof, wo damals jenes liebliche Wesen in seiner Unschuld so theilnehmend sich bezeugte und sich so freundlich mit mir unterhielt, vielleicht ist nun auch dieses gute Kind mit den andern Bewohnern von Allem beraubt schon entflohen. Bei Trebitz kochten wir mit abgetriebenem Fleisch und einigen Kartoffeln ab, Brod bekamen wir selten zu genießen.

Gegen Abend marschirten wir über das vor 8 Tagen verlassene Schlachtfeld von Bleddin, und wurden, als es schon finster wurde, in den so eben vom Feinde verlassenen und ausgeplünderten Häusern von Wartenburg untergebracht; ich hatte aber nach diesem beschwerlichen Marsche das harte Loos, mit meiner Compagnie, bei welcher sich Lieutenant Merz befand, eine von den Russen aufgeworfene Verschanzung zu besetzen, die unmittelbar an der Elbe, dem Dorfe Elster gegenüber, angetroffen wurde. Da waren wir nun abermals auf jener Stelle, die wir mit so großen Opfern behaupten wollten, unser schnelles Vorrücken und die eilige Räumung des linken Elbeufers von Seiten der Verbündeten, war uns Allen ein wahres Räthsel; — aber Napoleon hatte neue tollkühne Pläne gefaßt, mit seinen vereinten Kräften trachtete er durch

ein schnelles Vorrücken wieder Berlin zu bedrohen, die Verbindung der Nord- und schlesischen Armee zu verhindern und beide möglichst von der böhmischen Armee, welche bereits die Grenze Sachsens überschritten hatte, entfernt zu halten; die Verbündeten kamen ihm aber zuvor und brachten bereits zu Stande, was er eben verhindern wollte.

Wenn uns unsere damalige Lage bei Wartenburg sehr bedenklich schien, so war sie es nun um so mehr, denn der Feind zog sich diesesmal nicht gegen Berlin, sondern hinter die Saale zurück, um uns in den Rücken zu fallen und seine Verbindung mit der gegen Leipzig vorrückenden östreichischen Armee um so bälder zu bewerkstelligen; Napoleon, von allen Seiten bedroht, konnte nur durch eine Hauptschlacht, ein Va-banc, sich aus dieser verzweifelten Lage reißen. Das Reservecorps von Augereau, welches bereits in Naumburg angekommen war, rückte nach Leipzig vor. Murat hatte die schwierige Aufgabe, mit etwa 35,000 Mann das böhmische Heer abzuwehren, oder wenigstens möglichst aufzuhalten.

12. Oktober. Wir blieben heute in Wartenburg und hatten den Auftrag, die Verschanzungen möglichst zu zerstören, wozu es aber an menschlichen Kräften eben so sehr als an Handwerkzeug fehlte. Vom Feinde war keine Spur zu sehen, er hatte die hiesige Elbebrücke abgebrochen und die Belagerung von Wittenberg aufgegeben, indem Reynier diese Festung mit seinem Corps entsetzte und auch Dessau durch Ney besetzt werden konnte.

Ich blieb bis gegen Abend auf Piket am Brückenkopf, der kalte Nordwind veranlaßte uns, die in dieser Verschanzung von den Russen verlassene Bretterhütte zu beziehen, sie hatten aber darin, nicht minder als die Italiener bei Baruth, so viel Ungeziefer hinterlassen, daß wir es vorzogen, trotz der schlechten Witterung unter freiem Himmel zu bleiben und ein Feuer zu unterhalten, an welchem wir unsere Kartoffeln ab-

sieden konnten. Nach meiner Ablösung besuchte ich das Grab des braven Hauptmanns Zinkernagel und pflanzte darauf einen Blumenstock aus dem Garten des Ortsgeistlichen, der gerne seine Einwilligung mir ertheilte und so theilnehmend für die Beerdigung desselben gesorgt hatte. Am Grabe dieses braven Mannes, meines und des lieben Bruders hochgeschätztem Freund, und beim Anblick aller dieser Gegenstände höchst trauriger Erinnerung ergriff mich eine tiefe Wehmuth und eine solche Niedergeschlagenheit, daß ich ihn recht glücklich schätzte, all dieses Ungemach nun überstanden zu haben. Es war bei mir ein Augenblick der höchsten Abspannung meiner Kräfte, die in diesen Tagen so übermenschlich in Anspruch genommen worden sind. — Todesahnungen sind besonders in unserem Stande trotz allen persönlichen Muthes oft vorgekommen, die wie bei Zinkernagel in Erfüllung gingen; — festes Vertrauen in die göttliche Vorsehung ist allein im Stande, die tief gebeugte Seele wieder aufzurichten! — So ging es auch mir an dieser Stelle, neu gestärkt verließ ich dieses Grab. — Moralische Kraft kann Wunder thun, solches habe ich in diesen zwei Feldzügen, die beinahe Alles übertrafen, was der Mensch zu leisten vermag, bei den schwierigsten Lagen vielfach erfahren.

„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz."

Göthe.

Vor Einbruch der Nacht betrat ich noch das schöne Schloß, in welchem wir vor 10 Tagen so freigebig bewirthet wurden, es war verödet und von seinen damaligen Bewohnern beinahe gänzlich verlassen.

In Wartenburg hatte nun unsere Infanterie hinläng-

lich Raum; durch Krankheiten, namentlich aber durch feindliches Geschoß war sie auf den Stand von 900 Mann heruntergekommen, auf neuen Zuwachs konnten wir, wie bereits gesagt, nicht mehr hoffen.

13. Oktober. Napoleons Absicht, den Fürsten Blücher anzugreifen, war vereitelt, denn dieser geschickte Feldherr wich ihm aus, um vorerst seinen Marsch gegen die untere Mulde richtend, unsere linke Flanke zu bedrohen; der Kaiser hatte die Absicht, mit dem ganzen Heere auf das rechte Ufer der Elbe zu gehen und wieder gegen Berlin vorzurücken, wobei er Magdeburg als Stützpunkt bestimmen wollte. Die Bewegungen der Verbündeten gegen seine Flanken und seinen Rücken verhinderten diese verzweifelte Unternehmung. Napoleon wollte den kühnsten Schritt thun, um sich nicht von der Elbe zu entfernen, aber sein erschöpftes Heer war nicht mehr fähig, seinen Plan auszuführen, er mußte sich entschließen, das Aeußerste in einer Schlacht bei Leipzig zu versuchen.

Wie wir herkamen, kehrten wir heute über Trebitz und Reinhardts nach Düben, dem Mittelpunkt aller unserer Unternehmungen, zurück. Mein Bruder wurde vorausgesandt, um für die Unterkunft der Mannschaft bei Zeiten zu sorgen, wir hatten die Nachhut und verließen daher erst gegen 11 Uhr Vormittags unsere Station; Düben war aber bereits von Franzosen so überfüllt, daß von einem Unterkommen um so weniger die Rede sein konnte, als auch Napoleon sein Hauptquartier in diesem Städtchen aufgeschlagen hatte. Bei Sturm und Regen näherten wir uns in finsterer Nacht diesem Orte, viele Tausend Bivouakfeuer erhellten den Horizont, etwa 100,000 Franzosen hatten hier ein unabsehbares Lager bezogen, neben welchem wir uns nun ohne Nahrung, ohne Stroh noch Schutz gegen den unbarmherzigen Regen auf dem naßkalten Boden niederließen; es war wieder eine jener Nächte, die den schlimmsten Einfluß auf die Gesundheit hatten. Wie

ganz anders war es vor 3 Wochen, als wir in Düben von dem freundlichen Amtsschreiber aufgenommen wurden! — Wie mag es inzwischen auch dieser guten Familie gegangen sein? Die Russen betrachteten das arme Sachsen als ein erobertes Land.

14. Oktober. Unser Regiment, das nach dem Treffen von Bleddin in 4 Compagnien, bald darauf nur in 2 rangirt wurde, war nun so gelichtet, daß es diesen Morgen nur noch 136 Mann zählte, es wurde daher aufgelöst, 36 Grenadiere der ersten Compagnie des Regiments Nr. 4 zugetheilt, die übrigen 100 Mann bildeten die 4. Compagnie dieses Regiments, welche mein Bruder befehligte, ich wurde als funktionirender Oberlieutenant nebst Lieutenant Merz und Reuß ihr zugetheilt. Sehr niedergeschlagen und tief gerührt schied unser braver Oberst v. Misani mit Major v. Kammerer von uns, sie begaben sich mit den überzähligen Offizieren der Division nach Leipzig, und wir kamen unter die stiefmütterliche Anführung des Prinzen v. Hohenlohe und des nicht beliebten Majors v. Scymborsky.

In unabsehbaren Kolonnen setzten sich darauf am trüben Morgen die verschiedenen Heerestheile in Bewegung, unsere nun zu einer Brigade herabgesunkene Infanterie-Division hatte wieder die Nachhut zu geben und verließ erst um 10 Uhr das Lager bei Düben. In den kothigen Straßen dieses Städtchens sah es schauerlich aus, zwischen Wagen, Packpferden und Troß aller Art mit Kranken und Verwundeten konnte man kaum durchkommen, und das Gedränge an der Mulde war so arg, daß man hätte glauben können, der Feind säße uns bereits auf dem Nacken. Der Marsch über Lindenhain nach Groß-Wölke war einer der beschwerlichsten des ganzen Feldzuges. Wir hatten die Zugabe eines Artillerieparks, dessen hinfällige Pferde kaum im Stande waren, der Kolonne zu folgen, an einigen sumpfigen Stellen mußten

sogar Pferde ausgespannt werden, um den stecken gebliebenen Wagen zu Hilfe zu kommen, was einen solchen Aufenthalt verursachte, daß wir erst 10 Uhr Nachts das Dorf Gr. Wölke erreichten, woselbst der Artilleriepark auffuhr und unsere Compagnie in 2 Scheuern des Ortes unterkommen konnte, während das Armeecorps vorwärts gegen Leipzig ein Lager bei Pröttitz bezog.

Die beinahe zusammenhängenden Dörfer Goritz, Groß- und Kl. Wölke waren von ihren Einwohnern beinahe gänzlich verlassen und wurden vollends rein ausgeleert. Ein Unterschied zwischen Feindes- und befreundetem Land ist nicht mehr zu finden, die ungeheure Anhäufung der Menschenmassen bringt das mit sich, Schonung kann beim besten Willen nicht mehr stattfinden, würde man anders handeln, so ginge man völlig zu Grunde.

Hat auch die Noth uns matt gemacht,
Jetzt keine Litanei! —
Im Kriege ist es hergebracht:
Wer braucht, der nimmt sich unbedacht,
Wem und woher es sei.

Ein Vorspiel der großen Völkerschlacht war heute das hitzige Treffen bei Liebertwolkwitz, dessen Geschützfeuer wir deutlich vernehmen konnten. Dort wurde Murat von Wittgenstein angegriffen und aus seiner Stellung verdrängt, es blieben gegen 600 Todte und Verwundete und mehr als 1,000 Mann geriethen in russische Gefangenschaft.

15. Oktober. Mit Riesenschritten näherte sich der wichtigste und entscheidendste Augenblick des ganzen Feldzugs, ein Gigantenkampf, der endlich das Schicksal aller deutschen Völker nach viertägigem, höchst blutigem Kampfe entschied.

Die ungeheure Anhäufung der Truppenmassen verursachte den größten Mangel an Nahrungsmitteln, kaum war

noch Stroh und Brennholz zu bekommen. Alle Gärten wurden durchwühlt, um wo möglich noch etwas Gemüse zu erhalten, alle Räume der Wohnungen durchsucht, in diesem kläglichen Zustande zog die französische Armee in die mörderische Schlacht. Um 3 Uhr Morgens brachen wir von Gr. Wölke mit dem lästigen Artilleriepark auf, doch hatten wir heute nicht mit den vielen Widerwärtigkeiten des gestrigen Tages zu kämpfen. Das Wetter besserte sich und fester war der Boden. In Klein-Widderitz, eine Stunde von Leipzig entfernt, wurde unsere Division compagnieweise untergebracht. Die armen Bewohner dieses Dorfes schickten sich an, ihre Wohnungen zu verlassen, es graute ihnen im Vorgefühle der kommenden Ereignisse bei dieser Anhäufung einer ungeheuren Truppenzahl. Die Magazine in Leipzig waren bereits erschöpft, und räthselhaft war es, auf welche Weise so viele Tausend Menschen in so beschränktem Raume ihren Lebensbedarf, wenn auch in noch so geringem Maße erhalten konnten. Auf Befehl des Kaisers wurde hier auch unsere Mannschaft mit Berücksichtigung ihrer so sehr verminderten Zahl wie bei den Franzosen anstatt in drei, nunmehr in zwei Glieder rangirt.

Napoleon kam heute mit seinen Garden in Reudnitz an, ein eine halbe Stunde von Leipzig entferntes Dorf; die verschiedenen Corps lagerten sich in ihrer ersten weit ausgedehnten Aufstellung, die sich in einem Halbkreise von Mark-Kleeberg über Wachau, Liebertwolkwitz, Holzhausen, Paunsdorf, Euteritsch und Lindenthal hinzog. In unserem Rücken wurden die Dörfer Lindenau und Plagwitz durch Bertrand's Truppen besetzt. Souham und Reynier hatten sich noch nicht mit der großen Armee vereinigt. Die Monarchen von Preußen, Rußland und Oestreich haben nun den festen Entschluß gefaßt, Napoleon eine entscheidende Schlacht zu liefern, obgleich Bennigsen, Colloredo und Bernadotte noch zu weit entfernt

sind, um zu gleicher Zeit daran Theil nehmen zu können. Aus meiner Schilderung der letzten acht Tage wird man hinreichend ersehen können, wie Zeit raubend und Kräfte aufopfernd dieser letzte Versuch des Kaisers war, die feindlichen Armeen zu trennen und Berlin abermals zu bedrohen; als er sich nun entschloß, eine feste Stellung vor Leipzig zu nehmen, kamen seine Truppen durch diesen erfolglosen Versuch gänzlich erschöpft daselbst an und sollten einer zweifach überlegenen Macht widerstehen, die sich wohlgenährt und in gemäßigten Märschen gegen uns in Bewegung gesetzt hatte.

So zittert Deutschland; Städte sinken,
Und Länder werden Wüstenei'n;
Die abgemähten Felder trinken
Das Blut erschlag'ner Helden ein.
Ein Heer von fremden Völkern ziehet
Erhitzt einher; der Landmann fliehet,
Der Waffenglanz besiegt den Tag.
Der Krieg kömmt furchtbar in Gewittern!
Er kömmt, — die Völker sehn's und zittern —
Und warten auf den Donnerschlag.

v. Cronegk.

VII. Abschnitt.

Die viertägige Völkerschlacht bei Leipzig.

Vom 16. bis 19. Oktober.

16. Oktober. An diesem ungeheuern Ereignisse, bei welchem die Württemberger im Grunde mehr Zuschauer als Mitkämpfende waren, nahmen mit Ausnahme der Türken alle Völker Europas Antheil und nirgends sah man so

viele Herrscher Europa's zu einer kriegerischen Handlung wie bei Leipzig vereinigt, es befanden sich dabei 3 Kaiser, 3 Könige und viele Prinzen, die berühmtesten Feldherrn befehligten die beiderseitigen Heere dieser Riesenschlacht; seit Erfindung der Feuerwaffen hatte die Welt keine solche je gesehen.

Weit entfernt, das hier darstellen zu wollen, was bisher noch keinem Geschichtschreiber vollkommen gelingen konnte, beschränke ich mich auf das Wenige von mir selbst dabei erlebte und auf die Angaben zuverlässiger Schriftsteller, die ich in allgemeinen Umrissen hier beigefügt habe.

In aller Frühe des düstern neblichten Herbstmorgens dieses Tages bemerkten wir von Klein-Widderitz aus große Bewegung im französischen Heere; Poniatowski besetzte vor uns die Pleiße, Augerau den Abhang bei Wachau, Victor nahm seine Stellung hinter diesem Dorfe und Lauriston bei Liebertwolkwitz, die Reiterei stand auf den Flügeln, die Garde bei Probsthayda und Macdonald bei Holzhausen.

Die Verbündeten rückten in drei Colonnen vor und eröffneten um 9 Uhr ein furchtbares Geschützfeuer, dem bald auch das des Kleingewehrs folgte. Um 11 Uhr verließen wir unsere Stellung bei Klein-Widderitz und zogen uns bis an die nördliche Vorstadt von Leipzig zurück, woselbst unsere Division ihre Aufstellung vor einem Artillerieparke erhielt. Unsere Compagnie besetzte ein nicht ausgebautes Spital bei Pfaffendorf, und ich mit 18 Mann eine Brücke über die Parthe nicht weit vom Ausfluß derselben in die Elster.

Das heftige Geschützfeuer dauerte dabei ununterbrochen fort und wiederhallte furchtbar in dem sich hinter uns befindlichen Wäldchen. Mehr als 1,000 Feuerschlünde schleuderten ihre Kugeln gegen einander, am heftigsten entwickelte sich der Kampf bei Wachau auf dem rechten Flügel, welches Dorf von den Franzosen verloren und wiedergenommen wurde.

Auf unserem linken Flügel konnten wir den lang anhaltenden Kanonendonner nur dumpf vernehmen, da sich dieses Dorf über eine Meile weit von uns befand. Napoleon wollte die Schlachtlinie der Verbündeten daselbst durchbrechen; mit großem Verluste wurde der Feind bei Wachau zurückgedrängt, um die Mittagsstunde waren die Franzosen in entschiedenem Vortheile, dieß war der Augenblick, da man unserer Seits die Schlacht für gewonnen hielt, in Leipzig wurde sogar der Sieg mit dem Geläute aller Glocken verkündigt.

Dieser Siegesrausch war jedoch von keiner langen Dauer, denn, obgleich auf dem rechten Flügel Graf Meerfeldt mit dem Verlust von 2,000 Gefangenen und 30 Kanonen selbst in Gefangenschaft gerieth, erfocht Blücher auf unserer Seite bei Möckern einen vollständigen Sieg über Ney und Marmont, welche sich darauf mit großem Verluste bis Leipzig zurückziehen mußten und 43 Kanonen dabei verloren. Um diese Zeit, es war 4 Uhr Nachmittags, rannte Napoleon an uns vorbei zu Marmont, wo er Zeuge der Niederlage auch dieses Corps sein konnte. Die Oestreicher rückten auf dem rechten Flügel vor, und drängten die Franzosen in ihre ursprüngliche Stellung zurück. Bei Lindenau wurde Bertrand durch Giulay angegriffen, doch ohne irgend einen Erfolg. Die äußerst blutigen Kämpfe von Wachau und Möckern kann man füglich zwei für sich bestehende Schlachten nennen, die bei Wachau von Russen, Preußen und Oestreichern, die bei Möckern von Preußen und Schweden gegen die Franzosen unternommen wurden. Bisher konnte man im Allgemeinen annehmen, daß wo Napoleon sich befand, der Sieg ihm stets zur Seite stand, so war es auch bei Wachau, überall konnte er sich freilich nicht befinden und so kam er in Möckern an, als Blücher bereits den Sieg errungen hatte, von Bernadotte will ich nicht sprechen, denn wir konnten mit eigenen

Augen uns überzeugen, daß er den geringsten Antheil daran nahm.

Man behauptet, daß im ganzen Feldzuge kein blutigeres Zusammentreffen als in diesen zwei Kämpfen stattgefunden habe, der Verlust war beiderseits ungeheuer. Marschall Marmont nebst den Generalen Compans und Frederic wurden verwundet.

Von dem großen Treffen bei Möckern waren wir, wenn auch nicht Theilnehmer doch Augenzeugen und schon zum Kampf gerüstet, als die preußische Reiterei nicht weiter verfolgte und ihre Stellung wieder einnahm. So brach die Nacht heran und die Schlacht blieb unentschieden; 30,000 Todte und Verwundete bedeckten von beiden Theilen das Schlachtfeld. Der gute Pächter von Pfaffendorf hatte Mitleiden mit uns, um die Mitternachtsstunde erquickte er mich und meine Leute mit einiger Speise.

17. Oktober, Sonntag. In dieser mörderischen Schlacht kam es auch heute noch zu keiner Entscheidung, kampfbereit blieben beide Theile einander gegenüber, die Vorposten standen sich gegenseitig so nahe, daß sie sich hätten anrufen können, es schien, als wenn die Verbündeten ihre noch im Marsche begriffenen Heerestheile abwarten wollten.

Auf unserer Seite ging es jedoch nicht so ruhig, als auf dem rechten Flügel zu. Um 8 Uhr Morgens begann ein starkes Geschützfeuer von Widderitz her, die feindlichen Batterien hatten sich so sehr der Stadt genähert, daß die Kugeln uns über die Köpfe flogen, und hinter uns auf der Wiese aufschlugen, um sich darauf im Wäldchen zu verlieren. Abtheilungen der leichten Infanterie besetzten das vor uns befindliche Dorf Gohlis, welches nur eine kleine halbe Stunde von Leipzig entfernt ist, sie hatten dabei einige Verwundete, wurden aber darauf auf Befehl des Marschalls Ney durch polnische Truppen abgelöst.

Viele der Bewohner unserer Vorstadt flüchteten sich, ein junges Paar, ob Getraute oder Verlobte kann ich nicht sagen, das sich nicht über die gefährliche Wiese wagte, suchte Schutz in der Vertiefung bei der Brücke, wo ich mich mit meiner Mannschaft diesen Morgen noch befand, sie waren beide leichenblaß; bei jedem Kanonenschuß fuhr die blauäugige Blondine zusammen und zitterte am ganzen Leibe, sie hoffte, daß die Franzosen bald siegen und vorrücken möchten, damit diesem grenzenlosen Jammer ein Ziel gesetzt werde, wie ganz anders fühlte die unvergleichliche Müllerstochter von Groß-Särchen, die da sagte: „Um Gotteswillen nur kein Frieden, so lange noch ein Franzose auf deutschem Boden steht;“ wenn ich nur sie hätte herzaubern können, um diese so verkehrt denkende deutsche Seele eines Besseren zu belehren. Sie wollten nach Lindenau, ich sagte ihnen, daß es dort nicht sicherer sei als hier bei Pfaffendorf und rieth ihnen, sich so schnell als möglich in die Stadt selbst zu begeben, dort wären sie noch am besten geborgen. Bewohner von Euteritz und Gohlis, die noch über meine Brücke kamen, wies ich auf dieselbe Weise in die Stadt. Um 9 Uhr ritt General Bertrand in dem Augenblick, als ich eine Verrammlung vornehmen wollte, mit seinem Gefolge über die Brücke und befahl, dieselbe mit Brennmaterial zu umgeben, um sie nöthigen Falls gleich anzünden zu können, kaum hatte ich aber begonnen, mich meines Auftrags zu entledigen, als ein Adjutant mir den Befehl überbrachte, mich sogleich zur Division zu verfügen, welche am Gerberthore der Hall'schen Vorstadt aufgestellt war. Eine polnische Abtheilung, welcher ich den so eben von General Bertrand erhaltenen Auftrag, so gut es eben gehen konnte, mittheilte, löste mich ab. Wir wurden nun zu beiden Seiten dieses Einganges, welcher auf Befehl des Kaisers auf das Aeußerste behauptet werden soll, in den anstoßenden Häusern vertheilt, zugleich ging die Verrammlung des Thores vor sich.

Ich hatte mit unserer Mannschaft eine Papierfabrik besetzt und schon meine Leute an deren Fenstern vertheilt, als ich im Hofe dieses Gebäudes einer Anzahl leerer Fässer ansichtig wurde, diese konnten nach meiner Ansicht den Dienst als Schanzkörbe versehen und unserer Verrammlung sehr dienlich sein, als ich aber solche hinausrollen ließ, stellte sich die energische Besitzerin, die plötzlich wie eine wilde Katze aus ihrem Kellerverstecke hervorbrach, entschieden dagegen, und schimpfte wie ein Rohrspatz, wobei ihr der Geifer wie einem tollen Hunde von beiden Mundwinkeln herunterlief, ziemlich unsanft wurde diese Xantippe auf die Seite geschoben, wobei sie sich noch ihrer Hände und Füße zur Abwehr bedienen wollte. Wie kleinlich kämpfte diese Frau auf die furchtbarste Weise um so geringfügiges Eigenthum, während vom Kanonendonner die Erde erbebte und Tausende ihr Blut verspritzten! — oder war es reiner Patriotismus, der sie hiezu bewog? — mir kam es nur als niedriger Eigennutz vor. Kaum hatte ich mich von dieser bissigen Schlange weggewandt, als ein hübscher junger Pole herbeisprang und um Hilfe flehte, er hatte eine tiefe Schußwunde im Halse, aus welcher das Blut über seine Hand, die er fest an die Wunde drückte, und zwischen den Fingern unaufhaltsam hervorströmte, sogleich langte ich die von Gr.-Särchen erhaltene Charpie und Binde aus meinem Patrontäschchen hervor, es war aber schon zu spät, sterbend sank er, sein schönes Auge noch dankend auf mich gerichtet, zu meinen Füßen nieder, und hauchte, Gott ergeben, sein junges Leben aus. — Welcher Kontrast zwischen diesen zwei Wesen, welche ich innerhalb des kurzen Zeitraums von einigen Minuten zu Gesichte bekam, das eine in Engels-, das andere in Teufels- Gestalt.

Eine merkwürdige Erscheinung wurde mir zu Theil, noch ehe ich diese Räume verlassen sollte; eine bekannte Persönlichkeit stand mit einem freundlichen Manne ganz unerwartet

vor mir, es war die ehmalige stattliche Maitresse des Obersten B..., die ich in Rußland kennen lernte und die sich stets so theilnehmend unserer annahm, so oft wir mit ihrem verhaßten Gebieter in Berührung kamen. Diese Person, der ich schon bei meinem ersten Aufenthalte in Leipzig einmal begegnete, ist inzwischen auf solidere Gedanken gekommen und hat einen ehrlichen Bürger aus der Gerbervorstadt, in welcher wir uns nun befanden, geheirathet. Sie wollte sich, wie sie sagte, noch einmal ihre braven Württemberger ansehen, erkundigte sich nach mehreren derselben und bezeigte ungeheuchelte Theilnahme, mich hier angetroffen zu haben; diese braven Leute wollten mich veranlassen, in ihrem Hause eine Erquickung einzunehmen, was freilich nicht anging, indem ich keinen Augenblick meinen Posten hätte verlassen können, als alles Zureden nichts half, entfernten sie sich, ließen mir aber durch eine dritte Person eine Erfrischung zukommen. Eine ächt sächsische Gutmüthigkeit bewährte sich wieder bei dieser Frau, wer hätte aber glauben können, sie hätte den schauerlichen Feldzug in Rußland mitgemacht, so frisch und blühend sah sie noch aus, und es gehörte ein Soldatenmuth dazu, sich zu uns auf diesen gefährlichen Posten heraus zu begeben.

Indessen flogen Granaten über uns hinweg in die Vorstadt hinein, ohne jedoch zu zünden, mehrere zerplatzten in unserer Straße und zertrümmerten viele Fensterscheiben mit fürchterlichem Getöse. Die Polen standen vor uns im Feuer, und ihre Verwundeten liefen und krochen zwischen uns durch in die Vorstadt hinein, woselbst ihnen keine augenblickliche Hilfe zu Theil werden konnte und sie sich in die Nebenhäuser verliefen.

Blücher, welcher eigenmächtig das heiße Gefecht des heutigen Tages durch seinen Angriff veranlaßt hatte, begnügte sich, die Polen hinter die Parthe zurückgedrängt zu haben,

und um die Mittagsstunde trat überall vollkommene Waffenruhe ein.

Um diese Zeit zog man uns in die Allee, welche nebst ihren Anlagen die Stadt von der Vorstadt trennt, zurück, woselbst wir im großen Rondel der Esplanade die Gewehre zusammenstellten, um darauf die Verrammlung des Thores und seiner Umgebung mit allem Eifer fortzusetzen, es trat dabei wieder Regenwetter ein, was das Geschäft, welches auch in der Nacht ununterbrochen stattfand, sehr erschwerte; die Ablösung ging dabei compagnieweise vor sich. Man machte noch alle möglichen Anstalten, um sich bei Leipzig hartnäckig zu vertheidigen, wir mußten in dieser Nacht vor dem verrammelten Gerberthore auch die Landstraße nach Halle mittelst eines Grabens und einer Brustwehr durchschneiden, wozu Geschirr aus der Stadt requirirt wurde, es war eine sehr mühsame Arbeit, die viel Zeit und Kraftaufwand erforderte; wir hatten es noch viel schlimmer als Jene, die zu dem blutigen Tagewerk des kommenden Tages doch wieder Kräfte sammeln konnten.

Höchst betrübend sah es jetzt in dieser Vorstadt aus, beinahe sämmtliche Thüren waren verschlossen, auf den Straßen sah man nur Gruppen von Kranken und Verwundeten, nach Hilfe, Obdach und Labung seufzend, selten andere Menschen. Jene Unglücklichen wurden zwar in das große Lazareth gewiesen, welches aus dem Kornmagazin geschaffen wurde, allein dieses faßte nicht mehr als 6,000 Mann, und viele Hunderte, die nirgends untergebracht werden konnten, blieben noch lange ihrem Schicksal überlassen; Hunger, Näsſe und Kälte rafften manchen hin, der von seinen erhaltenen Wunden hätte geheilt werden können. Ich betrat ein großes, von seinen Bewohnern verlassenes Haus, das zufällig in ein Krankenhaus sich umgestaltete und worin sich besonders viele verwundete Polen befanden, welche mit den herabgerissenen Vor-

hängen sich selbst ihre Wunden verbunden hatten. So sah es jetzt in dem armen Leipzig aus, in welchem wir im vorigen und noch in diesem Jahre heitere Tage verlebten.

Nachmittags sprach man viel von Unterhandlungen, welche Napoleon durch den in Freiheit gesetzten General Meerfeldt anzuknüpfen suchte, bei den obwaltenden Verhältnissen war jedoch kein günstiges Resultat zu erwarten. Wie früher in Rußland durch Kutusow ließ sich der kluge Napoleon dieses Mal durch den schlauen Metternich schon während des Waffenstillstands irre führen, nun wollte er mittelst des Generals Meerfeldt unterhandeln, und stellte, bereits mürbe geworden, erstaunlich billige Bedingungen, in welche sein Herr Schwiegervater vielleicht gerne gewilligt hätte, wenn es nicht zu spät gewesen wäre, der Sieg bei Wachau hätte den Ausschlag geben können, da machte aber Blücher bei Möckern einen gewaltigen Strich durch die Rechnung, und Napoleon hatte dabei die kostbarste Zeit verloren, um wo möglich noch zu einem günstigen Resultat zu gelangen. Durch Reyniers Corps erhielt Napoleon eine kleine Verstärkung, dagegen wuchs des Gegners Macht durch die Ankunft Colloredo's um 30,000 Mann, gegen Abend kam auch Bennigsen mit seinem Heertheile auf dem Schlachtfelde an und Bernadotte war mit seinen Schweden schon da.

So verging ohne eine Entscheidung dieser trübe, kalte Sonntag auch für uns. An diesem Tage bestand die französische Armee aus 147,000 Mann Infanterie, 24,000 Mann Reiterei und ungefähr 700 Geschützen. Die Verbündeten hatten 4 Heere zur Verfügung, das böhmische Heer mit 136,000, das schlesische Heer mit 56,000, das Nordheer mit 68,000 und das Heer von Bennigsen mit 41,500 Mann, hiemit im Ganzen 301,500 Streiter, wobei sich nicht weniger als 56,000 Mann Reiterei und 1,384 Geschütze befanden, hiemit waren die Verbündeten um 130,500 Mann mit 684

Geschützen dem französischen Heer überlegen; im Ganzen standen nach obiger Angabe von Platho die enorme Zahl von 472,500 Mann mit 2,084 Geschützen gegenseitig auf diesem Felde in einer Ausdehnung einer starken Meile, zählt man vollends die noch im Marsche begriffenen Heerestheile dazu, so wird die ganze Kriegerzahl in dieser Schlacht über eine halbe Million betragen haben. 40,000 Deutsche kämpften noch mit den Franzosen.

Gottlob! Der neue Tag bricht an! —
Seht euch nochmal die Sonne an,
Wohl viele, die jetzt rüstig stehen,
Seh'n sie nie wieder untergehen.

Th. Körner.

18. Oktober. Der große Entscheidungstag ist da, doch keine Sonne von Austerlitz ging dieses Mal dem Welterobe-rer auf! Wir hatten in der Allee von Leipzig eine schlimme Nacht zugebracht, theils beim Schanzen, theils an den Bäumen angelehnt, jagte uns der scharfe Nordwind den kalten Regen in's Gesicht. Ohne Nahrung, ohne Holz zum Feuer, ohne Stroh zum Liegen, brachten wir dieselbe meist schlaflos zu. An dem großen Kampfe des heutigen Tages sollten wir jedoch keinen Antheil nehmen, General Bertrand erhielt Befehl, mit seinem Corps, bei welchem wir uns nun auch befanden und das noch 15,000 Mann stark war, gegen Weißenfels aufzubrechen, die Ebene von Lützen zu säubern und sich des Uebergangs über die Saale zu versichern. Um 6 Uhr Morgens verließen wir unsere Stellung hinter dem Gerberthor, und hatten darauf große Mühe, uns durch den Troß von Fuhrwerk aller Art bis zu den Ufern der Elster durchzudrängen; doch der Feind hatte uns goldene Brücken gebaut. Zwei französische Infanterie-Divisionen, und französische Reiterei folgten unserer Kolonne. Der Marsch bis Lindenau

auf schmalen Dämmen und vielen Brücken der sich in mehrere Arme theilenden Pleiße und Elster ging nur sehr langsam von Statten. Viele Verwundete verließen Leipzig und schloßen sich an uns an, es war ein bejammernswerther Anblick, dem sehr ähnlich, welchen ich im vorigen Jahre nach der Schlacht von Borodino in Rußland erlebte, die Hiebwunden dieser Unglücklichen waren am Kopfe mit Sacktüchern zugebunden, am Arme trugen sie die Helme und vom geronnenen Blute waren ihre Gesichter geschwärzt und ihre Kleider steif. Wir hatten es hier mit Giulay zu thun, welcher mittelst Abtheilungen seines Corps Lindenau und Plagwitz besetzt hielt, der Feind wurde gegen Zschöcher zurückgeworfen, worauf wir den Rückzug auf offenem Felde von Lützen gegen Markranstädt fortsetzen konnten. Giulay zog sich nach dem Verluste eines Jäger-Bataillons von 700 Mann und 18 Kanonen gegen Naumburg hin, um den Engpaß von Kösen vor den Franzosen zu erreichen. 6,000 Oestreicher aller drei Waffen befanden sich in unserer linken Flanke, und diese drohende Stellung veranlaßte uns, unter dem Schutze unserer Reiterei nur im Vierecke über die große Fläche uns zu bewegen. Bei Markranstädt gab es einige durch das Fuhrwesen veranlaßte Stockung, der Feind benützte dieselbe, um uns einige Kanonenkugeln nachzusenden, die uns jedoch keinen Schaden zufügten, wobei aber 7 Wagen verloren gingen. Zur Deckung des Fuhrwesens wurden wir nun mit 3 französischen Dragoner-Regimentern zur Nachhut bestimmt. Um die Mitternachtsstunde kamen wir bei Lützen an, woselbst auf demselben Felde, wo wir vor dem Ueberfalle vom 17. Juni geruht hatten, abgekocht wurde. Hier stand ich nun wieder beim Scheine unserer Bivouakfeuer vor dem Denkmal des großen Schwedenkönigs, das aber inzwischen seiner einzigen Zierde beraubt wurde, rohe Menschen, wahrscheinlich Franzosen oder Italiener, die

in Lützen lagen, hatten die 3 Pappeln, welche den einfachen Stein umgaben, umgehauen, vielleicht nur, um sich damit Baraken zu bauen.

Alle Kräfte überbietend war der bald darauf folgende nächtliche Marsch nach Weißenfels, schlaftrunken fielen einige in die Chausseegräben, gespensterartig schwankten die in ihre langen weißen Mäntel eingehüllten französischen Dragoner auf ihren Rossen hin und her, und unsere Soldaten stießen taumelnd an einander; der Schlaf verlangte seine Rechte, und diesem widerstehen zu wollen, ist wohl das Qualvollste im Leben. Ich dachte dabei an die Chinesen, die ihre Verbrecher durch Abwehr des Schlafes zu Tode martern.

Auf diesem nächtlichen Marsche erquickte mich unser Rittermajor v. Reinhardt mit einem Schluck Kirschengeist aus seiner Feldflasche, dieser hochgeschätzte, tapfere und allgemein beliebte Offizier mußte nach so vielen überstandenen Gefahren auf die betrübendste Weise im tiefsten Frieden als Oberst durch einen Sturz mit dem Pferde sein thatenvolles Leben enden, es geschah bei einem nächtlichen Ritt in der Nähe von Kornwestheim, er gerieth unter das Pferd und wurde am Unterleib so schwer verletzt, daß er nicht mehr in seine Garnison Ludwigsburg, wo ich mich damals als Brigade-Adjutant befand, gebracht werden konnte; nach achttägigen schweren Leiden starb er 1821 allgemein betrauert, standhaft und Gott ergeben im besten Mannesalter. Noch tragischer war das Ende meines Oheims, des ebenso hochgeschätzten und hochverehrten Grafen v. Schéler, der nach so vielen Feldzügen auf die traurigste Weise auf einer Jagd bei Feuerbach am Kopfe tödtlich verwundet wurde und nach unsäglichen Leiden im Jahre 1826 ebenso heldenmüthig verschied.

Mit Anbruch des Tages war endlich Weißenfels erreicht, wo auf einer Anhöhe vor der Stadt aufmarschirt wurde, wie auf's Kommando fiel Alles um, und war plötzlich im

tiefsten Schlummer versunken, zum Glück waren wir vorerst keinem feindlichen Angriff ausgesetzt, kein Mann hätte sich zur Wehr setzen, kein einziges Piket ausgestellt werden können.

Während wir nun auf diese Weise unsern Rückzug nach Weißenfels ausführten, erbebte in unserem Rücken die Luft durch ein anhaltendes, furchtbares Geschützfeuer. Napoleon begann bereits um 2 Uhr Morgens seine Stellung vor Leipzig zu verändern, er zog den Kreisbogen enger zusammen und stellte sich mit seinen Garden im Centrum hinter Probstheyda auf. (Siehe beiliegenden Plan.) Wachau, Mökern und Probstheyda sind die 3 Hauptpunkte, welche die viertägige Völkerschlacht bezeichnen.

Die Nebelwolken schwanden und die Sonne der Wiedervergeltung stieg hell am Horizonte auf, als die Verbündeten den Hauptangriff gegen das Dorf Probstheyda eröffneten. Durch die große Uebermacht derselben wurden die vorgeschobenen französischen Corps nach und nach gegen die Hauptstellung zurückgedrängt. Nun entspann sich aber der fürchterlichste Kampf, die benannten Orte wurden erstürmt und wieder verloren, unbesiegbar war lange der Widerstand, und nun beschlossen die Verbündeten, durch eine ungeheuere fortlaufende Linie von Kanonen die feindlichen Massen niederzuschmettern, dieses beispiellose Geschützfeuer, wovon die Erde erbebte, dauerte bis in die sinkende Nacht. Auf dem linken Flügel wurden die Franzosen durch Blücher bis in die Vorstadt zurückgeworfen, worauf mehrere Armeecorps mit dem ganzen Fuhrwesen den Rückzug über die Elster antraten. Napoleon erkannte die Unmöglichkeit, sich länger in seiner beschränkten Stellung zu halten, ohne seine Armee der gänzlichen Vernichtung preis zu geben. Doch konnte er sich in der folgenden Nacht noch in seiner Stellung vor Leipzig behaupten. Während der Schlacht gingen die Sachsen, 6,500 Mann stark mit 38 Ge-

schützen zu den Verbündeten über, was wohl nicht zu rechtfertigen war, dasselbe geschah durch General Graf Normann mit seiner Reiterbrigade, die noch 1,100 Reiter zählte, was für ihn und seine Offiziere die schlimmsten Folgen hatte; es schien, als wenn dieser sonst sehr achtungswerthe General wieder gut machen wollte, was er in den Augen der Preußen durch das freiwillig übernommene Kommando der damaligen Expedition gegen Major v. Lützow verdarb. Bei dem Uebergange, den er ohne Wissen seiner Untergebenen unternahm, stellte er die Bedingung, mit der Brigade in's Vaterland zurückkehren zu dürfen, was ihm gewährt wurde, noch ehe er aber die Grenze erreichte, erfuhr er den Verhaftbefehl, welchen unser König über ihn verhängt hatte, er verließ seine Brigade, ging nach Wien, konnte daselbst keine Anstellung erhalten und verfügte sich später zu den Philhellenen nach Griechenland, woselbst Fürst Maurocordato ihn zum Chef seines Generalstabes ernannte, in Missolunghi starb er im Jahre 1822 am Nervenfieber. Seine Brigade, bei welcher sich 2 Geschütze befanden, wurde bei Ludwigsburg entwaffnet, und sämmtliche Offiziere wurden nebst Abnahme ihrer Orden in ihrem Range um eine Stufe erniedrigt.

19. Oktober. Wir waren befehligt, den Paß von Weißenburg auf das Aeußerste zu halten, bis Alles über die Saale in Sicherheit gebracht worden wäre, was uns nur willkommen sein konnte, indem Menschen- und Pferdekräfte wie auch die Ausrüstung so sehr mitgenommen waren, daß eine augenblickliche Fortsetzung des Rückzugs nicht stattfinden konnte. Der Feind hatte diese Stadt nur einige Stunden vor unserer Ankunft verlassen. Nach einiger Ruhe, der wir so sehr bedurften, kochte man ab, worauf das ganze 4. Armeecorps durch die Stadt und über die Saale hinüber marschirte und eine neue Aufstellung jenseits dieses Flusses nahm; mir aber ertheilte man den schwierigen Auftrag, mit einer

Abtheilung dießseits zu verbleiben, um möglichst für Ordnung an der hölzernen und bedeckten Brücke zu sorgen, ein Auftrag, dem selbst ein Herkules, der doch bekanntlich Uebermenschliches zu Stande bringen konnte, nicht gewachsen gewesen wäre. Der ungeheure Troß an Menschen und Fuhren, welcher sich gegen diese Brücken wälzte, nahm immer mehr zu und gewährte die Ueberzeugung, daß nun die Schlacht bei Leipzig vollständig verloren sei. Das York'sche Corps befand sich bereits auf dem linken Ufer der Saale, um uns den weitern Rückzug abzuschneiden, dieser Umstand verdoppelte die Eile und vermehrte die Unordnung auf eine Weise, daß meine Stimme wie in einer Wüste verhallte und meine Soldaten ihre Posten an der Brücke nicht mehr behaupten konnten; ich suchte Hilfe in dem von französischen Reitern besetzten Hofe eines Nachbarhauses, drei ihrer Offiziere begegneten mir sehr artig; stellten mir aber vor, daß man gegen den Strom nicht schwimmen könne, sie saßen beim Frühstück und ich nahm ihre freundliche Einladung, daran Theil zu nehmen, um so bereitwilliger an, als ich diesen Morgen das Abkochen verschlafen hatte.

Einer dieser Offiziere gerieth drei Monate später mit noch andern in einem Reitergefechte bei Epinal verwundet in Gefangenschaft, ich war damals dem Major v. Seybold, welcher während unseres dreitägigen Aufenthaltes daselbst Platzkommandant war, beigegeben, und erhielt den Auftrag, die Namen der sechs gefangenen französischen Offiziere, welche sich auf dem Rathhause befanden, aufzuschreiben, da erkannte er mich, und ich fand dabei Gelegenheit, für die freundliche Begegnung bei Weißenfels erkenntlich zu sein; durch meine Vermittlung erhielt er ein gutes Quartier in Epinal und die Genehmigung, auf sein Ehrenwort daselbst zu verbleiben.

Eines Pudels muß ich noch erwähnen, dessen Besitzer wahrscheinlich im Treffen bei Wartenburg fiel, und der sich

hierauf uns anschloß, unsere Soldaten warfen aber mit Erdschollen nach dem armen Thiere und verscheuchten es auf jede Weise, in Rußland wäre dieser Hund eingefangen und verzehrt worden, zu solchen Extremen kam es freilich in Sachsen nicht. Ich nahm mich desselben an, untersagte jede Mißhandlung und gab demselben im Lager etwas zu fressen; von dieser Zeit an bewies der Pudel eine merkwürdige Anhänglichkeit an meine Person, legte sich jede Nacht zu meinen Füßen, und ließ, während ich schlief, Niemand zu mir her. So ging's bis zu der Schlacht bei Leipzig, in welcher er auch seinen Tod finden mußte, auf der steinernen Brücke über die Elster gerieth derselbe im großen Gedränge unter ein Kanonenrad und wurde zermalmt, ich war folglich nur 2 Wochen im Besitz dieses treuen Hundes.

In dem armen Weißenfels sah es eben so traurig aus als in Leipzig, mit Verwundeten wurden die Häuser angefüllt, deren Bewohner sich theils geflüchtet, theils in die innersten Räume zurückgezogen hatten, wir bekamen nicht einen von ihnen zu sehen.

Ich blieb diesen Tag auf meinem Posten an der Brücke, jenseits des Flusses war man bemüht, unsere Truppen, die einen sehr bescheidenen Raum einnahmen, wieder möglichst zu ordnen, wir hatten nur noch 125 Reiter, 108 Artilleristen mit 4 Kanonen und 712 Mann Infanteristen, im Ganzen nebst sämmtlichen Offizieren kaum noch 1000 Mann.

Von Seiten der Verbündeten war die Schlacht am gestrigen Tage völlig zu ihren Gunsten entschieden.

Am Morgen dieses sonnigen Herbsttages entbrannte um 9 Uhr, als der Nebel sich verzogen hatte, der entscheidende Kampf um ganz Leipzig, die vorgeschobenen Corps der Franzosen wurden überall in die Vorstädte zurückgedrängt. Poniatowski und Macdonald erhielten den Auftrag, diese zu vertheidigen, um der Armee Zeit zu einem geordneten Rückzug

zu verschaffen. Napoleon, der die Nacht in einer Vorstadt von Leipzig zugebracht hatte, begab sich um 10 Uhr in die Stadt zum König von Sachsen, der in Leipzig zu bleiben beschloß. Indessen drang Blücher in die Halle'sche, Bennigsen in die Peters-Vorstadt hinein; der Kampf, überall äußerst hartnäckig und blutig, dauerte besonders in den zwischen der Stadt und den Vorstädten angelegten Esplanaden und auf dem Roßmarkte in ungeschwächter Wuth fort, bis endlich die Verbündeten um 1 Uhr Nachmittags zu allen Thoren in die Stadt drangen. Die deutschen Truppen von Baden und Sachsen ergaben sich, erstere wurden entwaffnet und gleich den Franzosen als Gefangene behandelt.

Napoleon hatte Leipzig ungefähr um 11 Uhr verlassen, er war noch nicht lange über die Brücke am Ranstädter Thor, welche über den Hauptarm der Elster führt, hinüber, als diese zu frühzeitig gesprengt wurde; Alles, was noch nicht über dem Fluß war, sah sich nun abgeschnitten und verloren. Nebst vielen andern fand auch Fürst Poniatowski, bereits tödtlich verwundet, seinen Tod in dem morastigen Grunde der Elster; dem Marschall Macdonald drohte dasselbe Geschick, aber ihn rettete die Kraft seines Pferdes, hingegen mußte der tapfere Dumoustier das Loos des unglücklichen Fürsten theilen.

Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen ritten an der Spitze ihrer Truppen durch das Grimma'sche Thor in die Stadt, später traf auch der Kaiser von Oestreich bei ihnen ein. Von der entgegengesetzten Seite erschienen Bernadotte, Blücher und Bennigsen. Der unglückliche König von Sachsen wurde nur von Bernadotte besucht und vom Kaiser Alexander als seiner Gefangene behandelt. Am 23. Oktober reiste derselbe unter Bedeckung von 120 Kosaken nach Berlin ab.

Die ungeheuren Verluste der französischen Armee seit dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten nach dem Waffenstill-

stand haben nach dieser Schlacht einen so hohen Grad erreicht, daß man sie der vorjährigen Niederlage in Rußland ziemlich gleich stellen kann; zum zweiten Male ist diese Armee beinahe gänzlich vernichtet, deren Trümmer, wie damals hinter der Elbe, sich nun hinter dem Rheine zu sammeln beeilten. Der Verlust während dieser viertägigen Schlacht war übrigens auf beiden Seiten ungeheuer und konnte für die Verbündeten nur durch den Gewinn aufgewogen werden, den sie sich dadurch für die Zukunft gesichert hatten. Auf französischer Seite betrug derselbe im Ganzen 38,000 Mann an Todten und Verwundeten, 30,000 geriethen in Gefangenschaft, und 360 Kanonen gingen nebst 900 Pulver- und Gepäckwagen verloren, überdieß erbeutete der Feind 28 Adler und Fahnen nebst 130,000 Gewehren. Sehr theuer war dieser Sieg erkauft, indem die Verbündeten über 47,000 Mann an Todten und Verwundeten einbüßten, wobei sich 1,790 Offiziere mit Einschluß von 21 Generalen befanden. Der Gesammtverlust in dieser Schlacht betrug bei den Russen 22,604 Mann, bei den Preußen 16,430, bei den Oestreichern 8,400, bei den Schweden 103, man kann daraus ermessen, wie sehr verschieden der Antheil der Armeen dieser vier Mächte an diesem Riesenkampfe war, ein zweideutiges Benehmen bewies Bernadotte auch in dieser Schlacht. Fürst Schwarzenberg war übrigens auch nicht dem Oberbefehl einer solchen ungeheuren Armee gewachsen, er soll recht froh gewesen sein, daß der noch immer furchtbare Feind nun abzog, und den Giulay angewiesen haben, dem Abzug der Franzosen keine Schwierigkeiten entgegen zu setzen, er behauptete, es sei nicht immer rathsam, einen Feind, welcher noch Kräfte hat, zur Verzweiflung zu bringen. Was jedoch diesem Fürsten und Feldherrn an Energie im Kampfe abging, wurde durch große Sorge für gute Verpflegung seines Heeres vielfach ersetzt. Wir standen im folgenden Jahre in Frankreich

unter seinem Oberbefehl und konnten uns hievon stets überzeugen; wie ganz anders als bei den Franzosen wurde da für die Subsistenz der Truppen gesorgt.

Leipzig konnte sich recht glücklich schätzen, bei dieser fürchterlichen Katastrophe, die dieser Stadt den Untergang drohte, so glücklich davon gekommen zu sein.

Ausgestritten, ausgerungen,
Ist der lange, schwere Kampf,
Und der stolze Mann bezwungen.

VIII. Abschnitt.

Gefecht bei Freiburg an der Unstrut und Rückzug bis Fulda.

Vom 20. bis 26. Oktober.

20. Oktober. Durch den Umstand, daß alles Fuhrwerk nach Weißenfels gerichtet war, indem östreichische Truppen bereits den Paß bei Naumburg besetzt hatten, entstand in der vergangenen Nacht bei der Durchfuhr über die Brücke von Weißenfels die grenzenloseste Verwirrung, Kanonen, Pulver- und Gepäckwagen, Verwundete und Kranke, Marketender und Flüchtlinge aller Art, geschlossene Truppenabtheilungen und einzeln marschirende Soldaten drangen abwechselnd vor meinen Augen mit Ungestüm der schmalen Brücke zu, deren schwankende Joche diese Last kaum noch zu tragen vermochten, um das jenseitige Ufer noch zu rechter Zeit zu erreichen. So hatte ich diese Nacht qualvoll auf meinem verlorenen Posten zugebracht, als ich nun bemerkte, daß jenseits der Saale bereits Anstalten zum Aufbruch getroffen wur-

den, mußte ich wohl annehmen, gänzlich vergessen worden zu sein; daher ich auch eigenmächtig meinen Posten verließ und mit meiner Abtheilung in's jenseitige Lager mich begab, woselbst vor dem Abmarsche, welcher um 9 Uhr Morgens erfolgte, meine Leute kaum noch einige Kartoffeln in der heißen Asche braten konnten. Ich befürchtete mindestens einen Verweis, meinen Posten ohne Befehl verlassen zu haben, allein Prinz Hohenlohe, bei welchem ich mich meldete, fand es ganz am Platze, und bezeugte mir sein Bedauern, nicht mehr an meine Wenigkeit gedacht zu haben. Die Zugabe eines französischen Artillerieparks erschwerte wieder unsern Marsch nach Freiburg an der Unstrut, die Wagen des Marschalls Ney befanden sich dabei, er wurde in der Schlacht verwundet und fuhr in einem derselben.

Schon bei Markröliz nahm das Gedränge sehr zu, wir hatten große Mühe, unsere so sehr erschöpften Soldaten durch diese verworrene Masse von Menschen und Fuhrwerk geschlossen in Ordnung zu erhalten, bei Freiburg erneuerten sich die Scenen von Weißenfels, indem der Andrang zu den zwei daselbst befindlichen Brücken auf eine beispiellose Weise zunahm. Jene bei der Stadt wurde gestern durch die Oestreicher zerstört und jetzt nur nothdürftig hergestellt; die andere eine Viertelstunde oberhalb bei der Mühle war noch vorhanden; eine dritte befand sich noch weiter oben bei Laucha, die aber vom Feinde noch besetzt war. In dem hübschen Städtchen ging es schauerlich zu, in alle Häuser drangen die ungeordneten Haufen, um Nahrung zu suchen, denn in dieser Hinsicht war nach gewohnter Weise beim französischen Heere stets wenig gesorgt. Die Gegend von Freiburg, die sogenannte goldene Aue, hat viel Anziehendes und ist nicht so flach wie die meisten Gegenden, die wir bisher heimgesucht hatten. Die steilen Abhänge an der Unstrut waren mit Reben bepflanzt, und an diesen hiengen jetzt schöne reife Trauben, wie

viele aber von den wenigen, die in diesem ungünstigen Jahre zur Reife gelangen konnten, den armen Winzern noch bleiben werden, lasse ich dahin gestellt.

Freiburg ist nur eine kleine Meile von Naumburg entfernt, in dessen Nähe sich die Unstrut in die Saale ergießt. Mit Truppen des 4. Corps und dem ganzen Hauptquartier blieb das 1. kombinirte Bataillon in der Stadt, das 2. besetzte die Brücke bei der Mühle. Hauptmann v. Baumann sollte mit seiner Compagnie sich des Städtchens Laucha bemächtigen, das eine kleine Meile von Freiburg entfernt ist, dieses war jedoch von Kosaken stark besetzt, und er mußte sich begnügen, Laucha nur zu beobachten und mit der Compagnie im nahen Wäldchen ein Lager zu beziehen. Uns ging es besser, mit unserer Compagnie erreichten wir das hochgelegene, eine halbe Stunde von Freiburg entfernte Schloß Zscheiplitz noch vor den Kosaken. Sehr steil ging es durch die Weinberge zu diesem stattlichen Schlosse hinauf, wobei uns die guten Trauben erquickten, ein lang entbehrter Genuß. Dieses Schloß gehört dem Baron v. Tettenborn, einem Bruder des russischen Generals gleichen Namens, der in so kritischen Zeiten nicht bleiben mochte, und einstweilen mit seiner Familie ein Haus in Freiburg bezog. Von diesem sehr menschenfreundlichen Herrn erhielt seine Dienerschaft den strengsten Befehl, jedem Offizier, der seine Besitzung betreten sollte, das Thor zu öffnen, ungeordneten Haufen aber den Eintritt zu verwehren und bei Gewaltthätigkeiten Anzeige in's Hauptquartier zu machen.

Wir befanden uns in einer festen Burg mit hohen Mauern, in deren geräumigem Hofe die Gewehre zusammengestellt wurden. In jeder Beziehung sorgte man für uns auf das Allerbeste, in den großen Gelassen der Nebengebäude ließ sich die Mannschaft nieder, wir in den schönen Räumen des Hauptgebäudes, doch zu bequem durften

wir es uns nicht machen, da wir uns gleichsam auf Vorposten befanden und vor einem Ueberfalle nie gesichert sein konnten. Unser erstes Geschäft war, das große Hofthor möglichst zu verrammeln, wobei die Ringmauer keiner weiteren Vorrichtung zur Vertheidigung bedurfte, da sie eine beträchtliche Höhe und Dicke hatte; jedenfalls hätte sich unsere Compagnie gegen eine bedeutende Uebermacht so lange halten können, bis Entsatz vom Lager her angelangt wäre. Zum freien Verkehr hatten wir ein Hinterpförtchen zu unserer Verfügung, das zu den steilen und felsigen Weinbergen südlich in's Thal hinunter führte.

Von der Warte des Schlosses hatten wir eine sehr ausgedehnte Fernsicht über das von Anhöhen umschlossene Freiburg, seinem alten Schlosse auf einem Berge und dem tiefen Thalgrunde der hochangeschwollenen Unstrut; es war aber nicht der Anblick einer anmuthigen, stillen Flur in ihrem Herbstschmucke, deren Bewohner sich ihres Lebens freuen konnten, diese reizende Landschaft möchte ich nun einer solchen vergleichen, die in ihrem schönsten Schmucke von Sturmeswehen und Hagelschlag plötzlich heimgesucht und verwüstet worden wäre. Unter uns und an den Brücken, wie auf dem Felde wimmelte es mit Soldaten, die sich nach allen Seiten ausbreiteten, um Wohnungen auszuplündern, Bäume umzuhauen und Weinbergspfähle auszureißen, um die Bivouakfeuer damit zu unterhalten. Der morastige Grund am Flusse war zum Lagern nicht geeignet, und da es an Stroh hiezu mangelte, wurden Thüren und Fenster, Läden, sogar Tücher und Bettzeug aus der Stadt dahin geschleppt. Richteten wir aber unsern Blick gegen Norden, so sahen wir auf der flachen Hochebene einzelne Kosaken mit ihren langen Spießen unsere Burg umschwärmen, sie scheuten aber unsere Feuerwaffen und unsere Marodeurs ihre Lanzen, und so ging es an dieser Stelle noch am ruhigsten zu.

Der bayerische Rittmeister Graf Johner kam mit noch einigen Offizieren zu uns herauf, sie überraschten uns mit der Nachricht, daß nunmehr auch Bayern von Napoleon abgefallen sei und sich mit Oestreich verbunden habe; sie ruheten einige Stunden bei uns aus und setzten sodann ihre Wanderung nach Erfurt fort. Als Baron Tettenborn vernahm, daß deutsche Truppen in seinem Schlosse sich befänden, beehrte er uns mit seinem Besuche, daß wir Freund und Feind den Zutritt verwehrten und überhaupt gute Ordnung in seinen Räumen hielten, machte sehr guten Eindruck auf diesen Ehrenmann, der nun für Küche und Keller trefflich Sorge trug. Als ich mich in die obersten Räume dieses großen Gebäudes begab, vernahm ich ein Winseln und Schluchzen von zwei Kindern, die sich wohl in ihrer Herzensangst dahin geflüchtet hatten, ich suchte sie auf, sie waren aber nicht zu bewegen, zu uns herunter zu kommen, wiewohl ihr Vater, wie ich vermuthe, der Verwalter des Schlosses, sich bei uns befand, der aber im Drang der Geschäfte und der Verwirrung sie ganz vergessen hatte; als wir später beim Abendbrod saßen, dachte ich an diese armen Geschöpfe, die sich noch immer nicht sehen ließen, suchte sie wieder auf, sie faßten endlich Vertrauen und verließen wohl auch durch Hunger und Durst gequält, endlich ihr Versteck; ich führte sie an der Hand zu unserem Tische, sie wurden aber vom gestrengen Vater ziemlich roh zurecht gewiesen. Es fiel mir auf, daß keine weibliche Person im ganzen Schlosse zu erblicken war, eine Mutter hätte ihre Kinder gewiß nicht so ganz vergessen. Wir hatten durchgängig nur männliche Bedienung, und auch die Küche wurde durch einen Koch besorgt.

Mit Eintritt der Dämmerung zogen wir die ausgestellten Schildwachen ein und hielten mit einem Doppelposten nur noch den im Dorfe befindlichen Keller des Barons besetzt, die Wache wurde aber bald darauf von französischen

Dragonern überrumpelt, sie drangen in den Keller hinunter und wirthschafteten daselbst auf die heilloseste Weise, was sie nicht trinken oder mitnehmen konnten, ließen sie auslaufen; mit einer kleinen Abtheilung kam ich dem Posten zu Hilfe, und als ich mit Flintenschüssen drohete, rotteten sie sich zusammen und unternahmen einen förmlichen Sturm auf uns, sie betrachteten uns einigermaßen schon als Feinde, zogen aber diesesmal den Kürzern, dem frechsten unter ihnen schlug mein Feldwebel Döbler den Helm bis über die Ohren hinein, so daß er halb bewußtlos zu Boden stürzte, die andern flüchteten den Berg hinab. Leider strömte während dieses Scharmützels viel Wein aus den Fässern und um fernerem Uebel vorzubeugen, ließen wir ein Piket da stehen.

Gegen Abend näherten sich große Reitermassen der Stadt, in welcher auch Napoleon sein Nachtquartier nahm. Bis auf 2,000 Franzosen, welche heute bei Lützen in Gefangenschaft gerathen sind, befand sich nun die ganze französische Armee auf dem linken Ufer der Saale, und die Brücke bei Weißenfels wurde niedergebrannt.

21. Oktober. Die vergangene Nacht verging ziemlich unruhig, daran waren die lästigen Kosaken besonders schuld, welche an den verrammelten Thoren des Schlosses lärmten und hie uud da ihre Pistolen abfeuerten. Mit Tagesanbruch verließen wir das Schloß durch das genannte Hinterpförtchen. Wir kletterten die steilen Weinberge an einer Felsenwand hinab und hatten viele Mühe, auch die Pferde fortzubringen; die getäuschten Kosaken ließen ihren Unmuth durch Abfeuern ihrer Pistolen aus, deren Kugeln uns aber nicht mehr schaden konnten. Im Thale angekommen, schloßen wir uns an die Brigade an, marschirten über die schlechte Nothbrücke hinüber und stellten uns jenseits zum Schutze derselben in Kolonne auf.

Nun hatten wir ein Miniaturbild des Berezinaübergangs

vor Augen. Auch hier war eine der Brücken über die Unstrut für Reiterei, Geschütz und Fuhrwerk aller Art, die andere für die Infanterie bestimmt, beide waren in sehr schlechtem Zustande, besonders aber die untere, welche durch das viele Fuhrwesen so sehr in Anspruch genommen wurde. Der Zudrang und die Unordnung war so groß, daß sie bald zusammenbrach, Marschall Ney entwickelte hier trotz seiner Verwundung, wie damals an der Berezina, die größte Thätigkeit, wobei er in seinen Dispositionen durch Graf v. Franquemont kräftige Unterstützung fand. Mit großem Scharfblicke und merkwürdiger Kaltblütigkeit leitete Napoleon später selbst diesen wichtigen Uebergang, im Glück wie im Unglück blieb er sich immer gleich, er trotzte wunderbar einer jeden Gemüthsbewegung, der ganze Unterschied bestand darin, daß er seine Heerführer im ersten Falle freundlich, im andern aber auf die gröbste Weise behandelte, die ihrer Seits aber auch mit der größten Seelenruhe die ungerechten Vorwürfe ertragen konnten. Es war das letzte Mal, daß wir uns unter seinem unmittelbaren Schutz befanden.

Er trug ein kleines Hütchen,
Er trug ein einfach Kleid
Und einen kleinen Degen
Trug er an seiner Seit'. —

Sedlitz.

Feindliche Granaten, welche bereits über Freiburg flogen, brachten die Verwirrung auf den höchsten Grad; ein Theil der Reiterei zog sich durch den Fluß zurück, wobei viele Pferde im Sumpfe stecken blieben, Kranke und Verwundete wurden auf der schmalen Brücke überfahren oder ins Wasser gedrängt; die meisten Gepäckwagen konnten nicht mehr herüber und gingen nebst 18 Kanonen verloren, 1 General nebst vielen Offizieren und 1,200 Mann verbluteten oder geriethen in

Gefangenschaft, General York, der uns verfolgte, büßte dabei 17 Offiziere und 823 Mann an Todten und Verwundeten ein. Wie bei Jüterbogk hatten wir auch hier Gelegenheit zu bemerken, daß die Franzosen, so tapfer sie im Gefechte waren, im Unglück alle Fassung verloren und in solchen Fällen bei ihnen die Ordnung nicht so leicht wieder hergestellt werden konnte; doch machte ihre Artillerie eine große Ausnahme hievon, sie wußte durch ihre gute Stellung und wohl angebrachten Schüsse die Angreifenden lange aufzuhalten und ihnen viel Schaden zuzufügen.

Nach vollzogenem Uebergang, wobei wir müßige Zuschauer dieser grenzenlosen Verwirrung waren, setzte man den Rückzug gegen Erfurt fort. Im Rücken und in unserer linken Flanke dröhnte beständiges Geschützfeuer, es war der Nachklang der Leipziger Schlacht, der in unsern Ohren summte. Ein französischer Artilleriepark war wieder unsere Zugabe, dieses geschah wohl nicht aus Vertrauen auf unsere Anhänglichkeit, sondern auf deutsche Geduld und Beharrlichkeit, in unsern Reihen herrschte jedenfalls noch die beste Ordnung und Disciplin, von diesen guten Eigenschaften wollten die Franzosen noch möglichst Nutzen ziehen. Kosaken umschwärmten unsere Kolonne während des ganzen Marsches, schlimme Gäste, die sich wie die Raubvögel nur zeigten, wenn unsere Lage mißlich wurde; einer von ihnen war so frech, auf halbe Schußweite unserem Aufmarsche bei Ekartsberge gemüthlich zuzusehen und entfernte sich erst, als unsere Soldaten auf ihn Feuer gaben. Ein französischer Major wurde heute an der Spitze seines Bataillons durch einen vorbeirennenden Kosaken niedergeschossen. Glücklich und sehr geschickt hat uns Bertrand über diese gefährlichen Stellen in Sicherheit gebracht, wir hatten nun die zwei gefürchteten Engpässe von Freiburg und Kösen im Rücken, Giulay, der uns hier heiß machen wollte, baute

uns abermals goldene Brücken. Mit der Ankunft in Ekartsberge waren wir vollkommen geborgen.

Nach einem zweistündigen Halt bei benanntem Marktflecken setzten wir gegen Abend unsern Marsch auf ganz schlechten Feldwegen über Buttstädt nach Nermsdorf fort, woselbst wir bei sehr ungünstigem Wetter und völlig erschöpft um Mitternacht lagerten. Wir hatten Befehl, bis zu dem noch eine Stunde entfernten Städtchen Buttelstädt zu marschiren, es blieben aber bereits so viele Soldaten und ermattete Pferde zurück, daß ein früherer Halt unumgänglich nothwendig war, um einer völligen Auflösung zu entgehen. Der gute Prinz v. Hohenlohe war außer sich und wälzte alle Verantwortung auf unsere den Rest des Regiments Kronprinz bildende Compagnie, welche mein Bruder befehligte und als Nachhut die schwierigste Aufgabe hatte. Bei seinem ächten Soldatensinn, den er schon früher in östreichischen Diensten erprobte, vergoß er über diesen jammervollen Zustand die bittersten Thränen, weßwegen wir uns keiner Schuld bewußten Brüder mit Fassung und Geduld die ungerechten Vorwürfe desselben ertrugen. Prinz Carl v. Hohenlohe Kirchberg, welcher als Oberst bereits im vorigen Feldzuge das 4. Regiment befehligte, war in jeder Hinsicht eine sehr achtungswerthe Persönlichkeit, er stand längere Zeit in Venedig in Garnison und fand viel Vergnügen, sich mit mir über diese Lagunenstadt zu unterhalten.

Das Geschützfeuer, das wir in unserer linken Flanke vernommen hatten, wurde durch den Angriff Bertrands auf den von Giulay besetzten Posten von Kösen bei Naumburg, verursacht. Nach einem sehr blutigen Treffen sah endlich Bertrand ein, daß dieser Engpaß den Verbündeten nicht genommen werden könne, er verließ am Abend seine Stellung, um dem Zuge Napoleons auf der Straße nach Ekartsberge zu folgen. Dieser Kampf kostete den Franzosen 2,000 Mann,

dem Feinde beinahe eben so viel. Wir hatten bei Nermsdorf mit dem bittersten Mangel zu kämpfen, ohne Feuer anzumachen oder nur Wasser aus dem nahen Bache zu holen, legte sich alles neben und zwischen der Wagenburg auf den nassen Boden nieder, vor dem ungestümen Wetter suchte ich Schutz unter einem französischen Munitionswagen und lag da neben 2 Trainsoldaten dieser Nation, die so freundlich waren, mir ein Büschelchen Heu unter den Kopf zu legen; der französische Soldat beweist bei jeder Gelegenheit den richtigen militärischen Takt, die Achtung, die er für seine Vorgesetzten hat, bezeugt er auch fremden Offizieren. Mit einiger Wehmuth dachte ich an das von diesem Orte nicht weit entfernte Wirthshaus zum Schwanen, wo ich vor fünf Monaten mit Freund Dötschmann der Artillerie die Nacht behaglich zubrachte, und in welches nun unsere höheren Offiziere ihr Absteigequartier genommen haben werden; — so ist der Wechsel im menschlichen Leben! —

22. Oktober. Vom Feinde unabläßig verfolgt, setzte man vor Tagesanbruch den sehr beschwerlichen Marsch über Buttelstädt gegen Erfurt fort; an den sumpfigen Ufern des Grambachs bei Gr. Mühlhausen gab es wieder schauerliche Scenen, die erschöpften Pferde konnten die schweren im Schlamm versunkenen Munitionswagen nicht weiter ziehen, Bauernpferde waren nicht aufzutreiben und die größte Verwirrung nahm wieder überhand. Diese Umstände hätten die schlimmsten Folgen für uns haben können, wenn es nicht der französischen Garde-Reiterei unter Lefebre gelungen wäre, den Feind aus Weimar zu vertreiben und dadurch unsere sehr bedrohte linke Flanke zu sichern. Wie 1812 in Rußland, so wurden auch in diesem Feldzuge die französischen Garden als letzter Anker in der Noth verwendet, und daher bisher möglichst schonend behandelt; für uns war es übrigens nicht zu bedauern, daß wir nicht wie damals so oft mit diesen

übermüthigen und anspruchsvollen Truppen in Berührung kamen. Endlich bei Erfurt angekommen, verweigerte uns der Kommandant dieser Festung den Einlaß, wir umgingen sie rechts und nahmen eine halbe Stunde davon hinter der Gera bei Gispersleben unsere Aufstellung. Der starke Nebel, die Defileen und morastigen Straßen und der dadurch verursachte schleppende Zug des Parkes, waren triftige Gründe, daß wir erst bei Nacht völlig erschöpft auf dem kalten morastigen Boden niedersanken. Es blieben sehr viele auf dem langen Marsche zurück, wodurch unsere Division auf sehr bedenkliche Weise zu einem kleinen Häuflein zusammenschrumpfte. Mangel an Nahrung und Kleidung, so wie am Allernothwendigsten für das Lager ließen bei diesen anstrengenden Märschen auf grundlosen Straßen das Schlimmste befürchten; mit großer Sehnsucht sahen wir der Stunde entgegen, die uns von allen diesen Qualen durch Abfall von der französischen Armee befreien würde. Der Anblick des auf ein Rad geflochtenen Körpers eines Verbrechers bei Erfurt konnte freilich nicht zu unserer Aufheiterung beitragen. Eine Masse Krähen erhob sich bei unserer Annäherung von jenem schauerlichen Gerüste in alle Lüfte des stürmischen, schwer umwölkten Himmels, um bald darauf ihre unterbrochene Mahlzeit fortsetzen zu können. Wer weiß, welchen Eindruck die Hinrichtung dieses Verbrechers in Erfurt verursacht hat, wahrscheinlich eine sehr schmerzliche Theilnahme für diesen Unglücklichen; — gleichgültig geht man aber über die oft so große Anzahl der in der Schlacht gefallenen jungen Männer hinweg, und überlegt gewöhnlich nicht, daß diese schuldlos zu Tausenden hingeopfert wurden, während der Verbrecher die gerechte Strafe für seine Unthat zu erleiden hatte; eine Null mehr oder weniger kommt bei jenen nicht in Betracht.

Bei Querfurt stieß der feindliche General Graf Henkel

mit einer starken Abtheilung Reiterei auf einen Zug von 4,000 Gefangenen, welche die Franzosen in verschiedenen Gefechten gemacht hatten, und befreite sie, indem er die Bedeckung gefangen nahm.

23. Oktober. Morgens um 7 Uhr verließen wir dieses schlechte Lager, eine Stunde darauf entstand eine lange Stockung in der großen Kolonne, die, wie ich vermuthe, durch eine Rekognoscirung der vorliegenden Gegend entstand, um nicht einstweilen auf der kothigen Straße stehen zu bleiben, legte man sich zu beiden Seiten derselben auf dem Felde nieder. Wir befanden uns in der Nähe der äußersten Vorwerke von Erfurt der Petersberger Citadelle gegenüber; ich erstieg eine Anhöhe und setzte mich auf den Drehbalken einer Windmühle. Vor mir lag die Festung hinter hohen Wällen ausgebreitet, über welche nur die Domkirche mit ihren spitzigen Thürmen und einzelne hohe Gebäude hervorragten, es war ein Anblick, der mich in unserer Lage und bei dem schwer umwölkten, stürmischen Himmel in keine heitere Stimmung versetzen konnte, denn Erfurt erweckte in mir nur trübe Erinnerungen. Hier entwarf Napoleon seinen ersten Plan zu dem mörderischen Feldzuge, nicht lange darauf marschirten wir durch die verödeten Straßen dieser Stadt, und nun beim eiligen Rückzug in Sturm und Regen am Richtplatz vorbei in ein sumpfiges Lager bis zu dieser Stelle, wo ich in ernsten Gedanken vertieft eine Weile ausruhen konnte, als bald darauf dumpfes Geläute vom Dome her sich vernehmen ließ, dem ein Trauergesang aus dem nahen Friedhofe folgte; vielleicht galt dieser einer dem daselbst grassirenden Typhus unterlegenen Seele, die Erinnerung an verlorene Freunde und Kameraden wurde durch diese Trauerklänge wieder lebhaft angeregt.

Von dem Dome.
Schwer und bang,
Tönt die Glocke

Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Schiller.

Der Feind verfolgte uns übrigens mit sehr geringem Nachdrucke, die Verbündeten hatten heute mit ihren Kolonnen erst die Ufer der Saale erreicht, und da in unserem Rücken alle Brücken zerstört wurden, gab dieser Umstand eine weitere Zögerung für sie. Dem Fürsten Schwarzenberg und dem Feldzeugmeister Giulay, die unsere Verfolgung leiteten, waren wir jedenfalls viel Dank für ihre schonende Weise schuldig, Fürst Blücher hätte es gewiß anders gemacht. Bei Marbach erreichten wir die Landstraße nach Gotha, die jedoch durch die vielen Fuhren wie ein Ackerfeld aufgewühlt war. Die uns umschwärmenden Kosaken wurden immer kühner und machten bald darauf zu einem Pulk zusammengezogen einen Schock auf die Vorhut unseres Corps. Das Gefecht dauerte nicht lange, 2 Franzosen blieben todt auf dem Platze, mehrere wurden verwundet. Nach diesem Intermezzo machte man einen kleinen Halt, während welchem ich einen Auftritt ganz anderer Art erlebte; die Kosaken hatten von Hohenwinden her bei ihrem unerwarteten Angriff ein Schwein aus diesem Dorfe heraus gescheucht, auf diesen fetten Bissen stürmte nun, als sich die Kosaken wieder entfernt hatten, ein Italiener mit dem Bajonet in der Hand, gleich darauf aber auch ein Soldat meiner Compagnie mit dem Säbel los, beide erreichten dieses edle Thier zu gleicher Zeit und warfen sich darüber her, der eine hatte es an den vordern, der andere an den hintern Füßen gefaßt und nun ging ein Triogeschrei los, wobei sehr leicht Menschen- statt Schweineblut hätte fließen können, eiligst legte ich mich ins Mittel und machte den billigen Vorschlag, sich darein zu theilen, da aber keiner die Beute fahren lassen wollte, so hieb mein ehr-

licher Schwabe mit seinem Säbel das arme Thier unbarmherzig mitten durch in zwei Theile, und jeder verfügte sich zufriedengestellt mit seinem Antheile zu der Kolonne zurück.

Mittags verließen wir die Straße nach Gotha und lagerten uns bei Titleben, eine Stunde von obiger Stadt entfernt. Wiewohl es fortregnete, ging es uns hier besser als in der vorigen Nacht, wir erbauten uns Baraken von Reißig und Stroh und konnten wieder einmal gehörig abkochen, wobei wir jedoch Mehl und Brod sehr vermißten. Die Nachzügler, welche in Betracht der lauernden Kosaken sich in ein Häuflein sammelten, hatten endlich auch unser Lager erreicht. Es war für uns unterhaltend zu sehen, wie sie sich von Zeit zu Zeit wieder stellten, und in aller Geschwindigkeit einen Klumpen bildeten; in solchen kritischen Fällen kommen Soldaten verschiedener Nationen viel besser mit einander aus, als bei einer Plünderung.

Bei der Reiterei hatten diese anstrengenden Märsche, die so oft in der Nacht fortgesetzt wurden, noch schlimmere Folgen als bei uns, durch das Einschlafen der Mannschaft wurden ihre Pferde so sehr gedrückt, daß z. B. heute viele derselben als völlig unbrauchbar ihrem Schicksal überlassen wurden, sie irrten im Lager umher und streckten oft ihre Zungen nach dem Laub und Stroh unserer Baraken und dieser Umstand veranlaßte diese Nacht einen tragisch-komischen Fall bei unserer Hütte. Lieutenant Merz hatte seinen Rothschimmel, ohne daß ich es wußte, an derselben angebunden, und da auch diese Bestie sich erdreistete, an der Hütte zu nagen und mir keine Ruhe ließ, ergriff ich einen Prügel und schlug in der Meinung, daß es eines der gedrückten Pferde wäre, den Schimmel so derb zwischen die Ohren, daß er betäubt zusammenfiel und alle 4 Beine von sich streckte, Freund Merz freute sich mit mir, endlich Ruhe zu haben, als es aber tagte, wurden wir den Irrthum gewahr. Zu gutem Glück reichte

ein Kaltwasserüberguß hin, um das arme Thier wieder auf die Beine zu bringen, es blieb jedoch ein Kolterer und wurde später noch glücklich in Hammelburg verkauft. Ich unterhielt mich heute einige Zeit mit dem freundlichen Kommandanten des französischen Artillerietrains, er befragte mich, ob Graf v. Franquemont von französischer Abkunft sei und rühmte seine Eigenschaften eben so sehr als jene des Generals v. Stockmayer, von dem er behauptete, daß er mit seinem feurigen Blick ein ganz französisches Aussehen habe. Mit der dieser Nation angeborenen Eigenliebe kam er darauf mit großer Kenntniß auf seine Generale zu sprechen, die sich oft vom niedersten Stande zur höchsten Würde emporgeschwungen haben; — so Murat als Sohn eines Gastwirths, Ney der eines Bäckers, Lannes ein Färber, Rapp ein gemeiner Reiter, Dumas, Sohn einer Negerin, Kleber eines Gärtners, Soult ein Bauernbursche, Augereau der Sohn eines Maurergesellen und einer Obsthändlerin u. s. w.

24. Oktober, Sonntag. Um Gotha bei Zeiten zu erreichen, setzte man sich vor Tagesanbruch in Marsch; diese hübsche Residenzstadt war für uns wie ausgestorben und wir waren so gleichgültig gestimmt, daß der zum Pflaster gerichtete Blick sich selten nach den hübschen Häusern wandte. Ohne Aufenthalt gings weiter mit dem lästigen Artilleriepark auf der morastigen Landstraße gegen Eisenach. In düstern Umrissen erhoben sich vor uns riesenhaft die dunkeln waldigen Höhen des Thüringer Waldes, der herbstliche bunte Anstrich der niedern Waldungen bildete einen schönen Kontrast mit den finstern Kiefern der überragenden Höhen, es war ein Anblick, der unter andern Umständen viel Reiz gehabt hätte, aber wie gesagt, man war jetzt für alles höhere Gefühl völlig abgestumpft. Nach einem langen beschwerlichen Marsche erreichten wir das am Fuß des Thüringer Waldes gelegene und nur eine kleine Stunde von dieser Stadt entfernte Dorf

Fischbach, in dessen nassem kühlem Grunde Abends gelagert wurde. .In jedem Dorfe, durch welches wir heute durchmarschirten, blieben viele Franzosen, oft mit Fuhren zurück, es schien uns, als wenn sie noch vor dem Rückzug über den Rhein möglichst im Trübenfischen wollten, ein Uebelstand, der auch auf unsere Soldaten schlimmen Einfluß äußerte, so daß es aller Anstrengung unserer Seits bedurfte, um demselben möglichst vorzubeugen. Diese Nachzügler geriethen jedoch meist in Feindeshände. Das freundliche Entgegenkommen vieler Einwohner von Fischbach und selbst sonntäglich gekleideter aus Eisenach befremdete uns um so mehr, als wir es in letzterer Zeit am wenigsten erwarten konnten, diese auffallende Erscheinung rührte aber davon her, daß diese guten Leute nicht anders glaubten, als daß wir bereits zu den Verbündeten übergegangen wären; der französische Park, den sie bald darauf zu sehen bekamen, machte sie jedoch stutzig, um aber möglichst aus ihnen heraus zu fischen, spiegelten diesen Leichtgläubigen unsere Soldaten vor, der Park sei den Franzosen abgenommen worden.

25. Oktober. Die vergangene Nacht war stürmisch und schon empfindlich kalt, sehr geringen Schutz konnten uns die mit grünem halb entblättertem Reißig flüchtig erbauten Baraken verschaffen. Unsere armen Soldaten waren sehr herabgestimmt, sie konnten die zu hoffende Erlösung kaum erwarten. Für die neu Erkrankten konnten Fuhren nur mit großer Mühe aufgetrieben werden, zurück lassen konnte man sie unter solchen Umständen nicht.

Vor dem heutigen Abmarsch hielt General v. Stockmayer eine kleine Strafpredigt, wozu die gestrige Unordnung besondere Veranlassung gab; er forderte uns Offiziere auf, das Aeußerste anzuwenden, um den kleinen Rest unserer Truppen noch geschlossen und geordnet ins Vaterland zurückführen zu können, und mit allen Kräften eine gänzliche Auflösnng zu

verhüten. Dieser General, welcher bis nach der Schlacht bei Leipzig die leichten Truppen befehligte, hat nun das Kommando über die sämmtliche noch vorhandene Infanterie. Er ist ein ausgezeichneter Anführer von seltener Thatkraft und vom strengsten Pflichtgefühl, voll Muth und Entschlossenheit; in dem Treffen bei Euper that er sich bei Vertheidigung dieses Ortes gegen eine sehr überlegene Truppenzahl besonders hervor. Im Feldzuge von 1815 war ich sein Adjutant und hatte hiemit die beste Gelegenheit, diesen hochverdienten Vorgesetzten gründlich kennen zu lernen.

Meine Sympathie für Ney wurde nach der Schlacht von Jüterbogk ziemlich abgekühlt, desto mehr wuchs sie in diesem Feldzuge für Bertrand, der mir, so oft ich ihn zu sehen bekam, immer den angenehmsten Eindruck machte, das Aeußere dieser beiden Männer war sehr imponirend, bei Bertrand leuchtete aber eine ruhige Ueberlegung und eine Freundlichkeit hervor, die jeden fesselte, der in nähere Berührung mit ihm kam, was gewiß bei unserem Divisionskommandanten Graf v. Franquemont, der täglichen Umgang mit ihm hatte und dieselben Eigenschaften besaß, der Fall gewesen sein wird. Meine unbedeutende Wenigkeit hatte freilich mit diesen hohen Herren keinen Verkehr, mit Ney wechselte ich nur einmal einige Worte, als er im vorigen Jahre bei Liozna jede Compagnie einzeln musterte und ich der einzige Offizier war, der Auskunft geben konnte, da der Hauptmann krank und der Oberlieutenant kommandirt war, mit Graf Bertrand in der Schlacht bei Leipzig an der Brücke über die Parthe.

Bald nach unserem Abmarsch, welcher am frühen Morgen erfolgte, fiel unser Blick auf die auf Felsen hochthronende Wartburg, der aus dem dichten Walde sich erhebende Nebel verhüllte sie uns von Zeit zu Zeit. Wie in Gotha so sahen wir auch in dem sehr ausgedehnten Eisenach kein Menschenkind, die guten Sachsen waren dieses Franzosenthum so satt

wie wir, sie verschlossen ihre Thüren und würdigten uns nicht eines Blickes; dieses ist ihnen um so weniger zu verdenken, als die am 1. September 1810 stattgehabte schreckliche Explosion, von welcher noch Spuren vorhanden sind, ihnen im frischen Andenken geblieben sein wird. Durch die damals in die Luft geflogenen französischen Pulverwagen sind über 30 Häuser abgebrannt, 40—50 zusammengefallen und 200 leicht beschädigt worden, 54 Einwohner sind dabei jämmerlich umgekommen und noch mehr derselben schwer verletzt worden. Der Schaden soll außerordentlich gewesen sein, indem blos die Herstellung der Fensterscheiben 12,000 Thaler kostete. Wenn man bedenkt, daß wir nun abermals einen langen Wagenzug mit Pulverwagen bei uns hatten, so ist die große Angst, die sie bei unserem Durchmarsch hegten, wohl gerechtfertigt.

Ohne Aufenthalt wurde der Marsch auf der Landstraße nach Bach fortgesetzt; bei Markfuhl fand ein komischer Zwischenfall statt. Dem Pastor dieses Ortes hatte ein Italiener einen Sack voll Aepfel gestohlen und trug diesen Raub durch unsere Reihen fort, als ein Soldat unserer Compagnie sein Taschenmesser hervorlangte und mittelst eines derben Schnittes in den Sack den ganzen Inhalt zu Boden fallen ließ. Ein „Corpo di Dio" des Italieners schreckte unsere Leute nicht ab, sie warfen sich darüber her und steckten mit Blitzesschnelle die Aepfel ein; des Pastors Junge, welcher diesen Raub noch zu retten hoffte, kam in demselben Augenblicke hinzu und äußerte mit heiterer Miene: „So ist's recht, wenn's nur die Welschen nicht haben, euch Deutschen sind diese Aepfel von Herzen gegönnt." —

Die Italiener waren übrigens der französischen Herrschaft so herzlich satt wie wir, mit dem großen Unterschied jedoch, daß man bei uns trotz aller Beschwerden mehr auf Zucht und Ordnung hielt, während bei den Italienern eine große Neigung zum Plündern nicht zu verkennen war,

was man ihrerseits stillschweigend zugab. Napoleon soll darüber, als er eine Menge einzeln und in Haufen ohne Waffen marschiren sah, geäußert haben: Es sind Schurken, sie gehen zum Teufel, ehe ich an den Rhein komme, verliere ich sie alle, er betitelte sie mit: Fricoteurs, la sacrée canaille u. s. w.

Vach ist ein hübsches Städtchen mit einer langen Brücke über die Werra, dessen unglückliche Einwohner aber durch den daselbst grassirenden Spital-Typhus schon bedeutend gelichtet wurden; es liegt zwischen den waldigen Höhen des Thüringer Waldes und dem Vogelgebirge, deren Häupter bereits in Schnee eingehüllt sind. Vach gehörte bisher zu dem nun aufgelösten Königreich Westphalen.

Nach einem sehr ermüdenden Marsche fuhr der französische Artilleriepark im Thalgrunde der Werra auf, die Division bezog ihr Lager in seiner Nähe, und ich kam mit der halben Compagnie auf einer Anhöhe bei einem kleinen Gehölze auf Piket. Die Nachhut der ganzen französischen Armee verließ heute die Gegend von Erfurt und zog sich, von Blücher verfolgt, bis Gotha zurück; in der Nähe dieser Stadt wurden ihr 2000 Mann abgeschnitten und gefangen gemacht. Die übrigen Verbündeten brachen an diesem Tage von Weimar auf. — Graf Wrede sammelte indessen am Inn ein 60,000 Mann starkes Corps von Bayern und Oestreichern und brach am 15. Oktober auf, um dem Kaiser Napoleon den Rückzug abzuschneiden, Wrede befand sich bereits bei Würzburg, dessen französische Besatzung von 1,200 Mann unter General Tarreau in die Citadelle zurückgedrängt wurde.

26. Oktober. Es war eine schlimme Nacht, die wir schutzlos auf Piket zubrachten, ein eiskalter Nordwind, der uns zum ersten Male den feinen Schnee in's Gesicht peitschte, vermehrte die Qual, doch nicht viel besser hatten es auch die andern im Lager, wegen der herrschenden Krankheit wurde

Niemand in die Stadt verlegt, dabei mangelte es an Nahrung, Holz und Stroh.

Ohne mich rühmen zu wollen, denn ich hatte es nur meinem Schöpfer zu danken, war ich noch der rüstigste Offizier im Bataillon, das bekanntlich aus den Trümmern des 4. und 6. Regiments gebildet war; diesen Umstand wußte man gehörig zu benützen, denn ich kam gerade in den schwierigsten Zeitverhältnissen oft zwei bis drei Mal in der Woche auf Piket, was es aber heißen will, nach einem erschöpfenden Marsche und bei ungünstiger Witterung, wie sie in diesem Jahre beinahe durchgängig vorherrschte, für die Sicherheit des Lagers oder der Station die lange Nacht wachend zuzubringen, kann nur der gehörig beurtheilen, der diesen alle menschlichen Kräfte überbietenden Dienst unter solchen Verhältnissen durchgemacht hat. Bis auf den Unfall bei Schmiedeberg, wo ich beim Visitiren der Vorposten in den tiefen Graben fiel, lief es auf meinen vielen Wachen dieses Feldzuges immer glücklich ab, nun hatte ich aber auf diesem letzten Piket noch einen betrübenden Vorfall zu beklagen. Die Unsicherheit unserer Lage, in welcher wir einem Ueberfalle durch feindliche Parteigänger stets ausgesetzt waren, brachte mich auf den Gedanken, die Gewehre meiner Mannschaft ausziehen und mit neuen Patronen laden zu lassen, indem solche wahrscheinlich im Fall der Noth ihren Dienst versagt hätten, man hatte schon lange her nicht mehr hiefür gehörig gesorgt. Trotz aller Vorsicht, die ich anempfahl, namentlich das Pulver von der Pfanne vorher abzuschütteln, ging einem unvorsichtigen Soldaten, der ohne Zweifel nicht einmal den Hahnen vorließ, sein Gewehr los, wobei der Ladstock noch glücklich genug nur seine rechte Hand verletzte. Vom ärztlichen Personale waren wir ganz entblößt, da versah ich nun die Stelle eines Unterarztes, langte die von der Müllerstocher aus Gr. Särchen erhaltene Charpie und Binde hervor, und verband ihm seine Hand, so gut es eben gehen

konnte; gegen meine Erwartung hatte die Heilung der Wunde einen so guten Verlauf, daß dieser Mann nicht genöthigt wurde, die Compagnie zu verlassen, es bewährte sich, was ich beim Abschied der guten Marie in Gr. Särchen sagte: „Deine Charpie wird wie der beste Balsam wirken.“ Unser guter Prinz, der in seiner steten Besorgniß die ganze Nacht wohl nur von Kosaken und Freischärlern träumte, wurde im Lager durch diesen Schuß aufgeschreckt, er entsandte seinen rüstigen Adjutanten, der trotz sehr kühler Witterung immer noch in Nankingbeinkleidern erschien; Lieutenant Moser konnte aber bei seinem sehr kurzen Gesichte nicht das Gehölze, viel weniger mein Piket auffinden, und kehrte mit der Meldung zu seinem Prinzen zurück, daß überall nur Grabesstille herrsche.

Unser großer Schlachtenlenker, wie wir den General Döring nannten, war zum Glück schon längst in's Vaterland zurückgekehrt, der hätte es dabei nicht bewenden lassen, und den kleinen Schlachtenlenker, mit welchem Titel sein Adjutant beehrt wurde, auf Kundschaft ausgesandt, wobei ich, wenn auch an dem ganzen Vorfall noch so unschuldig, einer Strafe nicht entgangen wäre, zu welcher Major v. Szymborsky, der eine besondere Pike auf Gebrüder Martens hatte, gehörig geschürt hätte, wenn er noch da gewesen wäre; so kam ich mit einem leichten Verweise davon. Auf diese Weise wurde meine gewiß richtige Ansicht, in gehöriger Bereitschaft auf dem Vorposten zu verbleiben, gewürdigt.

Morgens um 7 Uhr wurde der Marsch auf der Landstraße gegen Frankfurt fortgesetzt, wir ließen den winterlichen Thüringer Wald im Rücken und vertieften uns in die finstern Schluchten des Rhön- und Vogel-Gebirges.

Bei Hünefeld wurde ein Halt gemacht, dabei ließen sich Kosaken zahlreicher als je in unserer Nähe sehen, es war wohl anzunehmen, daß sie einen festen Rückhalt hatten. Wie gerne hätten wir ihnen den lästigen französischen Park über-

lassen, wenn es sich mit unserer Pflicht und Ehre hätte vertragen können. Man muß jedoch anerkennen, daß dieser Park, nachdem unsere Munition gänzlich verbraucht war, uns mit solcher stets versehen hat, was um so eher stattfinden konnte, da wir in diesem Feldzuge mit französischen Gewehren aus der Fabrik von Mutzig im Elsaß ausgerüstet waren, die sich als sehr gut bewährten und selten Reparation erforderten. Auch unserer Artillerie wurde eine solche Aushilfe zu Theil. Als wir uns zur Abwehr stellten, ließen sie vom Angriff ab und richteten denselben gegen einen Park von Gepäckwagen, welcher sich unserem Zug angeschlossen hatte, das war sehr vernünftig von diesen Spießgesellen, dort hatten sie weniger Widerstand und einträglichere Beute zu erwarten. Ein solches Intermezzo gewährte uns viel Unterhaltung, doch unsere französischen Trainsoldaten machten zu unserer Gleichgiltigkeit sehr saure Gesichter. Dieses geschah um die Mittagsstunde, als ich mich mit der halben Compagnie am Ende des Artillerieparks und an besagter Wagenfront befand; der sie anführende französische Offizier sprengte zu mir her, und forderte in höchst brutalem Tone mich auf, meine Mannschaft halten zu lassen und zur Vertheidigung seiner Wagen zu verwenden, sie gehörten so gut wie die Artillerie der großen Armee an; — ich erwiederte ihm kurzweg, zur Eskorte des Artillerieparks zu gehören, seine Wägen gingen mich nichts an, meinetwegen könne sie der Teufel holen, wenn er wolle, überdieß sagte ich ihm, gibt es keine große Armee mehr, und ließ ihn mit langer Nase wieder abziehen.

Von Hünefeld marschirten wir Nachmittags noch bis Marbach, ein kleines Dörfchen, neben welchem wir uns in einer Vertiefung lagerten. Der heutige Marsch gab an Unordnung unter den französischen und italienischen Truppen, an Gedränge und Anstrengung den bisherigen Märschen nichts nach, dabei war die Witterung stürmisch, kalt und regnerisch,

aber trotz des schwerumwölkten Himmels erheiterte sich unser Sinn, es war die gewisse Zuversicht, schon morgen die französische Armee verlassen zu können, und zu den Verbündeten, welche für die Befreiung ihrer Völker kämpften, überzugehen.

Es kommt der längst ersehnte Tag,
Nach dieser langen finstern Nacht,
Der nun von dem Franzosendruck
Doch endlich frei uns macht.

IX. Abschnitt.

Abfall von der französischen Armee und Rückkehr in die Heimath.

Vom 27. Oktober bis 4. November.

27. Oktober. Obdachlos haben wir die stürmisch kalte Nacht auf festzugefrornem Boden zugebracht, ein Zustand, der schon an die Nächte des vorigen Jahres in Rußland grenzte; diese war jedoch die letzte, die wir auf diese Weise verleben mußten und der Lohn für unser Ausharren und Dulden stand uns nun bevor. Als noch in dunkler Nacht das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde, fiel beim Erwachen mein erster Blick auf den prachtvoll glänzenden Morgenstern, er schien am fernen Osten auf unserer Seite und ließ den gedemüthigten Welteroberer mit seinem gerupften Adler nach Westen ziehen, ihm leuchte er nicht mehr. Uns verkündigte aber dieser prachtvolle Stern den schönsten Tag, an welchem wir auf echt militärische Weise und mit Ehren die französische Armee verlassen konnten. Kaum hatten wir uns mit Tagesanbruch von unserem unheimlichen Lager entfernt, als auch die lauernden Kosaken Besitz davon nahmen, wobei zwei Offiziersdiener, die mit dem Packen ihrer Pferde zu lange verweilten, in ihre

Hände fielen, das Gepäck ging verloren, sie kamen mit einer Tracht Kantschuhiebe noch glücklich genug davon.

Einen sehr angenehmen Eindruck machte auf uns der Anblick von Fulda, dessen Domkirche und Salzwerke wir bereits um 7 Uhr Morgens zu sehen bekamen. Während eines kurzen Haltes machte uns Graf Franquemont mit dem königlichen Befehle genauer bekannt, nunmehr die französische Armee zu verlassen und den nächsten Weg nach der Heimath einzuschlagen. Wir konnten unsere Freude kaum verbergen, denn noch sollte es bis zum entscheidenden Moment den Franzosen geheim bleiben. Mit frohem Gefühle zogen wir darauf durch die heitern Straßen von Fulda, das einen sehr freundlichen Eindruck auf uns machte. Von den Einwohnern ließen sich freilich nicht viele sehen, ihre Neugierde war hinlänglich gestillt, sie waren von den Ereignissen der letzten Zeit zu sehr ergriffen, um uns viel Aufmerksamkeit zu schenken, daß wir in Bälde von den Franzosen abfallen werden, davon hatten sie freilich keine Ahnung. Bei dem eine halbe Stunde von Fulda entfernten Dorf Brummthal, wo sich die Straßen nach Frankfurt und Würzburg scheiden, schlug die Stunde unserer Erlösung. An der steinernen Brücke über die Fulda angelangt, übergaben wir den Franzosen ihren Park, den wir bisher ehrlich behütet und beschützt hatten, sie ahnten wohl unsern baldigen Abfall und waren sehr kleinlaut, doch setzten sie uns nicht die mindesten Hindernisse in den Weg, indem der sehr achtbare General Bertrand durch Graf Franquemont hievon schon in Kenntniß gesetzt worden war. Wir schieden ohne Groll als gute Kameraden von den französischen und italienischen Offizieren, wir hatten ja so lange Freud und Leid und alle Beschwerden miteinander getheilt; mehrere italienische Offiziere, die ich in diesem Feldzuge kennen und schätzen lernte, benahmen sich besonders theilnehmend dabei; am längsten unterhielt ich mich mit Lieutenant Sanfermo aus Venedig, den

ich erstmals bei Baruth und auch später zu sprechen bekam. „Ach, lieber Freund," sagte ich zu ihm, „erinnern Sie sich noch der schönen Zeit, als wir in den Sümpfen der Lagunen von Venedig auf die Jagd gingen, oder Abends mit Freund Gelmi beim Geläute der Ave Maria auf dem Anstande dem Flug der wilden Enten lauschten?" — „Ja wohl," erwiderte er, „wer von uns hätte aber dabei gedacht, daß wir schon nach dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren uns in diesen entfernten Ländern finden sollten, um Blut und Leben für eine Sache auf's Spiel zu setzen, für welche keiner von uns Beiden irgend ein Interesse haben kann." — Dieser wackere Jüngling nahm später Dienste bei der östreichischen Marine, und machte seine erste Seereise mit der Corvette Carolina nach Chili. Im Jahre 1826 sah ich ihn wieder als Schiffskapitän auf der Fregatte Bellona, welche damals von Smyrna im Hafen von Venedig angekommen war.

Ein anderer italienischer Offizier äußerte den Wunsch, bei Württemberg zu dienen, was freilich nicht stattfinden konnte, da er nicht im Geringsten mit der deutschen Sprache vertraut war.

Unserem bisherigen Corpskommandanten will ich um so mehr eine Stelle in meinem Tagebuch widmen, da wir uns recht glücklich schätzten, nebst dem hoch verehrten Grafen Franquemont diesen berühmten Mann zum Anführer gehabt zu haben. Bertrand, 1770 zu Chateauroux geboren, trat während der Revolution in die Nationalgarde von Paris, und nahm den unglücklichen König Ludwig XVI. gegen die furchtbare Wuth des Volkes möglichst in Schutz. Er folgte Bonaparte nach Aegypten, wurde nach der Schlacht von Austerlitz Divisions-General und darauf als Adjutant Napoleons zum Grafen ernannt. In den folgenden Feldzügen von 1806, 1807, 1809 und 1812 zeichnete er sich eben so sehr als in diesem aus, und wurde nach dem Tode Duroc's zum Groß-

marschall des Palastes ernannt. In den folgenden Feldzügen von 1814 und 1815 war er der stete Begleiter Napoleons, allgemein ist es bekannt, daß Bertrand diesem endlich völlig besiegten Kaiser, dem er beinahe sein ganzes Leben weihte, selbst in's Exil nach St. Helena folgte und dort mit seiner Familie bis zum Tode desselben ausharrte. 1821 nach Frankreich zurückgekehrt, wurde das gegen ihn 1816 in Contumaz ausgesprochene Todesurtheil umgestoßen und er von Ludwig XVIII. in seine Würden wieder eingesetzt. Zuletzt wurde Bertrand noch beauftragt, Napoleons irdische Ueberreste auf St. Helena abzuholen und starb nicht lange darauf.

Auf einer großen Wiese rechts der Straße nach Würzburg setzten wir mit dem frohesten Gefühle die Gewehre zusammen und ließen die französische Kolonne gegen Hanau weiter ziehen. Es war recht unterhaltend, zu sehen, wie die verblüfften Kosaken inzwischen ihre Köpfe zusammensteckten, und nicht recht wußten, was sie bei unserer Gleichgiltigkeit anfangen sollten, die verwegensten unter ihnen näherten sich auf halbe Schußweite, wir winkten ihnen, noch näher zu kommen, allein hiezu zeigten sie keine Lust. Der ungeduldigste unter uns war Oberstlieutenant v. Bequignol, dessen heißes Blut selbst im russischen Feldzuge nicht abgekühlt werden konnte; er wollte sich diese Kosaken, welche vor unserer Front standen und nicht recht wußten, ob sie uns als Freund oder Feind ansehen sollten, näher betrachten. Diese sonst gutmüthigen Kinder der Natur verstanden aber keinen Spaß, empfingen ihn trotz seines hochgehobenen Sacktuches auf eine sehr unsanfte Weise, sie nahmen ihm dabei sein Geld und seine Taschenuhr, entließen ihn aber darauf, als sie vernahmen, daß wir nun übergegangen seien.

Indessen näherte sich uns ein östreichischer Reiteroffizier, der weiter rückwärts auf Vorposten stand, mit diesem konnte nun Graf Franquemont ein vernünftiges Wort sprechen,

um ferneren Inkonvenienzen vorzubeugen, beorderte jener Offizier 2 Kosaken, die sich an der Spitze und am Ende unserer Kolonne aufzuhalten hatten, damit man uns bei allen Truppen, mit welchen wir nun in Berührung kommen werden, als Befreundete anerkenne. Hätten die Badener es so wie wir gemacht, so wären sie besser von den Franzosen abgekommen.

Ohne weitern Anstand wurde nun der Marsch gegen den Main auf dem kahlen Rhöngebirge über Motten bis Kothen fortgesetzt, welches Dorf von donischen Kosaken überfüllt war und wir daher nur sehr schlecht und enge untergebracht werden konnten. Diese russischen Reiter zählte man zu der geregelten Truppe, ihr Anzug befand sich aber auch in einem sehr fatalen Zustande, sie benahmen sich jedoch sehr zuvorkommend gegen uns; man sah ihnen die Freude an, uns nicht mehr bei den Franzosen zu wissen, nur unsere französischen Orden stachen ihnen sehr unangenehm in's Auge, und man fand es für gut, diese vorläufig abzulegen; sie glaubten, wer diese Orden trüge, wäre auch bei der Erstürmung von Moskau gewesen.

Ich hatte ein schlechtes Quartier in einer elenden Kneipe, dem ich ein Strohlager unter freiem Himmel vorgezogen hätte. In der Ecke der rauchigen und stinkenden Wohnstube schrieb ich noch bis Mitternacht an meinem Tagebuch, wozu ich nach langer Zeit erstmals wieder an einem Tisch sitzen konnte, auch Feder und Dinte hiezu erhielt, ich hatte aber Mühe, meine Gedanken beisammen zu halten, denn abgesehen von der Anstrengung des Tages, schnarchten ein Dutzend Soldaten neben mir auf dem Stroh, und im Nebenzimmer schrie ein kleines, durch die Unruhe der Einquartierung aufgeschrecktes Kind unaufhörlich fort.

Die sich in Eile zurückziehende französische Armee erlitt in diesen Tagen durch übermäßige Anstrengungen, durch

Hunger und durch das Schwert große Verluste. Bei Buttelstädt nahm Graf Pahlen 600 Mann von der Garde, bei Gotha Oberst Chropowizky 900 Mann mit 73 Offizieren, Oberst Menzdorf 250 Mann mit 17 Offizieren und 4 Kanonen und General Reuzewitsch 2,000 Mann gefangen. York erstürmte Eisennach und machte 2,000 Gefangene, Benkendorf besetzte Fulda, machte 500 Gefangene und zerstörte alle Vorräthe; im Ganzen ein Verlust von 6,340 Mann nebst noch vielen Todten und Verwundeten.

Auf allen Seiten sah sich das französische Heer von der russischen leichten Reiterei umgeben und angefallen; diese beschwerlichen Begleiter zwangen uns bisher, auf der Landstraße zu bleiben, hinderten die Verpflegung, zerstörten die Brücken und machten täglich viele Gefangene, Menschen und Pferde litten dabei den empfindlichsten Mangel an Nahrung, und unterlagen ermattet den Beschwerden eines unaufhaltsamen Rückzuges, indem sie zu Hunderten verschmachtend auf der Landstraße liegen blieben.

28. Oktober. Um heute Hammelburg zu erreichen, hatten wir eine lange und beschwerliche Strecke zurückzulegen; wir vertieften uns in die wilden Klüfte der hohen Rhöne, vor Brückenau mußten wir auf der Höhe lange stehen bleiben, bis ein großer Zug donischer Kosaken durch dieses Städtchen gekommen war, es ging dabei ein eiskalter Nordwind, der uns durch Mark und Bein drang und halb erstarrte, eine um diese Zeit ungewöhnlich kalte Witterung, wozu die gebirgige Gegend das ihrige beigetragen haben mag. Eben so beschwerlich war darauf der hohe Paß über den Schwarzenberg und wir kamen völlig erschöpft in Hammelburg an, einem freundlichen Städtchen an der fränkischen Saale, woselbst ich mit meinem Bruder zu einer wohlhabenden Wittwe in's Quartier kam. Da dachte ich an Stalupöhnen des vorjährigen Feldzuges, woselbst man sich ebenfalls so

menschenfreundlich unserer annahm. So war es auch hier, diese wackere Frau Schnatter sorgte für uns wie für eigene Kinder; hatte ich damals das preußische Städtchen mit dem Eingange zum Paradiese verglichen, so paßte dieses Gleichniß auch für das bayerische Städtchen Hammelburg, woselbst wir nach so langen unmenschlichen Entbehrungen zum ersten Mal wieder zu gesitteten Menschen kamen, die so aufrichtige Theilnahme bezeugten und so liebreich für unsere Bedürfnisse sorgten. Sind damals so viele Tausende durch Mangel an Nahrung, Beschwerden und Frost zu Grunde gegangen, so ist die Zahl der Unglücklichen, welche in diesem mörderischen Feldzuge durch Krankheiten und Feindesschwert hingerafft wurden, beinahe eben so groß.

In diesem Städtchen lagen nebst unserer Division noch viele bayerische Truppen, von welchen bereits 20,000 Mann nach dem Rheine hier durchmarschirten. General Wrede überfiel heute mit seinem bayerisch-östreichischen Corps die Franzosen bei Hanau und machte viele Gefangene, die meisten waren krank oder verwundet.

29. Oktober. Von allen Qualen befreit und nur noch von der Ungunst des Wetters heimgesucht, welches die Kräfte unserer sehr geschwächten Körper immer noch sehr in Anspruch nahm, verließen wir schon Morgens um 6 Uhr das Städtchen Hammelburg und marschirten bis Karlsstadt am Main, woselbst 2 Bataillone blieben, wir aber mit dem 3. nach Mühlbach hinüber geschifft wurden, welches Dorf eigentlich noch zu Karlsstadt gehört. Sämmtliche noch vorhandene Offiziere des Bataillons, wir Brüder nebst Lieutenant Merz und Reuß, wurden vom Schwanenwirth aufgenommen, der von seinem Besten auftischte und mit uns auf das Wohl des nun befreiten Deutschlands trank. Wein und gutes Brod waren die zwei Hauptartikel, die wir bisher so sehr vermißt hatten und uns nun zu unserer Stärkung so reichlich zu Theil

wurden; wie behaglich war es mir nun in der mäßig geheizten Stube bei stürmischem Wetter und mit der Aussicht nach dem schönen Mainstrom, der verfallenen Karlsburg und dem schönen Gemming'schen Schlosse. Man muß solche Beschwerden durchgemacht haben, um den hohen Werth einer guten Unterkunft bei geordneten Zuständen gehörig würdigen zu können. Die gutmüthigen Kosaken, die uns heute begleiteten, nahmen sich auch unserer Pferde an und sorgten für deren Unterkunft mit der größten Bereitwilligkeit, auffallend war es aber zu sehen, wie viel Branntwein diese Menschen zumal zu sich nehmen konnten, ein volles Trinkglas in einem Zuge auszuleeren, war für diese bärtigen, wilden Gesellen eine Kleinigkeit. Diese wüste Sauferei nahm gegen Abend in einem solchen Grade zu, daß mehrere Kosaken, total betrunken, bewußtlos fortgetragen werden mußten. Anfangs war es unterhaltend für uns, ihrem drolligen Tanze zuzusehen, wobei sie so stampften, daß der Boden schwankte, mit schauerlichem Gesange und Händeklatschen ersetzten zwei von ihnen die fehlende Musik. Es war für uns erwünscht, daß diese Menschen, die sich so toll aufführten, bald völlig erschöpft waren, wir hätten sonst die ganze Nacht keine Ruhe gehabt. Zu einem solchen Tanze bezeugten die zwei niedlichen Wirthstöchter wohlweislich kein Verlangen und unterhielten sich lieber in den obern Räumen dieses Gasthauses mit uns. Nachdem der freigebige Wirth so tüchtig den Kosaken mit Branntwein zugesetzt hatte, machte er sich hinter uns, jedoch auf eine feinere Weise mit seinem besten Elfer Leistenwein, wir Brüder waren aber von Haus aus an übermäßiges Trinken nicht gewöhnt, daher es ihm auch nicht weiter gelingen konnte, als uns in eine recht heitere Stimmung zu versetzen, wozu jedoch, aufrichtig gestanden, seine freundlichen Töchterchen mehr als sein guter Wein beigetragen hatten. Die Herzensfreude dieses guten Mannes, uns nun vom Franzosenthum befreit

zu sehen, hatte keine Grenzen; wir blieben bis zur Mitternachtsstunde fröhlich beisammen.

Wrede griff heute die französische Vorhut bei Hanau an, nahm Besitz von der Stadt und machte 4,000 Gefangene.

30. Oktober. Um dieselbe Zeit wie gestern verließen wir auch heute unsere Station, und ehe wir uns vom schönen Main entfernten, wurde unseren Truppen auf einer Anhöhe mitten in einem Walde folgende vom Generallieutenant Graf Franquemont erlassene Proklamation vorgetragen, die einen bessern Eindruck als alle bisher von Napoleon ertheilten auf uns machte, und welche wohl verdient, ihrem ganzen Inhalt nach erwähnt zu werden:

„Soldaten! — Noch ehe wir den vaterländischen Boden betreten, muß ich mit euch reden. Die Gefechte bei Holbeck, bei Eupern, bei Jüterbogk, bei Bleddin, wenn gleich nicht immer glücklich, haben der Welt eure Tapferkeit bewiesen, seit zwei Monaten habt ihr namenloses Ungemach erduldet; Hunger, fatigante Märsche, üble Witterung haben sich gegen euch verschworen, der meist unfreundliche Himmel gewährte nur schlechtes Obdach, mit Mühe habt ihr eure schwachen Körper durch Sand und Moräste geschleppt, ihr habt alles ertragen, alles erduldet . . Wenn andere Truppen aus Mangel an Ordnung sich vor jedem einzelnen Reiter fürchten mußten, flößtet ihr geschlossen dem Feinde Ehrfurcht ein; — ihr habt keinen Affront von feindlichen Streifcorps erlitten. Der König und das Vaterland freuen sich eurer Rettung, sie danken euch für euer männliches Betragen; ihr könnet getrost Jedermann sagen, den beschwerlichsten aller Feldzüge standhaft ertragen zu haben, die größte Belohnung trägt jeder in sich selbst, das Bewußtsein, seine Pflicht gegen König und Vaterland in den schwierigsteu Umständen erfüllt zu haben."

Karlsstadt den 29. Oktober 1813.

Generallieutenant, Corpskommandant Graf v. Franquemont.

Graf Franquemont war von uns allen hochgeschätzt und beliebt, ein Mann von seltenem, festem, ernstem Charakter und einer kaltblütigen Entschlossenheit, die jedem Untergebenen Muth und Vertrauen unbedingt einflößen mußte. Er wurde vor dem Ausmarsche nach Frankreich zum Feldzeugmeister ernannt und zeichnete sich als Kommandant des württembergischen Armeecorps in den folgenden Feldzügen von 1814 und 1815 eben so sehr wie in dem nun beendigten von 1813 aus.

In Zellingen, woselbst die 2 Bataillons, welche in Karlsstadt übernachtet hatten, über den Main herübergeschifft wurden, vereinigte sich die Division, wobei ein Halt von zwei Stunden gemacht wurde. Mit Riesenschritten stellte sich nun der Winter ein, doch hatten wir keine Scenen wie jene vom vorigen Jahre in Rußland zu befürchten, in sicherem Hafen angelangt, konnten wir nun allen Stürmen trotzen, überall nahm uns schützendes Obdach auf, und bei guter Nahrung erlangte der Körper wieder seine volle Kraft, nur eines fehlte noch, es war die Bekleidung, die auf die jämmerlichste Weise zu Grunde ging, und uns die Kälte, die sich so bald eingestellt hatte, doppelt empfinden ließ; doch auch dafür wurde bald gehörig gesorgt, um neugerüstet den Welteroberer über den Rhein bis zu seiner innersten Zuflucht, dem stolzen, bisher unbezwungenen Paris zu verfolgen.

Der herrliche Main, den wir auch in diesem Jahre in seinem schönsten Frühlingsschmucke betrachten konnten, hatte nun einen völlig winterlichen Anstrich angenommen, in großen Flocken fiel der Schnee, als wir uns heute von seinen Ufern entfernten, ein Umstand, der auch unsern langen Marsch bis in die Gegend der Tauber sehr beschwerlich machte. Bei Böttigheim war nun auch die Grenze des badischen Landes erreicht; unser Hauptquartier verfügte sich mit der Reiterei nach Bischofsheim, unser Bataillon kam nicht weit davon in Werbach zu liegen, wo es im Allgemeinen sehr gute Aufnahme

fand. Völlige Dunkelheit war bereits eingebrochen, als wir in diesem langen, an der Tauber sich hinziehenden Flecken ankamen, beim Scheine vieler Laternen wurden die Billets der Mannschaft ausgetheilt, ich war der letzte, der sein Quartier betrat, wurde aber in diesem gegen alle Erwartung von einem wohlhabenden, aber sehr unfreundlichen Landmann höchst frostig empfangen. Kaum hatte ich es mir bequem gemacht, als russische Truppen auf den folgenden Tag angekündigt wurden, dieser Umstand brachte meinen Hauswirth und noch mehr seine getreue Ehehälfte in Harnisch, die Geduld ging diesen Leuten vollends aus, zuerst brach die Frau, anstatt mir nach einem so beschwerlichen Marsche eine Labung zu reichen, in Schimpfen über alles Militär aus, dieses war jedoch nur eine Einleitung zu den gröbsten Flüchen, deren sich der Hausherr in seiner Wuth nicht mehr enthalten konnte; — „der Teufel soll dieses Sauvolk holen," sagte er, „wenn wir unsere Freiheit diesen Horden verdanken sollen, so ist es wahrhaft weit gekommen, es wäre mir lieber, die Franzosen hätten dieses Sklavenvolk wieder bis zur entferntesten Grenze ihres Reiches verjagt, und dieses Mal auch ihr Petersburg zu einem Aschenhaufen gemacht" — Wie sehr mußten mich alle diese Ausdrücke empören, und wie bitter fand ich mich in der Erwartung einer freundlichen Aufnahme, deren ich mich bisher mit seltenen Ausnahmen zu erfreuen hatte, getäuscht! — In diesem Augenblicke tauchte plötzlich in mir der Gedanke auf, zum ersten Male und bereits am Schlusse dieses Feldzuges eine entsprechende Genugthuung mir selbst zu verschaffen; — „Joseph! — rief ich meinem treuen Diener, pack auf und fort mit uns, — mit diesem groben Gesindel lasse ich mich nicht ein." — Als sie den Ernst sahen, freuten sie sich schon, wenigstens für diese Nacht von der Quartierlast befreit zu sein, ich dachte aber anders, wenn ihr nicht einmal einen anspruchlosen jungen Offizier über Nacht bewirthen wollet, so

lade ich euch 12 hungrige Soldaten auf den Hals, die werden besser mit euch fertig werden, und so geschah es auch, in einem großen Nachbarhause waren 15 Mann untergebracht, ich holte deren ein Dutzend und regalirte damit meinen trotzigen Wirth, der es sich freilich nicht gefallen lassen wollte und sogleich Klage beim Prinzen von Hohenlohe führte, ich war ihm aber zuvorgekommen, unser Kommandant billigte mein Verfahren, rieth diesem gedemüthigten Menschen, seine neue Einquartierung gut zu bewirthen und behielt mich diese Nacht in seinem Quartier, das sich im Wirthshause des Ortes befand.

An zwei Sachen mußte ich mich erst wieder gewöhnen, an die geheizte Stube und an das Bett; in ersterer war es mir immer zu warm, das Blut stieg zu Kopf und verursachte allerlei Beschwerden, eben so wenig war vorerst das Bett geeignet, mir einen ruhigen Zustand zu verschaffen, es waren Erscheinungen, die nicht in so hohem Grade als nach dem Feldzuge von Rußland vorkamen, aber doch keinen ruhigen Schlaf gestatteten, ich zog es zum Staunen meiner Quartierträger noch immer vor, jede Nacht auf Stroh zuzubringen, wenn mir nicht ein besonders gutes Quartier zu Theil werden konnte.

Die Gefechte von den zwei letzten Tagen bei Hanau waren nur ein Vorspiel zu dem heutigen sehr blutigen Treffen zwischen Wrede und Napoleon, wobei ersterer den Kürzern zog und selbst schwer verwundet wurde. Sein Heer bestand aus Bayern, Oestreichern und russischer Reiterei, im Ganzen etwa 45,000 Mann gegen eine 72,000 Mann starke französische Armee mit 140 Kanonen unter Bertrand und Marmont. Wrede büßte in diesem Treffen beinahe ein Drittheil seines kombinirten Corps ein; es blieben 1,738 Mann mit 39 Offizieren, 2,983 Mann und 133 Offiziere wurden verwundet, 4,500 Mann geriethen in Gefangenschaft;

unter den Gefallenen befanden sich mehrere Generale und Stabsoffiziere. Die Franzosen hatten den großen Verlust von 15,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, worunter 5 Generale und 280 Offiziere.

Eine andere Abtheilung Bayern rückte heute unter General Rechberg in Frankfurt ein, wurde aber ebenfalls genöthigt, sich wieder auf das linke Mainufer nach Sachsenhausen zurückzuziehen, wobei ein Theil der dortigen Brücke abgebrochen wurde.

31. Oktober. An diesem Sonntag konnten wir endlich nach so vielen trüben Tagen die Grenze unserer Heimath überschreiten. Vor Sonnenaufgang zogen wir durch das badische Städtchen Bischofsheim, darauf durch Königshofen nach Unterbalbach, woselbst wir im schönsten Sonnenschein aber bei empfindlicher Kälte die Grenze des Vaterlandes erreichten. Es wurde noch bis Mergentheim marschirt, hier blieb unser Hauptquartier mit dem größten Theil der Truppen, und unsere Compagnie, d. h. der kleine Rest des Regiments Kronprinz hatte Raum genug in dem kleinen, eine Stunde von der Stadt entfernten Dorfe Althausen. Der Schultheiß Baier dieses Ortes nahm uns zwei Brüder recht freundlich auf, dieser gute Mann hatte aber nicht den mindesten Begriff von dem, was wir ausgestanden hatten; so fragte er z. B., in welche Ortschaften die andern Compagnieen des Regiments verlegt worden seien, wo die 6. liege, er hätte einen nahen Verwandten dabei, Solche Unkenntniß unserer Zustände konnte man ihm nicht übel deuten, denn alle Berichte über unsere Lage in Sachsen, wie ich sie aus unserem Schwäbischen Merkur hier erfahren konnte, waren ebenso wie im vorigen Jahre den lügenhaften französischen Bülletins entnommen, in welchen höchst prahlerisch die traurigsten Zustände als glänzend geschildert wurden und jede Niederlage als ein unbedeutender Verlust.

1. November. Seit Weissenfels hatten wir heute den ersten Rasttag wieder, damals unter den schwierigsten Umständen, nun aber im behaglichen Stübchen. Mit dem Wägelchen unsers braven Schultheißen fuhren wir diesen Morgen nach Mergentheim, um uns daselbst das Nothwendigste anzuschaffen, denn wir waren von Allem völlig entblößt. Bei Apotheker Rhodius, welcher auf die menschenfreundlichste Weise im vorigen Jahre sich des armen Bruders annahm, der schwer erkrankt aus dem russischen Feldzuge herauskam und bei ihm untergebracht wurde, blieben wir über Mittag. Nachmittags nach Althausen zurückgekehrt, musterte mein Bruder die Compagnie. Diese hatte die oben erwähnten 4 Offiziere, nebst 60 Mann an Unteroffizieren und Soldaten. So sehr war das schöne Regiment Kronprinz, das im Ganzen 1375 Mann stark aus Ulm ausmarschirte, zusammengeschmolzen. Die Größe des Verlustes unseres ganzen Armeecorps konnte ich nicht genau erfahren, er kann jedoch nach dem unseres Regiments bemessen werden, wobei nicht zu übersehen ist, daß 2 Regimenter in der Schlacht bei Jüterbogk völlig aufgerieben worden sind. 19 Offiziere blieben auf dem Schlachtfelde, acht starben an den erhaltenen Wunden, sechs durch Krankheiten; von den Verwundeten geriethen mehrere in Gefangenschaft. Man kann annehmen, daß von beiläufig 12,000 Mann, welche ausmarschirt waren, ungefähr 1000 als geordnete, noch bewaffnete Truppenabtheilung aus diesem Feldzuge in die Heimath zurückgekommen sind. Vom Geschütz hatte man die Hälfte gerettet, indem bereits nach der Schlacht bei Jüterbogk 10 Kanonen ins Vaterland zurück gesendet wurden.

2. November. Einem königlichen Erlasse zu Folge sollten sich die Trümmer unseres Corps in der Gegend von Heilbronn sammeln, um daselbst unverzüglich in die neu zu bildenden Regimenter vertheilt zu werden; wir erfuhren zu-

gleich, daß der größte Theil des württembergischen Armeecorps bereits organisirt sei und daß schon am 26. Oktober, also am Tage vor unserem Uebertritt zu den Verbündeten, 1 Reiterregiment, 1 Fußbatterie, 2 Infanterieregimenter nebst 2 Compagnieen leichter Infanterie mit dem General v. Walsleben gegen Aschaffenburg aufgebrochen waren.

Unser König schloß heute durch seinen Minister Graf v. Zeppelin zu Fulda mit Oestreich einen Vertrag; er entsagte dem Rheinbunde und bot seine ganze Macht den Verbündeten an; dagegen sicherte ihm Oestreich den freien und ruhigen Besitz seiner Staaten und die Souveränität derselben. Diesem Beispiele folgte am 5. der Großherzog von Hessen und am 20. November auch der von Baden.

Bei ganz schlechtem Wetter marschirten wir heute bis in die Gegend von Künzelsau, am 3. November bis in jene von Oehringen und am 4. bis Weinsberg, in dessen Umgebung bis zum Ausmarsch nach Frankreich eine Kantonirung bezogen wurde. Unsere Compagnie blieb vorerst in diesem Städtchen beim Stabe des Regiments, Konditor Harther nahm mich sehr freundlich in seinem Hause auf, ebenso gut ging es meinem Bruder im Hause des Spezials Heyd.

Am 6. November wurde der Geburtstag unsers geliebten Königs mit Kirchen- und Wachparade solenn gefeiert, wozu jedoch unser noch nicht hergestellter Anzug nicht geeignet war, viele Zuschauer herbei zu locken. Nicht lange darauf erhielten durch die Freigebigkeit unseres Königs mit der Mannschaft auch sämmtliche Offiziere, die noch mit den Trümmern des Armeecorps ins Vaterland zurückgekehrt sind, eine vollständige Ausrüstung, welche uns aller Sorgen für die Zukunft enthob, so daß wir uns ohne Anstand in den besten gesellschaftlichen Kreisen so gut als unsere hochtragenden Garden zeigen konnten.

Bei dieser Parade wurde Prinz von Hohenlohe zum

General, wir Brüder bald darauf zu Oberlieutenants befördert, sonstige Auszeichnungen wurden in diesem Feldzuge übrigens nicht viele ausgetheilt, es schien, als wenn man den Orden nur als Schmerzenslohn betrachtete, indem in der Regel nur solche Offiziere damit erfreut wurden, die so zu sagen das Glück hatten, verwundet zu werden. Ueberhaupt war es Regel nur in glücklichen Schlachten und siegreichen Gefechten Auszeichnungen zu ertheilen, wiewohl offenbar mehr Muth, Ausdauer und Geistesgegenwart im Unglück des Rückzuges erforderlich sind. In den folgenden Feldzügen von 1814 und 1815 war unser König freigebiger damit.

Während unseres Aufenthaltes in dieser Gegend wurden auch russische Truppen in den umliegenden Ortschaften einquartiert; die großen Beschwerden, die wir durchmachen mußten, hatten sie wohl nicht zu ertragen gehabt, alle sahen kräftig und gut genährt aus und waren auch gut montirt; besonders vortheilhaft nahm sich ihre Reiterei aus; stattliche Leute auf großen Rossen mit guter Haltung. Merkwürdig war es, daß bei einem Küraſſierregiment dieser Nation das vordere Glied einer jeden Abtheilung weiße französische Küraſſe trug, während die andern ihre eigenen schwarzen anhatten, man konnte daraus ersehen, wie viele dieser stolzen französischen Reiter ihr Leben in Rußland gelassen hatten.

Ein Ausflug, den ich von Weinsberg aus nach dem nicht sehr entfernten Wartberg unternahm, gab mir Gelegenheit, daselbst meine alten Bekannten von Heilbronn wieder zu sehen, namentlich die mir verwandte so hochgeschätzte Familie des Hofraths Mayer, mit dessen liebenswürdigen Söhnen und Töchtern ich mich auf die angenehmste Weise unterhielt. Es war ein großer Genuß, mich bei diesem hochgelegenen Lusthause an einem heitern Abend umsehen zu können, woselbst ich schon so viele heitere Stunden mit lieben Kameraden verlebt habe, die nun größtentheils in den mörderischen Feldzügen

der letzten Zeit umgekommen sind, tiefe Wehmuth stellte sich bei diesem Gedanken ein. Im geräumigen Saale wurde getanzt, dazu hatte ich freilich keine Lust, ich begab mich in's Freie und labte mich an der prächtigen Aussicht, welche man von diesem hohen Standpunkt genießen kann. Am fernen westlichen Horizonte erhoben sich die duftigen Umrisse der Vogesen, die wir nun bald überschreiten werden, um den Unterdrücker bis ins Herz seines weiten Reiches zu verfolgen.

Dort opfere dem Rhein,
Dem alten Grenzenhüter der Germanen,
Von seinem eigenen Wein.

Schiller.

Am 9. November wurde durch Generallieutenant v. Phull unser Regiment in der Nähe von Heilbronn neugebildet, ich erhielt vorläufig das Kommando einer Compagnie, das ich später dem Hauptmann v. Mühlen des 5. Regiments zu übergeben hatte, der viel vermögende v. Phull fand es dabei für billig, meinen Bruder, der bereits den Feldzug von 1809 in Oestreich als Offizier mitgemacht hatte, zum Hauptmann zu befördern.

Behufs der vollständigen Ausrüstung wurde darauf eine Kantonirung in der Gegend von Neuenstadt a. d. Linde bezogen; ich kam mit meiner Compagnie nach Dahnfeld, ein kleines zwischen hohen Waldbergen eingeschlossenes Dorf, in welchem ich beim katholischen Pfarrer Maier recht freundliche Aufnahme fand, wir unterhielten uns auf mancherlei Weise, am rührendsten fielen unsere ohrzerreißenden Geigenduette aus, seine gemüthliche Haushälterin war so keck, sich darüber zu beklagen, sie meinte, daß bei diesen schauerlichen Tönen ihre Hühner keine Eier mehr legen wollten. Diese Bemerkung war übrigens nicht so ganz unrichtig, man konnte freilich von uns beiden sagen:

Du kannst als zweiter Orpheus dich zeigen.
Der rührte selbst das Vieh mit seinem Zauberton,
Denn fängst du an zu geigen,
So laufet mit Geheul ein jeder Hund davon.

Gleich andern Ortsgeistlichen erhielt auch Pfarrer Maier von der Regierung den Auftrag, einen Plan nebst Beschreibung seiner Wohnung ungesäumt einzugeben, dieses setzte meinen guten Pfarrer in große Verlegenheit, er hatte wohl nie einen Zirkel noch einen Maßstab in die Hand genommen, ich war besser damit bewandert, besorgte mit Vergnügen für ihn dieses Geschäft und hatte die Genugthuung, daß dem Herrn Maier, der doch nichts davon verstand, das beste Lob ertheilt wurde, seine Arbeit sei die beste gewesen unter allen, die eingeliefert worden sind.

Mittlerweile kamen auch Transporte von französischen Gefangenen in diese Gegend, wir hatten inniges Bedauern mit diesen armen Menschen, es waren etwa 1,000, worunter viele Offiziere, von welchen wir mehrere erkannten, auch in der Gefangenschaft sorgten diese musterhaft für ihre Untergebenen.

Die totale Niederlage der französischen Armee in Rußland hat der größte Theil von Deutschland weislich benutzt, um sich mit aller Kraft von fremder Herrschaft endlich zu befreien, um aber diese Errungenschaft fest zu begründen, mußte noch der Welteroberer in seinem eigenen Lande besiegt und unschädlich gemacht werden, darum muthig voran, bis auch dieses große Ziel erreicht sein wird. —

Nun aber, ehe ich Feindesland betrete, noch einen kurzen Rückblick in die Vergangenheit. Ich habe in dieser kurzen Zeit ein schönes Land und ein biederes Volk kennen gelernt, möge das so hart mitgenommene Sachsen recht bald wieder zu seinem früheren Wohlstand gelangen, dieses ist mein innigster Wunsch; ich habe trotz aller Drangsale und Gefahren, so

manche heitere Stunde daselbst verlebt und manche neue Bekanntschaft gemacht, die in angenehmer Erinnerung fortbestehen wird; vielleicht wird mir später der Genuß zu Theil, dieses herrliche Land im friedlichen Zustande zu betreten.

Mit der Erzählung des von mir in diesem größten Feldzuge der neuern Weltgeschichte Erlebten bin ich nun zu Ende und setze nur noch hinzu, was im Allgemeinen bis zum Schluß dieses Jahres und gleichzeitigen Ueberschreiten der feindlichen Grenze am Rheine sich noch zugetragen hat, wobei sich die Verhältnisse auf die günstigste Weise für die Verbündeten gestalteten.

Am 1. November hatte Napoleon Frankfurt verlassen und kam am 2. in Mainz an. 70,000 Mann mit 200 Geschützen mochte die ganze französische Armee betragen haben, als sie den Rhein überschritt. Dieß war der Rest von jenen 280,000 Kriegern, mit welchen er den Feldzug begonnen hatte, nach der Schlacht von Leipzig war diese Macht noch über 120,000 Mann stark; ein Theil blieb in den Festungen zurück. General Bertrand befand sich um diese Zeit noch in Mainz, Macdonald wurde nach Köln befehligt und Victor nach Straßburg, Marschall Kellermann stand mit einer Reservearmee bei Metz. Die Vorhut der Verbündeten traf am Abend des 1. November in Frankfurt ein; am 3. November wurde die Nachhut der Franzosen bei Höchst eingeholt und geschlagen und am folgenden Tag trafen die verbündeten Monarchen in Frankfurt ein. Am 11. November fand die Kapitulation von Dresden statt, der Kommandant, Marschall Gouvion St. Cyr gerieth dabei mit 32 Generalen, 1759 Offizieren, 33,714 Soldaten, worunter 6,000 Kranke, und 245 Kanonen, in Gefangenschaft.

Das letzte Treffen dieses Feldzugs fiel um diese Zeit bei Hochheim vor, dort wollten sich die Franzosen unter Guilleminot noch verschanzen, 6,000 Mann hatten sich bereits

hinter 5 Schanzen aufgestellt und Morand unterstützte sie mit seiner ebenso starken Division. Durch General Giulay wurde Hochheim erstürmt, die Franzosen zogen sich gegen Mainz zurück und hatten 300 Mann als Gefangene eingebüßt. Auf dieses hin bezog das Heer der Verbündeten eine Kantonirung längst des Rheins von Kehl bis Koblenz.

Den 21. November kapitulirte Stettin und am 22. Zamosk, wobei die Besatzungen sich als Kriegsgefangene ergaben. Am 25. fiel auch Modlin auf dieselbe Weise, zugleich rückten die Schweden und Preußen in Holland ein.

Die wichtige Festung Danzig ergab sich ebenfalls um diese Zeit; einige Werke wurden sogleich, andere erst am 24. Dezember und die Stadt erst am 1. Januar 1814 eingeräumt. Der russische General Prinz Alexander v. Württemberg befehligte das Belagerungscorps, welches aus 2 russischen Divisionen und aus etwas preußischer und russischer Landwehr bestand; die Besatzung sollte auf ihr Ehrenwort nach Frankreich entlassen werden, allein da die verbündeten Monarchen gleich wie bei Dresden diese Kapitulation nicht genehmigten, so wurde dem General Rapp derselbe Vorschlag wie dem Marschall St. Cyr gemacht, in die Festung zurückzukehren, aber auch Rapp verwarf denselben und er wurde mit 9,000 Franzosen nach Rußland transportirt, die Bayern, Polen und Westphalen der Besatzung wurden in ihre Heimath entlassen.

Am 1. Dezember erließen die Monarchen aus Frankfurt eine Erklärung an Frankreich, daß sie blos gegen die Uebermacht Napoleons Krieg führen wollen; Frankreich solle aber eine Ausdehnung erhalten, wie es nie unter seinen Königen hatte. Indessen machten die Verbündeten auch im Norden Deutschlands und in Holland bedeutende Fortschritte, dagegen sammelte Molitor ein neues Heer von mindestens 6,000 Mann und Brüssel wurde durch die junge Garde be-

setzt. Am 3. wurde zu Amsterdam der Prinz von Oranien zum regierenden Fürsten der vereinigten Niederlande als Wilhelm I. proklamirt. Den 5. Dezember kapitulirte auch Lübeck, die französische Besatzung erhielt freien Abzug; um dieselbe Zeit entstanden zu Gunsten Oestreichs Unruhen in Tirol, 3,000 Gebirgsbewohner drangen in Innsbruck ein. Die Festung Torgau ergab sich am 27. Dezember dem Grafen Tauenzien, 5 Generale mit 6,000 Mann wurden als Gefangene abgeführt und 250 Kanonen erbeutet. Von Torgau marschirte Tauenzien nach Wittenberg, trieb die Besatzung dieser Stadt in die Citadelle und machte 1,300 Kriegsgefangene. Endlich kapitulirte auch Erfurt und nur die Citadelle blieb noch von den Franzosen besetzt.

100,000 Franzosen befanden sich noch in den Festungen Magdeburg, Glogau, Küstrin, Hamburg, Wesel und in den Citadellen von Wittenberg, Erfurt und Würzburg, sonst war aber am Schlusse dieses Feldzuges ganz Deutschland von den Franzosen befreit, wie auch Holland mit Ausnahme einiger Festungen im Besitz der Verbündeten. Schon war der Weg durch Belgien gegen Frankreich angebahnt, und es bedurfte nicht mehr viel, um auch von dieser Seite, wie entlang dem ganzen Rheine den Kriegsschauplatz auf Frankreichs Boden verlegt zu sehen.

Endlich kam auch der Friede Dänemarks mit England und Schweden zu Stande, Dänemark machte sich verbindlich 10,000 Mann zum Krieg gegen Frankreich zu stellen und sie dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden zu übergeben.

So sah sich nun der herrschsüchtige Napoleon von allen seinen Verbündeten verlassen und auf seine ursprünglichen Grenzen zurückgewiesen, innerhalb 13 Monaten hatte sich der verheerende Strom des Krieges von dem fernen Moskau bis an die gesegneten Ufer des Rheins hingewälzt, ungeheure

Opfer hat Deutschland gebracht, beispiellose Verheerungen hat besonders Sachsen erlitten, 150 Dörfer gingen in der Oberlausitz zu Grunde und gleiche Verwüstung hatte die Gegenden von Pirna, Altenburg, Leipzig, Torgau und Wittenberg betroffen; der Wohlstand von Norddeutschland war seit dem dreißigjährigen Kriege nicht so erschüttert worden und Krankheiten aller Art entvölkerten Dörfer und Städte.

Anhang.

Zwischen den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814 können keine bestimmten Grenzen gezogen werden, die große Strecke von Moskau bis Paris bildet ein Ganzes der beispiellosen Ereignisse, die sich binnen 3 Jahren in diesem weiten Raume zugetragen haben, das Wesentlichste derselben habe ich hier nach meinen Erlebnissen möglichst treu geschildert, zur Veröffentlichung des folgenden Feldzuges, in welchem ich, wie auch in dem von 1815, ein eben so pünktliches Tagebuch führte, kann ich mich um so weniger entschließen, da ich diese Feldzüge im Gegensatz der so eben überstandenen nur für Erholungstouren ansehen kann. Als Winterfeldzug brachte jener von 1814 manche Beschwerde und Gefahr mit sich, doch hatte man nie über Mangel zu klagen, und wenn auch hie und da die menschlichen Kräfte stark in Anspruch genommen wurden und selbst ein Lager bezogen werden mußte, so waren solche kleine Leiden bald vergessen. Ueberdieß fanden wir das französische Volk nicht so feindlich gesinnt, als wir es uns vorstellten, die Franzosen hatten auch den schweren Druck, der auf ihnen schon so lange lastete, herzlich satt; nachdem Napoleon ihre ganze Jugend seinem Ehrgeize und seiner Eroberungssucht hingeopfert hatte, verlangte er nun im Senat die Erhöhung der Contribution auf's Doppelte und eine neue Aushebung von 300,000 Mann, um seine zerrüttete Armee schleunigst wieder zu ergänzen.

Um nun nach obiger Annahme nicht inmitten dieser

außerordentlichen Ereignisse mit meiner Schilderung stehen zu bleiben, erwähne ich weiter, daß unser König warmen Antheil an der völligen Bekämpfung des Eroberers nahm, Württemberg stellte 24,500 Mann mit 2,900 Pferden und 24 Geschützen, an Mannschaftszahl mehr als das Doppelte des vergangenen Feldzuges; das Kommando dieses Corps wurde dem Generallieutenant Grafen v. Franquemont übertragen, mit östreichischen Truppen verbunden bildete es unter dem Befehl unseres Kronprinzen das 4. Armeecorps. In 3 Armeen war die ganze 500,000 Mann betragende Macht der Verbündeten eingetheilt. Das Hauptheer stand unter Schwarzenberg, das 2. unter Blücher und das 3. als Nordarmee unter Bülow und Winzingerode. Napoleon mußte gegen eine solche ungeheure Macht alle Kräfte seines Landes in Bewegung setzen.

Im Allgemeinen sei nun erwähnt, daß wir am letzten Tag des Jahres 1813, nachdem wir bei Freiburg im strengsten Dienstanzuge vor den Kaisern von Oestreich und von Rußland verüber defilirten, in der Nähe von Hüningen über den Rhein marschirten und mit dem 1. Januar 1814 das erste Quartier auf feindlichem Boden bezogen. Am 14. rückten die Preußen in Nancy ein, am 11. hatten unsere Truppen ihr erstes Gefecht bei Epinal zu bestehen, das zweite fand am 18. bei Chaumont statt, am 24. das bei Colombé les deux eglises und am 1. Februar wurde die Schlacht bei Brienne geschlagen. Am 11. wurde Sens erstürmt, am 18. fand das unglückliche Treffen von Montereau statt, am 21. März wurde bei Arcis sur Aube gesiegt, am 25. ebenso bei Fere Champenoise und am 30. schlug man sich endlich vor Paris, worauf am folgenden Tage Kaiser Alexander mit dem Könige von Preußen, Schwarzenberg und Blücher ihren Einzug in diese große Hauptstadt halten konnten. An allen diesen Schlachten und Gefechten nahmen die Württemberger unter Anführung unseres heldenmüthigen Kronprinzen den rühm-

lichsten Antheil. Orden wurden in Menge von Rußland, Oestreich und Württemberg ausgetheilt, für die Gefechte bei Brienne, Fere Champenoise und Paris wurden goldene und silberne Ehrenmedaillen gestiftet.

Napoleon hatte indessen gehofft, durch ein plötzliches Vorrücken die Verbündeten irre zu führen, als er aber sah, daß dieser Kunstgriff fehlschlug, zog er sich wieder zurück, eilte von Troyes seinem Heere mit der Post voraus und sandte einen General nach Paris, um die Besatzung zur Vertheidigung bis zu seiner Ankunft anzufeuern, aber bald darauf erfuhr er die Uebergabe der Hauptstadt, bestürzt begab er sich nach Fontainebleau, wo ihm seine durch die provisorische Regierung verfügte Entsetzung angekündigt wurde, ein förmlicher Waffenstillstand machte allen Feindseligkeiten ein Ende, wobei die französische Armee ihrer Pflichten gegen Napoleon entbunden wurde.

Die Geschichte dieses Feldzuges ist so vielfach und klar beschrieben worden, daß ich mich nicht berufen fühle, ausführlicher darüber zu berichten, zumal solche nicht zum Tagebuch von 1813 gehört, nur einzelne Momente, die mich selbst betroffen haben, könnten wohl geeignet sein, einigermaßen ein anschauliches Bild unserer damaligen Zustände in Frankreich zu geben.

Meine Kenntniß der französischen Sprache war ein triftiger Grund, daß mich Oberst v. Misani zum Quartier machenden Offizier bestimmte, ich verschaffte mir hiezu ein zweites Pferd und ritt mit meinem Diener und einer Ordonnanz vom Dragonerregiment Nr. 3 gewöhnlich dem Regimente 24 Stunden voraus, wenn man sich nicht in der Nähe des Feindes befand, so daß ich mich oft ganz isolirt mitten unter Franzosen versetzt sah, beinahe durchgängig kam ich unangefochten durch, nur ein paar Mal zeigte sich der Maire störrig und unwillfährig, solchen Leuten gab ich aber zu bedenken, daß jedes mir widerfahrende Leid und jede Weigerung

die schlimmsten Folgen für den ganzen Ort haben könnte, Epinal und Sens, in welchen Städten die Einwohner sich zur Wehre stellten, und demzufolge eine Plünderung stattfand, dienten als gutes Mittel, auch solche Störrige mürbe zu machen.

Bei dieser Verrichtung hatte ich die beste Gelegenheit, dieses Volk ziemlich gründlich kennen zu lernen, und dabei manchen spaßhaften Auftritt.

In Epinal z. B. wo ich, wie früher bemerkt wurde, Adjutantendienst während unseres dortigen dreitägigen Aufenthaltes bei Major v. Seybold versah, erlebte ich allerlei. Nach der Einnahme dieser Stadt marschirten wir auf dem Marktplatze auf und blieben da einige Zeit mit Gewehr bei Fuß; da stürzte ein junger Franzose auf mich zu und flehte um schnelle Hilfe, unsere Jäger plündern sein Haus aus und seiner kranken Mutter wird es das Leben kosten. Das Haus stand mir gegenüber, ich eilte mit einer Patrouille dahin und machte sogleich dem Unfug ein Ende. Die Dankbarkeit für diesen kleinen Dienst konnte bei dieser gebildeten Familie keine Grenzen finden, sie überschüttete mich mit Erfrischungen, und ersuchte mich inständig, mein Quartier bei ihr zu nehmen, ich mußte jedoch beim Platzkommandanten bleiben, und trug meinem Bruder auf, meine Stelle einzunehmen, dem sie auch nicht freundlich genug begegnen konnte.

Auf dem Rathhause ging es über alle Beschreibung toll zu, der Maire kam aus aller Fassung, sein Adjoint nicht minder, sie kamen sogar auf Selbstmordgedanken, ich mußte mich sehr zusammennehmen, um die Geduld nicht zu verlieren. Nach Vollendung des höchst schwierigen Einquartierungsgeschäfts betrat ich die mir angewiesene Wohnung, die sich dem Rathhause gegenüber befand, da sah ich die Hausfrau mit ihren zwei erwachsenen Töchtern in Thränen, der Schrecken über die Erstürmung dieser Stadt, wobei die Fenster vom Kanonendonner beständig klirrten, und die darauf erfolgte

Plünderung war ihnen in alle Glieder gefahren; wir wurden trotz dem fürstlich bedient.

Während unseres dreitägigen Aufenthalts blieben diese drei sehr achtungswerthen Damen in beständige Trauer eingehüllt, sie war die Frau des, wie ich vermuthe, im Felde gefallenen Generals Cassagne, dessen Verlust ihnen bei den obwaltenden Verhältnissen um so schwerer zu Herzen ging. Am zweiten Tage saßen wir Abends ziemlich wortkarg am Kaminfeuer herum, Glühwein wurde zubereitet. mit Thränen im Auge reichte mir die jüngere Tochter ein Glas davon, ich frug nach der Ursache ihres Kummers, sie schwieg, und mir konnte unter solchen Umständen dieser sonst so angenehme Trunk nicht schmecken.

Einer unserer Stabsoffiziere hatte sich aus dieser Stadt nicht nur mit einer hübschen Equipage, sondern auch gleich dem Obersten B . . . in Rußland mit einer stattlichen Maitresse versehen; auf meinem Ritt zum Quartiermachen nach Fontenois le Château fand ich benanntes Fuhrwerk, worin die dem Diener anvertraute Schöne saß, wegen des eingetretenen Glatteises konnte dasselbe bei St. Laurent nicht weiter, durch diesen Umstand entstand ein Streit, über welchen ich herzlich lachen mußte. Sie schien ihren Schritt zu bereuen und wollte nach Epinal zurück, der Diener gab es durchaus nicht zu, sie konnten sich nicht verstehen, die Dame flehte mich um Hilfe an, mit solchen Geschichten wollte ich mich aber nicht befassen und verfolgte mit meinen zwei Begleitern den Weg zum Ort meiner Bestimmung.

Bei Martinville gelangte ich an einem frostigen Januartag und tüchtig eingeschneit zu einem sehr großen, schönen Schlosse, das sich außerhalb des Orts auf einer Anhöhe befand, da dachte ich mich ein Bischen am Kaminfeuer zu erwärmen, ehe ich mich auf die Mairie des Ortes begebe. Mein Anzug war nicht geeignet, Vertrauen einzuflößen, den

Offizier konnte man mir wohl nicht gleich ansehen, weite mit Leder besetzte Beinkleider, eine blaue Biberjacke über der Uniform mit dem weißen Band am linken Oberarme, welches jeder Offizier der verbündeten Armee zu tragen hatte, ein Kartusch, Schnapspudel und Kantschu kreuzweise darüber hängend, einen rasselnden Säbel an der Seite und einen Lorbeerzweig als Feldzeichen auf dem kleinen Patenttschakow, alles gab mir ein kosakenähnliches Aussehen, weßwegen ich es auch der vornehmen Familie, die ich im Schlosse beim Mittagsmahl antraf, nicht verargen konnte, wenn sie bei meinem plötzlichen Erscheinen den Ausreiß nahm; der stark gepuderte royalistische Hausherr war allein so vernünftig, mir einiges Gehör zu geben, und als ich mich in seiner Sprache verständlich machen konnte, kam alles wieder in's alte Geleis, „venez donc, rief er, ce n'est pas un Cosak," — schüchtern setzten sich die drei lieblichen Kinder mit den Eltern wieder zu Tische, der sehr gesprächige Herr sorgte für einen Sessel für mich, bald nahm auch die fein gebildete Hausfrau Antheil an unserem Gespräche, und als der schäumende elser Champagner eingeschenkt wurde, brachte ich, die Gesinnungen dieser braven Familie durchschauend, ein Hoch auf die Bourbonen; das wirkte vortrefflich, man sah mich in so kurzer Zeit unserer Bekanntschaft schon als einen Freund ihres Landes an, nach dem Essen ließ der wackere Royalist den Maire von Martinville holen, wodurch ich im Schlosse meine Geschäfte abmachen konnte und daselbst nach einem recht vergnügten Abend auch übernachtete. Mit Vergnügen nahm dieser Herr meinen Antrag an, den Obersten v. Misani in's Quartier zu nehmen, und dieser versicherte mich später, sein bestes Quartier des ganzen Feldzuges in Martinville gehabt zu haben.

Einen sehr drolligen Auftritt erlebte ich in Chatillon sur Saone, da kam ich zu einer reichen Wittwe in's Quartier und produzirte mich, da es geschnieen und geregnet hatte, in

meinem bereits beschriebenen Anzuge gerade nicht auf die vortheilhafteste Weise; lange mußte ich im Corridor herumirren, bis ich endlich eine unverschlossene Thüre fand, ich klopfte an, auf dieses erfolgte ein zart ausgesprochenes „Entrez!“ Da sah ich auf dem Sopha eine vornehme Dame mit Lectüre beschäftigt, hastig zog sie, mich kaum eines Blickes würdigend, an dem über ihrem Kopf hängenden Glockenzug. „Madame, j'ai l'honneur d'être logé chez vous,“ hatte ich kaum ausgesprochen, als auch ein niedliches Kammerkätzchen hereintrat; „Nannette, sagte nun die sehr alterirte Dame mit rollenden Augen, une chambre pour ce Russe, vite, vite,“ trotz dem vite, vite blieb die Zofe ziemlich lange aus, da zog ein schönes russisches Reiterregiment mit herrlicher Musik unter den Fenstern dieses Salons vorüber, ich öffnete eines derselben, um mir dieses besser zu betrachten, das heiße Blut der schönen, nun aber durch ihren Zorn ziemlich entstellten Dame kam trotz der sehr kühlen Luft, die durch das geöffnete Fenster hereinströmte, in große Wallung, drei Mal auf einander wurde abermals am Glockenzug so derb gezogen, daß ich den Widerstand dieses mit Perlen verzierten Zuges bewundern mußte, das billiger denkende Dienstmädchen wollte aber in dem Kamin des für mich bestimmten Zimmers ein Feuer anmachen, was an einem kalten Januartag gar nicht überflüssig war. Während ich nun meine erstarrten Glieder am Kamin des mir angewiesenen Zimmers wieder aufthaute und meine nassen Kleider trocknete, hatte sich in den untern Räumen des Hauses der Sturm gelegt, sanft wurde an meiner Thüre geklopft, auf mein „Entrez“ trat die freundliche Nannette mit der Frage in's Zimmer, ob ich da oben oder unten mit Madame speisen wolle, natürlich nahm ich das letztere mit Vergnügen an, nach einer anständigen Verbeugung, wobei meine goldenen Epauletten zu ihrer Aufheiterung auch das ihrige beigetragen haben mochten, setzte

man sich zu Tische; vous n'êtes donc pas Russe, war ihre erste Frage, ich erwiederte ihr, daß ich ein in Venedig geborner Deutscher sei und mich freue, so unerwartet ihre werthe Bekanntschaft in Chatillon gemacht zu haben. So war wieder alles gut gemacht, dieses Aufbrausen der jungen, hübschen Dame war nur ein Strohfeuer, wie es im französischen Charakter gewöhnlich liegt, ich unterhielt mich mit ihr so gut, daß ich gerne die trüben Tage von Epinal für einen eben so langen Aufenthalt in diesem Hause gegeben hätte.

In Bourbonne les bains, wo ich einige Zeit Etapenkommandant war, hatte ich mich des Umgangs der vortrefflichen Familie Michel zu erfreuen, in ihrem Hause brachte ich die angenehmsten Tage dieses Feldzuges zu; sie bestand aus den Eltern, einem Sohne und 4 Töchtern, Charles, Goton (Marguerite), Josephine, Lolotte, Elise. Mit diesen brachte ich manchen recht vergnügten Nachmittag im Park von Montmorenci oder Abends am Kaminfeuer zu; die 3 ältern Mädchen waren sehr musikalisch, es wurde gesungen und Klavier gespielt, unvergeßlich bleibt mir die schöne Romanze, die sie mir und dem östreichischen Rittmeister Grinsfellner vorsangen und wie folgt begann:

Quand tu m'accables de ta chaîne,
Quand mon coeur gémit sous ta loi,
Dis moi quel sentiment m'entraîne
Et me commande malgré moi?

Sympathie für Napoleon konnte man nur in Städten und auch da nur bei einzelnen Personen finden, in Masse war sie nirgends mehr vorhanden, in Bourbonne schwärmte der Maire, Mr. Perignon Chapelle, bei dem ich wohnte, für den großen Mann. Mit zwei andern gleichgesinnten Herren dieser Stadt, Martigny und Thomas, hatte ich ein kleines Abenteuer zu bestehen; sie forderten mich zu einer Jagd im nahen Gehölze auf, mühsam war der Streifzug im tiefen

Schnee bis zu einer offenen Stelle mitten im Walde, hier ruhten wir auf einer steinernen Bank. Während nun Martigny einige Erfrischungen aus seiner Jagdtasche hervorholte und mit mir theilte, heftete Thomas ein Blatt Papier an eine große Eiche, und zu unserer Ruhebank zurückgekehrt sagte er: „so gewiß eine Kugel meiner Doppelflinte jenes Blatt treffen wird, eben so gewiß wird die zweite ihr Herz durchbohren;“ höhnisch lachte Martigny über diesen plumpen Scherz, den ich nur mit Verachtung aufnahm. Diese Herren wollten offenbar nur meinen Muth auf die Probe stellen. Michel's, welchen ich darauf diesen Vorfall erzählte, tadelten meine Unvorsichtigkeit und warnten mich ernstlich vor jenen Herrn, in diesem Walde, durch welchen die Straße nach Chaumont führt, sei vor einigen Tagen ein Kourier ermordet worden.

Bei meinen Ritten hatte ich immer meine geladenen Pistolen am Sattelknopf, mein Diener die Doppelflinte umgehängt, und da überdieß mein Dragoner mit Pistolen, Karabiner und Sabel versehen war, so hatten wir Waffen genug, um uns unserer Haut wehren zu können.

Unsere Macht flößte den Franzosen großen Respekt ein, von den Verbündeten, sagten sie nie l'ennemi, sondern gebrauchten gewöhnlich den Ausdruck: Messieurs les alliés. In Langres wohnte ich bei der sehr achtbaren Familie Pistolet. Gleich am ersten Tage meines Eintritts in dieses Haus sagte eines der Kinder: „Mais Papa, tu es si complaisant pour cet officier, quoiqu'il soit notre ennemi,“ — „non, mon enfant, erwiederte der königlich gesinnte Vater, ce monsieur n'est pas l'ennemi de notre nation, il n'est que l'ennemi de Napoléon.“

Die Thronbesteigung Ludwig des XVIII. wurde in Langres mit großartigem Feuerwerk und solennem Mahle auf dem Rathhause gefeiert; der Jubel war auch bei dem französischen Volke allgemein.

Als ich bei meinem Ritt nach Chatillon sur Seine bei Arc

en Barois, das von großen Waldungen umgeben ist, mit meinen zwei Begleitern einen Halt im Gehölze machte, gesellten sich 7 bis 8 wild aussehende Holzbauern in ihren blauen Blousen zu uns, sehr leicht hätten sie, während unsere Pferde grasten, uns überwältigen und mit ihren großen Aexten erschlagen können, allein sie waren friedlich gesinnt, und äußerten ihre Hoffnung, bald von dem Bluthund, wie sie den Napoleon nannten, befreit zu sein; durch das Hinschlachten ihrer Söhne hätte er sie ihrer Stütze im Alter beraubt.

Die Erzählung dieser Abenteuer, deren ich noch viele in Frankreich erlebte, habe ich nun zum Schlusse noch hinzugefügt, um den großen Unterschied möglichst klar darzustellen, wie es im Gegensatz von Rußland und Sachsen, in Frankreich zuging; während wir in jenen Feldzügen Monate lang kein Stückchen Brod zu essen, keinen Wein und selten nur geringes Bier zum trinken erhalten konnten, dabei froh sein mußten, nur auf Stroh liegen zu können, wußte man im Feldzuge in Frankreich von dem Allem nichts, schönes, weißes und sehr schmackhaftes Brod, meist guter Wein, oft guter Elser, den die Franzosen Vin de la Comète nannten, fehlte beinahe in keinem Orte, und von einem Strohlager war nur die Rede, wenn man allenfalls ein Lager zu beziehen hatte, darum bleibe ich dabei, unser Zug in Frankreich war nach den unendlichen Beschwerden, die wir 2 Jahre hindurch zu erleiden hatten, nur eine Erholungstour. Wenn auch Mancher fallen mußte und Mancher andere nur verwundet die Heimath wieder sehen konnte, so war dieses im Verlaufe eines Krieges gegen die Franzosen nicht anders zu erwarten, unstreitbar ist es aber besser, so zu enden, als qualvoll in Krankheit und Elend unterzugehen, daß in Frankreich mit wenigen Ausnahmen immer siegreich gekämpft wurde, ist endlich auch nicht zu übersehen, da erscheint Alles im schönsten Lichte. Die Kämpfe von 1814 waren überdieß nicht so mörderisch wie

jene von 1812 und 1813, den größten Verlust erlitten die Württemberger in dem unglücklichen Treffen bei Montereau, der an Todten, Verwundeten und Gefangenen 2,845 Mann betrug, folglich mehr als die Hälfte von den 4,000, welche im Verlaufe des ganzen Feldzuges in Abgang gekommen sind, zieht man von dieser Zahl die 2,000 Mann ab, welche bei Montereau in Gefangenschaft gerathen waren, so ist der Verlust des ganzen Feldzugs an Todten und Verwundeten nicht größer als jener, welchen wir nur in der Schlacht bei Jüterbogk erlitten hatten.

Als wir siegestrunken aus Frankreich in die Heimath zurückgekommen waren, gab unser König am 10. Juni 1814 bei Vaihingen an der Enz seinen Truppen ein glänzendes Banket; dergleichen fand freilich nach unserer Heimkehr aus dem Feldzuge in Sachsen nicht statt, da hätte unser Monarch über die abermalige Vernichtung seines Heeres nur Thränen vergießen können.

Mit diesem, aus meinem Tagebuch vom Jahre 1814 entnommenen kurzen Nachtrage schließe ich die Darstellung meiner Erlebnisse in dem drei Feldzüge umfassenden Kriege, der einen so kolossalen Umsturz aller bisherigen, namentlich für Deutschland so drückenden Verhältnisse, herbeigeführt hatte. Wohl muß ich einsehen, daß meine so ungenügend zu Ende gehende Erzählung manchen geneigten Leser unbefriedigt lassen, und derselbe mit Recht erwarten könnte, einen vollständigeren Schluß meiner Darstellung in diesen Blättern zu finden; allein meine Erlebnisse in Frankreich waren im Gegensatz jener von Rußland und Sachsen von keinem so außerordentlichen Umfange, daß ich mich zu der weitern Herausgabe eines dritten Tagebuchs hätte entschließen können. Daher dieser flüchtige Nachtrag, um nicht inmitten dieser ganz Europa erschütternden Begebenheiten abzubrechen.

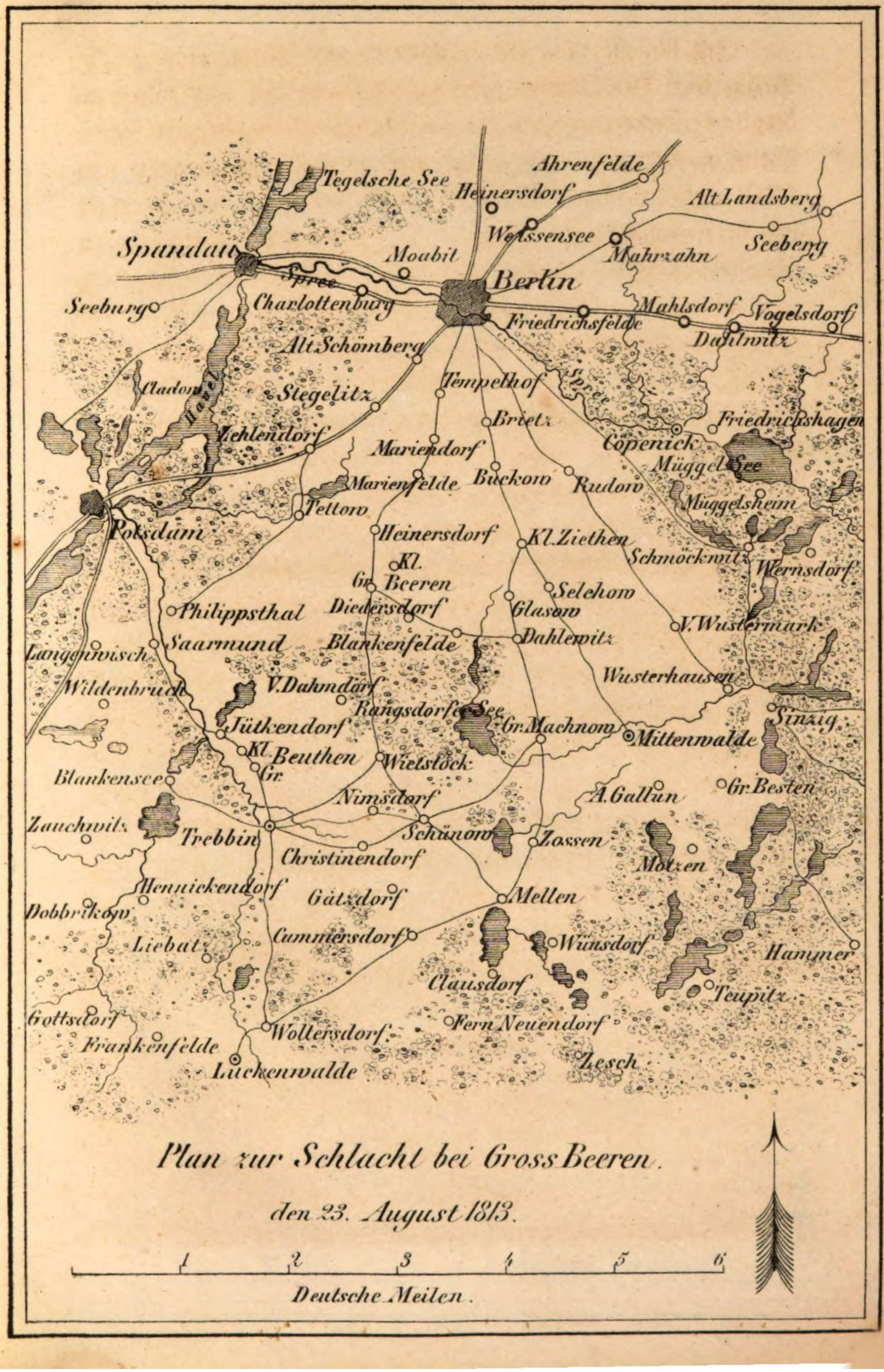
Ich schließe nun mein Tagebuch mit Allem, was sich in Bezug auf Deutschland und insbesondere auf das württembergische Armeecorps in diesen Feldzügen zugetragen hatte. Wenn auch der Feldzug in Sachsen an Gräßlichkeit jenem von 1812 nicht gleichgestellt werden kann, und noch viel weniger der in Frankreich, so wurden im Jahre 1813 durch großen Mangel an allen Lebensbedürfnissen, unsägliche Beschwerden, sehr ungünstige Witterung und bedeutende Verluste in den blutigsten, meist ungleichen Kämpfen, nicht minder große Opfer gebracht, als in jenem von 1812; einer vollständigen Auflösung aller Kräfte war man, wie ich gründlich dargestellt zu haben glaube, sehr nahe.

Meine Schilderung dieses Feldzuges ist freilich gleich jener des Feldzuges von 1812 nur ein Tropfen aus dem Meere der außerordentlichen Ereignisse jener ewig denkwürdigen Zeit; ich war einer der jüngsten Theilnehmer dieser kolossalen Kämpfe und bin daher weit entfernt, irgend einen Anspruch auf einen besondern Werth meiner Darstellung zu machen, nimmt man aber den moralischen Druck in Betracht, welcher dabei auf uns lastete, unser Blut gegen unsere Ueberzeugung vergießen zu müssen, und nur das im Auge fest zu halten, was Pflicht und Ehre in unserem Stand erheischte, so wird man gewiß, dessen bin ich überzeugt, uns einige Theilnahme an unserem damaligen Geschicke nicht versagen, und diese Erzählung nicht ohne Interesse von den vielen noch lebenden Zeugen jener Zeit und von den dabei betheiligten Familien Württembergs durchblättert werden.

Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort,
Lebt ihm seines Namens Ehre.

v. Schiller.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

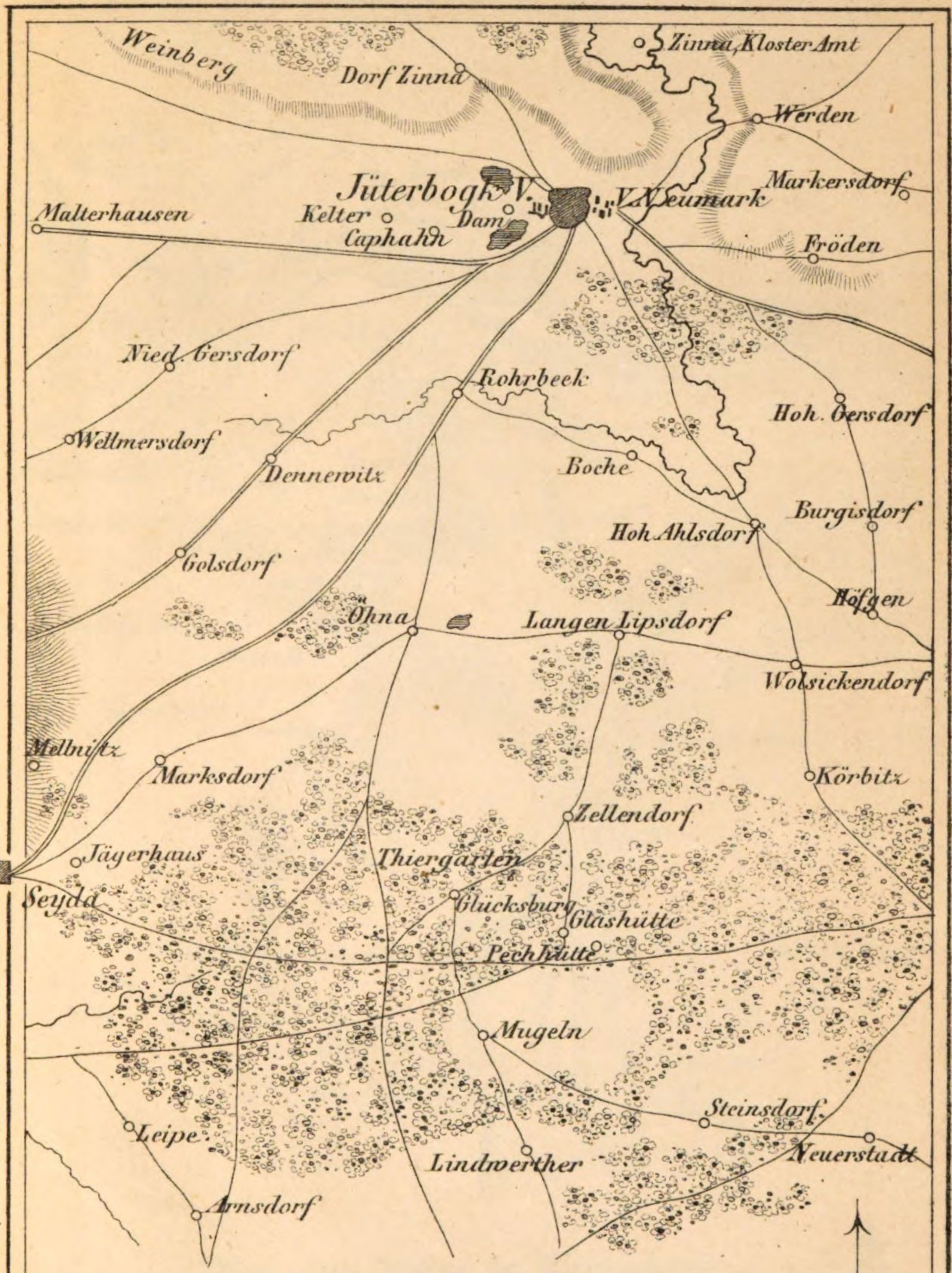


Plan zur Schlacht bei Gross Beeren.

den 23. August 1813.

1 2 3 4 5 6

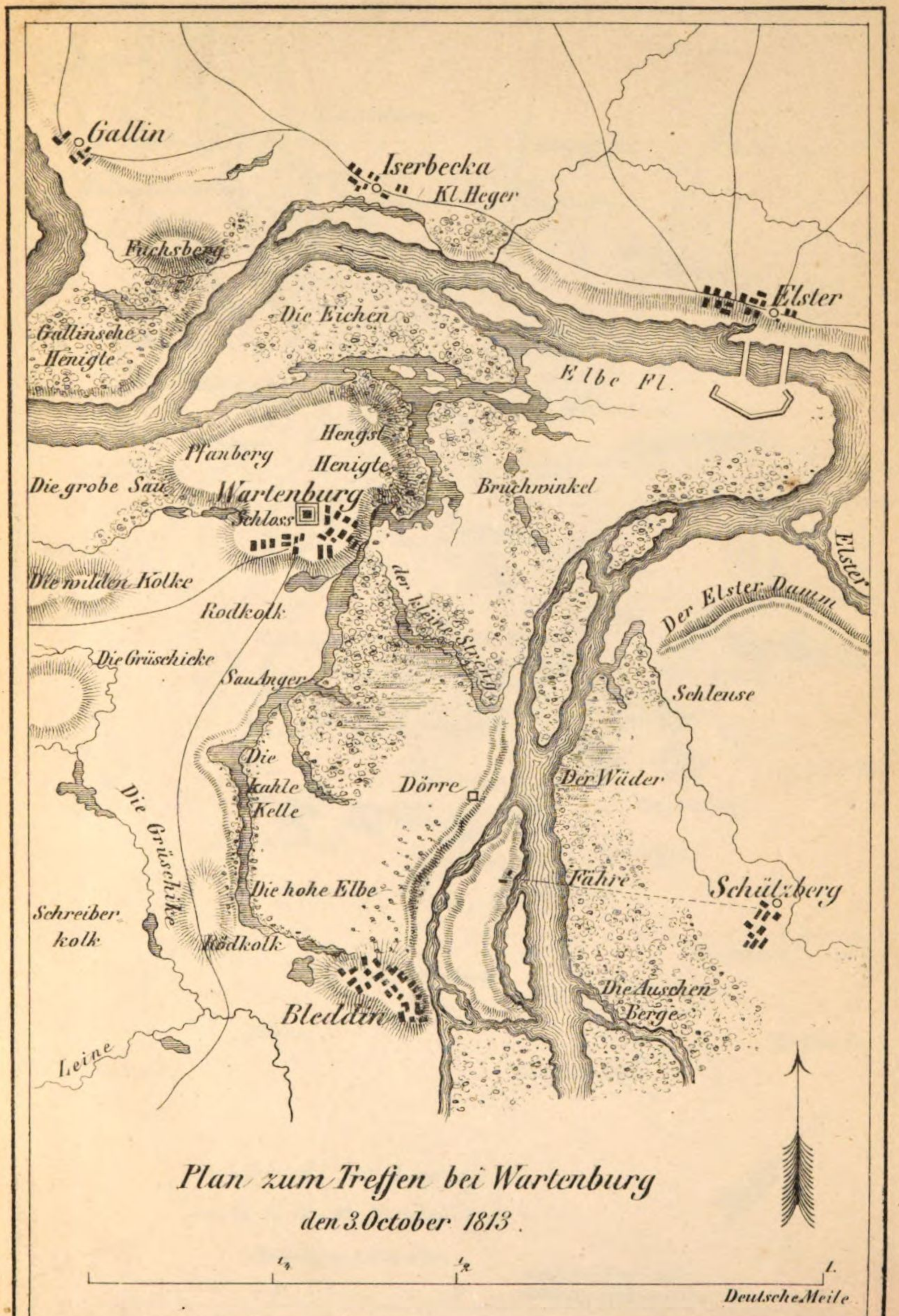
Deutsche Meilen.



Plan zur Schlacht bei Jüterbogk

am 6. September 1813.

¼ ½ ¾ 1. Deutsche Meilen. 2.

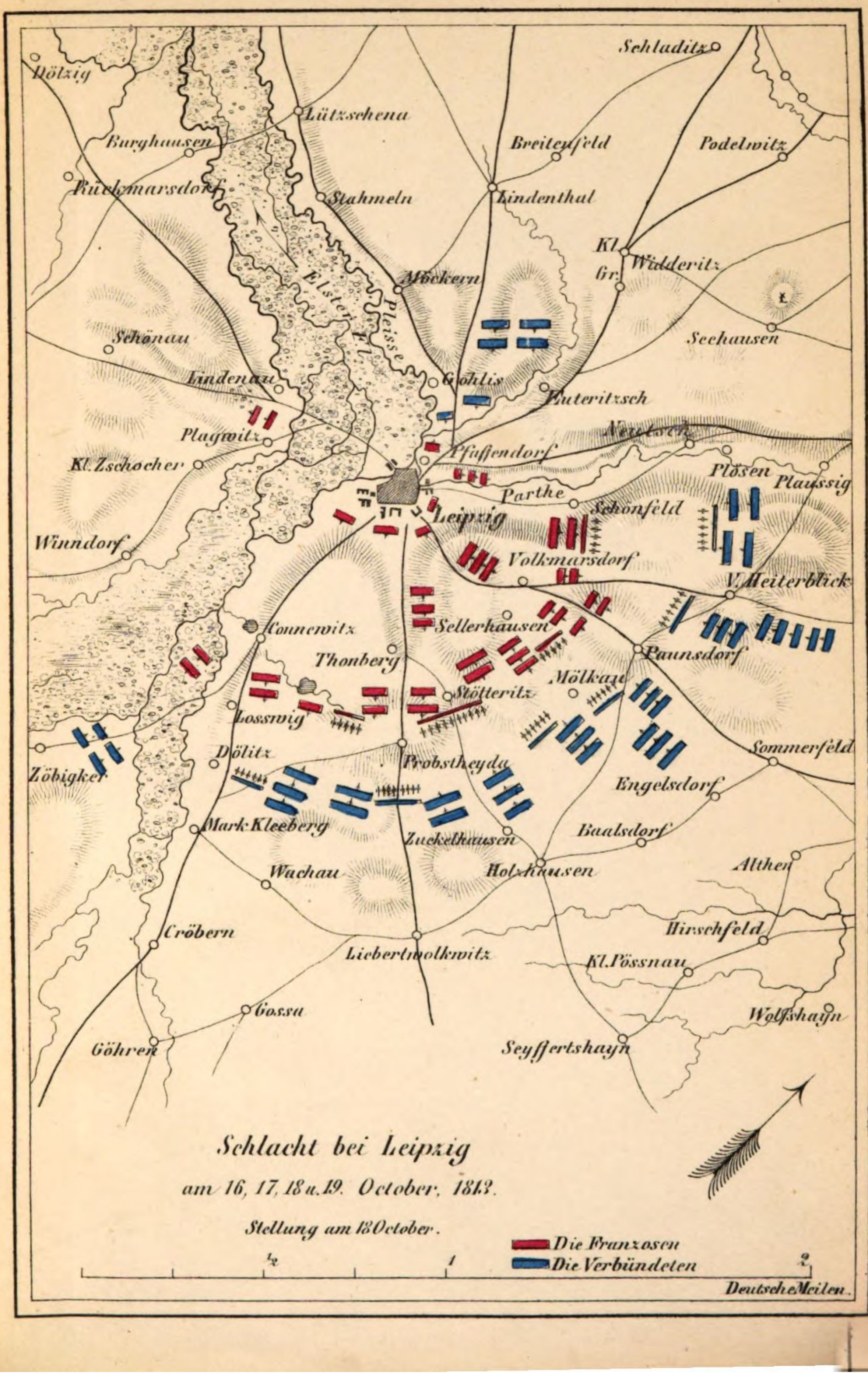


Plan zum Treffen bei Wartenburg

den 3. October 1813.

¼ ½ 1.

Deutsche Meile



Schlacht bei Leipzig

am 16, 17, 18 u. 19. October, 1813.

Stellung am 18 October.

Die Franzosen

Die Verbündeten

½ 1 2

Deutsche Meilen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTECA
NACIONAL
BUENOS AIRES

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martens, Christian <<von>>,

Vor fünfzig Jahren

Bd.: 2

Stuttgart [u. a.] 1863
Eur. 479 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10406567-3